DISSERTATION

Die pastoralen Aktivitäten
und sozialen Initiativen
des Jesuitenpaters
Georg Josef STRANGFELD
in Wien nach dem Ende
des Zweiten Weltkrieges

Ing. Mag.theol. Leopold Washüttl

angestrebter akademischer Grad:
Doktor der Theologie

Wien, im Jänner 2009
Studienkennzahl: A 080 011
Dissertationsgebiet: Katholische Fachtheologie
Betreuer: emerit. o. Prof. DDr. Paul M. Zulehner

P. Georg Josef Strangfeld SJ bei einer Trauung 1949

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS **4**

INHALTSVERZEICHNIS **5**

QUELLENVERZEICHNIS **10**

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN **12**

1. VORWORT **15**

2. EINLEITUNG **16**

2.1. Warum Pater STRANGFELD 16

2.2. Quellen 17
2.2.1. Archive 17
2.2.2. Tonbänder 18
2.2.3. Gedruckte Unterlagen 18
2.2.4. Interviews 18

2.3. Hypothesen 18

2.4. Inhaltsübersicht und Erklärung angewandter Methoden 19

3. BIOGRAPHIE **20**

3.1. Ausbildung in Österreich 20
3.1.1. Noviziat in St. Andrä/Lavanttal 24
3.1.1.1. Der Juliputsch des Jahres 1934 25
3.1.2. Philosophiestudium in Innsbruck 28

3.2. Die Ausbildung in Italien 29

3.3. Rückkehr in die österreichische Provinz nach Wien 34
3.3.1. Wirkungsbereich in der Kirche Am Hof 34
3.3.2. P. STRANGFELD in der Residenz Universitätskirche 36
3.3.2.1. Sein tragischer Tod 36

4. DIE ENTWICKLUNG DER SJ NACH IHRER WIEDERHERSTELLUNG 1814 42

4.1. Einige Vorbemerkungen 42

4.2. Die Gesellschaft Jesu im 19. Jahrhundert 43

4.3. Die weitere Entwicklung des Ordens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 49

4.4. Die Jesuiten in Österreich 51
4.4.1. Die „erste“ Österreichische Ordensprovinz 51
4.4.1.1. Die Arbeitsschwerpunkte des Ordens in dieser Zeit 54
4.4.2. Die „neue“ Österreichische Provinz 54
4.4.2.1. Die Einsatzbereiche in der „neuen“ Provinz 57
4.4.3. Der Orden der SJ in Wien nach der Wiederherstellung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 58

5. DAS UMFELD ZU BEGINN DER NACHKRIEGSZEIT 61

5.1. Die politische Lage in Österreich 61

5.2. Die wirtschaftliche und soziale Situation 64

5.3. Das religiöse und kirchliche Leben 65
5.3.1. Die Kirche als Hoffnung für die Menschen 66
5.3.2. Das Verhältnis der Kirche zum Staat 69
5.3.2.1. Der gesamtösterreichische Katholikentag 1952 71
5.3.2.1.1. Pater STRANGFELD zum Katholikentag 1952 73
5.3.3. Die Situation in Wien 75
5.3.3.1. Neuer Aufbruch bei den Jesuiten in Wien 77

6. DIE INITIATIVEN P. STRANGFELDS IN WIEN 79

6.1. Seine journalistische Tätigkeit 79
6.1.1. Das katholische Pressewesen nach dem Krieg 79
6.1.2. Die Jesuitenzeitschrift „Der Große Entschluß“ 81
6.1.2.1. P. STRANGFELD als Schriftleiter 82
6.1.2.2. Beurteilungen der Zeitschrift „Der Große Entschluß“ 86

6.2. Soziale Engagements 89
6.2.1. SOS – Gemeinschaft für Soforthilfe 91
6.2.1.1. Die Zeitschrift „Offenes Wort“ 91

6.2.1.1.1. P. STRANGFELD und das „Offene Wort“ 92
6.2.1.1.2. Das „Offene Wort“ als Beginn und sozialer „Katalysator“ der SOS-Gemeinschaft 95
6.2.1.1.3. Der weitere Weg dieses sozialen Hilfswerkes 100
6.2.1.1.4. Schmerzlicher Abschied: Die Einstellung des „Offenen Wortes“ 104
6.2.2. Rettet das Leben – Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen 107
6.2.2.1. Die Diskussion über den Schwangerschaftsabbruch 107
6.2.2.2. Die Position der Kirche 108
6.2.2.3. Die Gründung einer Schutzgemeinschaft 110
6.2.2.3.1. Die positiven Auswirkungen für das keimende Leben 115
6.2.2.3.2. Die konkrete Tat einer Wiener Gemeindepolitikerin. 118
6.2.2.3.3. Der Schutzgemeinschaft fehlt eine große Stütze 120
6.2.2.3.4. Die Fristenlösung und die Entstehung der „Aktion Leben“ 121
6.2.3. Die Gründung der Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft 122
6.2.4. Verbindung zu Politikern 126

6.3. Die pastoralen Aktivitäten 128
6.3.1. Ermutigung der Laien zur Mitarbeit 129
6.3.1.1. Actio catholica und actio catholicorum 131
6.3.1.1.1. Die Diskussion im „Großen Entschluß“ 134
6.3.1.1.2. Marianische Kongregationen 138
6.3.1.2. Theologie auch für die Laien 141
6.3.2. Gesprächsgruppen 142
6.3.3. Exerzitien und Einkehrtage 144
6.3.3.1. Einkehrtag bei den Malteserrittern 146

6.3.4. Sein Mitbruder P. Riccardo LOMBARDI 149
6.3.4.1. P. LOMBARDI in Wien 150
6.3.4.2. Der weitere Weg dieses charismatischen Jesuiten 157
6.3.4.3. Positive und kritische Stimmen zu P. LOMBARDI 158
6.3.4.4. P. Riccardo LOMBARDI – P. Johannes LEPPICH 161

6.4. Kulturelle Initiativen 162
6.4.1. Faszination Film und die Reaktion der Kirche 162
6.4.1.1. Die Katholische Filmkommission für Österreich 164
6.4.1.1.1. P. STRANGFELD wird Mitarbeiter dieser Kommission. 167
6.4.1.1.2. Die Gründung der Filmgilde 169
6.4.1.2. Die Internationalen Festwochen des religiösen Films in Wien 170

6.4.1.3. Die Stellung P. STRANGFELDs zum religiösen Film 172
6.4.1.3.1. Seine sieben Thesen zum religiösen Film 173
6.4.2. Das Interesse P. STRANGFELDs an der zeitgenössischen Kunst 177
6.4.2.1. Die generelle Linie der Kirche 177
6.4.2.2. P. STRANGFELD als Förderer der Kunst und der jungen Künstler 179

6.5. Stellungnahmen P. Strangfelds zu verschiedenen Themen 184

7. SEINE SPIRITUALITÄT IN DER VERKÜNDIGUNG 191

7.1. Prägung durch seinen Orden 191

7.2. Predigten 192
7.2.1. Die Immaculata-Novene 193
7.2.2. Predigtzyklus im Juni 198
7.2.3. Radiopredigten 200
7.2.3.1. Mahlgemeinschaft 200
7.2.3.2. Christus und der müde Mensch 202
7.2.3.3. Christus und der einsame Mensch 204
7.2.3.4. Christus und der alternde Mensch 205

8. DIE APOKALYPSE – SEIN SCHRIFTLICHES VERMÄCHTNIS 208

8.1. Eine Kurzcharakteristik dieser Betrachtungen 208
8.1.2. „Gestürzt ist der Ankläger unserer Brüder…“ 210

8.2. Stimmen zu diesem Betrachtungsbuch 212

9. WÜRDIGUNG 215

9.1. Das Bild P. Strangfelds in den Nachrufen 215

9.2. Wie ihn Zeitzeugen erlebt haben 217

9.3. Seine bleibenden Verdienste 223

9.4. Was er uns heute sagen würde 224

9.5. Abschließende Gedanken 225

LITERATURVERZEICHNIS 227

ANHANG: INTERVIEWS 245

Axmann Erika 245

Bieber-Zugschwert Traute 246

Gamillscheg Felix 248

Gamper Anton SJ 251

Haala Erika 253

Jarosch Rudolf SJ 254

Kaspar Otto 256

Lehne Friedrich 261

Schasching Johannes SJ 261

Zusammenfassung (Abstract) 262

LEBENSLAUF DES VERFASSERS 264

QUELLENVERZEICHNIS

Archivum Provinciae Austriae Societatis Iesu (AASI):

Personalakt Strangfeld, Josef Georg (1913-1959) mit Lebensdokumenten (Nachruf in lateinischer Sprache; Personalblatt aus dem Catalogus primus, Auszug aus dem Sterbebuch).

Nachlässe: Lebensdokumente und Werke (Urkunde Priesterweihe 1943; Manuskript mit handschriftlichen Notizen für einen Einkehrtag bei den Maltesern 1952; Manuskript für die Immaculata-Novene 1953; Manuskript für einen Predigtzyklus im Juni 1954).

Berufsbekenntnis der Scholastikernovizen 1932-1969.

Catalogus Provinciae Austriae 1933-1956.

Litterae annuae Residentiae Sti. Stanislai, inde a 1. Septembri 1933.

Litterae annuae Residentiae Vindobonensis BMV Assumptae 1952-1956.

Nachlass Focke/Manuskripte zu Vorträgen, Vorlesungen u.a., M 77, Blatt 1).

Nachlass Schwingshackl/Predigtmanuskripte 1940-1943, Nr. 29).

Archivum Romanum Societatis Iesu (ARSI):

Inventario della Nuovo Compagna. Epistolarum registra. Epistola A.R.P. Gen. ad Patres. Provincia Austriae 1938-1950 (Nr. X) et 1951-1955 (Nr. XI).

Inventario dei documenti inviati al P. Generale. Nuova Compagna 1814-1990. Provincia Austriae 1950-1952 (Sig. 1029).

Diözesanarchiv Wien (DAW):

Nachlass Prälat Rudolf (Karton 75/7, Katholische Filmkommission; Karton 92/6, Offenes Wort).

Nachlass Kardinal Innitzer (Kassette 3, Internationale Ausstellung moderner christlicher Kunst).

Nachlass Kardinal Innitzer (Kassette 8, Faszikel 4, Ernennungen 1947-51, 518/1).

Geburts- und Taufbuch des röm. kath. Pfarramtes Herzogenburg (GTB):

Bd. XI A, 1876-1888; Bd. XIII, 1901-1907; Bd. XIV, 1908-1918; Bd. XV, 1919-1927.

Ignatiusbote (IB). Mitteilungen des Ignatiusbundes für seine Mitglieder und Freunde.

Nachrichten der österreichischen Provinz S.J. (NÖP). Nur für die Unseren als Manuskript gedruckt, 1932-1956.

Universitätsarchiv Wien (UAWIEN):
Rigorosenakt des Georg Josef Strangfeld (Nr. 16.638, Signatur: 99/I).
Rig.-Prot.-Nr. 16.638, Signatur: Ph 59.51.
Dekanatsakt (Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Wien (D.Zl.: 15, Studienjahr 1947/48. Betreff: Semester-Erl., O.Nr.182).

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA):
Biographische Sammlung und Dokumentation (Holub Hermine, Ma 47013).

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN[1]

AASI	Archivum Provinciae Austriae Societatis Iesu
abger.	abgerufen
AKV	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände
ARSI	Archivum Romanum Societatis Iesu
BBKL	Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Hg. von Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgeführt von Traugott Bautz. Hamm u.a., 1,1970ff
BBW	Bewegung für eine bessere Welt
Bd.	Band
begr.	begründet
Bl.	Blatt
bzw.	beziehungsweise
CPA	Catalogus Provinciae Austriae
d.h	das heißt
DAW	Diözesanarchiv Wien
DH	Denzinger, Heinrich: Enchiridion symbolorum, definitionem et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch-deutsch, übers. u. hg. v. Peter Hünermann. Freiburg u.a. ^{37}1991
Diss.	Dissertation
Entschluss	Entschluss. Zeitschrift für Praxis und Theologie. München 25,1969/70-37,1982
ebd.	ebenda
f., ff.	folgende Seite(n)
Fn	Fußnote
FS	Festschrift
FvB	Frauen von Bethanien
GA	Gedenkabend für P. Georg Josef Strangfeld
gez.	gezeichnet
GJ	Gesellschaft Jesu

[1] Die Abkürzungen erfolgen generell nach SCHWERTNER, Siegfried M: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Berlin u.a. ^{2}1992 (= IATG^{2}). Neben den üblichen werden zusätzlich noch themenspezifische eigene Abkürzungen verwendet.

GlDei	Gloria Dei. Zeitschrift für Theologie und Geistesleben. Graz u.a., 1-1946/47-9,1954
GrEnt	Der Große Entschluß. Monatsschrift für aktives Christentum. Wien, 1,1945/46-24,1968/69
GTB	Geburts- und Taufbuch des Pfarramtes Herzogenburg
Hg. (hg.)	Herausgeber (herausgegeben)
HerKorr	Herder-Korrespondenz. Orbis catholicus. Freiburg, 1,1946/47ff
HThKVat.II.	Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hg. v. Peter Hünermann u. Bernd Jochen Hilberath. 5 Bde, Freiburg u.a. 2004-2006
IB	Ignatiusbote. Mitteilungen des Ignatiusbundes für seine Mitglieder und Freunde. Wien, 3,1930-28,1955.
IKaZ	Internationale katholische Zeitschrift. Frankfurt a.M., 1,1972ff (Nebentitel: Communio)
Jg.	Jahrgang
KA	Katholische Aktion
Kpr	Kathpress (= Katholische Pressezentrale). Wien
KSL	Katholisches Soziallexikon. Hg. v. Alfred Klose, Wolfgang Mantl u. Valentin Zsifkovits. Graz u.a. ^{2}1980
KSÖ	Katholische Sozialakademie Österreichs
Litt. ann.	Litterae annuae (diese Jahresschriften der einzelnen Häuser bestehen aus 3 Teilen: Geschichte des Hauses (historia domus), Nachruf auf die Verstorbenen (necrologio), Zusammenschau der Dienste (ministeriorum conspectu)
LThK^{3}	Lexikon für Theologie und Kirche. 3. Aufl., hg. v. Walter Kasper u.a., 11 Bde. Freiburg 1993-2001
MK	Marianische Kongregation(en)
Ms	Maschinenschrift
NL	Nachlass
NÖP	Nachrichten der österreichischen Provinz S.J. Nur für die Unseren als Manuskript gedruckt. Wien, 1905-1962.
o.A.	ohne nähere Angaben (ohne Angabe des Autors)
ÖJP	Österreichisches Jahrbuch für Politik
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ort
o.S.	ohne Seitenangabe
OrbCath	Orbis catholicus. Herder-Korrespondenz. Wien, 1,1948-21,1967
OW	Offenes Wort. Wien, 1,1947-10,1956

P.	Pater
PA	Personalakt
s.g.	so genannt
Schol.	Scholastik. Vierteljahresschrift für Theologie und Philosophie. Freiburg, 1,1926-19,1944 20/24,1949 25,1950-40,1965
Seels.	Der Seelsorger. Wien, 1,1924/25-15,1938 16,1945/46-39.6, 1969
SJ	Societas Jesu
S.Th.P.S.	Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge. Hg. v. Konrad Baumgartner u. Werner Rück. Würzburg 1989ff
SWA	Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft
ThPQ	Theologisch-praktische Quartalschrift. Linz/D., 1,1848-94,1941 95,1947ff
u.a.	und andere, unter anderem
u.s.f.	und so fort
UAWIEN	Universitätsarchiv Wien
übers.	übersetzt
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
WDK	Wiener Diözesan-Kalender. Wien, 1,1951-16,1966 1967-1969
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
WuW	Wort und Wahrheit. Zeitschrift für Religion und Kultur. Wien u.a., 1,1946-28,1973. Supplementary issue 1,1972ff
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
zit.	zitiert
ZKTh	Zeitschrift für Katholische Theologie. Wien u.a., 1,1877-67.1-2,1943 69,1947ff

1. VORWORT

Mein Dank gilt zunächst Pater Mag. Leo WALLNER SJ, der nicht nur der „Urheber“ und „Erfinder“ dieses Themas ist, sondern der mir immer wieder mit seinem Fachwissen und seinen eigenen Nachforschungen zur Seite gestanden ist.

Besonderer Dank gilt natürlich meinem Doktorvater Herrn O. Univ.- Prof. DDr. Paul Michael ZULEHNER für die Herstellung der Verbindung zu P. WALLNER, für die Gelegenheit zur Promotion, für den wiederholten Antrieb zur Fertigstellung und für die tatkräftige Hilfe bei der Formatierung dieser Arbeit.

Ein herzliches Dankeschön möchte ich auch meinem Zweitbegutachter, Herrn O. Univ.-Prof. Dr. Karl Heinz FRANKL sagen, der mich bei der Begleitung immer wieder ermutigt hat.

Danke auch dem Provinzialatsarchiv der Jesuiten in Wien, das von P. Dr. Thomas NEULINGER SJ geleitet wurde. Dort habe ich viele Stunden mit Nachforschungen verbracht und von seiner Mitarbeiterin, Frau Dr. Martina LEHNER mit viel Kompetenz und Geduld betreut.

Ein abschließender Dank soll an meine Frau MARGIT gerichtet sein, die meine Arbeit nicht nur mit Interesse verfolgt und mit großer Genauigkeit Korrektur gelesen hat, sondern auch für den dafür notwendigen Zeitaufwand viel Verständnis zeigte.

2. EINLEITUNG

2.1. WARUM PATER STRANGFELD

Wie bereits im Vorwort ausgeführt, verdanke ich die Idee, die Anregung und den Hauptimpuls zu diesem Thema dem Jesuitenpater Mag. Leo WALLNER,[2] der anlässlich eines Gedenkabends zum 50. Todestag von P. STRANGFELD im Jahre 2005 die Wichtigkeit und Bedeutung seines Ordensbruders hervorhob.[3] Ein weiterer Anstoß war die Tatsache, dass die ‚Aktion Leben' im Herbst des Jahres 2004 ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert hat und diese so bedeutende und nicht mehr wegzudenkende Einrichtung von ihrer Gründung her untrennbar mit dem Namen P. STRANGFELDs verbunden ist.[4]

Die Tätigkeit von P. STRANGFELD in Wien setzte erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein und entfaltete sich im ersten Jahrzehnt nach diesem Krieg zu einer Vielfalt von Aktivitäten. Daher war ein weiterer Aspekt für diese Arbeit das Jubiläumsjahr 2005: 60 Jahre nach der Beendigung dieses furchtbaren Krieges und 50 Jahre Staatsvertrag für Österreich (15. Mai 1955), den unser Pater leider nicht mehr erleben durfte (Todestag 25. März desselben Jahres).

Pater STRANGFELD war als Priester in Wien nur eine kurze Wirkungszeit von sieben Jahren vergönnt. Er starb kaum 42-jährig an den Folgen eines Unfalls (Vergiftung durch Kohlenoxydgas). Neben den oben angesprochenen Jubiläen soll aufgezeigt werden, was er in dieser kurzen Lebensphase alles an pastoralen und sozialen Ideen initiieren und auch verwirklichen konnte, die bis heute wirksam sind.

Da über diesen Pater aus der Gesellschaft Jesu und seine wichtigen Impulse derzeit nur wenige schriftliche Unterlagen vorhanden sind, habe ich das Angebot dankbar angenommen und versuche, eine ausführliche Dokumentation und zusammenfassende Arbeit über die Vielseitigkeit der Tätigkeit Pater STRANGFELDs darzulegen.

So kann diese Studie als eine pastoral-historische Arbeit angesehen werden. In einer Art ‚Mikrohistorie' soll an einer bestimmten Person die Zeit dargestellt und an dieser Person gezeigt werden, was die Menschen dieser Zeit beschäftigt und bewegt hat („Tut etwas!").

---

[2] P.WALLNER SJ ist im Exerzitien- und Bildungszentrum der Jesuiten in Wien Lainz tätig.

[3] Der Gedenkabend fand am Dienstag, 5.April 2005 im Kardinal König Haus in Wien Lainz statt.

[4] Im Abschnitt 6.2.2. wird die Initiative von P. STRANGFELD zum Schutz der Ungeborenen dargelegt.

2.2. QUELLEN

Hier sollen die wichtigsten Anlaufstellen und Institutionen erwähnt werden, die für meine Arbeit grundlegend waren.

2.2.1. Archive

Die Arbeit stützt sich naturgemäß besonders auf Archivalien aus dem Archiv der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu in Wien. Obwohl es über Pater STRANGFELD nicht allzu viele Unterlagen gibt, fand ich hier einige Anregungen für weitere Nachforschungen. Einsicht nehmen konnte ich in die Lebensdokumente, ebenso wie in den Catalogus Provinciae Austriae, die Litterae annuae und Diarien der beiden Residenzen in Wien für die entscheidenden biographischen Daten zu seiner Ordensausbildung und seines weiteren Lebens- und Wirkungsweges. Wichtig sind auch die vorhandenen Konzepte für Predigten, Vorträge und Exerzitien, sowie Zeitungsausschnitte und Artikeln, die nicht nur über seine Tätigkeiten und Initiativen berichten, sondern auch mehr oder minder ausführliche Nachrufe beinhalten. Von großem Interesse war für mich eine Tonbandaufzeichnung mit der Originalstimme von P. STRANGFELD. In diesem Archiv existieren auch Fotos aus der Zeit P. STRANGFELDs, einige davon werden in die Arbeit eingefügt.

Einsicht genommen habe ich in das Geburts- und Taufbuch des Pfarramtes in Herzogenburg (dem Geburtsort des Jesuitenpaters), wodurch ich einige Aufschlüsse über seine Familie erhalten konnte. Im Archiv des Stiftes Herzogenburg wurde kein zusätzliches Material gefunden.

Im Archiv der Universität Wien waren mir sein Rigorosenakt und die Belegung der Fächer anlässlich seiner literarischen Studien zugänglich.

Im Archiv der Erzdiözese Wien fand ich einige Hinweise zu den Beziehungen von P. STRANGFELD zu Kardinal INNITZER und Prälat Karl RUDOLF.

Im Wiener Stadt- und Landesarchiv konnte ich Daten der Abgeordneten Hermine HOLUB erheben, die mit P. STRANGFELD in Zusammenhang mit seiner Initiative zum Schutz des ungeborenen Lebens gebracht werden muss.

Ohne zusätzliche Ergebnisse verliefen die telefonischen Recherchen in den Archiven des Gymnasiums Linz-Freinberg und der theologischen Fakultät in Innsbruck. Da Pater Karl RAHNER auch für die von P. Josef STRANGFELD ab 1948 verantwortliche Jesuitenzeitschrift „Der Große Entschluß“ einige Artikel verfasst hat, habe ich im Karl RAHNER Archiv in Innsbruck nachgefragt, ob es zwischen den beiden Ordensbrüdern vielleicht einen diesbezüglichen Schriftverkehr gegeben hat. Leider war die Suche negativ.[5]

---

[5] Schreiben des Leiters des Archivs Univ.- Prof. DDr. Karl-Heinz NEUFELD vom 01.05.2007.

Schließlich konnte ich anlässlich einer Romreise im Sommer 2007 das Archiv der Jesuiten an der Borgo Santo Spirito 8 besuchen und mit eigener schriftlicher Erlaubnis des Pater General Peter Hans KOLVENBACH Einblick auch in das Archivmaterial ab 1940 Einsicht nehmen.[6]

2.2.2. Tonbänder

Wie bereits erwähnt, existieren im Provinzialatsarchiv Tonbänder als Mitschnitte von Radiopredigten, die Pater STRANGFELD gehalten hat und auf die im Abschnitt 7.2. noch näher eingegangen wird.

2.2.3. Gedruckte Unterlagen

Von außerordentlich großer Bedeutung für diese Arbeit ist sicherlich die damalige Zeitschrift der Jesuiten ‚Der Große Entschluß', deren Schriftleiter Pater STRANGFELD von 1948 bis zu seinem frühen Tod war. Besonders aufschlussreich sind seine Leitartikel, aber ebenso wichtig sind auch seine anderen Publikationen und Beiträge, die in dieser Zeitschrift erschienen sind.

Als weitere gedruckte Quellen wären die ‚Nachrichten der österreichischen Provinz S.J.' und der ‚Ignatiusbote' zu nennen.

Außerdem gibt es noch einige wenige Artikel und Aufsätze von P. STRANGFELD, die in verschiedenen anderen Publikationen abgedruckt und veröffentlicht wurden.

2.2.4. Interviews

Die Interviews mit Zeitzeugen sind unschätzbare Ergänzungen und Erhellungen zur Persönlichkeit und Tätigkeit von P. STRANGFELD. Einen großen Teil dieser Interviews verdanke ich P. WALLNER, die er anlässlich der Vorbereitung des Gedenkabends[7] gemacht und mir zur Verfügung gestellt hat. Speziell dieser Gedenkabend brachte mir eine wesentliche Erweiterung in der Erkenntnis um die Person P. Josef STRANGFELDs.

2.3. HYPOTHESEN

In den mir zur Verfügung stehenden Materialien wird Pater Georg Josef STRANGFELD als eine außergewöhnliche Persönlichkeit beschrieben. Er soll die pastoralen und sozialen Strukturen in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg positiv mitgeprägt haben. Sein Anteil an diesen Erfolgen soll Teil dieser Studie

---

[6] Es existieren einige Briefe zwischen dem damaligen Ordensgeneral Johannes-Baptista JANSSENS und P. STRANGFELD.

[7] Siehe Fn. 3.

sein. Sein Leitmotiv, das er von seinem italienischen Mitbruder Riccardo LOMBARDI übernommen hatte, lautete: ‚Tut etwas!' P. STRANGFELD hat durch seine Vorbildwirkung und Begeisterung andere Menschen mitgerissen. Wenn er davon überzeugt war, dass nach einer begonnenen Initiative seine weitere Mitarbeit nicht mehr notwendig war, hat er sich diskret zurückgezogen und sich neuen Aktivitäten zugewandt.

Sein Name war weithin vergessen. In dieser Arbeit soll darauf eine Antwort gegeben werden, warum gerade die eingangs erwähnten Jubiläen für die ‚Wiederentdeckung' P. STRANGFELDs und das neue Interesse an ihm so wichtig waren und ob sein unermüdlicher Appell ‚Tut etwas!' schlussendlich doch so viele ‚gute Früchte' getragen hat, dass sein Name auch für unsere heutige Zeit nicht vergessen werden sollte und die Nachwirkungen dieser seiner Initiativen und Tätigkeiten bis auf den heutigen Tag spürbar sind.

2.4. INHALTSÜBERSICHT UND ERKLÄRUNG ANGEWANDTER METHODEN

Im jeweiligen Kapitel im Lebenslauf von P. STRANGFELD geht diese Arbeit auf spezifische Themenfelder ein. Das oberste ordnende Prinzip ist ein chronologisches. Zunächst werden die wichtigsten Daten aus seiner Biographie, wie die Ausbildung in Österreich und die Zeit in Italien angeführt. Dann soll das politische, wirtschaftliche und soziale Umfeld, sowie das religiöse und kirchliche Leben der Nachkriegszeit in Österreich unter spezifischer Einbeziehung der Situation in Wien dargestellt werden. In weiterer Folge kommen dann die vielfältigen journalistischen, sozialen, pastoralen und kulturellen Initiativen und Aktivitäten von Pater STRANGFELD zur Sprache, wobei immer der jeweilige Hintergrund für seine Tätigkeit mitberücksichtigt werden soll. Schließlich befassen sich zwei Kapitel mit seinen theologischen und spirituellen Ausrichtungen. Der Abschluss dieser Arbeit soll der Würdigung seiner Person und seinen Tätigkeiten gewidmet sein.

3. BIOGRAPHIE

Da, wie in der Einleitung bereits eingangs erwähnt, wenig biographisches Material – speziell über die Kindheits- und Jugendjahre - zur Verfügung steht, muss ich mich in diesem Kapitel auf die wichtigsten Lebensdaten von Pater STRANGFELD beschränken. Der erste Abschnitt beleuchtet seine Ausbildungszeit in Österreich, mit besonderer Berücksichtigung seines Noviziats in St. Andrä im Lavanttal. Im zweiten Abschnitt soll kurz auf seinen Aufenthalt in Italien eingegangen werden, der aber mangels genauerer Kenntnisse weitgehend im Dunkeln liegt. Ein dritter Abschnitt wird sich mit seiner Rückkehr nach Wien bis zu seinem frühen Tod beschäftigen.

3.1. AUSBILDUNG IN ÖSTERREICH

Josef STRANGFELD wurde am 29. Oktober 1913 in Herzogenburg in der niederösterreichischen Diözese St. Pölten[8] um dreiviertel Zwei Uhr nachts geboren[9] und erhielt am 1. November desselben Jahres das Heilige Sakrament der Taufe.[10] Seine Eltern, die seit dem 6. Februar 1906 verheiratet waren,[11] lebten in einem Haus in Herzogenburg Nr. 274[12]. Sein Vater Karl (geboren am 11.1.1879, † am 20. Jänner 1967 in Herzogenburg[13]) war Fabriksschlosser,[14] seine Mutter Anna, geborene CERVINKA (geboren am 27.10.1882 in Bor 2), stammte aus dem Kronland Böhmen.[15]

Josef hatte zwei Geschwister, einen älteren Bruder (Karl, geboren am 4. Jänner 1907, verstorben am 15. August 1973 in Wien[16]) und eine jüngere Schwester (Anna, geboren am 11. Jänner 1923[17]). Diese Schwester verstarb am 23. Jänner

---

8 „Am 28. Jänner 1785 wird die päpstliche Bulle für die Errichtung des Bistums St. Pölten ausgestellt“. www.dsp.at/dioezese/geschichte.php (abger. am 30.08.2006)

9 Vgl. Geburts- und Taufbuch des Pfarramtes Herzogenburg, Bd. XIV, 1908-1918, fol. 202. Reihezahl 113 (= GTB).

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. GTB, Bd. XI A, 1876-1888, fol. 40. Reihezahl 3. Bei den Eintragungen seiner Söhne Karl und Josef ist das Geburtsdatum des Vaters mit 18.11. angegeben. Bei dem jüngsten Kind Anna scheint wieder der 11.1.1879 als Datum der Geburt auf. Ebenso wird der 11.1. auch im Totenbuch des Pfarramtes Herzogenburg, Tom.: XVI, 1963-1973, Fol.: 60, Reihezahl 5 als Tag der Geburt angeführt.

14 Vgl. GTB, Bd. XIII, 1901-1907, fol. 163. Reihezahl 2.

15 Vgl. ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. GTB, Bd. XV, 1919-1927, fol. 93, Reihezahl 2.

1938 im Alter von fünfzehn Jahren in Herzogenburg.[18] Josef wurde im Jahre 1923 gefirmt.[19] Er wurde von seinen frommen Eltern[20] religiös erzogen und besuchte zunächst das von den Jesuiten geführte humanistische Gymnasium in Linz-Freinberg (Collegium Aloisianum[21]). Am 7. September 1932 trat Josef STRANGFELD in St. Andrä im Lavanttal in die Societas Jesu ein.[22]

---

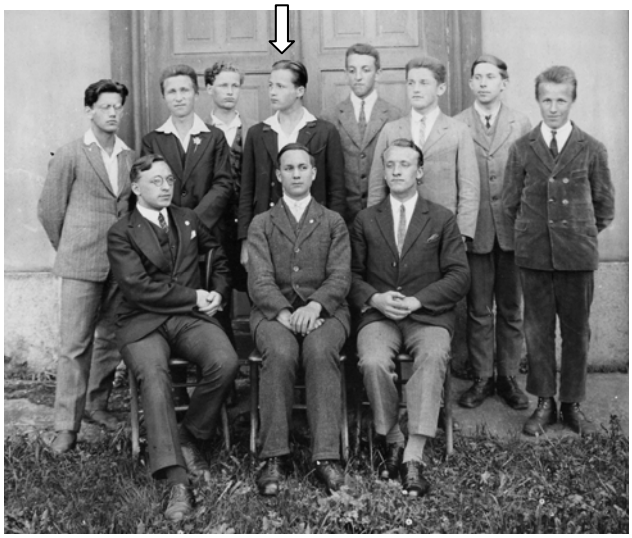
18 Vgl. ebd.

19 Vgl. GTB, Bd. XIV, 1908-1918, fol. 202, Reihezahl 113.

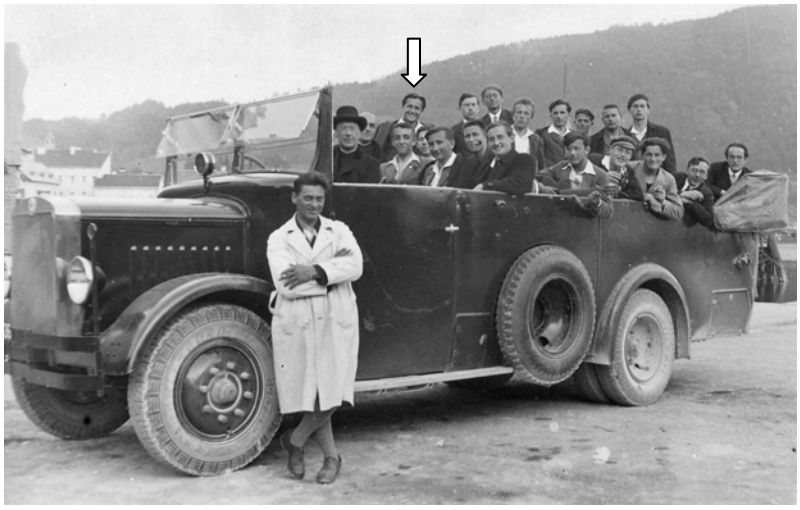
20 „Piorum parentum Caroli Strangfeld…Religiose educatus ad studia gymnasii humanistici missus est in Collegium Aloisianum Linciense…" In: AASI, PA. „Als der talentierte Josef Neigung zum Priesterberuf zeigte, brachten ihn die Eltern zum Gymnasialstudium auf den Freinberg." In: NÖP, Juni 1955, 7.

21 Für die Linzer Bevölkerung ist der Freinberg, der mit seinen Ausläufern mitten in die Stadt reicht, das am Nächsten gelegene Erholungsgebiet. Erzherzog Maximilian hatte den Plan, verschiedene Städte der Monarchie zu befestigen. So ließ er unter anderem auch auf dem Freinberg 1827/28 einen Probeturm errichten. 1837 wurde er nach seiner Umgestaltung zum Wohnturm den Jesuiten übergeben. Vgl. www.aloisianum.eduhi.at/schulbetrieb/bibliothek/freinberg/ (abger. am 30.08. 2006). „Die Jesuiten nahmen den Turm erst nach weiteren Umbauten an. Bald darauf wurde dann das Studium der Ordensschreiber von Graz auf den Freinberg verlegt. So entstand auf dem Freinberg die erste Schule… 1912 wurde dann mit 33 'Zöglingen' auf dem Freinberg wieder ein Gymnasium eröffnet, dessen Absolventen Ordens- und Missionsberufe ergreifen sollten… Die neue Schule erhielt den Namen ‚Collegium Aloisianum'… Der Aufschwung des Freinbergs wurde durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges jäh unterbrochen… Bald begann ein neuerlicher Aufschwung. Die Schule wurde als Privatschule an das Privatgymnasium in Wien/Kalksburg angeschlossen. 1938 wurde die Schule von den Nationalsozialisten geschlossen… 1946 wurde das Gebäude dann, nachdem es ein Jahr Flüchtlingslager war, den Jesuiten zurückgegeben." www.aloisianum.eduhi.at/ schulbetrieb/bibliothek/kollegs_geschichte/ (abger. am 30.08.2006).

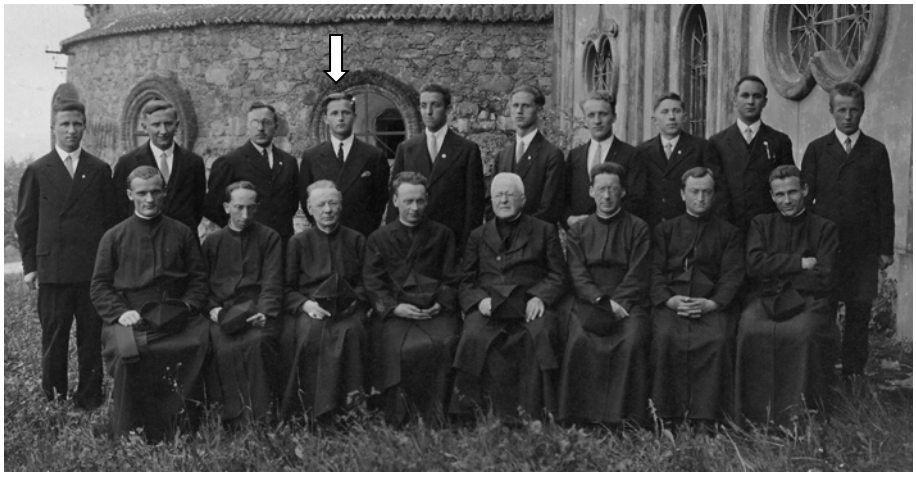
22 Vgl. AASI, PA. „Das heurige Jahr brachte der Provinz 17 Scholastikernovizen. Es sind: „…STRANGFELD Joseph (Herzogenburg, N.Ö.)…" In: NÖP, Oktober-Dezember 1932, 19. Vgl. auch CPA anni 1933, 24.



Linz/Freinberg
1929/1930



Mai 1931



Maturanten 1931/1932

Abschied der Maturanten, 30.5.1932

3.1.1. Noviziat in St. Andrä/Lavanttal[23]

Die Dauer des Noviziats betrug zwei Jahre.[24] „Im Noviziatshaus wird eine Atmosphäre der Stille, des Gebets und der persönlichen Reflexion gepflegt, damit persönliche Fragen Zeit und Raum haben, entfaltet und bearbeitet zu werden.“[25] Im Studienjahr 1934/35, also nach zwei Jahren als Novize, erfolgte für ihn hier im Kolleg in St. Andrä die Rhetorikausbildung.[26] Seine Novizenmeister waren die Patres Johannes N. SCHWINGSHACKL[27] und Johannes B. BECK,[28] wobei der Erstgenannte in der Zeit des Nationalsozialismus eine wagemutige und deshalb auch nicht ganz unumstrittene Persönlichkeit war.[29] In den Betrachtungen

---

23 „Nachdem 1857 der Bischofsitz von Lavant nach Marburg übertragen worden war, kaufte die Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu 1859 die freigewordene Residenz, um dort das Noviziat und das Tertiat einzurichten (der letzte Abschnitt der Ausbildung eines Jesuiten). Diesen Kauf unterstützte Erzherzog MAXIMILIAN-ESTE mit einem namhaften Geldbetrag.... Als 1911 das Noviziat nach Wien übersiedelte, setzten die verbliebenen Jesuiten ihre Arbeit in Schule und Seelsorge sowie in der ordenseigenen Landwirtschaft fort. Während des ersten Weltkriegs nahm das Kolleg Flüchtlinge auf, ab 1917 war es erneut Noviziat... 1940 erfolgte die Enteignung durch das nationalsozialistische Regime... Das Noviziat konnte 1945 wieder eröffnet werden, zuerst auf Schloss Kollegg... Im 15. Jahrhundert war dieses Schloss ein Gutshaus. Etwa 100 Jahre später wurde es zu einem Schloss ausgebaut... Seit 1930 gehört das Schloss dem Jesuitenorden. Dieses Haus ist seit 1969, als das Noviziat nach Nürnberg übersiedelte, eine Stätte der Besinnung, des Gebetes und der Erholung.“ In: www.jesuiten.at/hist_andrae.htm (abger. am 2.12.2005).

24 „Die erste Etappe der Ausbildung zum Jesuiten ist das zweijährige ‚Noviziat’. Von lateinisch *novus* (neu) abgeleitet, bedeutet der Begriff, dass in einer intensiven Einführung ins Ordensleben der ‚Neuling’ den Orden, seine Spiritualität, seine Aufgaben, seine Geschichte, seine Strukturen und Arbeitsweisen gründlich kennen lernt und in dieser Zeit sich selbst prüft und vom Orden geprüft wird, ob er definitiv dem Orden zugehören wird.“ In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 61. „Die Novizen stehen in der zweijährigen Prüfungszeit, sind noch nicht durch Gelübde gebunden und können jederzeit auch ohne Angabe des Grundes entlassen werden.“ In: BICHLMAIR, Georg: Die Jesuiten. Sechs Vorträge über den Orden der Gesellschaft Jesu. Köln 1933, 100. „Zwei Jahre sucht der Jesuit Gott im Noviziat.“ In: SCHASCHING, Festschrift, o.S.

25 In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 62.

26 „In die Rhetorik übergetreten sind: Fr. Fr… Strangfeld…“ In: NÖP, Oktober-Dezember 1934, 18. Vgl. auch AASI, CPA anni 1935, 24. „Das Hauptanliegen des Kollegs blieb natürlich die Erziehung und Heranbildung der jungen Jesuiten. Manche Jahre waren im Kolleg nicht nur Novizen und Tertiarier, sondern auch die so genannten ‚Rhetoriker’, die das Noviziat schon abgeschlossen hatten und nun eine weitere Fortbildung in den alten Sprachen erhielten, was oft mit der Schulung, öffentlich aufzutreten, verbunden war. Die Rhetoriker mussten regelmäßig auch Probepredigten in ihrer Gemeinschaft halten, ja gelegentlich auch im Refektorium vor der ganzen versammelten Ordensgemeinschaft während des Mittagessens.“ In: PLATZGUMMER, Geschichte, 211.

27 „Nach einem kurzen Sommerurlaub… betraute ihn sein Ordensoberer mit dem verantwortungsvollen Amt eines Novizenmeisters an der Jesuitenniederlassung in St. Andrä im Lavanttal. Sein Hauptarbeitsfeld bestand in der Heranbildung des Ordensnachwuchses.

28 Vgl. AASI, CPA anni 1933, 22 und CPA anni 1934, 22. Vgl. auch NÖP, Juni 1955, 7.

29 „Er wurde Ende Februar 1944 in Bad Schallerbach… verhaftet und… zum Tode verurteilt. Das Urteil warf ihm Hass gegen Volk und Reich, Organisation des Zwiespaltes vor … Am 14. Feb-

der Apokalypse werde ich noch einmal kurz auf die Person von Pater SCHWINGSHACKL zu sprechen kommen. Die Rhetorikausbildung lag in den Händen von P. STAUDINGER.[30]

Josef STRANGFELD legte am 8. September 1934 seine ersten Gelübde ab.[31] Dieses Bekenntnis hatte folgenden Wortlaut: „Ego Josef STRANGFELD, statis temporibus examinatus, emisi vota Scholasticorum approbatorum iuxta formulam consuetam, die 8. Sept. 1934 celebrante R. P. Rectore Francisco HATHEYER et clare intellexi illis verbis ‚promitto me ingressurum etc.' Contineri quartum votum, quo me obligari ad accipiendum gradum quemcumque sine Coadiutoris formati sine Professi, prout Praeposito Generali ad maius dei obsequium fore videbitur."[32] In diese seine Ausbildungszeit fiel auch der Juliputsch 1934, den ich doch ein wenig ausführlicher darstellen möchte, da anzunehmen ist, dass dieses Ereignis auf den jungen Josef sicher nicht ohne Eindruck geblieben ist.

3.1.1.1. Der Juliputsch des Jahres 1934

Obwohl Josef STRANGFELD kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges zur Welt kam und die Zeit danach seinen Eltern besonders auch für die Erziehung

---

ruar 1945 wurde Pater SCHWINGSHACKL von Salzburg nach Stadlheim bei München gebracht, zur Ausführung des Todesurteils. Aber schwer erkrankt und aufs letzte geschwächt, kam er dort an… und starb ganz einsam in der Nacht zum 28. Februar." In: SCHASCHING, Festschrift, o.S. In einem Artikel mit dem Titel: Jesuiten im Widerstand meint der Wiener Jesuitenpater Leo WALLNER: „Befasst man sich mit der Geschichte von Märtyrern, trifft man immer wieder auf das Gegensatzpaar: die menschliche Vernunft und Klugheit auf der einen und die tödliche Konsequenz auf der anderen Seite." Über Pater SCHWINGSHACKL meint sein Ordensbruder: „Er hatte sich in seinen Predigten immer deutlich gegen die Missstände in seinem Land ausgesprochen." Abschließend betont P. WALLNER: „Das, was damals geschah, geschieht heute anderswo noch immer…Wir können von den Märtyrern unserer Zeit lernen, dass wir immer klar Stellung beziehen sollen. Wir tun uns heute leichter, aber oft geht es uns so, dass wir den Zeitpunkt eines deutlichen Wortes verpassen." In: www.stephanscom.at/artikel/a7769/ (abger. am 02.12.2005).

30 Vgl. NÖP, Juni 1955, 7.

31 „Prima vota: dies: 8-IX-1934" in: AASI, PA. "Am Ende der zwei Jahre Noviziat stehen die ersten Gelübde an: Der Novize gelobt Armut, Keuschheit und Gehorsam, und er verspricht, später definitiv in den Orden einzutreten. Diese ersten Gelübde sind – im Gegensatz zu anderen Orden – bereits ‚ewig', d.h. sie werden auf Lebenszeit abgelegt. Dabei bindet sich der einzelne endgültig an den Orden, der Orden behält sich jedoch die Möglichkeit vor, unter bestimmten Bedingungen einen Mitbruder später noch zu entlassen." In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 63.

32 AASI, Berufsbekenntnis der Scholastikernovizen, 1932-1969. Am Vortag dieses Gelübdes bekräftigt Josef STRANGFELD seinen Wunsch, in den Orden aufgenommen zu werden: „Ego Josef STRANGFELD, Novitius scholasticus Societatis Jesu, cum me ad statum religiosum et clericalem in Societate Jesu a Deo pro certo vocari sincere putem, cumque firmiter coram Domino statuerim me, Deo adiuvante, militiae clericali in statu regulari, id est in Societate Jesu, perpetuo mancipare, humiliter peto ab ipsius Societatis Superioribus ut me ad hunc finem in Ordinem cooptare dignetur secundum eiusdem Ordinis Constitutiones." In: Ebd.

der Kinder harte Opfer abverlangt wurden,[33] ließen ihn der Juliputsch der Nationalsozialisten im Jahre 1934, der auch vor dem Kolleg in St. Andrä im Lavanttal nicht Halt machte, vielleicht schon den Beginn einer neuen kommenden Schreckensherrschaft erahnen.

Der nationalsozialistische Putschversuch begann am 25. Juli in Wien mit dem Treffen der illegalen SS-Standarte 89 in der Bundesturnhalle in der Siebensterngasse 11 im 7. Wiener Gemeindebezirk[34] und dem Überfall auf das Bundeskanzleramt, bei dem Bundeskanzler Engelbert DOLLFUß ermordet wurde.[35] Nach 19.00 Uhr war der Putsch zu Ende, die Polizei drang ins Bundeskanzleramt ein, die Putschisten wurden verhaftet.[36] „In Wien ist damit der versuchte Staatsstreich gescheitert. Aber der verschlüsselte Aufruf zur nationalsozialistischen Erhebung im ganzen Land hat seine Wirkung zum Teil getan. In der Steiermark und in Kärnten kommt es zu erbitterten Kämpfen zwischen SA- und SS-Abteilungen einerseits, der Gendarmerie, dem Bundesheer und dem Heimatschutz andererseits… In Kärnten wird im Lavanttal, im Gurktal und im oberen Drautal gekämpft.“[37] Am 30. Juli sind jedoch Bundesheer und Exekutive wieder Herr der Lage.[38]

Über diese Ereignisse liegen uns vom Bereich St. Andrä und im Besonderen vom Noviziatshaus sehr detaillierte Berichte vor.[39] Zunächst wird der Frage nachgegangen, warum es in dem so ruhigen Lavanttal überhaupt zu so einem Aufstand kommen konnte. „Bis zum Jahre 1930 sah man in unseren Gegenden von den Braunen fast nichts.“[40] Aber die Krisenjahre in der Landwirtschaft, die Zahlungserschwernisse, die damit verbundene Verzagtheit und der in Kärnten ziemlich starke Freisinn trieb viele Unzufriedene in die Hände der Braunen.[41] „In St. Andrä selber gab es nie Braune, umso mehr wurden Zettel gestreut und Hakenkreuze geschmiert. Auch bei unserer Pforte und beim Gartentor gab es

---

33 Vgl. NÖP, Juni 1955, 7.

34 Vgl. KLEINDEL, Walter: Österreich. Zahlen, Daten, Fakten, Wien 2004, 351.

35 „Während der Besetzung erschoss der Rädelsführer Otto PLANETTA Kanzler DOLLFUß.“ In: WAGNER, Wilhelm J.: Geschichte Österreichs. Daten, Fakten, Karten. St. Pölten u.a. 2002, 306.

36 Vgl. KLEINDEL, Österreich, 352.

37 PORTISCH, Hugo: Österreich I. Die unterschätzte Republik. Wien 1989, 478. Vgl. auch CHORHERR, Thomas: Wien. Eine kurze Geschichte der Stadt. Wien 2004, 84. „In Kärnten kommt es zu den heftigsten und am längsten dauernden Kämpfen, wobei vor allem das Lavanttal um Wolfsberg… schwer umkämpft sind.“ KLEINDEL, Österreich, 353.

38 Vgl. KLEINDEL, Österreich, 353. „Auch in den Bundesländern scheiterte der Aufstand an der Loyalität des Bundesheeres und der Exekutive.“ In: WAGNER, Wilhelm J.: Geschichte Österreichs. Daten, Fakten, Karten. St. Pölten u.a. 2002, 307.

39 Vgl. besonders die beiden Schilderungen mit dem Titel „Der Juliputsch 1934 in St. Andrä i. Lav.“ in: NÖP, Jänner-März 1935, 8-11 und April-Juni 1935, 4-7.

40 NÖP, Jänner-März 1935, 8.

41 Vgl. ebd.

mehrmals solche… Die Täter dürften zu allermeist auswärtige Nazi gewesen sein, denn die heimischen zählten immer zu den anständigsten. Wären nicht Hetzer mit Befehlen von auswärts gekommen, die St. Andräer hätten gewiss Frieden gehalten.“[42]

Doch dann kam die Nachricht vom Putsch im Bundeskanzleramt und vom Tod des Kanzlers.[43] So schildert der Ignatiusbote[44] in seinem Artikel ’Sturm über St. Andrä (Kärnten)’ die dramatischen Ereignisse. „Das stille Noviziatshaus im Kärntner Lavanttal erlebte in den Tagen der braunen Revolte stürmische Zeiten. Am 26. Juli schien noch alles ruhig zu sein; aber in der Nacht auf den 27. wurde St. Andrä unter Kampf von den ‚Nazi’ besetzt. Es war eine unruhige Nacht… Zwischen 11 und 12 Uhr nachts begann plötzlich eine starke Schießerei… Unser Kolleg stand in der Mitte des Kampfes. Vor dem Kolleg wurde heftig geschossen.[45] Wir verbrachten die Nacht zum größten Teil in der Kapelle und auf den Gängen zu. Gleich bei der Besetzung der Stadt wollten die Nazi auch das Kolleg besetzen.“[46] Es verbreitete sich das Gerücht, dass die Jesuiten aus den Fenstern des Kollegiums auf die Rebellen geschossen hätten. Diese verlangten eine Hausdurchsuchung, es wurden natürlich keinerlei Waffen gefunden. Das Bibliothekszimmer und der Lesesaal wurden für Gefangene und Geiseln requiriert, die Verpflegung musste das Kollegium übernehmen.[47] Doch dann drang die Kunde durch, dass das Bundesheer im Anmarsch sei. „Immer mehr Zeichen für das Wanken und den baldigen Zusammenbruch der neuen Herrschaft… Der Boden wurde den Herren sichtlich heiß unter den Füßen.“[48] Der größte Teil der Putschisten flüchtete über die jugoslawische Grenze.[49] Ein tiefes Aufatmen ging

---

42 Vgl. ebd.

43 „Um 10 Uhr abends war es draußen im Ort schon kund, DOLLFUß tot durch Naziaufrührer. Im Kollegium hatten wir kein Radio, darum wussten wir kaum etwas.“ Ebd.

44 Der Ignatiusbote ist das Organ des Ignatiusbundes. Dieser wurde 1937 von P. HARRASSER ins Leben gerufen. Im Jänner 1928 erschienen die ersten ‚Mitteilungen aus der österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu’, die dann den Titel ‚Ignatiusbote’ erhielten. 1939 musste er eingestellt werden, im Juli 1946 konnte er wieder aufgelegt werden. Der Ignatiusbund versteht sich als eine Familie, die die innere und äußere Missionstätigkeit der österreichischen Jesuiten durch Gebet und finanzielle Hilfe unterstützen. Vgl. IB, 19.Jg., 1.-2.Heft, Juli 1946,1f und 25.Jg., 3.Heft, September 1952, 7.

45 „Mehrere Geschosse schlugen in der Aula und im Konferenzzimmer der Probationäre ein und zertrümmerten Fenster und Fensterrahmen. Andere waren gegen die nördliche Hausecke gerichtet und fuhren ins Gemäuer neben den Fenstern der Novizenschlafzimmer. Eine Kugel ging gerade am Kopf eines Paters vorbei, der beobachtete, was die Nazi vorhatten, um rechtzeitig warnen zu können. Der Schuss… durchschlug die Scheibe, so dass die Splitter herumspritzten und ging dann tief in die Zimmerdecke hinein. Nun mussten die Novizen aus den Betten, denn Gellschüsse in den Plafond und dann zurück konnten sehr gefährlich werden.“ In: NÖP, Jänner-März 1935, 11.

46 IB, 7.Jg., Nr. 3, Oktober 1934, 46.

47 Vgl. NÖP, April-Juni 1935, 5.

48 Ebd.

49 Vgl. ebd., 7.

durch die Bevölkerung, man mochte fast eher an einen Traum als an die Wirklichkeit geglaubt haben, wären nicht drei tote Soldaten und drei tote Männer vom St. Andräer Heimatschutz in der Friedhofskapelle aufgebahrt gewesen.[50] So ging dieser Sturm auch für die Jesuiten in St. Andrä einigermaßen glimpflich vorüber.[51]

St. Andrä, Rhetoriker 1934/1935

3.1.2. Philosophiestudium in Innsbruck

Nach der Grundausbildung in St. Andrä studierte Josef STRANGFELD bis 1938 in Innsbruck am Kollegium Maximum[52] Philosophie.[53] Trotz Nachforschungen

---

50 Vgl. ebd., 6.

51 „Unser Haus schuldet dem auffallenden Schutz Gottes und auch der kräftigen Fürbitte der Armen Seelen großen Dank. Sie haben dem Opfer der hundert heiligen Messen, die P. Minister ihnen schenkte, eine besonders schnelle und wirksame Hilfe gebracht. Wären die Rebellen noch eine Nacht und den folgenden Tag hier geblieben, dann wäre es wohl schlimm ausgegangen.“ In: Ebd.

52 „Die Theologische Fakultät wurde an der Universität Innsbruck 1857 wiedererrichtet und zur Betreuung der Gesellschaft Jesu übertragen.“ In: http://www.info.uibk.ac.at/c/c2/statuten_theologie.pdf (abger. am 31.10.2006).

konnten keine zusätzlichen Hintergrundinformationen erhoben werden.[54] Tatsache ist jedenfalls, dass zu dieser Zeit schon so bedeutende Jesuiten, wie die Brüder Hugo und Karl RAHNER an der Universität lehrten.[55]

Philosophiestudium in Innsbruck mit Professoren 1936/1937

3.2. DIE AUSBILDUNG IN ITALIEN

„Nun kommt für den Jesuiten das ‚Interstiz', eine Zwischenstation, eine Praktikantenzeit zwischen Philosophie und Theologie."[56] Für diese Zeit, die der Pater in Italien absolvierte, gibt es nur spärliche Angaben. Wie bereits im Abschnitt 2.3.1. ausgeführt, konnte ich anlässlich einer persönlichen Recherche im Archiv des Generalates der Societas Jesu in Rom in den Schriftverkehr zwischen dem damaligen Generaloberen, dem aus Belgien stammenden Pater Johannes JANSSENS (1946-1964)[57] und Pater STRANGFELD einsehen. Diese ‚Epistolae'

---

53 „In den folgenden drei Jahren studierte er in Innsbruck Philosophie." In: NÖP, Juni 1955, 7. Vgl. auch AASI, CPA anni 1936, 20; anni 1937, 20; anni 1938, 11. "Mit den Gelübden wird aus dem Novizen, der Priester werden möchte, ein 'Scholastiker', was soviel wie Schüler bedeutet; heute würde man Student sagen. Von Anfang an hat der Jesuitenorden auf eine gründliche philosophisch-theologische Ausbildung großen Wert gelegt. In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 63f. „Es sind dies Studenten, die zwar durch die ‚ersten Gelübde', die sie nach dem Noviziat ablegten, schon zum Orden gehören, ihm aber noch nicht endgültig... eingegliedert sind." In: STIERLI, Jesuiten, 132.

54 Das Telefongespräch am 6.05.2005 mit P. Minister SCHERMANN SJ, ergab, dass im Jesuitenkolleg in Innsbruck keine Aufzeichnungen vorhanden sind, die über die in Wien aufliegenden Unterlagen hinausgehen.

55 Vgl. AASI, CPA anni 1938, 7-8.

56 SCHASCHING, Festschrift, o.S.

57 Vgl. HARTMANN, Jesuiten, 122.

stammen allerdings alle aus der Zeit, wo P. STRANGFELD bereits in Wien war und werden noch gesondert zu besprechen sein. Einige wenige Auskünfte konnten lediglich durch Interviews erhalten werden, die P. Leo WALLNER mit zwei Mitbrüdern geführt hat, die wie Josef STRANGFELD während der Kriegsjahre in Italien studierten bzw. arbeiteten.[58] So berichtete P. JAROSCH, dass er und STRANGFELD anscheinend für die Einberufung zum Militärdienst nicht beachtet wurden und 1938 von den Behörden die Genehmigung für einen zweijährigen Studienaufenthalt in Rom bekommen hätten.[59] Auch wenn unser junger Jesuit noch nicht die Priesterweihe empfangen hatte, dürfte ihm damit doch einiges erspart geblieben worden sein.[60] Fest steht, dass Josef STRANGFELD von 1938 bis 1940 am Collegio Massimo in Rom Präfekt der Alumni war.[61] In dieser Zeit gab STRANGFELD auch Deutschunterricht[62] und veranstaltete Führungen in den vatikanischen Museen. Sein Interesse galt besonders auch dem Journalismus und der Kunst.[63] „Er verblieb dann auch für die Theologie[64] in der ewigen Stadt (Gregoriana[65]), wo er am 10. Juli 1943 in S. Ignazio zum Priester

---

58 Die Interviews mit den Patres Anton GAMPER und Rudolf JAROSCH erfolgten in den Jahren 2004 und 2005.

59 Vgl. Interview mit P. JAROSCH. Erst gegen Ende Juli 1941 wurde ein Geheimerlass von HITLER in Kraft gesetzt, dass Jesuiten aus dem aktiven Wehrdienst zu entlassen sind, da sie ‚wehrunwürdig' sind. Vgl. SIEVERNICH/SWITEK, Ignatianisch, 480.

60 „Die Lage der Priester, die zum Militärdienst einberufen wurden, war außerordentlich schwierig. Der einfache Priester befand sich wie der Soldat in einer fast ausweglosen Situation: entweder er fügte sich den erhaltenen Befehlen und verrichtete den ihm aufgetragenen Dienst, oder aber er weigerte sich und musste dafür mit harten Sanktionen rechnen, sogar mit seinem Leben bezahlen, ohne zu wissen, ob sein Widerstand eine Reaktion und Verständnis finden würde." In: MIKRUT, Jan: Blutzeugen des Glaubens. ‚Martyrologium des 20. Jahrhunderts'. In: MIKRUT, Jan (Hg.): Österreichs Kirche und Widerstand 1938-1945, Wien 2000, 25. Aus meiner Einschätzung der Persönlichkeit P. STRANGFELDs kann ich mir nicht vorstellen, dass er stillschweigend all diese Ungerechtigkeiten und Gräueltaten hingenommen hätte!

61 „Anschließend war er zwei Jahre Präfekt am berühmten Collegio Massimo in Rom." In: NÖP, Juni 1955, 7-8. „Post studia rhetorices (ad Sti Andreae) et philosophiae (Oeniponte) in Collegio Massimo Romano per biennium praefectus alumnorum erat." In: AASI, PA. Vgl. Auch AASI, CPA anni 1939, 34 und anni 1940, 31. "Nach zwei Jahren Studienunterbrechung und pädagogischer Tätigkeit am Instituto Massimo in Rom nahm er dort 1940 die theologischen Studien auf...": In: UAWIEN, Rigorosenakt, Lebenslauf des Dissertanten.

62 Vgl. Interview mit P. JAROSCH.

63 Vgl. Interview mit P. GAMPER.

64 „Das Neue am Dasein des Theologen ist vorderhand die Tatsache, dass er wieder studieren muss – oder darf. War er in den Jahren vorher Lehrer oder Erzieher von jungen Menschen gewesen, ist er jetzt selber wieder Schüler und wird erzogen!" In: SCHASCHING, Festschrift, o.S.

65 „Die heutige Universität Gregoriana wurde 1551 von IGNATIUS von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens, in einem stadtrömischen Palast am Campidoglio… eingerichtet. Diese erste Schule der Jesuiten… wurde zunächst Collegio Romano genannt. Das Kolleg erfreute sich großen Zuspruchs und wurde 1584 von Papst GREGOR XIII. an anderer Stelle in der Stadt neu eröffnet. GREGOR XIII. wurde fortan als ‚Fondatore e Protettore' (Gründer und Protektor/Förderer) der Universität gefeiert, weswegen die Universität später (1873) auch nach ihm

geweiht wurde.“[66] Eingedenk eines Versprechens feierte er seine Primiz nicht in der heimatlichen Stiftskirche, sondern im Armenhaus.[67] Nach der Dritten Probation[68] (1944-1945) betreute Pater STRANGFELD ungefähr ein Jahr lang im italienischen Cuneo[69] eine

Akademikerkongregation und eine Pfadfindergruppe.[70] Im Jahre 1946 wurde er in seine Provinz nach Wien zurückberufen.[71]

---

den Namen ‚Gregoriana' erhielt.“ In: http://de.wikipedia.org/wiki/Gregoriana (abger. am 31.10.2006). „Die Leitung der Gregoriana blieb über zwei Jahrhunderte in den Händen der Gesellschaft Jesu… Nach Wiederherstellung des Jesuitenordens übertrug LEO XII. im Jahre 1824 erneut der Gesellschaft Jesu die Sorge um die Gregoriana… An der Gregoriana studierten etliche Päpste, wie LEO XIII., BENEDIKT XV., PIUS XI. und PIUS XII.…“ In: http://www.conspiration.de/syre/calendar/okt/ 1017.html (abger. am 31.10.2006).

66 NÖP, Juni 1955, 8. „Heute am 10. Juli 1943 hat mir Mons.+ Luigi TRAGLIA Erzbischof+ von Caesarea in S. Ignazio zu Rom seine Hände aufgelegt und mir die Weihe zum Priester des Herrn erteilt…“ In: AASI, NL.

67 Vgl. NÖP, Juni 1955, 8. Genauere Auskünfte über dieses ‚Armenhaus' konnte ich weder bei der Gemeinde Herzogenburg (Mail vom 13.12.2006), noch beim Stift Herzogenburg (Mail vom 03.01.2007) in Erfahrung bringen.

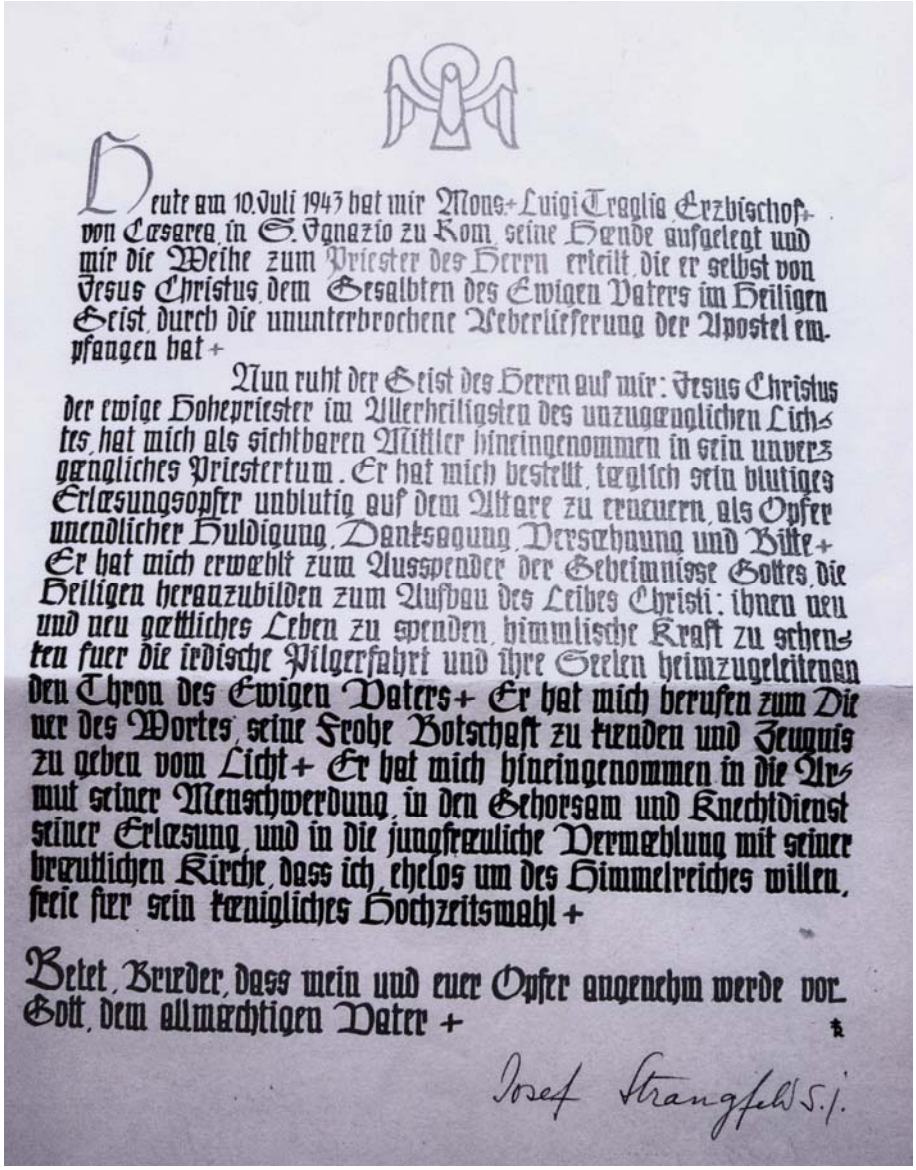
68 „Meist zehn, bisweilen auch 15 und mehr Jahre nach dem Eintritt wird die Ausbildung mit dem ‚Tertiat' abgeschlossen. Der Begriff kommt von *tertia probatio*, Dritte Prüfung: Die Aufnahme in den Orden war eine erste Prüfung, das Noviziat die zweite, hier folgt eine dritte und letzte Prüfung... Im Mittelpunkt des Terziats stehen wiederum die 30-tägigen Exerzitien, die man hier zum zweiten und letzten Mal in seinem Jesuitenleben macht.“ In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 67. „Der letzte Schliff in der Ausbildung der Jesuiten ist die ‚Dritte Probation', auch ‚Terziat' genannt… Um mit einem sportlichen Vergleich zu sprechen: der Stil soll noch einmal überprüft, korrigiert und vervollkommnet werden.“ In: SCHASCHING, Festschrift, o.S.

69 „Cuneo ist eine in der Region Piemont gelegene Stadt in Norditalien und Hauptstadt der Provinz Cuneo.“ In: www.wikipedia.org/wiki/Cuneo (abger. am 4.09.2006). „Nach dem Theologiestudium bzw. der Priesterweihe ist in der Regel ein ein- bis zweijähriges Pastoralpraktikum vorgesehen, vergleichbar der Kaplanszeit der Diözesanpriester.“ In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 66. „Nach Abschluss der internen Ausbildung in der Gesellschaft Jesu und einem Jahr erzieherischer Tätigkeit in Piemont, wo er als Pfadfinderkaplan wirkte…“: In: UAWIEN, Rigorosenakt, Lebenslauf des Dissertanten.

70 Vgl. NÖP, Juni 1955, 8. „Post Tertiam Probationem in Collegio Cuneensi praeses erat congregationis academicorum et curam egit exploratorum.“ In: AASI, PA.

71 Vgl. IB, 28. Jg., 2. Heft, Juni 1955, 8. “Anno 1946 in Provinciam revocatus...” In: AASI, PA.

Rom 1942-1944 mit P. Gamper SJ



Heute am 10. Juli 1943 hat mir Mons. Luigi Traglia Erzbischof von Cæsarea, in S. Ignazio zu Rom seine Hænde aufgelegt und mir die Weihe zum Priester des Herrn erteilt, die er selbst von Jesus Christus, dem Gesalbten des Ewigen Vaters im Heiligen Geist, durch die ununterbrochene Ueberlieferung der Apostel empfangen hat +

Nun ruht der Geist des Herrn auf mir: Jesus Christus der ewige Hohepriester im Allerheiligsten des unzugænglichen Lichtes, hat mich als sichtbaren Mittler hineingenommen in sein unvergængliches Priestertum. Er hat mich bestellt, tæglich sein blutiges Erlæsungsopfer unblutig auf dem Altare zu erneuern, als Opfer unendlicher Huldigung, Danksagung, Versœhnung und Bitte + Er hat mich erwæhlt zum Ausspender der Geheimnisse Gottes, die Heiligen heranzubilden zum Aufbau des Leibes Christi: ihnen neu und neu gœttliches Leben zu spenden, himmlische Kraft zu schenken fuer die irdische Pilgerfahrt und ihre Seelen heimzugeleiten an den Thron des Ewigen Vaters + Er hat mich berufen zum Dienst des Wortes, seine Frohe Botschaft zu kuenden und Zeugnis zu geben vom Licht + Er hat mich hineingenommen in die Armut seiner Menschwerdung, in den Gehorsam und Knechtdienst seiner Erlæsung, und in die jungfræuliche Vermæhlung mit seiner bræutlichen Kirche, dass ich, ehelos um des Himmelreiches willen, freie fuer sein kœnigliches Hochzeitsmahl +

Betet, Brueder, dass mein und euer Opfer angenehm werde vor Gott, dem allmæchtigen Vater + ✠

Josef Strangfeld S.J.

Erinnerung an die Priesterweihe am 10. Juli 1943

3.3. RÜCKKEHR IN DIE ÖSTERREICHISCHE PROVINZ NACH WIEN

Als P. STRANGFELD im Herbst 1946 wieder in seine Heimat zurückkehrte, war der Zweite Weltkrieg bereits mehr als ein Jahr zu Ende. Schon während seines Aufenthaltes in Italien „…wurde er für die im Frühjahr 1946 von Pater BICHLMAIR gegründete Zeitschrift ‚Der Große Entschluß' in Aussicht genommen."[72]

3.3.1. Wirkungsbereich in der Kirche Am Hof

Sein Hauptwohn- und Wirkungsbereich war zunächst in der Residenz des hl. Stanislaus (Kirche ‚Am Hof').[73] Nachdem sich P. STRANGFELD eine Bedenkzeit ausgebeten hatte,[74] inskribierte er im Sommersemester 1947 an der Universität Wien und begann an der philosophischen Fakultät das Studium der Germanistik in Verbindung mit Kunstgeschichte[75] „… um die bis dahin zurückgestellten literarischen und kunstgeschichtlichen Studien wieder aufzunehmen."[76] Bereits nach 3 Semestern wurde er am 16. Juli 1948 zum Doktor der Philosophie promoviert.[77] Warum er sein Doktoratsstudium in so kurzer Zeit abschließen

---

72 In: NÖP, Juni 1955, 8.

73 „Die neue Residenz, die 1908 gegründet wurde, war schon mit der alten Gesellschaft Jesu 1554-1773 verbunden. Denn schon die ersten Jesuiten in Wien hatten dort… im Jahre 1554 von Kaiser FERDINAND I. das verlassene Karmeliterkloster mit der angrenzenden Kirche ‚Am Hof' zur Errichtung ihres ersten Kollegs erhalten… allerdings musste vieles erneuert, ja sogar neu gebaut werden. 1662 wurde durch die Witwe Kaisers Ferdinand III., ELEONORA, die Fassade mit dem Balkon neu gestaltet, der eine besondere historische Bedeutung erhielt, weil von dort aus 1782 Papst PIUS VI. seinen Segen an das Volk von Wien spendete… Alle großen Ereignisse Österreichs fanden in der Kirche Am Hof ihren Widerhall bis zum großen Dankgottesdienst nach dem 2.Weltkrieg im Jahre 1945. In einem Nebenhaus der Kirche ‚Am Hof zu den Neun Chören der Engel' lebte drei Jahre auch der hl. STANISLAUS KOSTKA, dessen Zimmer heute zu einer Kapelle umgestaltet ist… Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde das einstige Kolleg und spätere Professhaus Hofkriegskanzlei… 1908 wurde infolge einer Neueinteilung der Pfarren im Wiener Bereich die Kirche und das Pfarrhaus frei und nach schwierigen Verhandlungen von den Jesuiten als ‚Residentia Sancti Stanislai' übernommen." In: PLATZGUMMER, Geschichte, 265ff. In einem Privatissimum erzählte Univ.- Prof. ZULEHNER, dass er auch in den von P. STRANGFELD gefeierten Hl. Messen ministriert hat!

74 Vgl. NÖP, Juni 1955, 8.

75 „In der Regel macht der junge Jesuit später ein Aufbau- oder Spezialstudium, das schon ganz auf die spätere Tätigkeit hin ausgerichtet ist." In: KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 64f. Vgl. UAWIEN, Rigorosenakt des Georg Josef STRANGFELD (Nr. 16.638, Signatur: 99/I).

76 In: UAWIEN, ebd., Lebenslauf des Dissertanten.

77 Vgl. UAWIEN, Rig.-Prot.-Nr. 16.638, Signatur: Ph 59.51. Der Titel seiner Dissertation lautet: Die Stellung des NIKOLAUS von CUES in der literarischen und geistigen Entwicklung des österreichischen Spätmittelalters. „Vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Stellung des Nikolaus von Cues in der geistigen Entwicklung des österreichischen Spätmittelalters unter besonderer Bedachtnahme auf die literarischen Werke des Cusanus selbst und die durch ihn

konnte, geht aus seinem Ansuchen an das Dekanat der Philosophischen Fakultät um Semestererlassung hervor: „Der Unterzeichnete gestattet sich... um Anrechnung der an der Universität Innsbruck und an der Päpstlichen Universität zu Rom absolvierten Semester zu ersuchen, und er begründet dieses Ansuchen wie folgt:.. Als Angehörigem der Gesellschaft Jesu war es ihm seit 1938 nicht mehr möglich, an einer österreichischen oder deutschen Universität zu inskribieren, und nach 1942 hatte er auch keine Möglichkeit mehr, nach Österreich oder Deutschland zurückzukehren, so dass er die literarischen Studien nicht aufnehmen konnte; er hat jedoch privat schon in Innsbruck, besonders aber in Rom literarische und kunstgeschichtliche Studien betrieben. Erst im Herbst 1946 konnte er nach Österreich zurückkehren.“[78] Diesem Ansuchen wurde auch stattgegeben.[79] Pater STRANGFELD übernahm im gleichen Jahr die Schriftleitung der Jesuitenzeitschrift ‚Der Große Entschluß’.[80] Am 2. Februar 1951 legte er die letzten Gelübde ab.[81]

Obwohl von dieser Residenz viele Initiativen und Aktivitäten ausgingen, wurden aufgrund des immer gravierender werdenden Mangels von Ordensberufungen Überlegungen angestellt, eines der beiden Häuser in der Wiener Innenstadt (Kirche Am Hof und Universitätskirche am Seipelplatz), die nicht weit von einander entfernt sind, zu schließen.[82] „P. Provinzial Gottfried HEINZEL entschloss sich mit Zustimmung der Provinzkonsultoren, P. General zu ersuchen, die Stanislaus-Residenz aufzulassen…“[83] Am Fest des Hl. Ignatius, am 31. Juli 1952, wurde am Abend nach einem Hochamt und anschließendem Te Deum Abschied gefeiert und der Diözese, von der sie am 1. Juni 1908 übernommen wurde, zurückge-

---

beeinflussten Werke seiner Zeitgenossen herauszustellen.“ In: Dissertation von Georg Josef STRANGFELD, I.

78 UAWIEN, Dekanatsakt (Dekanat der phil. Fakultät der Universität Wien. D.Zl.: 15, Studienjahr 1947/48. Betreff: Semester-Erl., O.Nr. 182).

79 Vgl. ebd. „Zwei Semester als politisch Geschädigter u. drei Semester durch Studien in Innsbruck u. Rom anzurechnen, somit im Ganzen fünf Semester anzurechnen.“ In: Ebd.

80 Vgl. NÖP, September 1948, 12 und Juni 1955, 8. “Mit 1. Oktober hat P. STRANGFELD die Schriftleitung der Zeitschrift ‘Der große Entschluß’ übernommen...” In: IB, 21.Jg., 4.Heft, Dezember 1948, 13.

81 Vgl. NÖP, März 1951, 12. „Nach dem Terziat legt der Jesuit die so genannten ‚letzten Gelübde’ ab. Er bekräftigt feierlich seine ‚ersten’ Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Auch der Orden bindet sich nun definitiv an den Mitbruder.“ In: KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 67.

82 „…fanden wegen der immer geringeren Anzahl von Jesuiten Überlegungen statt, wie die allmähliche Aushungerung der einzelnen Häuser vermieden werden könne.“ In: PLATZGUMMER, Geschichte, 296.

83 Ebd.

geben.[84] Die Nachricht von der Aufhebung erfüllte sowohl die Patres als auch viele Gläubige mit großem Bedauern.[85]

3.3.2. P. STRANGFELD in der Residenz Universitätskirche

So kamen auch P. STRANGFELD und seine anderen Mitbrüder[86] in ihr neues Domizil in die Residenz B.M.V.Assumptae (Universitätskirche Wien).[87] Hier wirkte P. STRANGFELD mit unermüdlichem Eifer in seelsorglicher und pastoraler Hinsicht bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1955.

3.3.2.1. Sein tragischer Tod

Unserem Jesuitenpater waren in Wien nach seiner umfangreichen Ausbildung nur wenige Jahre für sein Wirken beschieden, denn am Freitag dem 25. März 1955, am Fest Verkündigung des Herrn, fand sein irdisches Leben ein jähes

---

84 Vgl. NÖP, September 1952, 1.

85 „Auch war die Kirche häufig Zentrum großer Feierlichkeiten und wegen guter Beichtväter viel besucht. Bis zur Wiedereröffnung von St. Stephan (1945-1948) diente sie als Domkirche… Der Abschied von der Kirche fällt den Unsrigen nicht leicht. Wie dankbar die Gläubigen für alles empfangene Gute waren, zeigte sich bei der Abschiedsfeier, wo die Kirche sehr gut besucht war.“ In: NÖP, September 1952, 1f. „Seit 1908 haben die Jesuiten an diesem Ort eine tief greifende Seelsorge ausgeübt. Aber die Gründe für die Aufhebung waren doch dringender. Neben der schon genannten Kumulierung in der Innenstadt haben sich die Wiener Seelsorgsverhälnisse bedeutend verändert. Die Stadt hat sich immer mehr ausgedehnt, die Pfarrstrukturen sind aber noch dieselben geblieben. In der Innenstadt gab es ein religiöses Überangebot, während es in den Außenbezirken daran mangelte.“ In: PLATZGUMMER, Geschichte, 296. „Die Feier schloss mit dem Te Deum, bei dem manche Tränen flossen. Schön ist das Wort einer Sodalin: ‚So schwer es uns fällt, aber wir gehen mit den Jesuiten.’“ In: IB, 25.Jg., 4.Heft, Dezember 1952, 9. „Am 14. August Nachmittag ging der letzte Transport ab. Zur abendlichen Andacht erschienen viele Leute. Dann übergaben wir in Gegenwart des Ordinariatskanzlers die Schlüssel vom Haus und von der Kirche… Noch einmal besuchten wir, die letzten Drei, das Allerheiligste in der Kirche und dann gingen wir in unser neues Heim.“ In: NÖP, Dezember 1952, 11.

86 „Durch Auflassung der Residenz Am Hof bekam das Haus einen Zuwachs von 4 Patres, für die der Saal der Stud.-MK. abgeteilt wurde…“: In: NÖP, September 1952, 13. „Durch Zusammenziehung der zwei Residenzen ist das Haus bis auf den letzten Platz voll und hat nicht einmal ein Gastzimmer. Es wohnen hier ohne P. PLATZER 18 PP. und 5 Brüder. Die neuen Zimmer sind sehr schön geworden. Das letzte des P. STRANGFELD hat ein Vorzimmer, das frühere Gruppenzimmer…“: In: NÖP, Dezember 1952, 14.

87 „Die Jesuiten hatten nach ihrer Vertreibung und Aufnahme in Galizien keinen sehnlicheren Wunsch, als in Wien oder in der Nähe von Wien ein Noviziat zu errichten, um deutschsprachige Novizen für den Orden zu gewinnen… Am 27. November 1856, also drei Jahre nachdem die ersten Patres in Wien Fuß gefasst hatten, wurde den Jesuiten die Universitätskirche und eine Wohnung im daran angrenzenden ehemaligen Kolleg übergeben. So begannen die Jesuiten ihre Tätigkeit wieder an der eigenen Kirche in der gewohnten Form mit Predigt, Gottesdiensten und Beichthören.“ In: PLATZGUMMER, Geschichte, 214f. Während des 2. Weltkrieges erlitt die Residenz infolge zahlreicher Bombenangriffe schwere Schäden. Vgl. ebd., 288.

Ende.[88] Aus den Nachrichten der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu erfahren wir die näheren Umstände von seinem tragischen Tod: „Der Heimgang unseres lieben Mitbruders war verbunden mit einer eigenartigen Verkettung von Zufälligkeiten, die von niemandem vorauszusehen und daher auch nicht zu vermeiden waren. Die Obduktion stellte eine Vergiftung durch Kohlenoxydgas fest. Es war keine große Menge, genügte aber zur tödlichen Wirkung wegen einer vorhandenen Leukämie. Nach ärztlichem Urteil wäre dem Pater noch höchstens eine Lebenszeit von zwei qualvollen Jahren beschieden gewesen. Der ‚weiße Blutkrebs', wie die Leukämie genannt wird, gilt nach dem heutigen Stand der Wissenschaft als unheilbar. Weder der Pater, noch sonst jemand hatte von der Krankheit eine Ahnung. Im Nachhinein sehen wir wohl einige vermutliche Anzeichen."[89] Zunächst war unklar, woher das für ihn todbringende Kohlenoxydgas kam. „Wiederholte sorgfältige Untersuchungen fanden das Badezimmer mit allen Einrichtungen in vollster Ordnung, auch besteht keine Verbindung mit einer Kohlenheizung.[90] Erst Experimente durch Verbrennen von Petroleum führten zur Entdeckung des geheimnisvollen Weges. Das Gas drang durch Undichten von einem Kamin in jenen anderen, in den das Gasabzugsrohr aus dem Badezimmer mündete. Dieser Kaminabzug ins Freie war behindert durch den außergewöhnlich starken Föhndruck an jenem Tage[91] und durch eine Abmauerung anlässlich der Ausbesserung von Bombenschäden im Jahre 1945. Diese bauliche Veränderung lag nicht in unseren Händen, noch unter unserer Verantwortung. Wir hatten auch keine Ahnung davon."[92]

P. STRANGFELD ging üblicherweise an den Freitagen in die Redaktion des ‚Offenen Wortes'. Dies hatte er auch an jenem Freitag dem P. Superior gemeldet. Da aber den Mitarbeitern seine Müdigkeit aufgefallen war, ersuchten sie ihn, dass er sich an diesem Tage doch ausruhen möge, was er auch befolgte.[93] „Er benützte ihn, um zuerst sein Zimmer zu reinigen und nachher ein Bad zu

---

88 „Gestorben sind: … P. Josef Strangfeld SJ am 25. März im Jesuitenkolleg bei der Universitätskirche." In: Wiener Kirchenblatt, 36.Jg/Nr.16, Wien 17.April 1955, 6.

89 NÖP, Juni 1955, 6.

90 „Da das Badezimmer intakt ist, die Obduktion aber Kohlenoxydgasvergiftung als Todesursache P. STRANGFELDS ergeben hatte, wurde gestern von 11 Uhr bis 18.30 Uhr nach dem Gebrechen am Gasbadeofen gesucht." In: IB, 28.Jg, 2.Heft, Juni 1955, 11.

91 „Nun hat am Freitagvormittag ein außerordentlich starker Föhn geherrscht. P. STRANGFELD ist vermutlich durch die Abgase betäubt worden und eingeschlafen." In: IB, 28.Jg. 2.Heft, Juni 1955, 11. Die Nachfrage eines ehemaligen Bürokollegen von mir (Mag. Friedrich SALZER, Hydrologischer Dienst in der NÖ Landesregierung) bei der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien ergab, dass am 25.3.1955 in Wien ein S-bis SW-Wind mit schwacher bis mittlerer Geschwindigkeit geherrscht hat. Die Lufttemperaturen stiegen bis 20°C. Es war wolkig bei einer durchschnittlichen Luftfeuchtigkeit von 50%. Diese Wettersituation könnte man als Warmluftadvektion (= in waagrechter Richtung erfolgende Zufuhr von Luftmassen) bezeichnen. E-mail vom 20.4.2005.

92 NÖP, Juni 1955, 6f.

93 Vgl. ebd., 7.

nehmen… Die Badezeit dehnte er meistens etwas aus, um sich dabei auszuruhen. So ist es begreiflich, dass er der ersten einschläfernden Wirkung des geruchlosen Gases, einem vermeintlichen augenblicklichen Schlafbedürfnis etwas nachgab und dann in den Tod hinüberschlummerte. Wir fanden ihn mit dem friedlichen Gesichtsausdruck und der gelösten Körperhaltung eines Schlafenden.“[94]

Die sterblichen Überreste von P. STRANGFELD wurden am 31. März 1955 unter großer Anteilnahme zunächst in der Universitätskirche aufgebahrt. „Den ganzen Tag bis zum Requiem am Abend kamen viele Menschen, um am Sarg zu beten. Den Seelengottesdienst hielt unter Assistenz R. P. Provinzial Gottfried HEINZEL. Die Einsegnung nahm Seine Eminenz Kardinal INNITZER vor.[95] Von den Trauergästen nennen wir außer dem Vater, dem Bruder und einigen Verwandten nur den Apostolischen Nuntius DELLEPIANE, Bundeskanzler Ingenieur RAAB, Staatsrat Dr. Friedrich FUNDER, Landeshauptmann GLEIßNER, Generaldirektor DDr. Willi LORENZ, eine große Abordnung des Malteserritterordens, Domkapitular Prälat Dr. RUDOLF, den Provinzial der Redemptoristen, Franziskaner, Dominikaner, Patres und Brüder aus unseren Wiener Häusern, und viel Volk. Pater STRANGFELD erwartet nun die Auferstehung in der Gruft der Universitätskirche.“[96]

---

[94] NÖP, Juni 1955, 7. „Schmerzlich für uns war die erst späte Entdeckung nach mehreren Stunden. Seine Abwesenheit fiel eben an diesem Tag keineswegs auf. Erst als ein Frater das Bad immer wieder geschlossen fand, regte sich das Bedenken.“ In: NÖP, Juni 1955, 7. „Da er für gewöhnlich an diesem Tag nicht zu Hause weilt, vermisste man ihn nicht. Erst am Nachmittag wurde er tot aufgefunden. Man vermutete zunächst Herzschlag oder Herzinfarkt, schloss jedoch auch einen Unfall nicht völlig aus.“ In: AASI, PA.

[95] „P. Josef STRANGFELD, Ordenspriester der Gesellschaft Jesu, gestorben am 25. März in Wien I, Residenz der Jesuiten und bestattet am 31. März in der Ordensgruft der Universitätskirche.“ In: Wiener Diözesanblatt, 93.Jg., Nr.4, Wien 1. April 1955, 50.

[96] NÖP, Juni 1955, 7. „Unter den Leidtragenden sah man den greisen Vater, den Bruder mit Frau, Erzbischof-Koadjutor JACHYM, Nuntius DELLEPIANE, Präl. Dr. RUDOLF, Bundeskanzler RAAB, Landeshauptmann GLEIßNER und eine unzählige Menschenmenge, von der nur wenige in der Gruft Platz fanden.“ In: IB, 28.Jg., 2.Heft, Juni 1955, 6.

Der 25. März 1955,
das Fest Mariä Verkündigung,
war der Tag des Heimganges
unseres lieben Mitbruders

P. Georg Josef Strangfeld S. J.

Sein Leben war eine große Hingabe
im Dienst der sozialen Hilfe,
des katholischen Schrifttums,
des priesterlichen Opfers zu jeder Stunde.

„Der Wille Gottes ist erfüllt an ihm,
sein Wille ist vereinigt mit Gott."

Donnerstag, 31. März 1955:
10.00 Uhr Aufbahrung in der Universitätskirche
18.30 Uhr Requiem und Beisetzung in der Gruft.

Wir bitten um das Gebet für seine Seele.

Provinzialat und Residenz der Gesellschaft Jesu.

Wien, I., Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1.

Foto: Paula Witsch

Krypta Universitätskirche Wien

4. DIE ENTWICKLUNG DER SJ NACH IHRER WIEDERHERSTELLUNG 1814

Zum besseren Verständnis erscheint es in einem ersten Abschnitt zunächst notwendig, kurz zu skizzieren, wie sich die weitere allgemeine geschichtliche Entwicklung jenes Ordens nach seiner Wiederherstellung vollzogen hat, in den Pater STRANGFELD im 20. Jahrhundert eingetreten ist.

4.1. EINIGE VORBEMERKUNGEN

Nachdem Papst PAUL III. im Jahre 1540 den von IGNATIUS von Loyola (1491-1556) gegründeten Orden der Gesellschaft Jesu[97] durch die Bulle ‚Regimini militantis Ecclesiae'[98] bestätigt hatte, wurde diese Gemeinschaft nach 233 Jahren ihres Wirkens durch Papst CLEMENS XIV. auf Druck führender politischer Mächte 1773 aufgehoben. Die näheren Hintergründe, die zu der Aufhebung des Jesuitenordens geführt haben, sollen hier nicht näher beleuchtet werden.[99] Es soll nur soviel festgehalten werden, dass es neben anderen Ursachen[100] auch den Anschein hatte, dass der schöpferische Elan des ersten Jahrhunderts nach der Gründung nicht mehr vorhanden war und stattdessen einer geistigen

---

97 „Die Gesellschaft Jesu wurde im Frühjahr 1539 im Laufe einer ‚Beratung', die zwei Monate dauerte, von zehn ‚Gefährten' in Rom gegründet." In: VACCHI, Dante/VUYLSTEKE, Anne: Die Jesuiten und die Welt. München 1991, 8. **Es wird darauf hingewiesen, dass bei allen Zitaten im Text und in den Fußnoten die neue Rechtschreibung zur Anwendung kommt. Die Eigennamen werden in Großbuchstaben geschrieben.**

98 Vgl. KIECHLE, Stefan/MAAß Clemens: Der Jesuitenorden heute. Mainz ^{2}2001, 95. Vgl. SWITEK, Günter: Jesuiten I. Gründung u. Grundidee. In: LThK^{3}, Bd.5, 794. Vgl. FRANZEN, August: Kleine Kirchengeschichte (hg.v.Remigius BÄUMER), Freiburg im Breisgau ^{5}2000, 311.

99 „Der Jesuitenorden war lange Zeit starken Anfeindungen ausgesetzt, da er häufig von seinen Gegnern zahlreicher Verschwörungen verdächtigt wurde… So unterschiedlich die Motive der verschiedenen Staaten waren, die Jesuiten zu verfolgen, Verschwörungstheorien spielten dabei jedes Mal eine Rolle." In: http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuiten (abger. am 5.01.2007). Vgl. SWITEK, Günter: Jesuiten (Gesellschaft Jesu). In: SCHWAIGER, Georg (Hg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1993, 253f. Vgl. KOCH, Ludwig: Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt. Aufhebung der GJ. Paderborn 1934, 120-129.

100 „Der Aufhebung der Gesellschaft Jesu ging zunächst die Ausweisung der Jesuiten aus Portugal und den bourbonischen Ländern voraus. Ursache hievon war vornehmlich der Hass der Regierungen dieser Staaten gegen die Jesuiten, weil diese ihren religionsfeindlichen Bestrebungen entgegentraten, also im Grunde die Abneigung der leitenden Staatsmänner gegen Religion überhaupt." In: HEIMBUCHER, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. München u.a. 1965, Bd.2, 184. Sehr kritisch zu den Tätigkeiten des Ordens äußert sich Friedrich WIEGAND in seinem Buch: Die Jesuiten. Leipzig 1926, 104ff.

Unbeweglichkeit und Starrheit Platz machte.[101] „Aus einer mobilen, einsatzbereiten Truppe war eine mächtige Institution geworden, deren Aktivitäten höchst umstritten waren und die durch herrschaftliches Auftreten Anlass zur Kritik gab.“[102] Der Orden beschränkte sich auf die Verteidigung der etablierten Einrichtungen, ohne die Zeichen des geistigen und gesellschaftlichen Umbruchs zu erkennen.[103]

Die Vertreibung der Mitglieder der Gesellschaft Jesu, auch in den katholischen europäischen Ländern, vollzog sich in Etappen, bis der bereits oben erwähnte Papst CLEMENS XIV. mit dem Dekret ‚Dominus ac Redemptor' 1773 den Orden endgültig aufhob.[104] „Rom hatte gesprochen. Der Orden war offiziell tot.“[105]

4.2. DIE GESELLSCHAFT JESU IM 19. JAHRHUNDERT

In der Zeit der Unterdrückung des Ordens wurden viele Exjesuiten schwer getroffen, besonders durch den Staatsterror und die mit großer Gewalt verbundenen Unruhen im Umfeld der Französischen Revolution.[106] Doch der Orden hatte sich nur dort aufgelöst, wo die Regierungen tatsächlich dem Auflösungsdekret des Papstes gefolgt waren.[107] Denn „… wo der Wille des Papstes nicht galt, da trotzte er offen dem päpstlichen Befehle, da ließ er sich nur zu gern den Schutz ketzerischer, ja atheistischer Fürsten gefallen, als wollte er in seinem Untergang aller Welt beweisen, dass sein Interesse ihm höher stehe als das Treuegelöbnis, welches nach dem Willen des Stifters ihn unauflöslich an den Heiligen Stuhl binden sollte.“[108] Man kann von einer seltsamen und merkwürdigen Fügung

---

101 Vgl. KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 103.

102 Ebd.

103 „Der Orden hatte den steigenden Einfluss der bürgerlichen Schicht unterschätzt, die sich geistig zunehmend von Thron und Altar emanzipierte… Der Verteidigungskrieg der Kirche und der Jesuiten gegen Ideen der Aufklärung bestätigte nur den Vorwurf der Aufklärer, die Kirche habe ein Interesse daran, das Volk in seiner Unmündigkeit zu belassen, um desto besser den Vormund über ihre Untertanen spielen zu können.“ In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 104. „Vielleicht hat man innerhalb des Ordens auch zuwenig auf die neuen gesellschaftlichen und geistigen Kräfte kurz vor der französischen Revolution geachtet.“ In: PLATZGUMMER, Helmut: Freinberger Stimmen. 60. Jg., Linz, Oktober 1990, 52.

104 „Schließlich gab Papst Clemens XIV. 1773 nach längerem Zögern dem Druck der Bourbonenhöfe nach und hob den Orden mit dem Breve «Dominus ac Redemptor» auf.“ In: SWITEK, Jesuiten, 254. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuiten (abger. am 5.01.2007). Vgl. SWITEK, Günter: Jesuiten III. Geschichte bis z. Aufhebung 1773. In: LThK^3, Bd.5, 797f. Ausführlich dazu vgl. HEIMBUCHER, Orden, 184-196.

105 BOEHMER, Heinrich: Die Jesuiten. Stuttgart 1947, 244. „Für die Gesellschaft Jesu war die Aufhebung gleich einem Todesurteil.“ In: PLATZGUMMER, Freinberger Stimmen, 54.

106 Vgl. KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 106

107 Vgl. BOEHMER, Jesuiten, 244.

108 BOEHMER, Jesuiten, 244.

sprechen, dass gerade das nichtkatholische, protestantische Preußen und das orthodoxe Russland dem Jesuitenorden in ihren Gebieten Schutz und eine Zufluchtsstätte gewährten.[109]

Bereits nach 1790 wurde Rom mit Bitten aus vielen Ländern konfrontiert, die die Wiederherstellung des Ordens der Gesellschaft Jesu herbeisehnten. Unter Papst PIUS VI. „… der die Aufhebung des Ordens ein ‚Geheimnis der Bosheit' nannte…"[110] wurde die Frage der Wiederzulassung offen verhandelt.[111] Doch erst PIUS VII, der nach dem Sturz NAPOLEONS aus der französischen Gefangenschaft nach Rom zurückgekehrt war und wieder entschlossen die Leitung der Kirche in die Hand nahm[112], stellte am 7. August 1814 mit der Bulle ‚Sollicitudo omnium Ecclesiarum' den Orden für die ganze Welt wieder her.[113] Der 7. August war der Oktavtag des Ignatiusfestes,[114] der Ort der feierlichen Verkündi-

---

[109] In Preußen war es FRIEDRICH II. der Große und in Russland KATHARINA II. Beide wollten den Orden als Schulorden nicht verlieren. Vgl. BOEHMER, Jesuiten, 244; Vgl. EBNETER, Albert: Der Jesuitenorden. Zürich u.a. 1982, 81f; Vgl. STIERLI, Josef: Die Jesuiten. Freiburg in der Schweiz 1955, 180-182. „Dieser russischen Gesellschaft Jesu schlossen sich bald schon Gruppen aus England, aus Neapel und aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika an. Viele junge Männer von ganz Europa meldeten sich in Russland zum Eintritt in den Orden." In: PLATZGUMMER, Freinberger Schriften, 54f. „In jenen Teilen Polens, die Katharina II dem russischen Reiche einverleibt hatte, erzwang es die eigenmächtige Haltung der jesuitenfreundlichen, wenn auch romfeindlichen Regierung, dass ungefähr eine ganze Ordensprovinz ungeschwächt, ja mit wachsender Entfaltung weiter bestand." In: KOCH, Jesuiten-Lexikon, 1845.

[110] EBNETER, Jesuitenorden, 82.

[111] "Aufgrund der Erfahrung mit der Revolution, dem Terrorregime Robespierres und dem Verbot des Christentums in Frankreich sowie den Folgen der Säkularisation in weiten Teilen Europas sahen die Kurie und manche Monarchen die Jesuiten bald wieder in einem sehr positiven Licht." In: HARTMANN, Peter C.: Die Jesuiten. München 2001, 91.

[112] Vgl. STIERLI, Jesuiten, 182.

[113] „Von den ersten Tagen seiner Regierung an fasste Papst Pius VII. (1800-23) die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu ins Auge." In: HEIMBUCHER, Orden, 200. Der Papst bekennt: „Wir würden uns vor Gott schuldig wissen,… wenn wir in dem von Stürmen geschüttelten Schifflein Petri jene erfahrenen und tüchtigen Ruderer zurückweisen." In: EBNETER, Jesuitenorden, 83. „Diese Urkunde hob das von Klemens XIV ausgesprochene Todesurteil mit der größten rechtsgültigen Feierlichkeit auf u. setzte die GJ für die ganze Welt in die alten Rechte kirchlicher Anerkennung wieder ein." In: KOCH, Jesuiten-Lexikon, 1846.

[114] „Der Heilige Vater bewies damit seinen Respekt vor dem Ordensgründer." In: BARTHEL, Manfred: Die Jesuiten. Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu. Gestern.Heute.Morgen. Düsseldorf. Wien [1]1982, 285.

gung des Papstes die alte Jesuitenkirche Il Gesù.[115] Die Gesellschaft Jesu war nach rund 40 Jahren zu neuem Dienst in der Kirche wieder erstanden.[116]

Die Jesuiten wollten zunächst einmal wieder Atem schöpfen, neuen Mut auftanken, einfach nur existieren.[117] „Doch die Lage der neuen Gesellschaft war eine wesentlich andere als im Jahr 1540. Damals lebte der Orden in einer Gesellschaftsordnung, in der die Fürsten auch die religiösen Verhältnisse betreuten… Das neunzehnte Jahrhundert kannte dies nicht mehr.“[118] Zwar wurden die Jesuiten nun nicht mehr von den Regierungen gestützt und arbeiteten nicht mehr an den Fürstenhöfen „… aber sie wurden von den Päpsten stärker in Dienst genommen.“[119] So begann der Orden die vierte Periode seiner Geschichte. „Die Gesellschaft Jesu wurde wiederhergestellt unter dem Zeichen der Restauration, des Bewahrens.“[120] Man sehnte sich nach der Französischen Revolution endlich wieder nach Ruhe und Ordnung und sah in der Gesellschaft Jesu ein Bollwerk zum Schutz von Thron und Altar.[121] Auf der einen Seite wurden die Jesuiten von den konservativen Kräften, die in Kirche und Staat herrschten, gefördert, auf der anderen Seite aber wurden sie von den liberalen Kreisen meistens angefeindet und verfolgt. Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu fühlten sich natürlich jener Institution verpflichtet, die sie wiederhergestellt hat und standen aus diesem

---

115 „Eine große Geste: der Papst ging in die Kirche des Ordens, um ihn heim in den Schoß der Kirche zu holen.“ In: BARTHEL, Jesuiten, 285. „Das ganze römische Volk war in Begeisterung. Alles, was Rang und Namen hatte, war anwesend… Tränen der Freude und Rührung bezeugten, was sie alle bewegte, und der Papst nahm gütig und ergriffen den Dank derer entgegen, die nach so vielen Jahren der Hoffnung den schönsten Tag ihres Lebens gekommen sahen.“ In: BECHER, Hubert: Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens. München [1]1951,336.

116 “Es führen drei Brücken vom alten zum neuen Orden: einmal die Provinz Weißrussland mit ihrer ungestörten Tradition; dann die ordensähnlichen Gemeinschaften der ‘Väter vom Glauben Jesu’ und der ‘Gesellschaft des Herzens Jesu’, die bewusst die Wiederherstellung vorbereiten wollten; schließlich die Treue der vielen, in alle Welt zerstreuten Exjesuiten, die eine Auferstehung des Ordens als heißesten Wunsch ihres Lebens im Herzen trugen.” STIERLI, Jesuiten, 182.

117 Vgl. FISCHER, Heinz-Joachim: Der heilige Kampf. Geschichte und Gegenwart der Jesuiten. München u.a. 1987, 184.

118 BECHER, Jesuiten, 337. “Schutz und Förderung durch die Fürsten fielen in diesem neuen Abschnitt weitgehend weg, damit auch die Bindung und Gefährdung der Freiheit, die von dieser Seite stets drohte.” In: STIERLI, Jesuiten, 183.

119 PLATZGUMMER, Freinberger Schriften, 58. „Jetzt beriefen, mehr als früher, der Papst, Bischöfe, einzelne Gemeinschaften und Priester die Jesuiten zur apostolischen Arbeit…“ In: STIERLI, Jesuiten, 183.

120 ARRUPE, Pedro (u.a.): Jesuiten. Wohin steuert der Orden? Eine kritische Selbstdarstellung von einem Autorenteam SJ. Freiburg u.a. 1975, 94. „Papst, Bischöfe, Priester und Gläubige wollten und erwarteten das vom Orden, was er früher geleistet hatte und was sich in der Erinnerung herrlich verklärte. Nicht umsonst heißt das Zeitalter, an dessen Beginn die Gesellschaft wiederhergestellt wurde, die Restauration.“ In: BECHER, Jesuiten, 339f.

121 „…eine Sicht, die der wirklichen Geschichte vor 1773 nicht unbedingt entsprach.“ ARRUPE, Jesuiten, 95. Vgl. HARTMANN, Jesuiten, 92.

Grund kirchlich und auch politisch auf der konservativen Seite. „Kennzeichnend für die Geschichte der Jesuiten im 19. Jahrhundert ist eine große äußere Unruhe. Kaum irgendwo konnten sie eine Arbeit in Muße beginnen und auf Dauer fortsetzen. Aus allen Ländern Europas wurden sie irgendwann vertrieben."[122]

Erschwerend für den Orden waren die veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten, die internen Aufgaben im Orden und die Tätigkeiten nach außen. Hatte Papst PIUS VII. die Gesellschaft Jesu aus „… der Sorge für alle Kirchen…"[123] wiederhergestellt, damit sie ihn im Kampf gegen Unglauben und reiner Weltlichkeit unterstützen, ist doch festzuhalten, dass die Kräfte der Aufklärung und des Jansenismus[124], die doch maßgeblich an der früheren Vernichtung des Ordens Anteil hatten, noch immer vorhanden waren. Denn für diejenigen, die sich als fortschrittlich und liberal ansahen, waren die Jesuiten nur dazu da, die päpstliche Herrschaft bzw. auch alle anderen Autoritäten zu verteidigen.[125] Ebenso negativ wurde der Orden von den modernen Wissenschaften und der Philosophie beurteilt, denn diese „…betrachteten ihn als Hemmschuh des modernen Geistes. So wurde der Orden von seinem ersten Tag an auch aus diesem Grund in die Gegnerschaft und Abwehr gedrängt."[126]

Wie bereits oben angeführt, vertrauten die Jesuiten aus Dankbarkeit für ihre Wiederherstellung den konservativen und restaurativen Mächten „ … obwohl ihre Geschichte sie die Gefährlichkeit solcher Nähe hätte lehren können. Mehr noch, der Orden verschrieb sich weitgehend der Sache der beharrenden und reaktionären Geister gegen die liberalen Gruppen, die in den europäischen Gesellschaften immer mehr die führenden Eliten bildeten."[127] Naturgemäß ging dem Orden jegliche Selbständigkeit und Freiheit gegenüber dem Papst und auch

---

122 HARTMANN, ebd. „Bis 1860 wurde die neue Gesellschaft Jesu nicht weniger als 70mal in europäischen Ländern ausgewiesen, wieder zugelassen, verboten, ausgewiesen, wieder zugelassen, erneut verboten." In: BARTHEL, Jesuiten, 287.

123 BECHER, Jesuiten, 340.

124 Zum Begriff des Jansenismus vgl. PIRICH, Gustav: Franz GIFTSCHÜTZ (1748-1788) - der erste Wiener Pastoraltheologe. Theologische Grundlinien in Leben und Werk unter dem Einfluss des Jansenismus, der katholischen Aufklärung und des Ultramontanismus. SThPS 9, Würzburg 1992, 70ff. Vgl. FRANZEN, Kirchengeschichte, 327. Vgl. HARTMANN: Jesuiten, 79ff.

125 Vgl. BECHER, Jesuiten, 340 (vgl. 2 Kor 11,28!).

126 Ebd., 340. „Die geistigen Erben der französischen Revolution, ebenso alle antipäpstlichen und unkirchlichen Richtungen betrachteten den Orden als ihren Feind, so dass es häufig zu Verfolgungen kam, oft nur in einzelnen Ländern, dann, wie im Revolutionsjahr 1848 und in der Kulturkampfzeit der Siebzigerjahre, in sehr umfassendem Maße." In: STIERLI, Jesuiten, 183f. „Alle Gegner der Restauration sahen deshalb auch in den Jesuiten ihre Feinde: Liberale, Republikaner, Freimaurer, Sozialisten. Ein weiterer Grund für die Verfolgungen lag in den übertriebenen Machtansprüchen der Nationalstaaten gegenüber der Kirche. Im Kampf gegen Kirche und Papst griff man zuerst die Jesuiten an." In: ARRUPE, Jesuiten, 96. Zu den Verfolgungen und Vertreibungen der Jesuiten vgl. BECHER, Jesuiten, 343ff; BOEHMER, Jesuiten, 249f und KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 107ff.

127 FISCHER, Hl. Kampf, 184f.

gegenüber den weltlichen Mächten verloren. So war es nicht verwunderlich, dass die Jesuiten, die sich in früheren Jahren sehr für den Fortschritt eingesetzt hatten, im 19. Jahrhundert doch zu Verfechtern einer äußerst konservativen und starren Theologie wurden. „Als die Welt in Bewegung war, blieben sie stehen."[128]

Trotzdem erlebte die Gesellschaft Jesu ein starkes inneres und äußeres Wachstum. „Sie zählte 1820, sechs Jahre nach ihrer Regeneration, 2000, im Jahr 1850 schon 6000 Mitglieder."[129] Die wichtigsten Arbeitsbereiche waren wieder die Kollegien und auf dem Gebiet der praktischen Seelsorge waren die Exerzitien und die Volksmissionen von großer Bedeutung.[130] Eine große Nachfrage bestand auch nach Jesuitenschulen, sehr intensiv wurden aber auch neue Missionsgebiete in Übersee gegründet.[131]

Nachdem die Jesuiten neuerlich in Rom Fuß gefasst haben, gewannen sie ihre alte Stellung an der Kurie wieder. Die Beziehungen wurden so klug und geschickt gepflogen „…dass der Orden hier am Mittelpunkt der Hierarchie im 19. Jahrhundert einen Einfluss erlangt hat, wie er ihn nie zuvor, auch nicht in den Tagen Gregors XIII., besessen hatte."[132] Dadurch, dass der Schwerpunkt des Ordens seit 1820 in Rom lag, konnte die Societas auf indirektem Weg durch Vermittlung der Kurie auf die Belange der Kirche einwirken. Aber diese Position war für die Jesuiten freilich fast nur der einzige ruhende Punkt.[133]

In der Mitte des Jahrhunderts musste sich die Kirche mit den neuen geistigen Strömungen der Zeit wie Liberalismus, Positivismus, Rationalismus, Sozialismus und Kommunismus auseinandersetzen. Im Jahre 1864 hatte Papst PIUS IX. der Enzyklika ‚Quanta cura' eine Aufstellung (‚Syllabus') beigegeben,[134] in der er sich gegen diese zeitgenössischen Ideen abgrenzte und sie verurteilte. Speziell die romtreuen Jesuiten stellten sich auf die Seite des Papstes und vernachlässigten so ihre bisherige Stärke, nämlich auf die positiven Ansätze der neuen geistigen Strömungen der jeweiligen Zeitepoche einzugehen und sie zu integrieren.

---

128 HOLLIS, Christopher: Die Jesuiten. Söhne des Heiligen Vaters. Hamburg 1970, 207.

129 FISCHER, Hl. Kampf, 185.

130 „Zahlreiche Jesuiten arbeiteten in den Volksmissionen, durch die systematisch das kirchliche Leben in den Pfarreien erneuert wurde." In: ARRUPE, Jesuiten, 97.

131 Vgl. KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 108.

132 BOEHMER, Jesuiten, 248.

133 Vgl. BOEHMER, Jesuiten, 249.

134 „Der Syllabus war eine Zusammenstellung so genannter liberaler Irrtümer, gegen die der Papst sein Anathem abfeuerte." In: HOLLIS, Jesuiten, 215. „Der Papst verdammte unermüdlich alle vermeintlichen oder wirklichen Irrtümer der Zeit – die in seiner eigenen Kirche, die in den anderen christlichen Kirchen, die gesellschaftlichen und die politischen." In: FISCHER, Hl. Kampf, 186. „…am 8. Dezember 1864, übersandte PIUS mit seiner Enzyklika ‚Quanta cura' allen Bischöfen einen ‚Syllabus', d.h. eine Zusammenstellung von 80 Zeitirrtümern, die vom katholischen Standpunkte aus zu verwerfen seien." In: FRANZEN, Kirchengeschichte, 339. Vgl. HARTMANN, Jesuiten, 98f. Vgl. DH, 2890-2980.

„Durch diese rein defensive Haltung der Kirche wurden viele Intellektuelle vor den Kopf gestoßen.“[135] Ebenso traten viele Jesuiten für die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes[136] und für die volle und höchste Jurisdiktionsgewalt des Pontifex[137] über die gesamte Kirche ein.[138] „Folge der kirchlichen, vom Orden geförderten Abgrenzungspolitik waren erneute Schwierigkeiten für den Orden…“[139]

Wie schon erwähnt, wurde der Orden wieder zugelassen und die Jesuiten nahmen ihre früheren apostolischen Tätigkeiten wieder auf. Nach den Anleitungen ihres Gründers hielten sie Exerzitien ab und gründeten Kollegien in vielen Teilen der Welt. Um den Glauben in den Pfarren zu vertiefen, war ein Schwerpunkt ihrer Arbeit die der Volksmission. Intensiviert wurden wieder die Missionsarbeit, die Theologie und andere wissenschaftliche Disziplinen.[140] „Auch auf dem Gebiet der Publizistik waren die Jesuiten aktiv. So gaben sie seit Mitte des 19. Jahrhunderts Zeitschriften heraus, wie die ‚Études’ in Paris, die ‚Civiltà Cattolica’ in Rom, die ‚Stimmen aus Maria Laach’ bzw. ab 1915 ‚Stimmen der Zeit’ in München.“[141] Aus österreichischer Sicht wären die ‚Zeitschrift für Katholische Theologie’[142], die ‚Zeitschrift für Aszese und Mystik’ (später ‚Geist und Leben’ genannt) und der ‚Sendbote des göttlichen Herzens Jesu’ erwähnenswert. Alle drei Zeitschriften wurden in Innsbruck von Priestern der Gesellschaft Jesu herausgegeben.

Durch die wachsende Industrialisierung war die Kirche für viele katholische Arbeiter fremd geworden. Auch hier zeigten die Jesuiten großes soziales Engagement.[143]

---

135 KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 110.

136 Vgl. DH, 3065-3075.

137 Vgl. DH 3059-3064.

138 „Das I. Vaticanum und die Unfehlbarkeitsdefinition hat sicher generell das kirchenpolitische Klima in allen Ländern erheblich verschärft und die bereits in den 60er Jahren in vollem Gang befindliche politisch-weltanschauliche Konfrontation noch zusätzlich beschleunigt.“ In: SCHATZ, Klaus: Kirchengeschichte der Neuzeit II. Düsseldorf [3]1999 (ppb-Ausgabe 2003), 43.

139 KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 110.

140 Vgl. HARTMANN, Jesuiten, 100.

141 Vgl. ebd.

142 Diese Zeitschrift gehört zu den ältesten wissenschaftlich-theologischen Zeitschriften der Welt und ist derzeit in 45 Ländern aller Kontinente verbreitet. Vgl. http://www.uibk.ac.at/theol/publ/zkth-1.html (abger. am 18.09.2007).

143 Vgl. HARTMANN, Jesuiten, 101.

4.3. DIE WEITERE ENTWICKLUNG DES ORDENS IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

„In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebte die Gesellschaft Jesu ihr größtes Wachstum".[144] Aus kirchlicher Sicht her gesehen war der Beginn dieses Jahrhunderts geprägt von den Auseinandersetzungen um den so genannten Modernismus, die Papst PIUS X. durch seine Enzyklika ‚Pascendi dominici gregis' im Jahre 1907 ausgelöst hatte.[145] Hierin verwarf er die neuen rationalistischen Tendenzen besonders in der Exegese und verpflichtete 1910 alle Priester, einen ‚Anti-Modernisten-Eid'[146] abzulegen. Nachdem der Papst auch einige Jesuiten verdächtigte, mit diesen neuen Methoden zu sympathisieren, kam es zu Spannungen.[147] Mit der Errichtung eines päpstlichen Bibelinstitutes beabsichtigte PIUS X. wohl auch „… die modernistischen Tendenzen in der Exegese zu bekämpfen."[148] Die Leitung dieses ‚Biblicum' genannten Institutes lag in den Händen der Jesuiten, die sich später sehr darum bemühten, das Defizit in der katholischen Bibelwissenschaft aufzuholen, um so in einen Dialog mit jener Forschung einzutreten, die von der historisch-kritischen Methode geprägt war.[149]

Bemerkenswert ist, dass sich nach der primär durch Restauration gekennzeichneten Epoche des 19. Jahrhunderts der Orden wieder auf seine schöpferische Kraft besann. Die bewusste Wiederherstellung früherer Zustände schien im Wesentlichen vorbei zu sein. „In der Theologie, der Philosophie und den Sozialwissenschaften fand man den Mut, neue Wege zu beschreiten."[150] Einerseits wollten die herausragenden Vertreter des Ordens die großen theologischen Traditionen der Scholastik und Patristik wiedergewinnen, andererseits aber auch die neueren philosophischen Erkenntnisse für die Theologie fruchtbar machen. Besonders

---

144 KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 111.

145 Vgl. DH, 3475-3500. „Theologisch war der Beginn dieses Jahrhunderts geprägt vom so genannten ‚Modernismus'. Es ging um die Anpassung des Glaubens an die ‚moderne' Zeit durch ein neues Verständnis von Offenbarung, Glaube und Kirche." In: ARRUPE, Jesuiten, 98.

146 Motu Proprio „Sacrorum antistitum", vgl. DH 3537-3550. „Er wurde erst 1967 abgeschafft." In: FRANZEN, Kirchengeschichte, 354.

147 „Die Haltung des Generaloberen Franz Xaver WERNZ zu den Fragen des Modernismus brachte zwischen die SJ-Führung und den Vatikan eine gewisse Spannung." In: ARRUPE, Jesuiten, 98. Vgl. BARTHEL, Jesuiten, 304.

148 KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 113.

149 Vgl. ebd., 113f.

150 KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 114. „Zu den bedeutenden Gestalten des 20. Jahrhunderts im Orden gehören der Philosoph Erich PRZYWARA und die Theologen Jean DANIÉLOU, Henri de LUBAC und Karl RAHNER… Nicht unerwähnt bleiben darf Pierre Teilhard de CHARDIN, der als Paläontologe, Geologe und Theologe entscheidende Impulse für die Verbindung von biblischem Schöpfungsverständnis und naturwissenschaftlicher Evolutionslehre gab. Alle genannten Theologen hatten zu bestimmten Zeiten in ihrem Leben Konflikte mit den kirchlichen Behörden zu bestehen, sind aber heute anerkannte Protagonisten der katholischen Theologie des 20. Jahrhunderts." In: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden, 114.

aus Frankreich kamen Anstöße auch aus Jesuitenkreisen, die versuchten, die nachmodernistische Lethargie zu überwinden. Der Einfluss dieser als ‚Nouvelle Théologie' bezeichneten Richtung der französischen Theologie auf das Zweite Vatikanische Konzil war beträchtlich.[151]

Insgesamt gesehen hatte der Orden politisch im 20. Jahrhundert weniger Probleme und Schwierigkeiten als im Jahrhundert zuvor. Trotzdem gab es auch in dieser Zeitepoche für ihn schwerste Verfolgungen und Repressalien.[152] Besonders dramatisch war die Lage 1931 bis 1938 in Spanien, 1933 bis 1945 in Deutschland bzw. in Österreich 1938-45 durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft[153] und in den vom Kommunismus beherrschten Gebieten.[154] Ein Konflikt des Nationalsozialismus mit den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu war schon von der Mentalität dieses Regimes her (vor)programmiert. Denn „… das Engagement der Jesuiten widersprach dem Totalitätsanspruch des neuen Staates und der ihn tragenden Ideologie. Der Jesuit… war der Prototyp des Lügners und des Volksschädlings."[155]

Im Vergleich zu den Gründungsjahren und der Barockzeit ist es innerhalb der Gesellschaft Jesu in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ruhiger geworden. „Die Arbeit ist weniger spektakulär. Schwerpunkte liegen auf der wissenschaft-

---

151 „Das Zweite Vatikanische Konzil sowie die Zeit unmittelbar vorher und danach wurden mitgeprägt von einigen Jesuiten… Der Anstoß, der vom Vatikanum II für die Kirche ausging, ist ohne den Beitrag einiger Jesuiten kaum vorstellbar." In: ARRUPE, Jesuiten, 98. Zum Begriff der ‚Nouvelle Théologie' vgl. RAFFELT, Albert: Nouvelle Théologie. In: LThK[3], Bd.7, 935-936. Vgl. NEUFELD, Karl Heinz: Jesuitentheologie im 19. und 20. Jahrhundert. In: SIEVERNICH, Michael/SWITEK, Günter: Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Freiburg im Breisgau 1990, 432-437.

152 „Obwohl der Orden im 20. Jahrhundert, besonders nach dem Ersten Weltkrieg, einen Aufschwung erfuhr, erlebte er wie im 19. Jahrhundert in verschiedenen Teilen der Welt Verfolgung und Vertreibung." In: HARTMANN, Jesuiten, 102.

153 „Im ‚Dritten Reich' waren 96 Jesuiten aus verschiedenen Ländern, meist polnische Jesuiten, im KZ Dachau interniert. Das KZ hatte einen eigenen Priesterblock, in dem sich über 1.000 Priester befanden. Ein Teil der internierten Jesuiten überlebte den Hass und die Grausamkeiten der Hitlerschergen nicht." In: KIECHLE/MAAß, Jesuiten, 115. „Die Jesuiten gerieten jedoch besonders in die Schusslinie; denn die Nationalsozialisten sahen drei Gruppierungen als besondere innere Feinde des ‚Großdeutschen Reiches' an, nämlich die ‚Juden, Jesuiten, Freimaurer'. Man wollte mit diesen ‚Staatsfeinden' spätestens nach dem erwarteten Endsieg abrechen." In: HARTMANN, Jesuiten, 103.

154 „…in Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, dem Baltikum, Polen von 1944 bis heute." In: ARRUPE, Jesuiten, 98.

155 http://www.jesuiten.org/geschichte/index.htm (abger. am 18.01.2006). „…betrieben die Jesuiten regimekritische Seelsorge und hielten entsprechende Predigten, was den Patres Redeverbot, Post- und Telefonüberwachung, Haft und teilweise den Tod wegen ‚Wehrkraftzersetzung' einbrachte." In: HARTMANN, Jesuiten, 104. „Man kann dieses Kapitel so zusammenfassen: Die Nationalsozialisten versuchten, dem Orden die Existenzgrundlage zu entziehen, indem sie viele Jesuitenhäuser beschlagnahmten und ihn durch hohe Geldstrafen in finanzielle Nöte zu bringen suchten… Sie verfolgten mit Spitzeln die Prediger und Exerzitienleiter, um einzuschüchtern und die Wahrheit niederzuhalten." In: NEUFELD, Jesuitentheologie, 481.

lichen Arbeit, den Exerzitien, in den Missionen und bei der Jugend. Neue Berufsfelder taten sich im sozialen Bereich und in den Massenmedien auf… Die Zeit ist vorbei, in der Jesuiten irgendwelche Monopole auf Ideen und Arbeitsweisen für sich beanspruchen konnten. Das schließt nicht aus, dass vereinzelt in der Welt neue Anstöße und Ideen von Jesuiten ausgehen."[156]

4.4. DIE JESUITEN IN ÖSTERREICH

In diesem Abschnitt möchte ich zunächst kurz die Entwicklung der Gesellschaft Jesu im Heimatland von P. STRANGFELD, in Österreich, darlegen und in einem weiteren Schritt soll der Werdegang seines Ordens in Wien, also in seinem eigentlichen Hauptwirkungsbereich, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ebenfalls kurz skizziert werden. Generell soll dazu nur das Gebiet der heutigen Republik Österreich beleuchtet werden, aber speziell bei der Darlegung der Geschichte der ‚ersten' Provinz wird es notwendig sein, über diese örtliche Einschränkung hinauszugehen „… um der Bedeutung, die der Orden für das kirchliche Leben in diesem Raum hatte, einigermaßen gerecht zu werden."[157]

4.4.1. Die „erste" Österreichische Ordensprovinz

„Wie überall in Deutschland, hatte auch in Österreich und besonders in Wien die neue Lehre, die Luther und seine Anhänger predigten, Eingang und offene Herzen gefunden. Die große Masse des Volkes und des Adels war entweder dem Protestantismus zugetan, oder verhielt sich indifferent."[158] Obwohl König FERDINAND I. energisch versuchte, dieser Entwicklung entgegenzusteuern, ging der Abfall von der römischen Kirche unaufhaltsam weiter. So reifte in dem Monarchen der Plan, zur Bekämpfung der neuen Glaubensrichtung und zur Rettung der alten Kirche Jesuiten in die österreichischen Erblande zu rufen.[159] So schrieb FERDINAND im Dezember des Jahres 1550 einen Brief an den Generaloberen der Gesellschaft Jesu IGNATIUS von Loyola, in dem er ihm seinen Plan mitteilte, ein Kolleg im Erzherzogtum Österreich zu errichten.[160] 1551 kam die positi-

---

156 NEUFELD, Jesuitentheologie, 99.

157 PLATZGUMMER, Helmut: Geschichte der Jesuiten in Österreich. Linz 2000, 9.

158 BECK, Ernst: Die Anfänge der Jesuiten in Wien und Niederösterreich bis zum Tode FERDINAND I. (1551-1564). Wien 1928, 1.

159 Vgl. ZEEDEN, Ernst Walter: FERDINAND, Kaiser: F. I. In: LThK^3, Bd.3, 1234.

160 „Wir sehen, wie in unserem Jahrhundert an allen Orten schädliche Glaubenslehren und machtvolle Irrlehren aus dem Boden schießen… Da wir sehen, dass die Kollegien, die man seit kurzem für die Gesellschaft Jesu zu errichten begann, in jenen Ländern eine große Frucht versprechen, möchten wir Ihnen hiermit unseren Entschluss kundtun: Wir möchten dieser Gesellschaft in Wien, der Metropole unseres Erzherzogtums Österreich, so bald als möglich ein Kolleg errichten. In ihm soll zugleich mit dem Nachwuchs der Gesellschaft die Jugend in den heiligen

ve Antwort des Ordensgründers[161] und bereits im gleichen Jahr kamen die ersten zwei Jesuiten nach Wien. Ein Jahr später traf auch kein geringerer als P. Petrus CANISIUS in der Metropole ein. Da vom katholischen Leben in der Stadt nicht sehr viel übrig geblieben war, stand die kleine Schar vor einer schwierigen Situation.[162] „In zäher Kleinarbeit wurde das Wiener Kolleg aufgebaut.“[163] In einem ersten Schritt kümmerten sich die Jesuiten um die geistige Elite und gewannen bald Einfluss an der Wiener Universität. Dann begannen sie mit ihrem Missionseinsatz für die Volksmassen.[164]

Als eigentliches Gründungsdatum einer österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu kann der 10. Juni 1563 angesehen werden.[165] An diesem Tag wurde von Pater General LAINEZ die bestehende Oberdeutsche Provinz in eine Oberdeutsche und eine Österreichische Provinz geteilt.[166] Nach dem Tod FERDINANDS I. wurde sein Sohn MAXIMILIAN II. sein Nachfolger. Obwohl dieser dem Protestantismus nicht gänzlich abgeneigt war[167], kam es in rascher Folge zu Neugründungen des Ordens im Gebiet des jetzigen Österreich und auch darüber hinaus.[168] Die Lage der katholischen Kirche war alles andere als hoffnungsvoll. Erst unter Kaiser FERDINAND II. (1619-1637) wurde auch für die Jesuiten die Situation zunehmend positiver, besonders in Wien auf dem Gebiet des Schulwesens und der akademischen Lehrtätigkeit.[169]

Wissenschaften herangebildet werden…“ In: SCHASCHING, Johannes (Red.): Societas Jesu/österreichische Provinz: Jesuiten in Österreich: Festschrift zum 400 jährigen Gründungsjubiläum der Österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu 1563-1963. Wien 1963, o.S.

161 Auszüge des Briefwechsels zwischen FERDINAND und IGNATIUS siehe in: BECK, Ernst: Die Anfänge der Jesuiten in Wien und Niederösterreich bis zum Tode FERDINAND I. (1551-1564), 7-8.

162 „Petrus CANISIUS predigte in Wien am Anfang nur vor acht bis zehn Zuhörern.“ In: SCHASCHING, Festschrift, o.S.

163 Ebd. Trotzdem entwickelte sich dieses Kolleg. Im Jahre 1554 erhielten die Jesuiten das früher dem Karmeliterorden gehörende Kloster ‚Am Hof’. Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 25.

164 FERDINAND I. gab P. CANISIUS den Auftrag „…’einen gemeinen christlichen Katechismus’ abzufassen.“ In: SCHASCHING, Festschrift, o.S.

165 Vgl. ebd.

166 „Zu dieser gehörten die Niederlassungen in Wien, Prag und Tyrnau.“ In: PLATZGUMMER, Geschichte, 25f.

167 „…der neue Monarch zeigt in seiner bis 1576 dauernden, indifferent und doppeldeutig anmutenden, dabei extrem auf Ausgleich bedachten Herrschaft stets offen seine Sympathie für die evangelische Bewegung…“ In: HEIM, Manfred: Kirchengeschichte in Daten. München 2006, 105.

168 So wurde 1562 in Innsbruck ein Kolleg gegründet, 1569 in Hall (diese beiden Kollegien gehörten aber damals noch zur Oberdeutschen Provinz) und 1570 kamen die ersten Jesuiten nach Graz. 1604 folgte Klagenfurt und 1608 begann die Arbeit in Linz. Vgl. SCHASCGING, Festschrift, o.S.

169 „Ab Mitte des 17. Jh. hatten die Jesuiten eine eindeutige Vorrangstellung an der ganzen Universität, die wieder katholisch geworden war.“ In: PLATZGUMMER, Geschichte, 26.

Die Ausdehnung der Österreichischen Provinz war so weit gediehen, dass sie von Wien aus nicht mehr richtig verwaltet werden konnte. Deshalb wurden 1576 die Polnische und 1622 die Böhmische Provinz von ihr als eigenständige Provinzen abgetrennt.[170] „Das Territorium der Österreichischen Provinz ist Anfang des 18. Jh. einigermaßen umschrieben: Niederösterreich, Oberösterreich, Passau, Salzburg, Kärnten, Krain, Friaul, Istrien, Kroatien, Slavonien bis Belgrad inklusive Siebenbürgen, Ungarn.“[171]

Über die generelle Aufhebung des Ordens 1773 wurde bereits gesprochen.[172] Bis etwa zur Hälfte des 18. Jahrhunderts konnten sich die Jesuiten auch in den habsburgischen Ländern gut entfalten. „Erst die beginnende Aufklärung und die daraus entstandene neue Weltanschauung setzte dem Orden zu…“[173] Hatten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu ihre Hoffnungen auf ihre Gönnerin Kaiserin MARIA THERESIA gesetzt, dem Entwurf des Aufhebungsbreve nicht zuzustimmen, wurden sie doch enttäuscht.[174] Das endgültige Breve des Papstes traf am 30. August 1773 in Wien ein.[175]

Obwohl der Orden in Österreich durch die Aufhebung seine Besitztümer verloren hatte, wurden die Mitglieder der SJ als Personen nicht des Landes verwiesen. „Die Hauptbereiche der Verwendung der Exjesuiten waren die Seelsorge, der öffentliche Dienst in Wissenschaft und Forschung, die pädagogische Tätigkeit als Lehrer und Erzieher und die Armenfürsorge, also kaum anders als vor der Aufhebung. Allerdings fehlte die einheitliche Führung, die den Unternehmungen der Jesuiten ihre Schlagkraft gegeben hat.“[176]

Wie bereits erwähnt, war der Orden im Jahre 1773 nicht zur Gänze untergegangen. So verbot in Russland die Zarin KATHARINA II. die Verkündigung des päpstlichen Breve. „In jenen Jahren wurden ‚hinter dem eisernen Vorhang’ jene Männer ausgebildet, die nach der Wiederherstellung des Ordens für die ganze Welt durch Pius VII. am 7. August 1814 zu den Begründern der zweiten Provinz wurden.“[177]

---

170 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 28.

171 PLATZGUMMER, Geschichte, 30.

172 Siehe unter 4.1.

173 PLATZGUMMER, Geschichte, 90.

174 „Man hatte vergebens gehofft, das Wohlwollen der Kaiserin MARIA THERESIA, von deren Einwilligung KLEMENS XIV schließlich seinen letzten Schritt abhängig gemacht hatte, im Verein mit der Haltung der deutschen Bischöfe werde das Unheil abwenden. Doch die Kaiserin unterlag schließlich den von allen Seiten auf sie einwirkenden Einflüssen ihrer Ratgeber…“ In: KOCH, Jesuiten-Lexikon. Österreich, 1345.

175 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 92.

176 PLATZGUMMER, Geschichte, 97. „Auch die Seelsorge wurde ihnen großenteils im alten Umfang, nur unter Einordnung in den Weltklerus gelassen.“ In: DUHR, Jesuiten-Lexikon. Österreich, 1345.

177 SCHASCHING, Festschrift, o.S.

4.4.1.1. Die Arbeitsschwerpunkte des Ordens in dieser Zeit

Für den Ordensgründer IGNATIUS waren das entscheidende Mittel für die Bekehrung bzw. Neuorientierung der Menschen die ‚Geistlichen Übungen'. Die Mitglieder seines Ordens übernahmen diese Exerzitien als Instrument für ihre Seelsorge in verkürzter und vereinfachter Form auch bei ihren Volksmissionen, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen großartigen Aufschwung erlebten.[178] Im Unterschied zur evangelischen Verkündigung war die religiöse Unwissenheit des ‚katholischen' Volkes weit verbreitet. Daher wurden auch für die Jesuiten Predigt[179] und Katechese zu wichtigen pastoralen Tätigkeiten. „Um das Interesse der Schüler zu wecken und wach zu halten, wurden alle möglichen pädagogischen Kunstgriffe angewandt, deren Eindruck sich sogar die Erwachsenen nicht entziehen konnten und auch eifrig am Unterricht teilnahmen."[180]

Wichtig für die Mitglieder der Gesellschaft Jesu war auch die schriftstellerische Tätigkeit (Abfassung von theologischen, philosophischen und speziell apologetischen Schriften), ihr Engagement in der Mission,[181] ihr Einsatz für Bildung und Schule[182] und die damit verbundenen Arbeiten in den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten.[183]

4.4.2. Die „neue" Österreichische Provinz

Nach der Wiederherstellung 1814 konnten die Jesuiten ganz langsam wieder in einigen Ländern seelsorglich arbeiten. In Österreich kann das Jahr 1820 als Neubeginn der Geschichte der Gesellschaft Jesu angesehen werden „… als die aus Russland vertriebenen Reste des alten mit jungen Sprossen des neuen Ordens in Galizien eine Zuflucht suchten… Nach dem eigentlichen Österreich kamen aber erst 1829 Jesuiten zu dauerndem Aufenthalt."[184]

---

178 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 31ff.

179 „Schon Ignatius habe… mit Ausnahme der Sakramente nichts geeigneter zur Rettung der Seelen gehalten als die Verkündigung des Wortes Gottes. In diesem Sinne wurde immer wieder eingeschärft, dem Volk möglichst in der Muttersprache, den Gebildeten auch in Latein Predigten zu halten…" In: PLATZGUMMER, Geschichte, 40.

180 Ebd., 37.

181 Vgl. besonders: Ebd., 63-83.

182 „An den Jesuitengymnasien herrschte ein buntes Leben: Es wurde diskutiert und deklamiert, gedichtet und Theater gespielt. Die Jesuitendramen wurden zu einem kulturellen Ereignis jener Zeit." In: SCHASCHING, Festschrift, o.S.

183 „Im 17. und 18. Jh. waren Jesuiten in fast allen wissenschaftlichen Bereichen als Forscher tätig." In: PLATZGUMMER, Geschichte, 57.

184 KOCH. Jesuiten-Lexikon. Österreich, 1345. „Die Wiederherstellung des Ordens im Bereich des heutigen Österreich erfolgte erst mit Verzögerung, sie wurde schließlich aber gerade dadurch begünstigt, dass die Jesuiten in Russland, wo sie überlebt hatten, in Schwierigkeiten gerieten." In: PLATZGUMMER, Geschichte, 118.

Mit Erlaubnis des Kaisers FRANZ I. kamen die ersten Patres nach Gleisdorf in die Steiermark, von wo sie aber bereits im selben Jahr nach Graz übersiedelten. Im Jahre 1837 konnten die Jesuiten durch die Mithilfe ihres großen Gönners, Erzherzog MAXIMILIAN von Este eine weitere Niederlassung in Linz am Freinberg eröffnen.[185] Zwei Jahre später wurde ein für die Zukunft sehr bedeutendes Kolleg in Innsbruck gegründet und auch das Adeligenkonvikt Theresianum wurde der SJ wieder übergeben.[186]

Das Jahr 1846 brachte die Ausgliederung der deutschen Niederlassungen in Graz, Linz und Innsbruck aus der Österreichisch-Galizischen Provinz und kann somit als das eigentliche Gründungsjahr für die Österreichische Provinz angesehen werden.[187] Doch an einen geordneten Aufbau war in diesen ersten Jahren der Selbständigkeit nicht zu denken. Da 1848 in ganz Europa Revolutionen ausbrachen, wurde auch das Wachstum der Österreichischen Provinz jäh gestoppt und der Orden der Gesellschaft Jesu am 7. Mai durch einen Ministerialerlass in Österreich verboten.[188] Viele Mitglieder gingen in die Missionen, vor allem nach Nordamerika und Australien. „1849 waren nur mehr etwa 50 Jesuiten in Österreich."[189]

Die Revolution konnte nach fast zweijähriger Kampfzeit niedergeschlagen werden, seit 1850 wurde es in unserem Land wieder ruhiger. Gegen Ende dieses Jahres holte Erzherzog MAXIMILIAN die Jesuiten wieder auf den Freinberg zurück.[190] Am 23. Juni 1852 wurde durch Entschluss des Kaisers FRANZ JOSEF der Orden in Österreich wieder hergestellt[191] und der Aufbau konnte von neuem beginnen. Trotz der Zerstreuung ihrer Mitglieder hatte sich die Gesellschaft Jesu rasch erholt und sie konnte in allen Ländern Österreich- Ungarns wieder Fuß fassen. Für die Novizen wurde 1852 das Stift Baumgartenberg in Oberösterreich erworben, das Noviziat aber 1859 nach St. Andrä im Lavanttal verlegt (in dem auch Josef STRANGFELD seine ersten Jahre verbrachte). Im Jahre 1857 wurde den Jesuiten die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck anvertraut „…welche seitdem einen Anziehungspunkt für in- und ausländische Theologie-Studierende bildet."[192] An dieser Universität absolvierte unser Josef STRANGFELD sein Philosophiestudium. In diesem Zusammenhang wäre erwähnenswert, dass man sich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ge-

---

185 Vgl. PLATZGUMMER, Freinberger Stimmen, 55f.

186 Vgl. KOCH, Jesuiten-Lexikon. Österreich, 1345.

187 Vgl. PLATZGUMMER, Freinberger Stimmen, 56.

188 Vgl. SCHASCHING, Festschrift, o.S. „Die Revolution richtete sich in Wien, Graz und Innsbruck auch gegen die Jesuiten, die als konservative und restaurative Macht galten." In: PLATZGUMMER: Geschichte, 135.

189 SCHASCHING, Festschrift, o.S.

190 Vgl. PLATZGUMMER, Freinberger Schriften, 56.

191 Vgl. SCHASCHING, Festschrift, o.S.

192 HEIMBUCHER, Orden, Bd.2, 211.

rade an dieser Fakultät gegenüber einer streng scholastischen Theologie und Philosophie nach einer Theologie sehnte „… die sich mehr auf die lebendige Glaubensverkündigung und praktische Seelsorge bezog. Das Stichwort hieß: ‚Theologie der Verkündigung' oder kerygmatische Theologie."[193] Zur Glaubensverkündigung gehört eine ganz tiefe Kenntnis des christlichen Dogmas – „… in gewisser Weise sogar eine souveräne Beherrschung christlicher Lehre. JUNGMANN hat hierbei das Anliegen der ‚Theologie der Verkündigung' gegenüber der wissenschaftlichen Theologie so aufgezeigt: ‚Das Dogma wollen wir kennen, verkünden müssen wir das Kerygma'… Gott hat uns sein Wort verkündet; er hat seine Kirche zur Künderin eingesetzt. Würde es nicht eine Abkehr von diesem Gotteswort – nicht bloß von seinem Auftrag – sein, wenn wir es abstrakt für uns behielten; wenn wir es kündeten in einer Sprache, in einer Begriffswelt, die fremd und unverständlich wäre. Gewiss es bliebe auch dann noch Gottes Wort; aber es wäre durch unsere Schuld nicht mehr Gottes Wort an uns und die Welt. Damit ganz und bewusst Ernst zu machen, ist die Stunde und der Verdienst der ‚Theologie der Verkündigung'. Nicht Thesen gehören auf die Kanzel, sondern das dem Hörer angepasste und innerlich zur Kündigung erarbeitete und umgearbeitete Gotteswort… Die ausgesprochene Befürchtung, dass dadurch die wissenschaftliche Theologie Schaden leiden könnte, dürfte unbegründet sein."[194]

Die Jesuiten entwickelten eine rege Tätigkeit nicht nur im jetzigen Österreich, sondern auch in den damals zur Österreichischen Provinz gehörenden ungarischen, slowakischen, tschechischen, serbischen und kroatischen Ländern.[195] Für die Mitglieder der SJ brachte die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts einerseits eine fruchtbare Wachstumszeit, andererseits – bedingt durch die beiden Weltkriege – wieder eine Zeit großer Rückschläge. Gab es nach dem Ende des 1. Weltkrieges

---

193 PLATZGUMMER, Geschichte, 197. „Das Anliegen der Überwindung der Spaltung von Theologie und gelebtem Glauben beseelte auch die seit den 30er Jahren von Innsbrucker Jesuiten (Andreas JUNGMANN, Franz LAKNER, Hugo RAHNER) propagierte »kerygmatische« oder »Verkündigungstheologie«. Sie erwies sich freilich in dieser Form als Sackgasse, weil sie eine Aufgabe, die sich der wissenschaftlichen Theologie als solcher stellt, einer eigens zu schaffenden Vermittlungsdisziplin zuweisen wollte." In: SCHATZ, Kirchengeschichte,157. Ein wesentlicher Anstoß für diesen neuen Versuch, die katholische Theologie mehr auf die Praxis der Seelsorge und gelebte Christlichkeit zu beziehen, kam von P. Josef Andreas JUNGMANN mit seinem Werk ‚Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung'. Vgl. NEUFELD, Karl-Heinz: Verkündigungstheologie. In: LThK^3, Bd.10, 690f.

194 WEISWEILER, Heinrich: Theologie der Verkündigung. In: Schol, Vierteljahresschrift für Theologie und Philosophie. XIII.Jg., Eupen 1938, 487f. Vgl. auch RAHNER, Hugo: Eine Theologie der Verkündigung. Freiburg 1970. Vgl. auch NEUFELD, Karl H.: Theologiegeschichtliches zur Innsbrucker ‚Verkündigungstheologie'. In: ZKTh. Wien 1993, Bd.115, 13-26.

195 Vgl. SCHASCHING, Festschrift, o.S. „Die ungarische Provinz wurde 1909, die tschechische und die jugoslawische Vizeprovinz wurden 1919 abgetrennt." In: Ebd. „So blieb nur noch das rein deutsche Erbe mit den Niederlassungen in Wien mit Kalksburg u. Lainz, Innsbruck, Linz, Klagenfurt, Steyr, St. Andrä u. Graz." In: KOCH, Jesuiten-Lexikon, 1347.

die schweren ideologischen Auseinandersetzungen mit den Sozialdemokraten,[196] so wurde später „... das nationalsozialistische Regime von den Jesuiten kompromisslos abgelehnt."[197] Für den Orden brachte diese Zeit schwerste Einschränkungen, sowie Enteignungen und Aufhebung vieler Kollegien. Mitglieder der SJ wurden in Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert, einige sogar zum Tod verurteilt.[198] Die Verfolgung in der NS-Zeit traf die Jesuiten mit voller Wucht.

4.4.2.1. Die Einsatzbereiche in der „neuen" Provinz

In den Ländern, in denen der Orden der SJ wieder zugelassen wurde, widmeten sich die Jesuiten als Hauptaufgabe zunächst der Predigt und der Volksmission. „Die österreichischen Erblande waren insofern eine Ausnahme, als die ersten Versuche, sich dort niederzulassen, der Ausbildung der eigenen Ordensjugend galten."[199] Denn hier war das oberste Ziel, genügend deutschsprachige Mitglieder heranzubilden, um die eigentlichen Aufgaben, nämlich die Missionierung und die Belehrung des Volkes durch Predigt, erfüllen zu können.[200]

Einen hohen Stellenwert gewannen auch die Exerzitien, wobei die so genannten ‚großen' (dreißigtägigen) geistlichen Übungen auch von ganzen Gruppen in Anspruch genommen wurden. Ebenso wurden von den Jesuiten ihre Tätigkeiten an Gymnasien und Universitäten wieder aufgenommen. In den Ordensresidenzen spielte die seelsorgliche Arbeit eine große Rolle. Feierliche Gottesdienste entsprechend dem Kirchenjahr, umfangreiche Predigtreihen[201] und die Sakramentenspendung standen im Mittelpunkt.[202]

Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu engagierten sich darüber hinaus auch in der Seelsorge für Ehe und Familie, für Gebildete und besonders für die Jugend. Wichtig war ihnen auch die Arbeiter- und Männerseelsorge und die Lehrerseelsorge in Kärnten. Auch die Seelsorge für Zirkusartisten und Heimatvertriebene

---

196 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 142.

197 PLATZGUMMER, Freinberger Schriften, 58.

198 „Im Jahre 1942 starben die ersten Jesuiten im KZ Dachau; viele Jesuiten waren inhaftiert oder gauverwiesen." In: PLATZGUMMER, Freinberger Schriften, 59.

199 PLATZGUMMER, Geschichte, 144.

200 „Das Predigtamt war von jeher ein wichtiges Feld der Seelsorge der Jesuiten gewesen… Die Volksmissionen dienten der religiös-sittlichen Erneuerung des Volkes." In: PLATZGUMMER, Geschichte, 144.

201 Hier besonders die Monate Mai (Maipredigten zu Ehren der Gottesmutter) und Juni (Herz Jesu Monat). Auch P. STRANGFELD hat, wie wir noch sehen werden, diese Tradition hochgehalten.

202 „…besonders das Beichtsakrament spielte eine große Rolle. Viele Stunden des Tages wurde Beichtgelegenheit gegeben." In: PLATZGUMMER, Geschichte, 147.

und die Militärseelsorge (auch in Kriegsgefangenenlagern) war der SJ ein großes Anliegen [203]

Da der Glaube vieler Menschen durch die Aufklärung und das Freidenkertum nicht nur gefährdet, sondern oftmals auch zum Erlöschen gebracht wurde, waren die Jesuiten bestrebt, dieser Tendenz durch gutes Schrifttum (Bücher, Flugblätter, Zeitschriften) entgegenzuwirken. Auch in der Österreichischen Provinz gab und gibt es bis heute diese schriftliche Form des Apostolats.[204]

Durch die Auswanderung vieler Menschen von Europa in andere Länder waren daher auch Priester notwendig, die diesen Personen in der Fremde seelsorglichen Beistand geben konnten. So stellten sich für die deutschsprachigen Auswanderer Jesuiten auch aus der Österreichischen Provinz zur Verfügung. Aber auch in den ‚Heidenmissionsgebieten' waren Mitglieder der SJ aus unserem Heimatland tätig.[205]

4.4.3. Der Orden der SJ in Wien nach der Wiederherstellung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Nachdem die Jesuiten nach ihrer Vertreibung in Galizien Aufnahme gefunden hatten, war ihr großer Wunsch, auch in Wien wieder Fuß zu fassen. Nach anfänglichen Problemen und Schwierigkeiten und unter Mithilfe von Erzherzog MAXIMILIAN erhielt der Orden im November 1856 vom Kaiser die Universitätskirche. „An diese erste Niederlassung in der Reichshauptstadt, heute auch Sitz des Provinzials, schloss sich im gleichen Jahr die Gründung des Pensionates in Kalksburg bei Wien an."[206] Im Jahre 1884 wurde in Wien-Lainz das Exerzitienhaus erworben, das bis 1900 auch die Ausbildungsstätte für die Probationäre war.[207] Anfang 1897 bildete sich zu Ehren des damals noch seligen Petrus CANISIUS ein Kirchenbauverein. Im Jahre 1903 konnte die neu erbaute Canisiuskirche im 9. Wiener Gemeindebezirk eingeweiht werden. Bereits 1898 wurde hier von den Jesuiten eine Niederlassung errichtet.[208] „1908 kehrten die Jesuiten

---

203 Nähere Informationen in: PLATZGUMMER, Geschichte, 149-163.

204 Für die vorliegende Arbeit möchte ich besonders erwähnen: ‚Nachrichten der österreichischen Provinz' (seit 1905), ‚Der Ignatiusbote' (seit 1928) und ‚Der Große Entschluß' (seit 1946; bis 1999 als „Entschluss" erschienen). Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 163-167.

205 Auch hier möchte ich auf die umfangreiche und ausführliche Arbeit von PLATZGUMMER, Geschichte, 172-187 verweisen.

206 KOCH, Jesuiten-Lexikon, 1851.

207 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 246. Für den Jesuiten gibt es drei Prüfungen, Erprobungen (Probationen): Zunächst die Aufnahme in den Orden, dann das Noviziat und schließlich wird die Ausbildung mit dem Terziat abgeschlossen. Vgl. KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 67.

208 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 257f.

an die Kirche am Hof zurück, wo sie in der alten Gesellschaft die erste Heimstätte hatten."[209]

Auch in den Wiener Niederlassungen konnten die Jesuiten eine rege und einigermaßen ungestörte seelsorgliche Tätigkeit entfalten, sei es als Prediger, Exerzitienleiter, Jugendseelsorger, Volksmissionäre, oder auch als Lehrer und Erzieher, als Herausgeber und Schriftleiter von Zeitschriften. Aber die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus, 1938 an die Macht gekommen, machte vor den Einrichtungen und den Mitgliedern der SJ auch in Wien nicht Halt. Wie bereits erwähnt, wurde dieses Regime von den Jesuiten massiv abgelehnt. Durch Dekret wurde bereits 1938 das Kollegium in Wien-Kalksburg aufgelöst, im Jahre 1941 das Exerzitienhaus in Wien-Lainz beschlagnahmt. Die kirchliche Arbeit wurde gravierend behindert, überall wurden die Seelsorger bespitzelt, es gab häufig Predigtverbote und auch die Volksmissionen suchte man zu behindern.[210]

Argwöhnisch beobachteten die Nationalsozialisten auch den Einsatz der Patres für die jüdische Wiener Bevölkerung, den sie als Widerstand gegen ihr Regime ansahen. So gründete und leitete der Jesuitenpater Georg BICHLMAIR, der 1936 Superior an der Universitätskirche war,[211] im Auftrag von Kardinal Theodor INNITZER, der sich selbst persönlich für die Verfolgten eingesetzt hat,[212] in Wien eine ‚Hilfsstelle für nichtarische Katholiken'.[213] Als er 1939 von der Gestapo verhaftet und nach Oberschlesien ausgewiesen wurde, konnte diese Stelle nur kurzzeitig unter einem abgeänderten Namen weitergeführt werden.[214] „Das Geheimnis des Kreuzes gehört zum innersten Bestand der Geschichte des Ordens und der österreichischen Provinz."[215]

---

209 SCHASCHING, Festschrift, o.S.

210 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 284-287.

211 Vgl. PLATZGUMMER, Helmut: Kurzbiographien von Jesuiten der Österreichischen Provinz aus mehreren Jahrhunderten. Linz 2004,122.

212 „Kardinal INNITZER hat sich in Wien verzweifelt um Visa für Juden bemüht, hat im Erzbischöflichen Palais eine Hilfsstelle für konvertierte Juden eingerichtet." In: WEINZIERL, Erika: Die bis heute quälende Frage. In: RATHKOLB, Oliver: Erinnerung wach halten. In: Die Furche Nr.48/ 1.Dezember 2005, 70.

213 Vgl. HARTMANN, Jesuiten, 104. „P. BICHLMAIR SJ, der als nomineller Leiter des der christlich –jüdischen Verständigung dienenden Paulus-Werkes noch im März 1936 im Rahmen eines Vortragszyklus der Wiener Katholischen Aktion die sofortige Zulassung von Judenkonvertiten zu allen Stellen wegen der ‚bösen Erbanlagen' der Juden als fraglich und den Arierparagraphen für einzelne Bünde und Vereinigungen unter Umständen als ‚im Namen der christlichen Ethik für nicht verwehrbar' bezeichnet hatte, legte nun mit seiner Aktion ‚K' (nach dem Namen der damaligen Gemeindefürsorgerin Manuela KIELMANSEGG) den Grund für alle weitere, immer schwieriger und gefährlicher werdende Betreuungsarbeit für Judenchristen." WEINZIERL-FISCHER, Erika: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Erster Teil: 1918-1933. In: WuW 6/7, 1963, 426.

214 Vgl. PLATZGUMMER, Kurzbiographien,123.

215 SCHASCHING, Festschrift, o.S.

5. DAS UMFELD ZU BEGINN DER NACHKRIEGSZEIT

Wie bereits in Kapitel 3 erwähnt, kehrte P. STRANGFELD im Herbst des Jahres 1946 von Italien in seine Österreichische Provinz nach Wien zurück. Der Zweite Weltkrieg war mehr als ein Jahr zu Ende, doch seine schrecklichen Folgen waren in Österreich und besonders in der Hauptstadt Wien noch lange nicht beseitigt. Um die Initiativen und Aktivitäten P. STRANGFELDs auf sozialem, pastoralem und auch kulturellem Gebiet erst richtig würdigen zu können, soll in diesem Abschnitt in einem kurzen Überblick die geschichtliche bzw. politische wie auch die soziale und religiöse Situation in Österreich – unter besonderer Einbeziehung von Wien – dargelegt werden, wie sie unser Pater nach seiner Heimkunft vorgefunden und auch weiter miterlebt hatte. In den späteren Abschnitten, in denen von den Leistungen P. STRANGFELDs zu befinden ist, werden, wo es notwendig erscheint, noch zusätzliche konkretere Hintergrundinformationen vermittelt.

5.1. DIE POLITISCHE LAGE IN ÖSTERREICH

„Die Frauen und alten Leute, die aus den Luftschutzkellern wieder ans Tageslicht stiegen, die Verfolgten, die ihre Verstecke verließen, die Soldaten, die zwischen der SS und den einrückenden Besatzungsmächten nach Hause strebten: sie alle sahen die immer zahlreicher auftauchenden, sieben lange Jahre verpönten und verbotenen rot-weiß-roten Fahnen.“[216] So bot sich Österreichs Frühling im Jahre 1945 dar. Die Bevölkerung war ausgeblutet, denn die nationalsozialistische Herrschaft hinterließ sowohl ein materielles wie auch ein geistiges Trümmerfeld.[217] Besonders der Osten des Landes hatte während der letzten Zeit vor dem Untergang des Dritten Reiches schwer zu leiden. „Die abtretenden Machthaber vollendeten selbst noch vor ihrer Flucht das Zerstörungswerk.“[218]

Dennoch war die Situation von Anfang an günstiger als nach dem Zerfall der Monarchie. So wichtig die Hilfeleistungen der Alliierten auch waren, die entscheidenden Gründe „… waren die neuen politischen Voraussetzungen, unter

---

216 SKALNIK, Kurt: Die Parteien – Gründung und Entwicklung. In: WEINZIERL, Erika/SKALNIK, Kurt (Hg.): Das Neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik, 31.

217 Vgl. NECK, Rudolf: Innenpolitik. In: WEINZIERL/SKALNIK, Das Neue Österreich, 59.

218 Ebd. „Das NS-Regime entwickelte die ganze destruktive Energie des Verzweifelten… Die SS, die nun nichts mehr zu verlieren hatte, zelebrierte wahre Blutorgien; niemand war vor ihr sicher.“ In: HANISCH, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (= Österreichische Geschichte 1890-1990, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 1994, 400.

denen der Wiederaufbau des Staatswesens beginnen konnte.“[219] Österreich war zwar von fremden Truppen besetzt, war aber im Vergleich zur NS-Zeit weitgehend frei.[220] Nach der Befreiung von der deutschen Herrschaft trat das österreichische Bewusstsein für die Lebensfähigkeit und Selbständigkeit eines eigenen Staates sehr stark in den Vordergrund. Das war aber nur die eine Seite. „Nicht minder wichtig gerade für die innere Genesung war der Wille zum Ausgleich der parteipolitischen Gegensätze.“[221] Hatten die einstigen Gegner in den Konzentrationslagern zueinander gefunden und „… ließ die existenzielle Not der Nachkriegszeit die ideologischen Gegensätze von einst verstummen…“[222] so stand doch auch das Schreckgespenst des Kommunismus an den östlichen Staatsgrenzen dem überwiegenden Teil der Bevölkerung warnend vor Augen.[223]

„Offiziell gilt der 27. 4. 1945 als Geburtstag der Zweiten Republik.“[224] Unter dem ersten Staatskanzler der Ersten Republik, Karl RENNER, wurde eine provisorische Regierung gebildet[225], die Vertreter der damals genehmigten Parteien umfasste.[226] Zwar beschränkte sich diese provisorische Regierung zunächst nur auf den von der Sowjetarmee besetzten Osten und durch die Beteiligung der Kommunisten im Kabinett RENNER war das Misstrauen im In- und Ausland sehr groß[227], doch „… es war daher für den Fortbestand unseres Vaterlandes von größter Bedeutung, dass sich die Österreicher in den Bundesländern freiwillig zu Wien und dem wiedererstandenen Staat bekannten.“[228]

Bereits in der ersten Länderkonferenz wurde ein Wahltermin vereinbart, an dem nicht nur ein neuer Nationalrat, sondern auch die Vertretungen der Gebietskör-

---

219 NECK, Innenpolitik, 60.

220 Vgl. VAJDA, Stephan: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Wien 1980, 593.

221 Neck, Innenpolitik, 60.

222 Ebd.

223 „Von beiden großen, staatstragenden Parteien wurden die selbst in einem demokratischen Gemeinwesen legitimen Sonderinteressen im Interesse des Ganzen zurückgestellt, ja geopfert. Es war und ist nur wesentlich, den in einer außergewöhnlichen Lage bewährten Geist der Demokratie auch in anderen Zeiten zu bewahren.“ In: Ebd.

224 WAGNER, Wilhelm J.: Geschichte Österreichs. Daten, Fakten, Karten. St. Pölten u.a. 2002, 318.

225 „Diese stellte sich am 27. April mit einer Proklamation der Öffentlichkeit vor und verkündete die Wiedererrichtung der Republik Österreich. Am 29. April 1945 kam es auf der Wiener Ringstraße mit dem Einzug der Regierung ins Parlament zur ersten manifesten Handlung der Republik Österreich nach dem zweiten Weltkrieg.“ In: NECK, Innenpolitik, 62.

226 Es waren dies die ÖVP, die SPÖ und die KPÖ. Näheres zur Entwicklung dieser Parteien siehe: SKALNIK, Parteien, 34-38. NECK, Rudolf: Die Parteien. In: INSTITUT für ÖSTERREICHKUNDE (Hg.): Zwei Jahrzehnte Zweite Republik. Graz u.a. 1965, 73-83. ZÖLLNER, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien [8]1990, 529ff.

227 Vgl. HANISCH, Schatten, 403.

228 Ebd. „Für die künftige Gestaltung ganz Österreichs war zunächst von allergrößter Bedeutung die Aufrichtung der Selbstverwaltung in der Bundeshauptstadt Wien…“ In: RENNER, Karl: Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik. Bd.II., Wien 1953, 231.

perschaften, der Landtage und Gemeinderäte gewählt werden sollten.[229] „Das Wort ‚Schicksalstag' wird von den Parteien bei Urnengängen gern strapaziert. Der 25. November 1945 aber war – das erkennt man gerade aus der historischen Rückschau – tatsächlich ein solcher. An ihm stellten die Österreicher die Weichen für die kommenden Jahrzehnte."[230] Der Wahlausgang war überraschend, aber der Sieg der demokratischen Idee in Österreich hatte sich durchgesetzt.[231] Karl RENNER wurde von der Bundesversammlung einstimmig zum Bundespräsidenten gewählt und er ernannte Leopold FIGL von der Österreichischen Volkspartei zum Bundeskanzler.

Bei den nächsten Wahlen im Herbst 1949 verlor die Volkspartei die absolute Mehrheit, stellte aber weiterhin den Kanzler.[232] Im Herbst des Jahres 1950 erlebte Österreich die schwerste Krise seit Kriegsende. Als der Ministerrat zur Stabilisierung der Wirtschaft ein neues Lohn- und Preisabkommen bewilligte, begannen die Kommunisten gegen die Regierung zu demonstrieren. Nach einigen Tagen der Unruhen herrschte in Österreich aber bald wieder Ruhe.[233] Nach dem Tod Karl RENNERs wurde der sozialistische Bürgermeister von Wien, Theodor KÖRNER, 1951 bei der ersten Bundespräsidentenwahl nach dem Krieg neuer Präsident der Republik Österreich.[234] Als bei den Nationalratswahlen 1953 die SPÖ stimmenstärkste Partei wurde und die ÖVP nur aufgrund der Wahlarithmetik die größere Zahl der Mandate erreichte, trat Julius RAAB „… persönlich an die Spitze der Regierung und leitete damit eine neue Ära seiner Partei ein, die in der Unterzeichnung des Staatsvertrages ihren Höhepunkt finden sollte."[235]

---

229 Vgl. NECK, Innenpolitik, 64

230 In: SKALNIK, Parteien, 39. „Nach 15 Jahren fanden am 25. November 1945 wahrhaft historische Wahlen statt." In. HANISCH, Schatten, 404.

231 So errang die ÖVP mit 49,8 Prozent die absolute Mehrheit im Nationalrat, die SPÖ kam auf 44,6 Prozent und die Kommunistische Partei Österreich erhielt nur 5,4 Prozent. Vgl. NECK, Innenpolitik, 64. „Die eigentliche Bedeutung der innenpolitischen Entwicklung von 1945 lag in der Tatsache, dass es zunächst gelang, einer in der Sowjetzone gebildeten Regierung die Anerkennung im ganzen Staatsgebiet zu verschaffen…" In: ZÖLLNER, Geschichte Österreichs, 532.

232 Die ÖVP behauptete mit 77 Mandaten ihren ersten Platz, die Sozialisten kamen auf 67 Abgeordnete und der Verband der Unabhängigen (VdU, die spätere FPÖ), der als vierte Partei zugelassen, bekam 16 Sitze im neuen Nationalrat. Vgl. SKALNIK, Parteien, 40.

233 Vgl. JAGSCHITZ, Gerhard: Österreichische Innenpolitik 1945-1965. In: ÖSTERREICHKUNDE, 18f.

234 Er besiegte bei dieser Wahl den von der ÖVP nominierten Landeshauptmann von Oberösterreich, Heinrich GLEIßNER. Vgl. ebd., 19. GLEIßNER gab P. STRANGFELD durch seine Anwesenheit bei dessen Begräbnis die letzte Ehre.

235 NECK, Innenpolitik, 67.

Die Große Koalition mit ihrem Proporzsystem blieb, trotz bisweilen heftiger Kritik und bereits manchmal merkbarer Verfallserscheinungen, die Regierungsform bis weit über das Jahr 1955 hinaus.[236]

5.2. DIE WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE SITUATION

„Während der letzten Wochen des Dritten Reiches und unmittelbar nach seinem Zusammenbruch herrschten in Österreich chaotische Zustände.“[237] Überall im Land gab es Zerstörungen, demolierte Häuser und Industrieanlagen, es herrschte Hungersnot und Seuchengefahr, es waren zunächst keine Geschäfte und Verkehrsmittel, kein Rundfunk und keine Post mehr vorhanden.[238] Es klingt nach so einem furchtbaren Krieg wie ein Hohn, denn es „... gab wenig Nahrung, aber ein Übermaß an Menschen.“[239] Bereits im Herbst 1945 konnten auch die meisten Kriegsgefangenen aus den westlichen Lagern in ihre Heimat zurückkehren, viele der von den Sowjets Gefangenen wurden erst zwischen 1947 und 1949 entlassen.[240] Plünderungen waren an der Tagesordnung, ebenso Vergewaltigungen von Mädchen und Frauen durch die Besatzungssoldaten, besonders in der sowjetischen Zone im Osten unseres Landes.[241]

„Auf den ersten Blick sah Österreichs Wirtschaftssituation im Jahre 1945 mehr als triste aus.“[242] Doch verhältnismäßig schnell kam, nachdem eine gewisse Klärung der militärischen und politischen Situation eingetreten war, auch die Wirtschaft in Schwung und die damit verbundene Verbesserung der sozialen Verhältnisse für die österreichische Bevölkerung.[243] Besonders hervorgehoben müssen die Verdienste der Regierung unter Bundeskanzler FIGL in den ersten vier Jahren, „… als unter den schwierigsten Bedingungen der fundamentale

---

236 Vgl. ebd., 68. „Für die österreichische Innenpolitik war mit den Wahlen von 1949 ein *Paradigma* geschaffen, das bis 1971, knapp eine Generation lang, Gültigkeit haben sollte: bei vier und seit 1959 drei Parlamentsparteien verfügte keine über die absolute Mehrheit.“ In: ABLEITINGER, Alfred: Die innenpolitische Entwicklung. In: MANTL, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel. Wien u.a. 1992, 161.

237 ZÖLLNER, Geschichte Österreichs, 529. „Die nationalsozialistische Schreckensherrschaft und der Krieg hatten eine grausige Bilanz hinterlassen.“ In: SANDGRUBER, Roman: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (= Österreichische Geschichte, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 1995, 441. Hier auch weitere Informationen über die Schreckensbilanz und das Ausmaß der Zerstörungen, 441ff.

238 Vgl. HANISCH, Schatten, 406.

239 Ebd. „1,6 Millionen Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Umsiedler…hielten sich in Österreich auf.“ In: VOCELKA, Geschichte Österreichs, 318.

240 Ebd.

241 Vgl. HANISCH, Schatten, 406.

242 Ebd., 407

243 Vgl. ZÖLLNER, Geschichte Österreichs, 529. Zum Wiederaufbau vgl. auch SANDGRUBER, Ökonomie, 447ff; HANISCH, Schatten, 407ff.

Wiederaufbau geleistet wurde… Damals wurde das feste Fundament gelegt für die funktionierende Sozialpartnerschaft, die sich bis heute bewährt hat.“[244]

Doch zunächst schien die Versorgung mit Lebensmittel noch zu Weihnachten 1945 als aussichtslos. Nur durch verschiedene internationale und private Hilfsorganisationen wurde ab 1946 die größte Not gelindert.[245] Aber erst der so genannte Marshallplan brachte für die Nachkriegswirtschaft in Österreich eine entscheidende fortschrittliche Wende. „Mit dem Inkrafttreten des amerikanischen Hilfsprogramms trat Österreich aus der Phase der reinen Hilfsaktionen… in die des planmäßigen Wiederaufbaus ein.“[246] So konnte sich bereits schon 1948 die wirtschaftliche Situation in Österreich stabilisieren und auch die begreifliche vorhandene Mutlosigkeit und Verzweiflung der Bevölkerung besserte sich zunehmend.[247] Die Hilfeleistungen dieses Programms umfassten für Österreich den Zeitraum von 1948 bis 1953, wobei amerikanische Waren an die österreichische Regierung verschenkt wurden „… die diese an die Wirtschaft weiterverkaufte und den Erlös in Form von Krediten und Stützungen wieder der Wirtschaft zufließen ließ.“[248]

Wie bereits erwähnt, war auch das Funktionieren der Sozialpartnerschaft mitbestimmend für den wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs. Soziale Konflikte, die ein möglicher Hemmschuh für das Wirtschaftswachstum hätten sein können, wurden weitgehend vermieden.[249] „Der wirtschaftliche und soziale Aufbau konnte zügig fortgesetzt werden.“[250]

5.3. DAS RELIGIÖSE UND KIRCHLICHE LEBEN

Mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus konnte die Kirche – „… frei von staatlicher Bevormundung oder weltanschaulicher Behinderung“[251] – wieder ihre Arbeit beginnen. Denn bis zum Eintreffen der alliierten Truppen war

---

244 NECK, Innenpolitik, 69.

245 „Im August 1945 hatte der Rat der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) einstimmig beschlossen, die Hilfsmaßnahmen auf Österreich auszudehnen, doch liefen diese…erst im März 1946 an.“ In: SANDGRUBER, Ökonomie, 450.

246 BACHINGER, Karl/ MATIS, Herbert/RESCH, Andreas/ZOLLINGER, Manfred: Der lange Weg zum Wohlstand. In: Das Neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005. Wien 2005, 292. Für ausführlichere Informationen des vom amerikanischen Außenminister George MARSHALL initiierten Hilfsprogramms siehe SANDGRUBER, Ökonomie, 451ff; HANISCH, Schatten, 413ff; ABLEITINGER, Entwicklung, 148ff.

247 Vgl. HANISCH, Schatten, 415.

248 WAGNER, Wilhelm J.: Geschichte Österreichs. Daten, Fakten, Karten. St. Pölten u.a. 2002, 323.

249 Vgl. VOCELKA, Geschichte Österreichs, 322f.

250 NECK, Innenpolitik, 69.

251 WODKA, Josef: Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien 1959, 384.

besonders auch für die katholische Kirche die Zeit der NS-Herrschaft eine Epoche der Verfolgung und des Widerstandes gewesen. Obwohl die Bischöfe die Ideologie des Nationalsozialismus ablehnten, wurden die Gläubigen nie zum aktiven Widerstand gegen dieses Regime aufgefordert. „Diejenigen, die sich zum aktiven Widerstand entschlossen, taten dies aus persönlicher religiöser Überzeugung, wobei patriotische Motive mitunter eine wesentliche Rolle spielten. Der aktive Widerstand kam von unten, von einzelnen Christen oder Gemeinschaften, und die Zahl der Opfer in Österreich war beträchtlich.“[252] „Der Klerus hatte, gemessen an seiner Gesamtzahl, den prozentuell höchsten Anteil an den Opfern des österreichischen Widerstandes erbracht.“[253] So galt es für die katholische Kirche, sich von den durch den Nationalsozialismus geschlagenen Wunden zu erholen und zu regenerieren[254] und langsam konnte sie das in der Ära des Dritten Reiches verloren gegangene Terrain wieder zurück gewinnen.[255]

5.3.1. Die Kirche als Hoffnung für die Menschen

Im Vergleich zu den staatlichen Instanzen musste die Kirche 1945 viel weniger einen Neubeginn setzen. „In ihrer Institution weitgehend intakt, war ihr Sinnangebot durch den Krieg und den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Ideologie nicht belastet. Jetzt bot sie sich als ein Hort geistiger Stabilität dar, als Fundament für den Wiederaufbau.“[256] Denn wo alle anderen Werte zusammen-

---

[252] LIEBMANN, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: LEEB, Rudolf/LIEBMANN, Maximilian/SCHEIBELREITER, Georg/TROPPER, Peter G.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (= Österreichische Geschichte, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 2003, 2005, 434.

[253] WEINZIERL, Erika: Die Kirche. In: ÖSTERREICHKUNDE, 86. „Der katholische Klerus war die Berufsgruppe mit dem größten Anteil an NS-Opfern im Widerstand.“ In: STEINWENDER, Ignaz: Die katholische Kirche Österreichs 1945-1955. In: MIKRUT, Jan (Hg.): Die katholische Kirche in Mitteleuropa nach 1945 bis zur Gegenwart. Wien 2006, 65. „Unter allen Ständen und Berufen hat der österreichische Klerus, gemessen an seiner Gesamtzahl, die höchsten Blutopfer der nationalsozialistischen Verfolgung zu tragen.“ In: BARTA, Richard: Religion-Kirche-Staat. In: HANNAK, Jacques (Hg.): Bestandaufnahme Österreich 1945-1963. Wien u.a. 1963, 265.

[254] Vgl. MAGENSCHAB, Hans: Die 2. Republik zwischen Kirche und Parteien. Wien u.a. 1968 (Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs, Bd.VII), 11.

[255] Vgl. REIMANN, Viktor: Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom. Wien-München 1976, 269.

[256] FRANKL, Karl Heinz: Die katholische Kirche in Österreich von 1945 bis 1995 – die Geschichte einer Erschöpfung? In: CSOKLICH, Fritz/OPIS, Matthias/PETRIK, Eva/ SCHNUDERL, Heinrich (Hg.): ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik. Graz 1996, 20. „Der Zusammenbruch war für die Kirchen, zumal für die katholische, *nicht* eine *Stunde Null*. Die Kirchen waren die einzigen Großorganisationen, die sowohl in ihrem inneren Wertesystem wie in ihrem organisatorischen Gefüge intakt geblieben war.“ In: SCHATZ, Klaus: Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Deutscher Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1986, 286.

gebrochen waren, hatte der durch die Kirche verkündete christliche Glaube für die krisengeschüttelten Menschen eine ungeheure Strahlkraft.[257] Viele Kirchen wurden durch die Kampfhandlungen in Mitleidenschaft gezogen, manche auch vollständig zerstört. War auch der äußere Wiederaufbau notwendig, so wichtig war für die Kirche die innere Erneuerung.[258] War während der NS-Herrschaft die seelsorgliche Tätigkeit weitgehend gehemmt bzw. nur auf das Gotteshaus selbst beschränkt[259], konnte die Kirche mit ihrer Verkündigung wieder in die Öffentlichkeit treten. „Das Leben in den Pfarren konnte sich auch außerhalb der Sakristei wieder kräftig entfalten.“[260] In allen Schultypen (Volks- Haupt- und Mittelschule) wurde der Religionsunterricht als Pflichtgegenstand eingeführt, wobei die Möglichkeit einer Abmeldung bestand. Im Herbst 1945 konnte dieser Unterricht schon regelmäßig durchgeführt werden. Ebenso durften alle konfessionellen Schulen, die bis zum ‚Anschluss' vorhanden waren, wieder ihre Pforten öffnen.[261]

„Wohl auf keinem anderen Gebiet sind die Potenz und die Kompetenz der Kirche so anerkannt wie im sozialen Bereich.“[262] Besonders zu würdigen wäre daher „… die ungeheure Leistung der kirchlichen Caritas in dem Nachkriegselend, gerade bei der Integration der Heimatvertriebenen, der Zusammenführung der oft verstreuten Familien, der Herstellung des Kontakts mit den Kriegsgefangenen, zunächst jedoch durch Soforthilfen zur Verpflegung und Unterkunft der Vielen, die kein bleibendes Zuhause mehr hatten.“[263] Die österreichischen Bischöfe haben zu diesen Problemen der Nachkriegszeit mehrmals zu Hilfsaktionen aufgerufen. Im Jahre 1947 wurde die praktisch-karitative Arbeit institutionalisiert und auf Beschluss der Bischofskonferenz das ‚Katholische Sozialwerk'

---

257 Vgl. SCHATZ, Säkularisation, 286.

258 “Viele in der Zwischenkriegszeit aus der Kirche Ausgetretene und ‘Gottgläubige’ fanden den Weg in die Kirche zurück.” In: LOIDL, Franz/FLIEDER, Viktor: Abriss der Wiener Diözesangeschichte (Auszüge). In: 1469/1969, 500 Jahre Diözese Wien. Offizielle Festschrift. WDK 1969, 23.

259 Vgl. WODKA, Kirche in Österreich, 381. “Die eigentliche Bedeutung dieser Prüfungsjahre für Österreichs Kirche lag jedoch nicht im Widerstand, sondern im Aufbau der Seelsorge.” In: Ebd., 383. „In dieser Krise war aber auch die Chance einer Renaissance des Glaubens gegeben.“ In: KRIECHBAUMER, Robert. Parteiprogramme im Widerstreit der Interessen. Die Programmdiskussion und die Programme von ÖVP und SPÖ 1945-1986 (= ÖJP, hg. v. Andreas KHOL, Günther OFNER und Alfred STIRNEMANN), München 1990, Sonderbd. 3, 94.

260 STEINWENDER, katholische Kirche, 72.

261 Vgl. LIEBMANN, freie Kirche, 440. „Noch im Laufe des Jahres 1945 kam es… zur Restitution des enteigneten Diözesan-, Pfarr- und Ordensvermögens, soweit sie nicht von den Besatzungsmächten für den eigenen Bedarf requiriert worden waren.“ In: FRANKL, Erschöpfung, 20f.

262 ZAUNER, Wilhelm: Kirche in Österreich. Überlegungen zu einem Entwurf. In PIFFL-PERČEVIĆ, Theodor (Hg.): Kirche in Österreich. Berichte, Überlegungen, Entwürfe. Graz u.a. 1979, 195.

263 SCHATZ, Säkularisation, 286. „Sehr viel geschah hier zunächst ohne feste Organisation durch freiwillige Helferkreise…“ In: Ebd.

„… als Forum für die wissenschaftliche Behandlung sozialer Probleme im Nachkriegsösterreich…“[264] gegründet. Aber es blieb nicht nur bei Aufrufen. Um die große Wohnungsnot zu lindern, wurde ebenfalls 1947 von der österreichischen Bischofskonferenz eine groß angelegte Siedlungsaktion begonnen, „… in deren Rahmen bereits über 3300 Hektar kirchlicher Baugrund vergeben wurde.“[265]

Als Folge des politisch-emotionalen Chaos und der damit verbundenen Sehnsucht nach Stabilität, war eine vermehrte praktizierte Kirchlichkeit zu bemerken. Die Menschen fanden speziell in den unmittelbaren Nachkriegsjahren besonders in der Kirche als ihrer spirituellen Heimat wieder verstärkt Hoffnung, Rückhalt und Trost.[266] Die Kirche war in den Jahren des grauenvollen Terrors nicht nur für die eigenen Gläubigen der letzte Hort der Menschlichkeit und Freiheit. „Sie ging daher mit einer auch im katholischen Österreich bis dahin unvorstellbaren, allgemein anerkannten Autorität aus dieser Bewährungsprobe hervor und konnte 1945 berechtigte Hoffnung auf eine große Bekehrung des Volkes und eine neue Blütezeit haben.“[267]

So erlebte die Kirche in den ersten Nachkriegsjahren einen bedeutenden Aufschwung gerade auch in pastoraler Hinsicht, der für die nach der Katastrophe des zweiten Weltkrieges nach Sinn suchenden Menschen zu einer essentiellen geistlichen Aufwärtsentwicklung führen sollte. Einige dieser Aufbrüche sollen kurz erwähnt werden. Der Augustiner Chorherr Pius PARSCH war der „… bedeutendste Wegbereiter der volksliturgischen Bewegung.“[268] Große Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet der Liturgie erwarb sich der bereits früher erwähnte Jesuitenpater Andreas JUNGMANN, der in Innsbruck lehrte. Forciert wurde die Bibelbewegung, neu belebt und vertieft wurde das religiöse Leben durch Exerzitien. Manche Orden erlebten starke Zuwächse und auch die Priesterausbildung wurde gleich nach dem Krieg wieder verstärkt in Angriff genommen. Im Jahre 1947 wurde vom Franziskanerpater Petrus PAWLICEK eine Gebetsgemeinschaft (später Rosenkranzsühnekreuzzug genannt) ins Leben geru-

---

264 WEINZIERL, Erika: Kirche, Staat und Gesellschaft in der Zweiten Republik. In: GUTKAS, Karl/BRUSATTI, Alois/WEINZIERL, Erika: Österreich 1945-1970. 25 Jahre Zweite Republik (= Schriften zur Erwachsenenbildung in Österreich, hg. v. Hans KRIEGL), Bd.21, Wien u.a. 1970, 354.

265 WODKA, Kirche in Österreich, 386. „Nach 1945 setzte Innitzer die Caritas für die Opfer der neuen Sieger ein. Sein Palais wurde der Umschlagplatz für Lebensmittel, Heizmaterial und Kleidung, wo sich die Pfarrgemeinden ihren Anteil für die Notleidenden holen konnten. Im Jahre 1947 stellte er gemeinsam mit den anderen österreichischen Bischöfen kirchlichen Baugrund für eine umfassende Siedlungsaktion zur Verfügung,…“ In: REIMANN, Innitzer, 304.

266 Vgl. HANISCH, Schatten, 427.

267 WEINZIERL, Kirche, 86.

268 STEINWENDER, katholische Kirche, 77.

fen, die als eine sehr wirksame spirituelle Komponente im kirchlich-geistlichen Wiederaufbau gewertet werden konnte.[269]

Für diesen Abschnitt habe ich die Überschrift: „Die Kirche als Hoffnung für die Menschen" gewählt. Der Ansicht Ignaz STEINWENDERs kann nur zugestimmt werden: „Die ersten 10 Jahre nach dem Krieg waren jedenfalls Jahre, in denen viel guter Samen gesät wurde."[270]

5.3.2. Das Verhältnis der Kirche zum Staat

„Der Zweite Weltkrieg hatte erhebliche Auswirkungen auf den österreichischen Katholizismus. Die Kirche wurde seit 1938 über sechs Jahre verfolgt. Sie versuchte aus den Erfahrungen einer engen Staatsbindung vor 1934 Lehren zu ziehen und hielt jetzt deutlicher Abstand zum Staat."[271] Die grundlegende Entscheidung für das zukünftige Verhältnis von Kirche und Staat in der Zweiten Republik wurde in der ersten Bischofskonferenz nach der Befreiung Österreichs vom NS-Regime getroffen. Diese Konferenz fand im September 1945 in Salzburg statt, wobei beschlossen wurde „… die 1933 erfolgte Abberufung des Klerus aus der aktiven Politik beizubehalten und das in der Zeit des nationalsozialistischen Kirchenkampfes gewonnene Ansehen auch durch die Ablehnung jeder politischen Bindung zu wahren."[272] Die Stellung der Kirche wurde von den Bischöfen in einem gemeinsamen Hirtenschreiben folgendermaßen dargelegt: „Habt keine Angst, die Kirche wird keine Politik treiben, ihr einziges Bemühen wird sein, das Reich der Wahrheit und der Gnade, der Gerechtigkeit und der Liebe, des Friedens und der Heiligkeit aufzurichten."[273] Denn es sollte nie mehr „… der Fall eintreten, dass man den Priester hinter dem politischen Funktionär vergisst, aber auch nicht der Fall, dass man den Priester angreift, wenn man den

---

269 Vgl. ebd.

270 Ebd., 79.

271 MEIER, Kurt: Das Christentum in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Deutschland und Österreich. In: MAYEUR, Jean-Marie (Hg.): Erster und Zweiter Weltkrieg. Demokratien und totalitäre Systeme, 1914-1958 (= Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Bd.12, Freiburg u.a. 1992 (dt. Ausg. bearb. u. hg. v. Kurt MEIER), 763.

272 WEINZIERL, Erika: Kirchenpolitik und religiöses Leben. Die katholische Kirche. In: WEINZIERL, Erika/SKALNIK, Kurt (Hg.): Die Zweite Republik. Bd.2. Graz u.a. 1972, 287. Bereits bei der Herbstkonferenz der Bischöfe im Jahr 1933 wurde der Aufsehen erregende Beschluss gefasst, alle Priester, die aktiv am politischen Leben beteiligt sind, aus der Politik abzuberufen. Diese vorwegnehmende Entscheidung leitete eine neue kirchengeschichtliche Epoche in Österreich ein. Vgl. WEINZIERL, Erika: Der Episkopat. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918-1965. I.Bd. Wien u.a. 1966, 35. So bemerkt auch Adolf SCHÄRF: „In der Zweiten Republik steht die römisch-katholische Kirche nicht in gleicher Art im politischen Leben wie in der Ersten. Es scheint, dass sich die österreichischen Bischöfe noch vor dem Ende des Dritten Reiches auf ein Programm für die Zeit nachher geeinigt hätten…" In: SCHÄRF, Adolf: Österreichs Erneuerung 1945-1955. Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik. Wien [7]1960, 225.

273 WEINZIERL, Erika: Kirche, Staat und Gesellschaft, 336.

politischen Gegner treffen will."[274] Bei der Herbstkonferenz 1946 wurde diese Einstellung bekräftigt, dass eine Bindung an eine politische Partei unerwünscht sei. „Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal INNITZER, prägte damals die Devise: ‚Eine freie Kirche im neuen Staat'."[275]

Nach den ersten demokratischen Wahlen nach dem Krieg im November 1945 begrüßte die Kirche die Konstellation der Koalitionsregierung.[276] Und wie verhielten sich die Parteien in ihren Programmen zur Kirche?[277] Während die ÖVP in ihren Leitsätzen vom Juni 1945 unter anderem Religionsfreiheit, freie Ausübung der staatlich anerkannten Bekenntnisse und die Förderung des christlich-abendländischen Ideengutes verlangte, sprach die SPÖ in ihrem Programm von 1947 lediglich davon, dass Religion Privatsache sei und die Partei keine Konfession bevorzugen und unterstützen werde. Die KPÖ bzw. der ab 1949 zugelassene VdU haben in ihren Nachkriegsprogrammen bezüglich konfessioneller Themen überhaupt keine Stellungnahmen abgegeben.[278]

Eine offene Frage nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war auch die „… Klärung der rechtlichen Situation der Kirche in Österreich, die Einigung darüber, ob das 1933 vom Ständestaat mit dem Vatikan abgeschlossene Konkordat gültig war oder nicht…"[279] Hier waren verständlicherweise Ressentiments der SPÖ vorhanden, die das Konkordat von 1933 ablehnte.[280]

Wie bereits erwähnt, galt für die katholische Kirche in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer Beziehung zum Staat als oberste Maxime die Absage des Klerus an eine politische Tätigkeit und die damit verbundene Überparteilichkeit der Kirche. Das Bemühen um ein neues Verhältnis zu den Parteien und zum Staat nach 1945 zeigte sich am augenscheinlichsten beim ersten Katholikentag und dessen Vorbereitung. Die Wichtigkeit dieses Ereignisses soll nun kurz aufgezeigt werden.

---

274 BARTA, Richard: Religion – Kirche - Staat. In: HANNAK, Jacques (Hg.): Bestandaufnahme Österreich 1945-1963. Wien u.a. 1963, 269.

275 WEINZIERL, Kirchenpolitik, 287. „INNITZER gab daher seinem Klerus die strikte Weisung, nicht zu weltlichen oder politischen Fragen Stellung zu nehmen, sondern Caritas und Seelsorge in den Vordergrund zu rücken." In: WILDERMUTH, Bernd: INNITZER, Theodor. In: BBKL, Bd.II, 1278.

276 Vgl. MAGENSCHAB, Hans: Das Verhältnis zwischen den Regierungsparteien und der katholischen Kirche in Österreich 1945-1962 im Spiegel der Selbstdarstellung der Regierungsparteien und der katholischen Kirche. Wien 1964 (Diss. Ms.), 39.

277 Ausführlich dazu in: LEITNER, Franz: Kirche und Parteien in Österreich nach 1945. Ihr Verhältnis unter dem Gesichtspunkt der Äquidistanzdiskussion. Paderborn u.a. 1988.

278 Vgl. WEINZIERL, Kirche, Staat und Gesellschaft, 337f.

279 Ebd., 338.

280 „Nachdem sich die SPÖ jahrelang geweigert hatte, das Konkordat als gültig anzuerkennen und anzuwenden, das die Regierung DOLLFUSS 1933 geschlossen hatte, lenkte sie ab 1957 vorsichtig ein." In: ABLEITINGER, Entwicklung, 170. Für die weitere Beurteilung der Konkordatsfrage siehe auch: BARTA, Richard: Religion-Kirche-Staat. In: HANNAK, Jacques (Hg.): Bestandaufnahme Österreich 1945-1963. Wien u.a. 1963, 272ff.

5.3.2.1. Der gesamtösterreichische Katholikentag 1952

„1951 fassten die österreichischen Bischöfe den Beschluss, im Jahr 1952 wieder einen Österreichischen Katholikentag abzuhalten, und beauftragten mit dessen Vorbereitung und Durchführung die Katholische Aktion.“[281] Diesem ersten Nachkriegskatholikentag ging eine vorbereitende mehrtägige Studientagung voraus, die im Mai 1952 in Mariazell abgehalten wurde und an der Priester und Laien aus ganz Österreich teilnahmen.[282] Das Leitwort dieser ersten wesentlichen Positionsbestimmung der Kirche in Bezug auf die Politik wurde im später so genannten ‚Mariazeller Manifest' grundgelegt und lautete: ‚Eine freie Kirche in einer freien Gesellschaft.'[283] In dieser Kurzzusammenfassung wird einer Rückkehr zum Staatskirchentum wie in den vergangenen Jahrhunderten und zum Bündnis von Thron und Altar ebenso eine Absage erteilt, wie zur Rückkehr zum Protektorat einer Partei über die Kirche.[284] Nach dieser neuen Formulierung soll die Kirche daher primär das Gegenüber der Gesellschaft und nicht mehr ausschließlich der Partner des Staates sein.[285] In allen Fragen, die die gemeinsamen Interessen berühren wie Ehe, Familie und Erziehung ist die Kirche aber zur Zusammenarbeit mir dem Staat bereit.[286] Das Mariazeller Manifest schließt mit den Worten: „Die katholische Kirche in Österreich,… hat ihre Situation klar gesehen, ihre Lage geprüft, ihre Aufgaben erkannt. Unbelastet von den Bindungen der Vergangenheit, in unlösbarer Gemeinschaft mit der Weltkirche schreitet sie in die Zukunft, die sie mitgestalten wird, als freie Kirche in freier Gesellschaft als eine wahre Kirche des 20. Jahrhunderts.“[287] Dieses Manifest hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren[288] und „... kann daher als eine Art ‚Katholisches Manifest' für Österreich gelten.“[289]

---

281 http://www.dersonntag.at/news/0/articles/2007/02/14/a3713/print (abger. am 26.02.2007)

282 Vgl. LEITNER, Kirche und Parteien, 89.

283 Vgl. SCHNEIDER, Kirche, 535. Das Mariazeller Manifest stammte letztlich aus der Feder des bekannten katholischen Publizisten Richard BARTA (1911-1986), der zum Pressechef des Katholikentages bestellt wurde und auch einen entscheidenden Einfluss auf dessen Verlauf genommen hatte. Vgl. http://stephanscom.at/news/1/articles/2005/12/30/a9949/print (abger. am 02.01.2006).

284 Der Text des ganzen Manifestes in: BARTA, Richard: Freie Kirche in freier Gesellschaft. In: REICHHOLD, Ludwig (Hg.): Zwanzig Jahre Zweite Republik. Österreich findet zu sich selbst. Wien 1965, 92-101.

285 Vgl. SCHNEIDER, Kirche, 536.

286 Vgl. WEINZIERL, Erika: Kirche und Staat in Österreich 1945-1980. In: IKaZ »Communio«, 9. Jg., 1980, 457.

287 BARTA, Freie Kirche, 93.

288 Vgl. LEITNER, Kirche und Parteien, 93.

289 WEINZIERL, Kirchenpolitik, 287. Kritischer sieht der Kirchenhistoriker Maximilian LIEBMANN besonders den ersten Teil des Manifestes, wo es heißt, dass „…die Zeit von 1938-1945

Der Katholikentag selbst, der eine Demonstration der Stärke der österreichischen Kirche darstellen sollte, fand vom 10. bis 14. September 1952 in Wien statt, wobei PIUS XII. den Wiener Kardinal Theodor INNITZER zum päpstlichen Legaten für dieses Ereignis ernannte.[290] Als Motto wählten die Verantwortlichen ‚Freiheit und Würde des Menschen.'[291] Nach den Wirrnissen der vorhergegangenen Jahre war dieser Katholikentag eine „… Demonstration der katholischen Stärke…"[292] und sollte wohl auch als eine Art Standortbestimmung der Katholiken dienen.[293] Auch hier wurden das Streben der Kirche nach Unabhängigkeit vom Staat und der Abstand zu den politischen Parteien klar zum Ausdruck gebracht.[294] Trotzdem sollte jeder einzelne Gläubige die Parteien und ihre Vertreter sehr genau unter die Lupe nehmen, um sie mit christlichen Maßstäben

---

eine unüberschreitbare Zäsur bildet". Als Gründe führt er das Ringen um die Gültigkeit des so genannten ‚Dollfuß-Konkordates' von 1933/34, die Übernahme des durch das Nazi-Regime 1939 eingeführten Kirchenbeitragssystems und die obligatorische Zivilehe an, die 1938 eingeführt wurde. Den zweiten Teil bewertet er durchaus positiv als ‚Charta des Dialogs'. Vgl. LIEBMANN, Maximilian: Fünf Forschungssegmente zur Geschichte der Katholischen Aktion. In: ReVisionen, 43-45. In einem anderen Beitrag bezeichnet er das ‚Mariazeller Manifest als Teil von Doppelstrategie. Vgl. LIEBMANN, Maximilian: Leben und Wirken der katholischen Kirche und ihrer Bischöfe bis zur Gegenwart. In: ABLEITINGER, Alfred/BINDER, Dieter A. (Hg.): Steiermark. Die Überwindung der Peripherie. Wien u.a. (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, hg. v. Herbert DACHS, Ernst HANISCH, Robert KRIECHBAUMER), Wien 2002, 3697. Hingewiesen sei noch auf ein von Fritz CSOKLICH am 26. Mai 1999 in Mariazell gehaltenen Referates mit dem Titel: Das Mariazeller Manifest und das Verhältnis von Kirche und Parteien in der Zweiten Republik. In: http://www.graz.seckau.at/bjw30/Mariazell_Csoklich.htm (abger. am 17.10.2006).

290 Vgl. REIMANN, Innitzer, 292. „Dass Papst PIUS XII. zu seiner Vertretung Erzbischof Kardinal Dr. Theodor INNITZER bestimmte, hatte in mehrfacher Hinsicht Zeichencharakter." In: LIEBMANN, Maximilian: Österreichische Katholikentage. Ein kurzer historischer Abriss. In: KRAXNER, Alois/PLOIER, Eduard/SCHAFFELHOFER, Walter (Hg.): Österreichischer Katholikentag 1983. „Hoffnung leben – Hoffnung geben.". Graz u.a. 1984, 45.

291 Die Planung des Katholikentages lag in den Händen der Katholischen Aktion (KA). Vgl. SCHNEIDER, Heinrich: Katholische Kirche und österreichische Politik. In: KHOL, Andreas /STIRNEMANN, Alfred: ÖJP 1977, München u.a. 1978, 183. Über die Katholische Aktion wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch etwas ausführlicher gesprochen.

292 REIMANN, Innitzer, 293.

293 Vgl. BARTA, Richard: Katholikentage. Wege und Irrwege des österreichischen Katholizismus. In: LESER, Norbert (Hg.): Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich. Wien- München 1984, 367.

294 Vgl. LEITNER, Kirche und Parteien, 93. So ermunterte der Jesuitenpater Hugo RAHNER gleich zu Beginn die Gläubigen „…'mutig von der Würde und Freiheit des Menschen' zu sprechen, und zwar auch ‚vor der Regierung unseres Landes, die hier anwesend ist'…" In: Ebd. „Wohl die eindringlichsten Mahnworte, die damals gesprochen wurden, fand der große Theologe und Kirchenhistoriker Prof. Hugo RAHNER (1900-1968) aus Innsbruck… Seine Ansprache ‚Österreichisches Confiteor und Gloria' ist auch heute noch unübertroffen und richtunggebend." In: WAGNER, Georg: Österreich. Zweite Republik. Zeitgeschichte und Bundestradition. Bd.I, Thaur/Tirol u.a. 1983, 123.

zu messen.[295] Wie in der vorangegangenen Studientagung in Mariazell erneuerte die Kirche auch beim Katholikentag ihr Versprechen „... zur Zusammenarbeit mit allen, die guten Willens sind.“[296] In der Schlusserklärung auf dem Wiener Rathausplatz wurden unter dem Titel ‚Gebot der Stunde’ zehn Punkte aufgestellt, die sich im Wesentlichen auf politische und soziale Forderungen bezogen.[297]

Zusammenfassend kann zum Verhältnis und zu den Beziehungen der Kirche zum Staat und zu den politischen Parteien gesagt werden, dass sich der von der Kirche nach 1945 in Österreich eingeschlagene Weg generell bewährt hat.[298]

5.3.2.1.1. Pater STRANGFELD zum Katholikentag 1952

Pater STRANGFELD hat sich zu verschiedenen Themen und Anlässen geäußert. Seine Meinungen sollen in den nächsten Kapiteln dargelegt und entsprechend beurteilt werden. Er hat als Schriftleiter der Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’ in einem Leitartikel im Februar 1952 auch zum bevorstehenden Katholikentag Stellung bezogen. Aus gegebenem Anlass möchte ich seine Gedanken dazu jetzt aufgreifen.[299]

Er baut seine Überlegungen in Form von drei möglichen Einwänden und Bedenken auf. Zuerst, so meint er, könnte die Frage gestellt werden, warum überhaupt so eine Großkundgebung notwendig sei und wenn ja, in welchem Stil sie gestaltet werden soll. In heutiger Sprache könnte diese Frage auch heißen: Brauchen wir so ein ‚Mega-Event’, um „… eine geistige Wende heraufzuführen oder gar einen christlichen Frühling zu verkünden?“ Wird hier nicht etwas zur Schau gestellt, was in einem Missionsland wie Österreich eigentlich gar nicht mehr vorhanden ist, nämlich „... eine religiöse Vitalität, deren Mangel wir selbst immer wieder schmerzlich beklagen…?“

---

295 Dies wurde vor allem von Otto MAUER im Rahmen der Schlusskundgebung gefordert. Vgl. LEITNER, Kirche und Parteien, 93.

296 Ebd., 94.

297 Vgl. REIMANN, Innitzer, 293. Eine Zusammenfassung siehe in: Kirche in neuer Zeit. Reden und Erklärungen des Österreichischen Katholikentages 1952 (= sehen-urteilen-handeln. Schriften des ’Volksboten’ Nr. 1) Innsbruck u.a. 1952. Hier finden sich u.a. die Ergebnisse der Mariazeller Studientagung (44-50), die erwähnte Rede von Hugo RAHNER (72-89), sowie der gesamte Text der Schlusserklärung („Zehn Gebote“, 136-138).

298 Vgl. ZAUNER, Kirche in Österreich, 195. „Und wieder zeigte es sich, dass die Kirche in diesem Lande auf eine fast unbegreifliche, rational nicht immer fassbare Weise mit Österreich verbunden war…“ In: BARTA, Richard: Religion-Kirche-Staat. In: HANNAK, Jacques: Bestandaufnahme Österreich 1945-1963. Wien u.a. 1963, 266. Ähnlich positiv sieht dies auch Ernst HANISCH: „Aus der NS-Herrschaft ist die katholische Kirche entschlackt und verjüngt hervorgegangen. Das war ein wertvolles Kapital für die Zweite Republik.“ In: HANISCH, Schatten, 379.

299 Das Folgende fasse ich aus seinem Artikel: Zum Katholikentag 1952, in: GrEnt 7.Jg., Februar 1952, 133-134 zusammen. Die Zitate sind durch Anführungszeichen gekennzeichnet.

Pater STRANGFELD gibt zur Antwort, dass niemand behaupten wird „... dass ein Stein, der irgendwo gesetzt wird, schon ein Markstein sei.“ Es wird darauf ankommen, wie dieser Tag vorbereitet wird, sodass er „... gültiges Symbol unseres Denkens und Empfindens, unseres inneren Glaubens und äußeren Bekennens sei.“

Der Autor ist überzeugt, dass die Verantwortlichen das Antlitz dieses Ereignisses so prägen werden „... dass die im gesunden Sinn Modernen sich ebenso wie jene, die gerne an vorbildliche Kongresse zurückdenken, angesprochen fühlen.“ Wichtig für das Gelingen ist für ihn die Mitarbeit des Laien „... und zwar nicht nur jener in kirchlicher Stellung, sondern der kirchlich und apostolisch gesinnte Laie überhaupt… Nicht umsonst wendet sich der Aufruf der Bischöfe an das ganze katholische Volk.“[300]

Ein weiterer Einwand, so meint Pater STRANGFELD, könnte lauten, ob angesichts der herrschenden materiellen Not eine solche Veranstaltung gerade in dieser Zeit angebracht ist, die ja schließlich auch Geld kostet. „Wird es nicht gerade für die Fernstehenden ein Ärgernis sein, die ‚Frommen’ feiern, statt am sozialen Werk zu sehn?“ Wer nicht zum Katholikentag kommt und dafür soziale Opfer bringt, so die Ansicht unseres Schriftleiters „... wird nicht weniger das Lob aller ernten als jene hochherzigen Menschen, die im Heiligen Jahr zugunsten eines Bruders in Not auf die Romfahrt verzichteten.“[301] Wenn es aber Teilnehmer gibt, die sich für die Bedürftigen nicht einsetzen „... so wäre damit das Urteil über sie als hohle Fassadenchristen gesprochen.“[302] Pater STRANGFELD spricht die Hoffnung aus, dass durch den geplante Katholikentag und auch bereits in der Vorbereitungsphase „… den Gläubigen gerade die Schwere ihrer sozialen Verantwortung…“ wieder deutlicher in ihr Bewusstsein gerückt wird. Interessant ist, dass er auf die geschichtliche Bedeutung des 12. September hinweist „... an den sich die Festlichkeiten gleichsam anlehnen… So wie damals kann heute auch von einer ‚Belagerung Wiens’ – und in Wien ganz Osterreichs – gesprochen werden. War sie aber vor nahezu 270 Jahren eine unmittelbar kriegerische,… so ist sie heute… vor allem eine geistige zu nennen, die sich ebenso unmittelbar im Sozialen wie im Religiösen kundgibt. Wird darum nicht auch der ‚Entsatz’ ein unmittelbar geistiger sein müssen, der sich nicht weniger im Sozialen als im Religiösen offenbart?“[303] Pater STRANGFELD erinnert noch kurz an die Rede seines Mitbruders Pater LOMBARDI, wo dieser am Christkö-

---

300 Die Stellung P. STRANGFELDs zu den Laien und dem Laienapostolat wird im Zusammenhang mit der Katholischen Aktion noch zur Sprache kommen.

301 Vielleicht denkt P. STRANGFELD hier an die biblische Textstelle in Mt 25,40b: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

302 Vgl. Mt 25,45.

303 Gemeint ist hier der 12. September 1683, an dem das Entsatzheer in der Entscheidungsschlacht die türkischen Truppen unter Kara Mustafa in die Flucht schlagen konnten. Vgl. KLEINDEL, Österreich, 155.

nigsfest 1949 im Wiener Konzerthaus die Bevölkerung Österreichs aufgerufen hat, einen Beitrag zu Versöhnung und Frieden zu leisten.[304] Die Kundgebung der inneren und damit auch äußeren Einheit wäre als Ergebnis dieses Katholikentages für Pater STRANGFELD etwas Großartiges.

Zum Schluss möchte der Autor dieses Leitartikels noch auf ein fallweise aufgetauchtes drittes Bedenken antworten. Anscheinend gab es damals auch Bestrebungen, den Katholikentag marianisch zu prägen. „Warum dachte man nicht daran oder vermied es gar ängstlich, ein marianisches Thema zu wählen?“ Angesichts der Weihe der Kirche und der Welt an das unbefleckte Herz Mariens im Jahre 1942, der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel im Jahre 1950, des immer stärkeren Hervortretens Mariens im Heilsgeschehen dieser Tage und des Aufstrebens der marianischen Bewegungen erhebt sich die Frage: „Und würde ein solches Thema das katholische Volk nicht noch viel mehr ansprechen als das gewiss sehr aktuelle, aber doch etwas kühle und abstrakte von der ‚Freiheit und Würde des Menschen’“? Vielleicht, so meint Pater STRANGFELD, besitzen wir nur mehr wenig von innerer Freiheit und christlichen Würde und gerade deshalb wird ein marianischer Akzent gefordert, da Maria der Inbegriff der Freiheit und Würde des Menschen ist. So sollte schon in den Phasen der Vorbereitung Maria der ihr gebührender Platz zukommen. Es geht „…weniger um marianische Formen als um marianische Menschen… das heißt um Menschen, die es zuinnerst begriffen haben, dass Maria der geradeste Weg zur vollkommenen Nachfolge Christi sein will… und darum alle zu hochherziger brüderlichen Gesinnung und Tat verpflichtet.“[305]

Der Artikel schließt mit der Feststellung, dass die österreichischen Bischöfe zu dieser Kundgebung aufgerufen haben und gibt der Hoffnung Ausdruck: „Wer das Sentire cum Ecclesia nicht bloß auf den Lippen, sondern im Herzen trägt, wird diesen Ruf hören und ihm folgen“.

5.3.3. Die Situation in Wien

Der Krieg hatte massive Verwüstungen hinterlassen, wobei der Osten Österreichs, auch die Hauptstadt Wien, am meisten davon betroffen war. Der Bombenhagel auf Wien hat ein ganzes Jahr lang angedauert. Als der Publizist und Historiker Friedrich HEER nach kurzer Kriegsgefangenschaft im Jahre 1946 wieder seine Heimatstadt sah, fielen ihm nur Schutt und Leere auf.[306] Er fand Wien, seine ‚dunkle Mutter’[307] als einen chaotischen Trümmerhaufen, den der

---

[304] Auf die Person von Pater LOMBARDI wird im Abschnitt 6.3.4. noch näher eingegangen werden.

[305] Die Beziehung Pater STRANGFELDs zur Gottesmutter siehe Abschnitt 7.2.1.

[306] Vgl. WIMMER, Kurt: Fiebrige geistige Unruhe. Die Furche und die katholische Publizistik nach 1945. Eine Spurensuche. In: Die Furche, Nr.48/1.Dezember 2005, 4.

[307] Ebd.

Krieg hinterlassen hatte. „Überall riesige Zerstörungen, die Symbole der österreichischen Identität lagen in Trümmer: der Stephansdom, die Oper, das Burgtheater; allein in Wien waren 80 000 Wohnungen zerbombt…“[308] Außer der Hoffnung auf ein neues und freies Leben gab es nichts. Wasser konnte nur von den Hydranten in den Straßen entnommen werden, erst Ende 1946 war die Wasserversorgung wieder voll hergestellt, ebenso schrittweise erfolgte der Aufbau der Energieversorgung. „Der Vorrang für die Infrastruktur war gerechtfertigt, weil dadurch das Überleben in der Stadt erst ermöglicht wurde.“[309] Fast aussichtslos schien durch den Zusammenbruch des Verkehrs vor allem die Ernährungslage. Da Wien eine Aushungerung drohte, richtete die provisorische Staatsregierung eine dringende Bitte an die Rote Armee um Lebensmittelhilfe. Die Sowjetsoldaten übernahmen tatsächlich bis August 1945 einen großen Teil der Versorgung von Wien.[310] In dieser schwierigen Situation wurden Lebensmittelkarten eingeführt. Eine langsame Normalisierung setzte durch eine gute Ernte im Jahr 1949 auch in Wien ein, die Lebensmittelkarten wurden 1953 wieder abgeschafft.[311] Aber erst die bereits im Abschnitt 4.2. angesprochenen ausländischen Hilfeleistungen konnten dann auch in Wien unter anderem die Lebensmittelsituation erheblich verbessern. „Die Aufteilung der Mittel auf die einzelnen Besatzungszonen entsprach dem strategischen Ziel, die Westzone wirtschaftlich aufzuwerten und die Abhängigkeit von der Ostzone zu verringern.“[312] Das bedeutete, dass der Ostteil Österreichs und damit auch Wien benachteiligt waren. Die Stadt blieb zehn Jahre lang von den vier Alliierten besetzt.

Wie bereits oben berichtet, gab es vor allem im Osten des Landes und auch in Wien Plünderungen und Vergewaltigungen, besonders durch die russischen Soldaten. Die Ängste haben sich tief in die Erinnerung der Bevölkerung eingeprägt.[313]

---

308 HANISCH, Schatten, 406. „Von den baulichen Kriegsschäden entfiel mehr als die Hälfte auf Wien.“ In: SANDGRUBER, Ökonomie, 443

309 http://www.magwien.gv.at/spezial/jubilaeum/geschichte/anfang.htm (abger. am 08.09.2005).

310 Vgl. JAGSCHITZ, Innenpolitik, 12. „Nicht zuletzt und trotz des Spottes der Wiener über die wurmigen Erbsen: Die Sowjetunion versorgte Wien in den ersten Monaten mit Nahrungsmitteln, obwohl die eigene Bevölkerung hungerte.“ In: HANISCH, Schatten, 407. „Besonders schwierig sah die Lage in Wien aus, das im Mai 1945 knapp vor der Hungerkatastrophe stand. Die täglich zur Verfügung stehende Kalorienmenge lag bei etwa 500 Kalorien pro Person. Durch die Maispende der Roten Armee… besserte sich die Lage zwar, aber nur geringfügig und kurzfristig.“ In: VOCELKA, Geschichte Österreichs, 318. „Kurzfristig stand der Kampf gegen Hunger und oft buchstäblich tödliche Unterernährung im Vordergrund. Etwa 42% der Neugeborenen starben 1945 in Wien.“ In: ABLEITINGER, Entwicklung, 145.

311 Vgl. ebd. „1953 hatte sich die Nahrungsmittelversorgung so weit gebessert, dass auch die letzten Reste der Bewirtschaftung Mitte des Jahres beseitigt werden konnte. Mit Wirkung vom 1. Juli 1953 waren für den Bezug von Lebensmitteln keine Karten mehr notwendig.“ In: SANDGRUBER, Ökonomie, 474.

312 Ebd., 453.

313 Vgl. HANISCH, Schatten, 406.

Ein Herzensanliegen nicht nur der Wiener Bevölkerung war der Wiederaufbau der größten Kirche des Landes, des Stephansdomes. Am 26. April 1952 konnte der Dom feierlich von Kardinal INNITZER wieder eingeweiht werden, die neue in Oberösterreich gegossene Pummerin wurde in einem wahren Triumphzug nach Wien gebracht.[314] Noch einmal festigte sich das katholische Milieu, der Besuch der Sonntagsmesse nahm in der Nachkriegszeit wieder zu. Diese Entwicklung „… hielt während der 1950er Jahre an.“[315] Weitere wichtige religiöse, pastorale und soziale Aspekte möchte ich bei den Aktivitäten Pater STRANGFELDs einarbeiten.

5.3.3.1. Neuer Aufbruch bei den Jesuiten in Wien

In diesem Abschnitt soll skizzenhaft der Wiederaufbau der beiden Kommunitäten beschrieben werden, in denen Pater STRANGFELD nach seiner Rückkehr aus Italien seine Initiativen und Tätigkeiten gesetzt hatte.[316]

Auch die Jesuiten suchten nach dem Ende des NS-Terrors „… zunächst wieder dort anzuknüpfen, wo sie vor dem Krieg gestanden waren. Hiezu war es vor allem einmal notwendig, die Scherben zusammenzukehren, die die Nazis hinterlassen hatten – religiös, sittlich, aber auch ganz materiell –, denn die zurückgegebenen Gebäude waren meist verwüstet.“[317] Viele junge Jesuiten waren im Krieg gefallen oder hatten den Orden verlassen. Trotzdem konnte die Seelsorge in den einzelnen Häusern auf verschiedenen Gebieten wieder belebt werden.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass der Residenz B.M.V.Assumptae (Universitätskirche am Ignaz Seipelplatz) durch Fliegerbomben großer Schaden zugefügt wurde. Kaum ein Zimmer war davon nicht betroffen „... erst Ende 1945 gelang es, die Räume wieder so weit herzurichten, dass man darin wohnen konnte.“[318] Die Seelsorge wurde nach dem Kriegsende sofort voll in Angriff genommen, wobei ein Schwerpunkt auf die Kongregationsarbeit gelegt wurde. 1947 gab es an den Sonntagvormittagen Heilige Messen für Akademiker. Nach der Aufhebung der Stanislaus-Residenz (Kirche ‚Am Hof’) am 31. Juli 1952 hatte sich auch die Lage des Hauses durch die vielfältigen Übersiedlungen verändert.[319] „Die Residenz am Seipelplatz 1 wurde so zum zentralen Haus der Pro-

---

[314] Vgl. REIMANN, Innitzer, 292. „Das Jahr 1952 brachte mit der Rückkehr der ’Pummerin’ nach Wien im Frühjahr einen freudig erlebten Höhepunkt der auch *emotionellen* Bindung an die Kirche und des Bewusstseins, wie eng die Geschichte dieses Landes und der Kirche verknüpft sind.“ In: MANTL, Wolfgang: Die Entwicklung des österreichischen Katholizismus in der Zweiten Republik. In: LESER, Zeitenwenden, 316.

[315] HANISCH, Schatten, 427.

[316] Die folgenden Darlegungen sind überwiegend der bereits angesprochenen Arbeit von PLATZGUMMER, Geschichte, 287-297 entnommen.

[317] Ebd., 287.

[318] Ebd., 288.

[319] Auch Pater STRANGFELD betraf diese Übersiedlung.

vinz: mit Sitz des Provinzialats, der Zentrale der Marianischen Kongregationen, der Redaktion der Zeitschriften ‚Der Große Entschluß' und ‚Die Herrin'; Ort der Sozialkurse und einer Reihe von bedeutenden Marianischen Kongregationen."[320] An Sonntagen predigte Pater Josef Georg STRANGFELD um 9.00 Uhr über ‚Aktuelle Fragen'. Ab dem Christkönigsfest des Jahres 1952 wurde täglich bei den Abendmessen der verfolgten Kirche des Ostens (‚Kirche des Schweigens') gedacht. Pater STRANGFELD hielt anlässlich der Einleitung in das Marianische Jahr 1954 eine Predigtnovene, über die in einem späteren Abschnitt reflektiert wird. „Es war eine reichhaltige Aktivität, die von der Residenz an der UK ausging: Einerseits die intensive Arbeit in der Kirche durch die große Predigttätigkeit mit oft originellen Themen und die übrige Arbeit vor allem im Beichtstuhl und Sprechzimmer, andererseits die vielfältige außerkirchliche Kongregationsarbeit für alle Stände und Altersgruppen und das Wirken der Patres bei manchen Gelegenheiten in vielen Wiener Kirchen – durch Fastenpredigten, Maipredigten (Marienmonat), Junipredigten (Herz-Jesu-Monat) und bei besonderen Anlässen. Es entsteht der Eindruck einer lebendigen Kirche und Ordensgemeinschaft, die auf Tradition aufbauend immer wieder Neues aufgegriffen hat."[321]

Auch bei der Residenz des hl. STANISLAUS (Kirche ‚Am Hof') waren die Schäden durch die Bombenangriffe beachtlich. „Trotzdem wurde nach den wichtigsten Renovierungen die Kirche ‚Am Hof' für die bischöflichen liturgischen Funktionen sowie für die täglichen Messen verwendet, da der Stephansdom bei der Einnahme von Wien durch Brand weitgehend zerstört worden war."[322] Untergebracht war in dieser Residenz nicht nur die Zentrale für alle Marianischen Kongregationen, sondern auch die Redaktionen der bereits oben erwähnten Zeitschrift ‚Der Große Entschluß' und ab 1950 ‚Unsere Herrin'. Von dieser Residenz ging auch der Impuls von Pater STRANGFELD zur Gründung der SOS-Gemeinschaft aus. Ebenfalls in diese Zeit fiel sein Engagement für die katholische Filmkommission. Über beide Aktivitäten werde ich noch ausführlicher berichten. Wie bereits im Abschnitt 3.3.1 dargelegt, wurde unter anderem aufgrund der immer geringeren Anzahl von Patres die Residenz aufgehoben und die Kirche wieder der Erzdiözese Wien übergeben.

---

320 PLATZGUMMER, Geschichte, 291.

321 Ebd., 293f.

322 Ebd., 295.

6. DIE INITIATIVEN P. STRANGFELDS IN WIEN

In diesem Hauptabschnitt sollen nun alle wichtigen Aktivitäten, Engagements und Initiativen dargelegt werden, die von Pater STRANGFELD in Wien nach seiner Rückkehr aus Italien ausgegangen sind. Es waren ihm nach dem Abschluss seines Doktoratsstudiums nur sieben Jahre beschieden, aber es war eine erfüllte Zeit, die er als treuer Arbeiter im Weinberg seinem Herrn darbrachte. Ausgehend von seinen schriftstellerischen Tätigkeiten, über seine sozialen Engagements bis hin zu den pastoralen und kulturellen Initiativen möchte ich die Bedeutung dieses Jesuiten wieder in Erinnerung rufen.

6.1. SEINE JOURNALISTISCHE TÄTIGKEIT

Wie schon früher ausgeführt, ist eine seiner wichtigsten und bedeutendsten Arbeit untrennbar mit dem Namen der Zeitschrift „Der Große Entschluß" verbunden. In den Rezensionen zu dieser Jesuitenzeitschrift werden wir noch erfahren, welchen Stellenwert sie damals gehabt hat. Zuvor soll noch kurz auf die Pressetätigkeit von katholischer Seite eingegangen werden.

6.1.1. Das katholische Pressewesen nach dem Krieg

„Die Anfänge einer eigenen katholischen Presse gehen in Österreich schon auf das 18. Jahrhundert zurück. Eine bedeutendere Entwicklung setzte aber erst mit der Pressefreiheit seit 1848 ein."[323] „Nach Kriegsende musste mit einem völligen Neuaufbau begonnen werden…"[324] Denn gerade auch das Pressewesen leistete einen wichtigen Beitrag für die kirchliche Wiederaufbauarbeit.[325] 1945 wurde die katholische Nachrichtenagentur *Kathpress* errichtet, die die österreichische Presse täglich mit den aktuellsten katholischen Nachrichten aus dem In- und Ausland versorgt.[326] Viele Druckereien waren durch die Kampfhandlungen

---

323 BODZENTA, Erich: Die Katholiken in Österreich. Ein religionssoziologischer Überblick. Wien 1962, 32. „Der Katholizismus interessierte sich für das Zeitungswesen nicht erst im 20. Jh., machte sich aber die Entwicklung der Publizistik jetzt mehr und mehr zunutze und konnte auch – zumindest in Teilbereichen – Erfolge verbuchen…" In: FOUILLOUX, Étienne: Entwicklungen theologischen Denkens, Frömmigkeit, Apostolat. Der Katholizismus. In: MAYEUR, Geschichte des Christentums, 140.

324 BODZENTA, Katholiken, 32.

325 „Am 1. Oktober 1945 beschloss der Alliierte Rat die Wiederherstellung der Pressefreiheit." In: STEINWENDER, katholische Kirche, 75.

326 Vgl. WEINZIERL, Kirchenpolitik, 306.

in Mitleidenschaft gezogen worden und auch der Mangel an Papier verhinderte zunächst das baldige Erscheinen einer katholischen Zeitung.[327]

Einige wichtige Zeitschriften seien herausgegriffen: Als älteste katholische Wochenzeitung nach dem Krieg wäre zunächst *Die Furche* zu nennen, die Ende 1945 von dem früheren Chefredakteur der christlich-sozialen Reichspost, Friedrich FUNDER, gegründet wurde.[328] Ein zweiter Versuch einer Wochenzeitung mit katholischer Grundhaltung ist das mit dem Namen Otto KASPAR verbundene *Offene Wort*.[329] Von den katholischen Tageszeitungen wären die *Kleine Zeitung* (Graz und später mit einigem Widerstand auch in Klagenfurt), das *Linzer Volksblatt*, die *Salzburger Volkszeitung*[330], sowie der seit 1946 in Innsbruck herausgegebene *Volksbote*[331] zu nennen. Von den monatlichen Publikationen sind zwei sehr wichtige Zeitschriften zu erwähnen: Die im Jahre 1945 gegründete und in Wien herausgegebene Monatsschrift für Religion und Kultur *Wort und Wahrheit*[332] und eben die von der österreichischen Jesuitenprovinz herausgegebene Monatsschrift für aktives Christentum *Der Große Entschluß*.[333] Nicht zu vergessen sind die diözesanen Kirchenblätter und die Publikationen verschiedener katholischer Organisationen. Im Oktober 1947, als die ersten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion in ihre Heimat zurückkehren konnten, trafen sich führende Männer des katholischen Pressewesens in Graz, um eine ‚Arbeitsgemeinschaft katholischer Publizisten' zu gründen.[334]

Erwähnenswert wäre auch das Treffen eines kleinen Kreises von aktiven Christen in Buril (ein kleiner Ort im schweizerischen Puschlav) im Sommer 1951. Der Grund dieses Zusammentreffens sollte die Gründung einer großen katholischen Illustrierten werden. „Bekannte Publizisten waren u. a. dabei - Paul BOTTA (jetzt WDR-Chefredakteur), Gunthar LEHNER (Direktor im Bayrischen Rundfunk), Jakob LAUBACH (Chef des Grünewald-Verlages), Bernhard MOOSBRUGGER, der bekannte Konzilsfotograf, P. Mario v. GALLI, P.

---

327 Vgl. SKALNIK, Kurt: Die katholische Presse. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/ KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika (Hg.): Kirche in Österreich 1918-1965. I.Bd., Wien u.a. 1966, 366.

328 Vgl. ebd.

329 Über das Schicksal dieser Zeitschrift, in der auch P. STRANGFELD mitgearbeitet hat, wird im Abschnitt über die SOS-Gemeinschaft Näheres ausgeführt.

330 Vgl. BODZENTA, Katholiken, 32.

331 Vgl. SKALNIK, Presse, 369.

332 Vgl. ebd., 371.

333 Vgl. ebd.

334 Vgl. GAMILLSCHEG, Felix: Aufbruch nach dem Krieg. In: Verband katholischer Publizisten Österreichs 1957-2007. Wien 2007, 7 (unter diesen Männern befanden sich Styria-Generaldirektor Karl M. STEPAN, Furche-Herausgeber Friedrich FUNDER, Monsignore Otto MAUER, Kanonikus Karl RUDOLF).

STRANGFELD und – P. Riccardo LOMBARDI.“[335] Zu einer Verwirklichung dieses Projektes ist es aber nie gekommen.

Die katholische Presse versuchte durch Information (sei es auch mittels Unterhaltung und Erbauung) ihre Leser vor den Gefahren der säkularisierten Welt, von denen sie umgeben waren, zu schützen. Die journalistischen Mittel dazu sollten der modernen Zeit entliehen werden.[336]

6.1.2. Die Jesuitenzeitschrift „Der Große Entschluß“

„Du hast ihn gefasst, den Entschluss, zum Großen, zum Ganzen, zum Überdurchschnittlichen in deinem religiösen Leben. Du wolltest aufräumen mit aller Mittelmäßigkeit und Halbheit und Lauheit. Wenn schon religiös, dann ernst, ohne Kompromiss, ohne Abstrich, so sagtest du dir.“[337] So beginnt die Einführung in die neuen Monatsschrift der österreichischen Jesuitenprovinz, die von Pater Georg BICHLMAIR[338] herausgegeben wurde, Leser bzw. Leserin in der Du-Form anzusprechen. In diesem ersten Leitartikel folgen weitere ausführliche Begründungen über die Wahl des Namens bzw. Titels der Zeitschrift. Der Autor versetzt sich in die Lage des religiös Suchenden und Fragenden und weist darauf hin, dass er ihm mit dieser monatlich erscheinenden Fachschrift eine Hilfe anbieten will aus ignatianischer Spiritualität, aus dem Geist des Evangeliums.

Zunächst wird darauf hingewiesen „... dass jeder geistige Aufbau des religiösen und sittlichen Lebens zuerst innen beginnen muss…“ Aber, so meint der Autor, dies ist dem Leser, der Leserin schon längst klar geworden. Auch wenn sich manche Menschen ihres Christentums und ihrer Kirche schämen: „Du denkst da ganz anders. Du siehst in Christentum und Kirche die einzigen Mächte, die sich im Unglück und Wirrwarr der jüngsten Vergangenheit behauptet haben.“ Weiters legt er dem Leser in den Mund, dass dieser keine bestimmte Schule oder Methode für sein aktives Christsein sucht. „Du wolltest einfach ein ganzer und lebendiger Christ sein, in der praktischen Nachfolge Christi stehen.“ Freilich, so wird ausgeführt, ist das nicht immer leicht, „... den einmal gefassten Entschluss

---

335 KASPAR, Otto: Riccardo LOMBARDI †. Eine persönliche Erinnerung. In: Ruhrwort, 5.Jänner 1980.

336 Vgl. FOILLOUX, Entwicklungen, 141.

337 GrEnt, 1.Jg., Nr.1, April 1946, 2. Die Schriftleitung hatte P. Ferdinand PLATZER inne. Alle anderen Zitate sind ebenfalls diesem Heft entnommen (Seite 2-4).

338 P. BICHLMAIR wurde 1890 in Bayern geboren und trat 1910 in die Österreichische Ordensprovinz der SJ ein. Das Noviziat absolvierte er in St. Andrä, Philosophie studierte er in Innsbruck, wo er nach verschiedenen anderen Tätigkeiten 1922 auch sein Theologiestudium abschloss. 1936 wurde er Superior an der Universitätskirche in Wien. Im Jahre 1939 wurde er von der Gestapo des Landes verwiesen und konnte 1945 wieder nach Wien zurückkehren. P. Provinzial beauftragte ihn zusammen mit zwei Mitbrüdern, anstelle der Sodalenzeitschrift ‚Fahne Mariens’ ein Nachfolgeblatt herauszubringen. So gründete er 1946 die Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’. 1949 wurde er Superior in der Kirche am Hof. Er starb nach schwerer Krankheit 1953 in Innsbruck. Vgl. PLATZGUMMER, Kurzbiographien, 122f.

aufrechtzuerhalten… Du hättest Anregungen für dein geistliches Leben gebraucht, fandest sie aber nicht oder doch nur sehr selten.“ Weder Predigten, noch Bücher konnten die Bedürfnisse stillen. Dazu kommt noch der weltliche Beruf mit seinen großen Ansprüchen, wo vielleicht auch von Kollegen religiöse Fragen aufgeworfen werden, auf die man keine Antworten geben kann. Aber das Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit tiefer und ernster zu sammeln, monatlich Einkehr zu halten, bleibt bestehen.

Nach diesen Erwägungen kommt der Autor des Leitartikels zu seiner Schlussfolgerung: „Wird es dir nun allmählich klar, was die religiöse Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’ beabsichtigt? Sie will dir in jeder nur möglichen Weise dazu helfen, deinen großen Entschluss praktisch durchzuführen. Schon der Name soll dich an deinen Entschluss zum Großen immer wieder erinnern.“ Es folgt eine kurze Aufzählung der inhaltlichen Gliederung und Themengestaltung der Zeitschrift. Zum Abschluss begegnet der Autor zwei möglichen Einwänden: „Vielleicht wendest du achselzuckend ein: Wieder eine neue Zeitschrift! Zu den vielen, die gerade während der letzten Monate erschienen sind… Ja, es sind ihrer viele… Aber eine Zeitschrift zur Pflege des religiösen, innerlichen, geistlichen Lebens vermissten wir.“ Der zweite Einwand könnte lauten, ob nicht eine Monatsschrift für aktives Christentum nicht wieder jene Betriebsamkeit fördere, wie sie noch vom früheren Vereinsleben in nicht gerade sympathischer Erinnerung geblieben ist. Der Autor gibt zur Antwort: „Aber wir sprechen nicht von aktiven Christen, sondern vom aktiven Christentum und meinen damit ein christliches Leben, das aktiv, tätig ist in erster Linie nach innen zu durch Pflege der Sammlung und Innerlichkeit, also gerade das Gegenteil von Betriebsamkeit. Innerlichkeit und Aktivität nach außen hin, Gebet und Arbeit müssen sich gegenseitig ergänzen… Das Christentum, das wir meinen, ist aktiv nach innen und außen, in die Tiefe und Breite, ins Herz hinein und in die Welt hinein. ‚Der Große Entschluß’ will dir Stütze und Anregung sein bei der Durchführung deines Entschlusses zum Großen.“

6.1.2.1. P. STRANGFELD als Schriftleiter

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass P. STRANGFELD im Jahre 1946 in seine österreichische Provinz nach Wien zurückkehrte. Ebenfalls wurde bereits erwähnt, dass ihn P. BICHLMAIR als Schriftleiter für die von ihm gegründete Zeitschrift vorgesehen hat. Nach einer Bedenkzeit und nach Erlangung seines Doktorgrades hat er mit 1. Oktober 1948 diese Aufgabe übernommen.[339] Aber schon in der Novemberausgabe des Jahres 1946 hat er seinen ersten Artikel für diese Zeitschrift verfasst.[340] Auffallend und interessant ist, dass P. STRANG-

[339] „Mit 1. Oktober hat P. STRANGFELD die Schriftleitung der Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’ übernommen…“ In: IB, 21.Jg., 4.Heft, Dezember 1948, 13.

[340] ‚Christus entgegen. Gedanken zur christlichen Jenseitshaltung.’ In: GrEnt, 2.Jg., Nr.2, November 1946, 2-4.

FELD diesen Artikel mit zwei Vornamen, nämlich G. Josef, signiert hat, wobei das G für Georg steht. Diese beiden Vornamen begleiteten seinen weiteren Lebensweg, obwohl in den amtlichen Dokumenten nur der Vorname Josef aufscheint.[341] Ab dem Zeitpunkt seiner Bestellung zum Schriftleiter (Oktober 1948) hat er seine Artikel – mit ganz geringen Ausnahmen – mit dem Kürzel gj.st. gezeichnet.[342] Gleichzeitig weist er in diesem Oktoberheft seine Leser auf zwei Änderungen hin: Zunächst wurde ein kleineres, handlicheres Format mit erhöhtem Seitenumfang gewählt. Ebenso neu ist, dass die letzten Seiten Betrachtungen für jeden Tag des Monats bieten, wobei die Betonung auf Kurzbetrachtungen liegt. Die Themen dieser Betrachtungen werden hauptsächlich aus den jeweiligen Sonntagsevangelien ausgewählt.[343] P. STRANGFELD hat diese monatlichen Betrachtungen selbst verfasst, aber nie mit seinem Namen (auch nicht in der Kurzform) gezeichnet.[344]

Im Oktober 1950 tritt P. STRANGFELD wieder mit Neuerungen vor seine Leserschaft. Die Zeitschrift geht vom Verlag Herder zum Verlag Herold, Wien, über. Weiters wird ‚Der Große Entschluß' mit einer Kunstdruckbeilage ausgestattet.[345] Schließlich folgen die Gedanken zur täglichen Betrachtung dem Johannesevangelium entsprechend dem Kirchenjahr. Nochmals wird darauf verwiesen, dass die eigenen Gedanken und Erkenntnisse entscheidend und wichtig sind, die man aus den vorgelegten Überlegungen gewinnt.[346]

Welche Wertschätzung auf journalistischem Gebiet Pater STRANGFELD entgegengebracht wurde, geht daraus hervor, dass er neben wenigen anderen Personen Österreich auf dem dritten internationalen katholischen Pressekongress 1950 in Rom vertreten durfte.[347] Das Motto der Tagung lautete: „Die katholische

---

341 Warum er sich auch Georg nannte, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. P. WALLNER hat die Vermutung in den Raum gestellt, dass er diesen zweiten Vornamen vielleicht aus Wertschätzung P. Georg BICHLMAIR gegenüber gewählt hat.

342 Vgl. GrEnt, 4.Jg., Nr.1, Oktober 1948 (Leitartikel mit der Überschrift: Hochherzigkeit), 1-2.

343 Vgl. ebd., 2.

344 „Seine Lieblingsarbeit waren die monatlichen Betrachtungen, für die er viel Mühe und manche Nachtstunde opferte. Charakteristisch ist, dass er sie niemals mit seinem Namen zeichnete, um sich nicht selbst zu enthüllen." In: GrEnt, 10.Jg., April 1955, Nachruf.

345 Näheres dazu im Abschnitt über die Kunst.

346 Vgl. GrEnt, 6.Jg., Nr.1, Oktober 1950, 2.

347 „An diesem am 16. Feber in Rom beginnenden Pressekongress nehmen aus Österreich teil: Aus dem Sektor der Journalisten und Publizisten: Ilse LEITENBERGER (‚Salzburger Nachrichten'), Benedikt POSCH (‚Volksbote', Innsbruck), Dr. P.G. Josef STRANGFELD S.J. (‚Der Große Entschluß' und ‚Die Österreichische Furche')…" In: Kpr 2132, Wien, Dienstag den 31.1.1950. Es ist zu vermuten, dass P. STRANGFELD zusätzlich den erkrankten Chefredakteur der Österreichischen Furche, Dr. Friedrich FUNDER, vertreten hat. Staatsrat Dr. FUNDER trug die Hauptlast an der Vorbereitung dieses Kongresses, was auch entsprechend gewürdigt wurde.

Presse im Dienst der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens.“[348] Wichtige Themen bei diesem Kongress waren unter anderem ‚Die katholische Presse in religiöser Sicht’, ‚Die katholische Presse angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Probleme’, ‚Die katholische Presse in internationaler Sicht’, ‚Die Katholiken im Dienste der Presse’.[349] Auch der Papst richtete eine Botschaft an die Kongressteilnehmer, in der er zum Ausdruck bringt, dass die katholischen Journalisten in der Bildung und Erziehung der öffentlichen Meinung eine wichtige Rolle einnehmen sollen.[350] Dieser Kongress „…wurde zu einem eindrucksvollen Erlebnis katholischer Weltweite und Aktivität auf dem Gebiet der Presse… Als das Bedeutendste des Kongresses erschien den österreichischen Teilnehmern die Fülle wertvollster Begegnungen, die Atmosphäre katholischer Solidarität und Aktivität, sowie die Gründung der ‚Fédération internationale des Journalistes catholiques’, die in der Zukunft eine verstärkte Zusammenarbeit und gegenseitige Förderung erwarten lässt.“[351]

Der nächste internationale Kongress der katholischen Presse fand Anfang Mai 1954 in Paris statt, allerdings ohne Beteiligung von P. STRANGFELD. Das Hauptgewicht bei diesem Kongress wurde auf die ‚Aufgabe der katholischen Presse’ gelegt. So müsse die katholische Presse primär die ‚Wellenlänge’ des Lesers finden, der Kontakt zwischen der Zeitung und der Leserschaft ist ein entscheidendes Kriterium. Als große Aufgabe wird vom katholischen Journalisten verlangt, „… bei der Formung einer öffentlichen Meinung innerhalb der Kirche mitzuwirken.“[352] Ich bin der Auffassung, dass „Der Große Entschluß“ diese Vorgaben bestens erfüllt hat.

Was sind die eigentlichen Themenfelder der Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’? Sie sind zahlreich und vielfältig, einige seien herausgegriffen. Sehr große Sorgfalt wird der Anleitung zum rechten Gebet gewidmet, wobei auch eine zeitgemäße Form für wichtig erachtet wird. Diese Themengruppe wird unter dem Titel ‚Fragen der Seelenführung’ behandelt. Unter dem Aspekt ‚Wissens- und Gewissensbildung’ werden auch profane Fragen behandelt, wie z.B. die Mitarbeit des Christen am öffentlichen und politischen Leben. Einen hohen Stellenwert nimmt auch immer der ‚Dienst an Ehe und Familie’ ein, der den Jesuiten ein besonderes Anliegen ist. Eine ‚Bücherschau’, bei der nicht nur katholische Autoren vorgestellt werden, will den reifen Christen dazu anleiten, sich brauchbare Anre-

---

348 STRANGFELD, Georg: Im Dienste der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Dritter Internationaler Kongress der katholischen Presse in Rom (16. bis 19. Februar 1950). In: Die Österreichische Furche, Nr.10, 4. März 1950, 3.

349 Vgl. ebd.

350 Vgl. ebd.

351 Kpr 2155, Wien, Samstag den 25.2.1950.

352 GAMILLSCHEG, Felix: Die Aufgabe der katholischen Press. In: Kpr 106, Wien, Montag den 10. Mai 1954, Beilage 1-3. Für Österreich waren bei diesem Kongress die Chefredakteure Dr. FUNDER (Die Österreichische Furche), POSCH (Volksbote), HOWORKA (Offenes Wort) und Dr. GAMILLSCHEG (Kathpress) anwesend. Vgl. ebd.

gungen für seinen Lebensweg zu suchen. Die ‚Kunstbeilage' habe ich bereits kurz erwähnt. Den Abschluss bilden die ebenfalls schon angesprochenen ‚Gedanken für die tägliche Betrachtung'.[353]

P. STRANGFELD hat diverse Artikel nicht nur in ‚seiner' Zeitschrift verfasst, sondern er war auch für die Wochenzeitschriften ‚Offenes Wort' und ‚Die Österreichische Furche' tätig. Interessant ist auch der Schriftverkehr zwischen dem damaligen P. General und P. STRANGFELD, in den ich im Generalatsarchiv der SJ in Rom Einsicht nehmen konnte und der auch den ‚Großen Entschluß' betraf. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Am 17. März 1955, also wenige Tage vor dem tragischen Unfallstod unseres Paters fand im großen Sitzungssaal der Katholischen Aktion die Vollversammlung des Wiener Zweiges der Arbeitsgemeinschaft katholischer Journalisten Österreichs statt, bei der auch Bundeskanzler Ing. RAAB anwesend war. Der Kanzler referierte kurz über die innen- und außenpolitische Situation des Landes. Obwohl ich namentlich keinen direkten Hinweis finden konnte, bin ich überzeugt, dass auch P. STRANGFELD an dieser Versammlung teilgenommen hat, da er ja einerseits Mitglied der Arbeitsgemeinschaft war und außerdem zu Bundeskanzler Julius RAAB gute Beziehungen gepflogen hat.[354]

Nach dem Tod P. STRANGFELDs am 25. März 1955 kümmerten sich zuerst mehrere Patres um die Herausgabe des nächsten Heftes dieser Jesuitenzeitschrift.[355] Anschließend übernahm P. Dominikus THALHAMMER die Schriftleitung.[356] Auch P. THALHAMMER wusste sich den Intentionen seiner beiden Vorgänger, besonders des Gründers der Zeitschrift verpflichtet. So schrieb er im Leitartikel des Oktoberheftes 1955: „ Als die Zeitschrift ‚Der Große Entschluß' zum ersten Mal erschien, schüttelte mancher den Kopf über den sonderbaren Namen. Aber ihr Gründer wusste, was er tat. Mit sicherem Griff und nicht ohne Erleuchtung von oben erfasste er, worauf es im religiösen Leben des Christen von heute ankommt… Der Akzent im Titel der Zeitschrift liegt aber nicht weniger auf dem Wort ‚Entschluß' als auf dem Zug zum Großen und Ganzen."[357] So soll die Zeitschrift beunruhigen und die ChristInnen immer wieder darauf hinweisen, wie wenig sie für Christus und sein Reich tun. „Die Spiritualität, die die Zeitschrift vertritt, ist die der Gesellschaft Jesu, die die Welt in allen ihren Bezirken in Christus umgestalten will."[358] Die Hauptlinie dieser Zeitschrift beruht weiterhin auf einem konsequenten Glauben und Treue zur Kirchlichkeit. So versucht ‚Der Große Entschluß' „… die notwendige Treue zur Tradition mit

---

[353] Vgl. OW, 6.Jg/Nr.44, 1. November 1952, 4.

[354] Dazu etwas später.

[355] Vgl. NÖP, Juni 1955, 14.

[356] Vgl. NÖP, September 1955, 16. Vgl. auch SAUSER Ekkart: THALHAMMER, Dominikus SJ. In: BBKL, XI.Bd., 744.

[357] GrEnt, 11.Jg., Oktober 1955, 1.

[358] Ebd., 2.

gesunder Modernität zu verbinden und er… muss etwas von der inneren Dynamik des ‚Magis' (Mehr) der Exerzitien und des Ordens an sich tragen, der ihn herausgibt, sonst trüge er seinen Titel zu Unrecht."[359] P. THALHAMMER schließt seinen Artikel mit einem Hinweis auf seinen Vorgänger. „Das alles musste zum Beginn eines neuen Jahrganges wieder einmal gesagt werden, zumal dieser infolge des tragischen Todes des um die Zeitschrift hochverdienten Redaktors P. Georg J. STRANGFELD SJ. gleichzeitig mit einem Wechsel in der Schriftleitung verbunden ist. Die Grundrichtung der Zeitschrift wird sich auch unter der neuen Führung nicht ändern."[360]

6.1.2.2. Beurteilungen der Zeitschrift „Der Große Entschluß"

Haben sich die Erwartungen, die die Herausgeber und Schriftleiter in ihre Zeitschrift gesetzt haben, auch erfüllt? Auf diese Frage möchte ich versuchen, eine Antwort zu geben. Die mir zur Verfügung stehenden Reaktionen fallen alle sehr positiv aus. Naturgemäß werden vor allem jene Meinungen und Würdigungen wiedergegeben, die mit dem Namen P. STRANGFELDs verbunden sind. Da die Zeitschrift auch im Ausland ihre Verbreitung gefunden hatte, möchte ich mit einer Wertschätzung aus Deutschland beginnen.

So schrieb damals ein Jesuitenpater aus der westdeutschen Ordensprovinz: „Nun haben wir die vorzügliche Monatsschrift ‚Der Große Entschluß'. Gerne hätten wir auch alle früheren Jahrgänge; sie sind aber leider alle vergriffen… Wir alle haben es schmerzlich bedauert, dass wir diese praktische Zeitschrift nicht früher kennen lernten. Ich frage mich heute noch, wie ist das möglich, dass eine so inhaltsreiche und zeitnahe Zeitschrift der Unsrigen bei den eigenen Mitbrüdern nicht bekannt ist. Zwei Häuser aus unserer Provinz habe ich schon auf diese Zeitschrift aufmerksam gemacht. Alle Patres hier sind restlos für sie begeistert."[361] Auch junge Jesuiten, die ihr Philosophiestudium in Pullach bei München absolvierten, haben sich für die Verbreitung des ‚Großen Entschlusses 'in der Umgebung eingesetzt, indem sie an ihren freien Tagen per Rad Pfarrer besuchten und Werbeexemplare in den Pfarren austeilten.[362]

Ein Mitarbeiter der Zeitschrift ersuchte seine Mitbrüder, sich mehr für die Verbreitung dieser Schrift einzusetzen, da sie sich unmittelbar an den Laienchristen wendet und wertvolle Hilfen anbietet. „Unsere Zeitschrift… gilt als eine der führenden religiösen Zeitschriften Österreichs, die aber auch in der Schweiz und in letzter Zeit auch in Deutschland immer mehr Anklang findet. Ihre spezi-

---

359 Ebd.

360 Ebd.

361 NÖP, Dezember 1952, 14.

362 Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 292. Ähnliches hat auch P. Leo WALLNER SJ berichtet: „Während des Obergymnasiums in Wien war ich regelmäßiger Leser des Großen Entschlusses, des Offenen Wortes, der Furche (und habe oft auch für diese Zeitschriften in meiner damaligen Heimatstadt Retz nach der Sonntagsmesse geworben…)." In: GA, 2.

fische Note: religiöse Höherführung und Verinnerlichung sowie Gewissensbildung sichern ihr eine Vorzugsstellung vor vielen anderen Zeitschriften. Ein Stadtpfarrer bemerkte, wenn er alle Zeitschriften abbestellen müsste, den ‚Großen Entschluß' würde er nicht aufgeben. Man rühmt an der Zeitschrift vor allem den Mut, mit dem sie aktuelle Fragen aufgreift und auch schwierigen Fragen nicht aus dem Wege geht."[363] Der Autor bedauert, dass aufgrund des vorerst noch geringen Umfangs der Zeitschrift manche Themenkreise etwas zu kurz kämen.

In einem Artikel in der ‚Österreichischen Furche' wird ‚Der Große Entschluß' als wertvolle Zeitschrift bezeichnet und hervorgehoben, dass der Titel ‚Für ein lebendiges Christentum' kein bloßes Versprechen ist. „Die Zeitschrift… fragt nach dem dynamischen Christen in der Welt, der weiß, dass er so wie jeder andere zur vollkommenen Christusnachfolge berufen ist… der den ‚großen Entschluß' fasst und immer erneuert, in seiner Zeit und in seinem Raum ein ‚neuer Christus' zu sein."[364]

Besonders angeraten wurde die Zeitschrift auch für die Urlaubszeit: „Der Urlaub ist die gegebene Zeit für alle Wohlgesinnten, die Müdigkeit zu überwinden. Es sei ihnen darum gerade jetzt ‚Der Große Entschluß' empfohlen, der seiner treuen, ständig wachsenden Lesergemeinde ein unentbehrlicher Behelf geworden ist."[365]

Als Verantwortlicher wird auch P. STRANGFELD entsprechend gewürdigt. So können wir im Ignatiusboten lesen: „Die von P. STRANGFELD geleitete Zeitschrift ‚Der Große Entschluß', Monatsschrift für lebendiges Christentum, findet immer wieder neue Anerkennung. So schrieb die ‚Österreichische Furche'…: "Diese wertvolle Zeitschrift…, die aus der grauen Masse periodischen Schrifttums unseres Landes wie ein von der Morgensonne beschienener Berggipfel emporragt, … wendet sich an den denkenden Christen aller Stände… Es bereitet Genugtuung, in ‚Der Große Entschluß' eine österreichische Zeitschrift zu sehen, die den besten ähnlichen großer Länder an die Seite gestellt werden darf."[366]

Abschließend sollen noch einige weitere Meinungen zur Sprache kommen. „'Der Große Entschluß' findet im In- und Ausland immer mehr Anklang und Lob. Er wird sogar als ‚beste Monatsschrift dieser Art' anerkannt…"[367] In einem Nachruf auf P. STRANGFELD stand in der Kathpress zu lesen: „Es ist sein Verdienst, dass diese Zeitschrift zu einem angesehenen Organ der modernen Geisteswissenschaft wurde… Sein langer Aufenthalt in Rom, mehrere Aus-

---

363 NÖP, März 1952, 9.

364 Die Österreichische Furche, 5.Jg., Nr.41, 8. Oktober 1949 (In: Die Warte. Blätter für Literatur, Kunst und Wissenschaft; gez. mit ‚L'), 4.

365 OW, 7.Jg., Nr.28, 11.Juli 1953, 4.

366 IB, 22.Jg., 4.Heft, Dezember 1949, 11.

367 IB, 23.Jg., 3.Heft, September 1952, 13.

landsreisen und die tägliche Lektüre zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes vermittelten ihm ein immenses Wissen.“[368] Überschwänglich auch das Lob eines Mitbruders 25 Jahre nach seinem Tod: „P. STRANGFELD war… Redakteur der Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’, die unter seiner Leitung zu einer später kaum noch erreichten Hochblüte kam.“[369]

Auch P. General hat sich öfters schriftlich zu dieser Zeitschrift geäußert. Lobende Worte findet er für die spirituellen Angebote. „Placet mihi conatus nutriendi vitam spiritualem proponendo materiam meditationum pro unoquoque die.”[370] Pater General weiß auch aus eigener Erfahrung, dass der ‚Große Entschluß’ seinen guten Ruf und die Autorität, der er sich erfreut, zu Recht verdient.[371] Besonders hervorgehoben wird die Verschiedenheit der behandelten Materie in dieser Zeitschrift. „Laudo varietatem materiae tractatae: de directione animarum, de vita interna, de arte meditandi, de consiliis evangelicis, de familia christiana, de mandatis divinis, de Mariologia, de formationa conscientiae etc.”[372]

Aber P. General hinterfragt auch kritisch, ob immer jeglicher Gefahr ausgewichen wird, die Auflagenzahl der Zeitschrift durch Sensationsartikel zu erhöhen. Er mahnt auch zur Vorsicht, nicht einer gewissen ‚Sexomanie’ Vorschub zu leisten.[373]

Zusammenfassend kann mit den Worten eines Redakteurs des ‚Offenen Wortes’ die in diesem Abschnitt besprochene Zeitschrift so beurteilt werden: „Mit Recht nennt sich ‚Der Große Entschluß’ eine Monatsschrift für aktives Christentum. Wir leben in einer Zeit der Entscheidungen. Was können wir tun? ‚Der Große

---

368 Kpr 71, Wien, Samstag, 26.März 1955, Inland 4. „Vor kurzem bestellte er wieder den ‚Osservatore Romane’, den er früher jahrelang bezog. Er plante für den kommenden Jahrgang eine laufende ‚Zeitschau vom Vatikan’ aus. ‚Man muss von der Kirche aus sehen, um die Geschichte und Gegenwart deuten zu können’, war eines seiner letzten Worte.“ In: GrEnt, 10.Jg., April 1955, Nachruf.

369 PAUSPERTL, Karl SJ: P. Georg Josef STRANGFELD SJ: Ein reichhaltiges Leben. In: Jahrbuch`80 für die ED Wien. Heute als Christ leben. Anders-einfach-alternativ, 204. Ähnlich Positives finden wir auch im Ignatiusboten: „…und widmete sich seit 1948 vor allem der Schriftleitung des ‚Großen Entschlusses’, den er auf eine ungeahnte Höhe brachte.“ In: IB, 28.Jg., 2.Heft, Juni 1955, 8.

370 ARSI, Inventario della Nuova Compagna. Epistolarum Registra. Epistolae A.R.P. Gen. ad Patres. Provincia Austriae 1938-1950 (Nr.X), Schreiben vom 19.2.1949, 292. Mit Schreiben vom 29.1.1950 übermittelt er an den Redaktor P. STRANGFELD seine Freude über die gute Aufnahme des Blattes von den Lesern und die Bemühungen, es immer perfekter zu gestalten. Vgl. Ebd., 385.

371 Vgl. ARSI, ebd., 1951-1955 (Nr. XI), Schreiben vom 5.2.1953, 208. „Folium a Rva directum dignum est existimatione et auctoritate qua gaudet, et laude consilium propagandi solidam doctrinam verumque spiritum Ecclesiae in rebus ascetitis et disciplinaribus,...“ In ARSI, ebd. Schreiben vom 17.2.1955, 388.

372 ARSI, ebd., Schreiben vom 3.2.1954, 296.

373 “Folium non in omnibus fugere videtur periculum indulgendi cuidam ‘sexomaniae’, quae nun ubique grassatur.” ARSI, ebd., Schreiben vom 18.1.1951, 11.

Entschluß' hilft uns, die richtige Antwort zu finden!"[374] Ich denke, eine bessere Beurteilung kann einer religiösen Zeitschrift nicht zuteil werden. Der Name bzw. Titel der Zeitschrift blieb bis zum 24. Jahrgang 1968/69 unverändert und wurde anschließend in ‚Entschluss' umgeändert.

6.2. SOZIALE ENGAGEMENTS

„Die katholische Kirche besitzt in vielfacher Hinsicht ihr eigenes Gepräge: Sie hat ihr eigenes Glaubensbekenntnis, in dem sie den Hauptinhalt ihrer Heilsbotschaft verkündet… Die katholische Kirche hat aber auch eine eigene Soziallehre… Nach dem Selbstverständnis der Kirche entstammt diese Soziallehre der christlichen Heilsordnung in ihrer Gesamtheit, das heißt, sowohl der natürlichen Vernunft als auch der Offenbarung."[375] Wenn man die Zusammenhänge in einem sehr weiten Horizont sieht, dann ist die katholische Soziallehre so alt wie die Kirche selber.[376] Jesu Botschaften enthalten viele Aussagen von eminenter Bedeutung für das gesellschaftliche Leben, wobei die Botschaft von der Nächstenliebe „ … das soziale Neuheitserlebnis des Christentums ausmachte."[377] Für Jesus und seine Heilsbotschaft wurde die Überwindung der sozialen Distanz und der oft unüberbrückbaren Grenzen des Rechts durch die christliche Liebe zu einer wichtigen Notwendigkeit.[378]

Nachdem auf die Geburtsstunde der christlichen Sozialidee hingewiesen wurde, soll der weitere geschichtliche Verlauf der Erstellung einer christlichen Gesellschaftsordnung bis zum 19. bzw. 20. Jahrhundert übersprungen werden. Angesichts der beginnenden Industrialisierung und der Entstehung der Arbeiterklasse gab Papst LEO XIII. 1891 die Enzyklika ‚Rerum novarum' heraus.[379] Im Jahre 1931 folgte mit der Enzyklika ‚Quadragesimo anno' von PIUS XI. das Grundsatzprogramm der katholischen Soziallehre.[380] In die Zeit seines Nachfol-

---

374 OW, 6.Jg/Nr.44, 1. November 1952, 4. Gez. mit N.H., das für Nikolaus HOWORKA stehen dürfte.

375 SCHASCHING, Johannes (Hg.): Die soziale Botschaft der Kirche: Von Leo XIII. bis Johannes XXIII. (im Auftrag der Katholischen Sozialakademie Österreichs). Innsbruck, u.a. 1963, 11.

376 Vgl. ebd., 12. Walter KERBER definiert die Katholische Soziallehre folgendermaßen: „In einem sehr weiten Verständnis umfasst Katholische Soziallehre den gesamten Inhalt dessen, was sich aus der kirchlichen Glaubens-Tradition an richtungweisenden Orientierungen für die Gestaltung einer Gesellschaftsordnung gewinnen lässt." In: LThK, 5.Bd., ^{3}1996, 1362.

377 SCHASCHING, soziale Botschaft, 13.

378 Ebd., 14.

379 Vgl. DH 3265-3271. „Zwar hatte man sich innerhalb der Kirche zu allen Zeiten um die Lösung sozialer Probleme bemüht, doch erst Papst LEO XIII. hob die Relevanz der sozialen Frage als solcher hervor." In: ZSIFKOVITS, Valentin: Sozialenzykliken. In: KSL, 2649.

380 Vgl. DH 3725-3744. In diesem Rundschreiben wies der Papst auf die dringenden Probleme der damaligen Zeit hin: Die Übermacht der staatlichen Autorität, die Arbeitslosigkeit, der erbitterte Klassenkampf sowie der sittliche Verfall. Vgl. SCHASCHING, soziale Botschaft, 48. „Die So-

gers, PIUS XII., fiel der zweite Weltkrieg, der zum großen Sozialproblem wurde. „Der Papst erkannte, dass es im Angesicht dieser Lage nicht darauf ankam, große Theorien zu entwerfen, sondern zur Aktion zu schreiten. Wie kaum einer seiner Vorgänger stand PIUS XII. inmitten der sozialen Wirklichkeit. War PIUS XI. der Architekt der katholischen Soziallehre, so ist PIUS XII. ihr Baumeister… Seine sozialen Botschaften haben den Charakter von Bauanweisungen.“[381] Obwohl es von PIUS XII. keine eigene Sozialenzyklika gibt, war er in dieser Hinsicht alles andere als ein Theoretiker.[382] So haben die Päpste versucht, den Zeichen der Zeit zu folgen, ohne die Grundwahrheiten des kirchlichen Glaubens aus den Augen zu verlieren. „Es geht um die Rettung des für die gottgewollte Heilsordnung geschaffenen Menschen, und zwar in seiner Individualität sowie in seiner Sozialität.“[383]

Der Jesuit Alfred DELP hat sich während seiner Gefangenschaft unter der Naziherrschaft über die Zukunft der Kirche folgendermaßen geäußert: „Das Schicksal der Kirchen wird in der kommenden Zeit nicht von dem abhängen, was ihre Prälaten und führenden Instanzen an Klugheit, Gescheitheit, politischen Fähigkeiten usw. aufbringen. Es wird abhängen von der Rückkehr der Kirchen in die ‚Diakonie’: in den Dienst der Menschheit…“[384] Besonders nach dem Krieg war die Kirche neben ihrer seelsorglichen Tätigkeit auch im sozialen Bereich gefordert.

Auf dem Hintergrund des kurzen Abrisses über die katholische Soziallehre und dem prägnanten Vermächtnis seines oben genannten Ordensbruders soll gezeigt werden, dass P. STRANGFELD die sozialen und karitativen Probleme seiner Zeit nicht nur ernst nahm, sondern auch versucht hat, die christliche Botschaft von der Nächstenliebe in vielfältiger Hinsicht in die Praxis umzusetzen.[385]

---

zialenzykliken sind authentische Äußerungen des den Päpsten übertragenen obersten Lehr- u. Hirtenamtes. Sie wollen belehren, aber auch zur Tat anregen.“ In: ZSIFKOVITS, Sozialenzykliken, 2652.

381 Ebd., 48. „PIUS XII. stand im Sturm der sozialen Wirklichkeit des Zweiten Weltkrieges. Was gefragt und notwendig war, das waren nicht große soziale Theorien, sondern Programme für die Aktion.“ In: ZSIFKOVITS, Valentin: Die neuere Ausprägung der katholischen Soziallehre. In: MANTL, Politik in Österreich, 501.

382 Ein Teil seiner sozialen Bemühungen sind dem Frieden gewidmet. Den größten Teil seiner Botschaften sind naturgemäß den Fragen der sozialen Ordnung im engeren Sinn gewidmet. Schließlich rückte der Papst die kulturelle Seite der sozialen Frage in ein neues Licht. Vgl. SCHASCHING, soziale Botschaft, 49-54.

383 ZSIFKOVITS, Sozialenzykliken., 2675.

384 LEHNER, Markus/RENOLDER, Severin: Die soziale Verantwortung der Kirche. In: ReVisionen, 159.

385 Bereits im Jahre 1948 nahm P. STRANGFELD an einem Kongress in Mailand teil: „P. STRANGFELD Mediolani congressui catholico Italico sociali a 27.Sept. usque ad 3.Oct. interfuit.“ In: AASI, Litt. ann. Resid. Vindobonensis Sti Stanislai 1948.

6.2.1. SOS – Gemeinschaft für Soforthilfe

„Die Not der unmittelbaren Nachkriegszeit lässt wenig Raum für Grundsatzdiskussionen über die soziale Verantwortung der Kirche. Sie schreit nach unmittelbarer Abhilfe…“[386] Das haben P. STRANGFELD und die Personen, die ihm zur Seite gestanden sind, klar erkannt und dementsprechend auch gehandelt. Mit den sozialen Engagements von P. STRANGFELD sind zwei Namen untrennbar damit verbunden: Dr. Otto KASPAR und das ‚Offene Wort'. Da diese Zeitschrift eine wesentliche Rolle als Hilfsmittel für die Durchführung der sozialen und karitativen Projekte gespielt hat, soll sie gemeinsam mit ihrem damaligen Chefredakteur näher vorgestellt werden.

6.2.1.1. Die Zeitschrift „Offenes Wort“

Die Zeitschrift ‚Offenes Wort' hatte in ihrer 1. Ausgabe vom 1. März 1947 mitgeteilt, dass sie in nächster Zeit das Organ der Katholischen Aktion, nämlich die ‚Katholische Arbeit' ablösen wird. Der Grund dafür bestand darin, dass dieses nach dem Krieg wieder erschienene Informationsblatt[387] an die Grenzen ihres Wirkungskreises zu kommen drohte. „Wir sind nämlich heute so weit, dass etwas, das in der Überschrift ‚katholisch' heißt, auch von vielen Katholiken nicht gelesen wird und zwar deshalb – sagen wir es offen – weil mancher da nur an alte Weiblein, Devotionalien und verstaubte Gipsstatuen denkt. Die Katholische Aktion ist anders und will anderes. Weihrauch und Kerzen haben – so notwendig wir sie zum Gottesdienst brauchen – im Leben außerhalb der Kirche keine besondere apostolische Wirkung. Da zählen vor allem ein freies, offenes Wort und Taten, die ihm entsprechen. Wir können der Welt nur zeigen, was katholisch ist, wenn wir uns nicht nur so nennen, sondern es wirklich sind.“[388] Die Zeitschrift erschien zunächst zwei Mal monatlich und ab Herbst 1948 auch öffentlich verbreitet. Die Herausgeber waren der Überzeugung „… jenen Zeitgenossen, die ihr geistiges Kapital nicht ausschließlich bei einer Partei angelegt haben, eine Zeitung zu geben, die furchtlos und unbestechlich die Probleme unserer Existenz beleuchtet.“[389] Obwohl sich das Organ ‚Offenes Wort' keineswegs als Vorbote einer neuen politischen Partei verstand, war es dennoch eine politische Zeitung, aber nur in einer regulativen Funktion.[390] Das Hauptanliegen war die Formung des neuen Menschen und dadurch einer neuen Gesellschaft.

---

386 LEHNER,Markus/RENOLDER, Severin: Die soziale Verantwortung der Kirche. In: Re-Visionen, 161.

387 „Die ‚Katholische Arbeit', die im Jahre 1938 eingestellt wurde und bis zu diesem Datum das offizielle Mitteilungsblatt der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien war, wird demnächst wieder erscheinen“. In: Kpr 116, Wien, den 25.Feber 1947.

388 OW: ‚Offenes Wort', 1.Jg/1, 1.März 1947. „Die ‚Katholische Arbeit' erscheint seit 1.März d.J. in Großformat unter dem Titel ‚Offenes Wort'“. In: Kpr 813, Wien, den 4.März 1948.

389 OW: Die zweite Etappe. 2.Jg/15, 1.Oktober 1948, 1.

390 Vgl. ebd.

„Viele meinen, dazu bedarf es einer neuen Religion: Nun, die haben wir… Die neue Religion heißt Christentum. Wie jung und gesund sie ist, beweist die Tatsache, dass sie immer wieder von ihren Gegnern als Blutspender benutzt wurde… Keine revolutionäre Bewegung verschmähte es, Anleihen beim Christentum zu machen.“[391] Ab 8. Jänner 1949 erschien die Zeitschrift wöchentlich.

Chefredakteure waren zunächst Johann BÖCK und Nikolaus HOVORKA, sowie nach Beendigung seiner Studien der eigentliche Initiator Otto KASPAR[392], der diesen Posten bis zur Einstellung der Zeitung mit Jahresende 1956 innehatte. Otto KASPAR ist Wiener, Jahrgang 1920 und kommt aus der katholischen Jugendbewegung. Nach der Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft studierte er in Wien zunächst Musik, „… entschied sich aber schließlich für Welthandel, Geschichte, Philosophie und Soziologie.“[393]

6.2.1.1.1. P. STRANGFELD und das „Offene Wort“

Wie kam nun die Beziehung zwischen P. STRANGFELD und die für seine Initiativen so wichtig gewordene Person Otto KASPAR zustande? Für das Verständnis sind ein paar Vorbemerkungen notwendig. Wie bereits erwähnt, hat sich die Redaktion des ‚Offenen Wortes’ „… von Anfang an zur Aufgabe gesetzt, nicht in einer bestimmten festgelegten Richtung das katholische Wollen in Österreich und in der Welt aufzuzeigen, sondern in der ganzen Fülle seiner Möglichkeiten. Denn erst darin zeigt sich gerade die Größe unseres Glaubens, dass er imstande ist, im menschlichen Bereich die oft entgegengesetzten Richtungen in sich zu vereinen, weil sie im übernatürlichen göttlichen Bereich ja doch wieder zusammenfließen.“[394] Die Redaktion war sich durchaus bewusst, dass dieser Ansatz nicht überall auf Begeisterung und ungeteilte Zustimmung stoßen wird.[395] Naturgemäß gab es positive und negative Meinungen, die in verschiedenen Leserbriefen offen gelegt wurden. So schrieb ein Leser aus Graz: „Das ‚Offene Wort’ unterrichtet zusammenfassend über das Wichtigste aus dem politischen Geschehen, die großen religiösen Triebkräfte und Strömungen in der

---

391 Ebd.

392 Vgl. Interview mit Dr. GAMILLSCHEG.

393 Ben WITTER: Das ‚Ruhrwort’ und die Profis. In: Die Zeit. In: http://www.zeit.de/archiv/1970/11/Ruhrwort-und-die-Profis (abger. am 08.07.2005). „Bereits 1947 baute er ein Mitteilungsblatt aus, das ‚Katholische Arbeit’ hieß. Dieser Titel erwies sich als Bremse; Er änderte ihn in ‚Offenes Wort’. Das Blatt wurde zu einem Organ der Progressiven… Otto KASPAR wandelte das Blatt in eine Wochenzeitung um. Die Devise der Redaktion: Eine zur Welt hin offene Kirche.“ In: Ebd.

394 OW: Kritik am ‚Offenen Wort’ (Die Red.). 2.Jg/5, 1.Mai 1948, 2.

395 „Wir wären schlechte Menschenkenner, wenn wir erwarteten, das ‚Offene Wort’ werde überall mit offenen Armen begrüßt. Eine Zeitung, die nicht um ihrer selbst willen erscheint, die das Schwere fordert, um ein leichteres Dasein zu ermöglichen, wird nur auf die Aktivisten rechnen dürfen“. OW: Die zweite Etappe (F.K.). 2.Jg/15, 1.Oktober 1948, 1.

Welt und Heimat, aktuelle Fragen und ihre Lösung aus dem Glauben… Ich lege es nie aus der Hand… ohne neuen Ansporn zu gläubigem Handeln.“[396]

Mancher Artikel geriet aber auch in die Kritik innerkirchlicher Kreise.[397] Ein Landpfarrer beschwerte sich bei Dr. Karl RUDOLF, dass das ‚Offene Wort’ durch Androhung von öffentlichen Brandmarkungen und durch politische Verhetzung die Massen erobern wolle.[398] In einer Entgegnung an den Leiter des Seelsorgeamtes legte die Redaktion ihren Standpunkt dar. „Das ‚Offene Wort’ will katholische Aktion auf dem Gebiet der Presse sein. Es ist kein offizielles Organ der Hierarchie, sondern ein missionarisches Kampfblatt von Laien für die Besinnung auf die kompromisslose Wahrheit im öffentlichen Leben... Das ‚Offene Wort’ will das Zeitgeschehen unter das Gericht des christlichen Gewissens stellen und zugleich das Wachstum einer neuen Ordnung im Geiste Christi fördern... Das Blatt wird so geschrieben, dass es nicht nur den um seine Verantwortung für Kirche und Welt bewussten Katholiken anspricht, sondern auch jeden ehrlich Suchenden, der den Weg zur Kirche noch nicht gefunden hat.“[399] Einer, der vehement an einigen Stellungnahmen des ‚Offenen Wortes’ Anstoß genommen hatte, war der Jesuitenpater Ferdinand FRODL. Ich möchte das an einem von dem bekannten Wiener Historiker Friedrich HEER verfassten Artikel kurz veranschaulichen.[400]

In dem gegenständlichen Beitrag vom April 1948 ging HEER scharf gegen jene Christen zu Gericht, die den Menschen in ihren Nöten nicht die Kirchentore öffnen. „Mindestens ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer, steht es aber mit den Obdachlosen des Geistes, der Seele, des Herzens: Tausende junger und alternder Menschen suchen heute, gepeinigt, geängstigt von furchtbaren Lebensnöten, Rat und Hilfe bei der Kirche, d.h. bei uns Christen und finden sie nicht. Das Tor der Kirche ist für sie äußerlich offen, innerlich ist es verrammelt, versperrt durch veraltete Praktiken, durch die zäh klebenden Formen eines spätbürgerlichen Lebens- und Frömmigkeitsstiles… Tagtäglich, immer wieder aufs

---

396 OW: Leserbrief von Dr. Benno B., Graz mit der Überschrift: Leben aus dem Glauben. 8.Jg/10, 6.März 1954, 3.

397 „Wir bringen deshalb im Folgenden aus freiem Entschluss eine kritische Entgegnung von namhafter Seite auf mehrere in unserer Zeitung erschienene Artikel. Außerdem werden wir in Zukunft im Geiste der Brüderlichkeit Auszüge aus Briefen unserer Leser veröffentlichen, auch dann, wenn sie gegenteiliger Meinung sind“. In: OW: Kritik am ‚Offenen Wort’ (Die Red.). 2.Jg/5, 1.Mai 1948, 2.

398 Vgl. Schreiben vom 18. Feber 1949. In: WDA, Nachlass Prälat Rudolf, Karton 92/6.

399 Schreiben vom 28. April 1949, ebd.

400 Der Titel dieses Artikels heißt: Vor den Toren der Kirche. In: OW, 2.Jg/4, 15.April 1948, 1-2.

Friedrich HEER (1916-1983), Publizist, Historiker und Kulturkritiker, war von 1949-1961 Chefredakteur der Wochenzeitung ‚Die Furche’. 1961 Chefdramaturg des Burgtheaters und a.o. Univ.-Prof. in Wien. Vgl. HEER, Friedrich. In: BRUCKMÜLLER, Ernst (Hg.): Personen Lexikon Österreich. Wien 2001, 192. HEER galt „als leidenschaftlich innerkirchlicher Kritiker katholischer Traditionen und Entwicklungen…“ In: SAUSER, Ekkart: HEER, Friedrich. In: BBKL XXI.Bd., 619.

Neue versuchen unentwegte Gottsucher in den Innenraum unserer Kirche vorzudringen: verwundert, dann schmerzlich enttäuscht sehen wir das verdrückte, verkauzte Benehmen des Kirchenvolkes während der Messe, hören die in allgemeinen Redensarten und nur äußerlich verbindlich tuenden Unverbindlichkeiten sich ergehenden Predigten des Priesters, sehen den Vollzug der Liturgie, von der sie nichts verstehen – und verlassen kopfschüttelnd und resigniert das Gotteshaus.“[401] Friedrich HEER bleibt aber bei seiner Kritik nicht stehen, sondern versucht, Lösungen anzubieten, um das Tor der Kirche wahrhaftig zu öffnen. Er appelliert zunächst an das allgemeine Priestertum jedes Christen: „Zuerst müssen wir dieses Tor in uns selbst auftun. Wir müssen in unserem täglichen Leben zeigen, dass kein Leid, keine Not uns fremd ist.“[402] Für ihn ist es allererste Christenpflicht, sich den sozialen, wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Fragen dieser Welt zu stellen. Besonders fordert HEER einen neuen Lebensstil des Priesters. „Nur als Freund, Helfer, Mitstreiter in der täglichen Not dieses Lebens kann der Priester das Vertrauen des kirchenfremden Volkes gewinnen.“[403] Eingefordert wird auch das Ende des ‚von oben her’ geführten alten Predigtstils. Der Priester soll „… als milder, aber starker Weiser in der Not dieser Zeit… seine ‚gläubigen’ und ‚ungläubigen’ Laien-Brüder führen.“[404] Fast pathetisch beendet Friedrich HEER seinen Artikel: „Priester-Brüder – lebensnah, warmherzig, geistesstark, aufgeschlossen den besonderen Schwierigkeiten unserer Zeit – treten an den rechten Flügel des großen schweren Kirchentores! Laienbrüder – realistisch im besten Sinn des Wortes der nothaften Lebenswirklichkeit eurer ungläubigen Brüder in Rat und Tat, Hilfe und Opferbereitschaft verbunden – tretet an den linken Flügel des großen schweren Kirchentores: vereint sollt ihr öffnen für die Massen der Außenstehenden!“[405]

Schon in der nächsten Ausgabe des ‚Offenen Wortes’ nahm der bereits oben angesprochene P. Ferdinand FRODL SJ generell und besonders zu dem Artikel von Friedrich HEER Stellung. „Die Grundhaltung Ihres Blattes ist von dessen erster Nummer… eine Kritik an Katholiken und Zuständen unter ihnen. Sie wollen sich damit den ‚Zugang auch zu all denen verschaffen, die noch abwartend beiseite stehen’… Um nicht beim unbestimmten Allgemeinen zu bleiben, habe ich das Fehlerhafte im Anschluss an drei Artikel der 1. und 2. Nummer ‚Offenes Wort’ aufgezeigt. Das wollte selbstverständlich nicht heißen, dass bloß die drei Artikel ‚Katholisches Ghetto’, ‚Sonderbares Heldentum’ und ‚Schluss mit der Vernebelungstaktik’ eine abschüssige Bahn erkennen lassen, sondern diente nur zum Anschaulich-Machen der in Ihrem Blatt vertretenen Haltung.“[406]

---

401 OW: Vor den Toren der Kirche. 2.Jg/4, 15.April 1948, 1.

402 Ebd.

403 Ebd., 2.

404 Ebd.

405 Ebd.

406 OW: Kritik am ‚Offenen Wort’. 2.Jg/5, 1.Mai 1948, 2.

Zum Beitrag von Friedrich HEER meinte P. FRODL unter anderem: „Dann bringt der Verfasser des Artikels, das in Ihrem Blatt immer wieder betonte, einem katholischen Minderwertigkeitsbewusstsein entspringende und von jeder Kenntnis der Geschichte des inneren Lebens der Kirche unbeschwerte Schulbekenntnis: Wir Christen sind schuld, dass es eine unchristliche Welt gibt… In anschaulicher Weise zeigt gerade dieser Artikel der letzten Nummer Ihres Blattes die Eigenart Ihrer ‚Katholischen Arbeit', bei der sie das durchaus gute und anerkennenswerte Bemühen, einen Zugang zu den Außenstehenden zu finden, auf die Bahn einer nicht zu billigenden Haltung geführt hat. Jeder wahrhaftig gläubige Christ weiß, dass ein Weitererzählen von wirklichen, auch öffentlich bekannten Fehlern des Nächsten Ohrenbläserei ist, die im öffentlichen Leben noch verwerflicher ist als im privaten."[407]

Natürlich haben sowohl die Redaktion des ‚Offenen Wortes', als auch Friedrich HEER als Verfasser des kritisierten Artikels darauf geantwortet.[408] Darauf soll aber nicht mehr näher eingegangen werden. Im telefonischen Interview mit P. Leo WALLNER erzählte Otto KASPAR, dass besonders der Artikel ‚Kirche im Ghetto' das Domkapitel in Wien sehr aufgeregt hatte. Kardinal INNITZER wurde daraufhin vom Kapitel unter Druck gesetzt und verpasste der Zeitung einen Zensor. Dieser Zensor war niemand anderer als P. FRODL![409] Als aber P. FRODL Probleme mit der Obrigkeit bekam und Wien verlassen musste, wurde ein neuer Zensor berufen.[410] Otto KASPAR erinnert sich: „Ich habe den aufgesucht, das war ein gewisser Pater STRANGFELD in der Seitzergasse. Da habe ich gesagt: ‚Sie sollen also praktisch für uns so ungefähr den Zensor spielen, das ist keine Freude für uns.' STRANGFELD meinte: ‚Für mich auch nicht. Aber wir werden das gemeinsam machen.' So ist zwischen ihm und mir eine enge Verbindung entstanden, weil er nicht Zensor war, sondern ein Freund des ‚Offenen Wortes#. Seine Kapazität war menschlich so großartig, dass es gar nicht notwendig war, einen Zensor zu spielen. Man hat ihn gefragt: ‚Was meinst du denn?' Sein Rat war praktisch die Zensur. Es war eine wunderbare Zusammenarbeit."[411] So wurde P. STRANGFELD neben seiner vorrangigen Tätigkeit für den ‚Großen Entschluß' auch noch Mitarbeiter des ‚Offenen Wortes'.

6.2.1.1.2. Das „Offene Wort" als Beginn und sozialer „Katalysator" der SOS-Gemeinschaft

P. STRANGFELD hat als ‚Zensor' und Mitarbeiter eine freundschaftliche und kameradschaftliche Atmosphäre geschaffen. „Das ‚Offene Wort' mit seinem

---

407 Ebd.

408 Vgl. OW: Antwort auf die Kritik bzw. Katholisches Minderwertigkeitsbewusstsein? 2.Jg/6, 15.Mai 1948, 1-3.

409 Vgl. Telefongespräch von P. WALLNER mit Dr. Otto KASPAR (Essen).

410 Vgl. ebd.

411 Telefonisches Interview mit Dr. KASPAR

Chefredakteur Dr. Otto KASPAR hat sich ihm… als ‚Breitenorgan' zur Verfügung gestellt, hat seine in vielen informellen Gesprächen formulierten Ideen und Impulse aufgegriffen und ‚organisiert' – entsprechend dem Motto ‚Tut etwas!' des berühmten Predigers P. Riccardo LOMBARDI SJ, den P. STRANGFELD im April 1949 den Wienern vorgestellt hat."[412]

Wie war nun der Beginn dieser ‚SOS-Gemeinschaft'? Lassen wir dazu das ‚Offene Wort' zur Sprache kommen (in einer Sonderbeilage wird über die Anfänge dieser für die damalige Zeit so wichtigen Einrichtung berichtet): „An diesen Anfang wollen wir heute einmal zurückkehren. Im Gedenken an den früh verstorbenen Jesuitenpater G. J. STRANGFELD, dessen Todestag sich am 25. März zum ersten Male jährt. Denn SOS verdankt Pater STRANGFELD die große geistige Weite, aber auch den dynamischen apostolischen Schwung… Februar 1948. Einer aus dem ‚Offenen-Wort"-Kreis hastet die Stufen zur Pforte des Jesuitenkonvents Am Hof hinauf… Zwei Stockwerke höher, in dem langen weißen Gang, saß Pater STRANGFELD vor einem Stoß französischer Zeitungen. Dem Eintretenden hielt er gleich ein Exemplar des ‚Témoignage Chrétien' entgegen. ‚Was sagen Sie dazu?' Der Gefragte sagte wenig dazu, weil er nicht Französisch konnte. Immerhin las er den Titel SOS. ‚Sollten wir auch machen', meinte der Pater, und erklärte, was die französische katholische Zeitung mit ihren SOS-Rufen bezweckte. Sie brachte von Zeit zu Zeit einen SOS-Ruf, der das Schicksal eines in Not geratenen Menschen aufzeigte… Ja, das war der Beginn der SOS-Gemeinschaft. Der gedankliche Anhaltspunkt war gefunden. Und an ihm fingen nun die ‚Offenes-Wort'-Freunde an zu nagen… Räumlich neben der ‚Offenes-Wort'-Redaktion hatten Mitarbeiter des ‚Offenen Wortes' das Katholische Sozialwerk aufgezogen.[413] Mit ihnen zusammen startete das ‚Offene Wort' nun SOS. Am 15. März 1948 erschienen die ersten zwei SOS-Rufe."[414]

Ein weiteres wichtiges Ereignis für die SOS-Gemeinschaft war der 24. April 1949. An diesem Tag feierte die Redaktion des ‚Offenen Wortes' die Hochzeit eines ihrer engsten Mitarbeiters.[415] „Pater STRANGFELD war Traupriester. Und Einfälle hatte er stets übergenug. Damals einen seiner besten. Denn plötzlich war er verschwunden, und kam nach einer starken Stunde mit einem Taxi angebraust. Aber nicht mehr allein. Ein kleiner bescheidener Pater, ein Mitbruder, ging an seiner Seite… Es war Pater LOMBARDI… An diesem 24. April fiel eine große Entscheidung. Pater LOMBARDI, den die Welt als einen der

---

412 GA, 14.

413 Die Konstituierung des Katholischen Sozialwerkes fand im Jänner 1948 im Konsistorialsaal des Erzbischöflichen Palais in Wien statt. Präsident war damals Prof. Ferdinand WESTPHALEN. Kardinal INNITZER würdigte in seinem Schlusswort dieses Vorhaben als ein soziales und österreichisches Werk, das besonders von Laien getragen wird. Vgl. Kpr 744, Wien, den 28.Jänner 1948.

414 OW: Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage. 10.Jg/16, 14.April 1956, 4.

415 Das Redaktionsmitglied war Dr. Helmut SCHWAB. Vgl. telefonisches Interview mit Dr. Otto KASPAR.

aufrüttelndsten und leidenschaftlichsten Prediger kannte, entschloss sich… im Dom zu St. Stephan zu predigen."[416] Nach ein paar Tagen kam P. STRANGFELD in die Redaktion des ‚Offenen Wortes' mit einer Nachricht seines italienischen Mitbruders, in der P. LOMBARDI mitteilte, dass er im Herbst in Wien gerne den ganzen Kreuzzug der Liebe predigen möchte. „Einen Monat weilte P. LOMBARDI im Herbst 1949 in Wien. Und in diesem Monat nahm die Idee der SOS-Gemeinschaft ihre endgültige Form an. LOMBARDIs Schlusswort ‚Tut etwas!' wurde das Leitwort von SOS. Und LOMBARDI predigte nicht nur, er finanzierte auch den Start von SOS. Denn die Redaktion des ‚Offenen Wortes' veröffentlichte P. LOMBARDIs Reden, das Autorenhonorar erbat sie aber für den Organisationsaufbau der SOS-Gemeinschaft."[417] Da die Redaktion nicht alles selbst erledigen konnte, wurde jemand gesucht „… der den Ausbau von SOS zu seiner Lebensaufgabe machte."[418] Die Person, die die dafür notwendigen Qualitäten besaß, war Josef MACHO. Im August 1949 nahm er die Einladung der Redaktion an.[419] In einer späteren Reflexion bekannte MACHO, dass ihn der ‚Kreuzzug der Liebe' und der Pater, der ihn in Wien predigte, eigentlich wenig interessierte, obwohl er dem ‚Offenen-Wort-Kreis' für den Aufbau von SOS bereits eine halbe Zusage gegeben hatte. Nachdem P. LOMBARDI seinen Predigtzyklus beendet hatte, wurde Josef MACHO von der Redaktion zu einer letzten Besprechung gebeten. „Die Besprechung im ‚Offenen Wort' sagte mir wenig. LOMBARDI wirkte sehr einfach in seiner abgetragenen Soutane, liebenswürdig, und doch recht farblos… Nach der Besprechung war so etwas wie ein ‚Abschiedsempfang' in größerem Rahmen arrangiert. Nach den Wochen der Begeisterung schien es für viele der Anwesenden, die Pater LOMBARDI förmlich belagerten, ... nur eine Grundhaltung zu geben: Abschiedsschmerz. Das wurde LOMBARDI plötzlich selber zuviel (und seinem ‚Schatten' Pater STRANGFELD). Er stand auf, lächelte… Und dann strich er sich selber mit einer rührend kindlichen Handbewegung aus: ‚Lombardi – futsch!' Und wurde ernst, gesammelt, völlig konzentriert, und sagte leise und einfach nur: ‚Jesus!' Ich werde diesen Augenblick nie mehr vergessen… ich spürte mit aller möglichen Erschütterung, dass Christus mitten unter uns wirklich da war. Und in diesem Augenblick erst habe ich LOMBARDI und die Aufgabe begriffen. SOS soll

---

416 OW: Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage, 4.

417 Ebd.

418 Ebd.

419 „Kennen gelernt hatten wir ihn vor längerer Zeit als Heimleiter im ersten Jungarbeiterinternat… Sowohl in dieser Tätigkeit wie vor allem als Religionslehrer für geistig zurückgebliebene Kinder musste er einfach die seelischen Qualitäten besitzen und die notwendig zähen Nervenstränge." In: Ebd. Josef MACHO erkannte, dass es in der SOS-Fürsorge nicht nur allein auf die materielle Hilfe ankommt. „Was alle brauchen, ist ein bisserl Wärme, Herzlichkeit, Anteilnahme, dass man in einer sehr aufrichtigen Weise für sie da ist. Zuhören, ausweinen lassen." In: Ebd.

versuchen, die Liebe Christi sichtbar zu machen.“[420] Ein wahrlich beeindruckendes Zeugnis einer inneren Berufung und ihrer praktischen Auswirkung, das Josef MACHO hier gezeigt hat!

„Mit dem Mann, auf dessen Schultern wir die Hauptlast des Ausbaues der SOS-Gemeinschaft legen konnten, war also der organisatorische Aufbau der selbstständigen SOS-Gemeinschaft (im juridischen Rahmen der Caritas) mit LOMBARDIs ‚Tut etwas!’ gesichert. Ab Jänner 1950 ging Woche für Woche der Ruf SOS im ‚Offenen Wort’ hinaus. Ab Herbst übernahmen dann auch andere Zeitungen, ihnen voran die ‚Furche’, die SOS-Rufe, die heute durch Rundfunk und Presse an alle Österreicher appellieren: ‚Tut etwas! – Seid gut zueinander!’“[421]

---

[420] Ebd.

[421] Ebd. „Auf Anregung Pater LOMBARDIs wurde in Wien die ‚SOS-Gemeinschaft’ ins Leben gerufen. Durch das Organ der Katholischen Aktion, ‚Offenes Wort’, ergehen seit drei Monaten regelmäßig ‚SOS-Rufe, die konkrete Notstandsfälle aufzeigen… Die Reaktion der Leser ist erstaunlich und zwar zeigt sich die größte Hilfsbereitschaft in jenen Mittelschichten des Volkes, die durch Krieg und Notzeiten selbst viel verloren haben.“ In: Kpr 2198/Blatt 4, Wien, 17.4.1950. „P. STRANGFELD incitavit consociationem sicialem sic dictam ‚SOS’ multae opes et non pauca adiumenta praebebantur. Actio ‚SOS’ pervulgatur a pluribus ephemeridibus et in hac urbe et in provincia.“ In: AASI, Litt. ann. Resid. Vindobonensis Sti Stanislai 1950.

518/51

P. Strangfeld

Sr. Hochwürden
Pater Josef S t r a n g f e l d ,

W i e n I.,
Am Hof, Seitzerg. 3

Ich ernenne Sie mit Zustimmung Ihrer Ordensoberen zum
Geistlichen Assistanten der SOS-Gemeinschaft
und begleite Ihre Tätigkeit in dieser so zeitgemässen Institution werktätiger christlicher Liebe mit meinen herzlichsten Segenswünschen.

Wien, am 27. Juli 1951

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT WIEN

6.2.1.1.3. Der weitere Weg dieses sozialen Hilfswerkes

„Die SOS-Gemeinschaft hat, wie alle diese Gemeinschaften damals, sehr primitiv angefangen. Ein paar Leute, die sich darum gekümmert haben, ohne irgendwelche Planungen und Geschäftsordnungen und ähnlicher Vorschriften. Sie haben geholfen. Wie hilft man, wie kommt man an die Leute heran, die Hilfe brauchen, wenn sie nicht selber kommen? Sie haben im ‚Offenen Wort', in der ‚Presse', wahrscheinlich noch in ein paar Zeitungen, vor allem in den Bundesländern SOS-Aufrufe gemacht… Das hat eingeschlagen und damit konnten sie helfen. Ganz konkret im Fall." So erinnert sich Dr. Felix GAMILLSCHEG an die zwar zaghaften, aber doch mit Begeisterung durchgeführten Anfänge der SOS-Gemeinschaft.[422]

Es wurde schon herausgestellt, dass der Auslöser für die Entstehung dieser Gemeinschaft das bereits zitierte ‚Tut etwas' von P. LOMBARDI war.[423] Natürlich brauchte man für die Durchführung dieses Sozialprojektes auch finanzielle Mittel, besonders, was auch den organisatorischen Aufbau betraf. Über die Unterstützung durch den Kreuzzug der Liebe von P. LOMBARDI wurde bereits gesprochen. Aber auch Otto KASPAR und P. STRANGFELD waren nicht untätig. So erzählt Otto KASPAR: „Beim Ausbau von SOS-Gemeinschaft haben wir auch drei Salons gehabt… Die haben immer Damen eingeladen zu einem Nachmittagstee oder Kaffee und STRANGFELD und ich waren immer Gäste und haben sie informiert über die SOS-Gemeinschaft. Einmal war bei der Baronin… so ein Abend und wir haben gesagt, wir sind in Schwierigkeiten, wir brauchen ein bisschen Geld, damit wir arbeiten können. Da hat sie gesagt, sie kennt jemand, den Chef von Meinl, den STURMINGER. Aber der ist ein sehr kritischer Mann, der nicht leicht zu überzeugen für so eine Sache ist. Er ist momentan aber in Gallspach zu einer Kur… Ich hab ihn besucht. Das Ergebnis bei einem Spaziergang war, dass er gesagt hat: ‚Ich geb euch 3000 Schilling pro Monat.' Dadurch konnten wir den Sepp MACHO und den Helmut SCHWAB anstellen. Das war auch arriviert aus den Salons heraus, wo STRANGFELD und ich immer drinnen waren."[424]

Die Aufrufe von SOS im ‚Offenen Wort' erfolgten Woche für Woche und öfters wurde in der Zeitschrift auch Bilanz gezogen. „SOS ist ein Jahr alt! Im Jänner 1950 begann eine kleine Schar von Optimisten – trotz aller altklugen Gegenprophezeiungen – eine Arbeit, die wirklich aussichtslos schien: sie glaubten an das

---

422 Vgl. Interview mit Dr. GAMILLSCHEG am 31.05.2005. Dr. GAMILLSCHEG, Jahrgang 1921, war von 1953-55 Chefredakteur der ‚Kathpress' und von 1976-78 Chefredakteur der ‚Furche'. Von 1965-76 war er im Informationsdienst für Bildungspolitik und Forschung. 1978 gründete er die Katholische Medienakademie, der er dann auch als Direktor vorstand. Dr. GAMILLSCHEG hat auch aktiv beim ‚Offenen Wort' mitgearbeitet.

423 Auch Kardinal INNITZER unterstütze die Gründung dieser christlichen SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe. Vgl. REIMANN: Innitzer, 304.

424 Telefonisches INterview mit Dr. Otto KASPAR.

Gute im Menschen, wenn es auch oft unter dem Schutt verkrampfter Herzen, unter Enttäuschungen und Verbitterung, unter der geistlosen Mechanik unseres fortschrittlichen Lebens begraben ist. Eine große Schutträumeaktion also wollten sie machen. Darum fingen sie gleich mit dem Nächstliegenden an…Was war das Nächstliegende? Der Mensch in seiner konkreten Not. Lange über Hilfsmaßnahmen diskutieren war nicht Sache der SOS-Freunde… Und viel geschah!"[425] Immer wieder wurde als Ansporn für die konkrete Tat auf das Motto ihres großen Freundes P. LOMBARDI hingewiesen: ‚Tut etwas'! Ebenfalls wichtig war für die Gemeinschaft ihr Selbstverständnis: „SOS ist nicht eine Hilfsorganisation, wie es im weltlichen Bereich so viele gibt, sondern Ausdruck und Symbol dafür, was geschieht, wenn Christen ihren Glauben ernst nehmen. Es muss heute einmal klar ausgesprochen werden: diese Leserschaft des ‚Offenen Wortes' hat es nicht dabei bewenden lassen, sich christlich zu nennen oder nennen zu lassen, ihr war es nicht genug, den Ritus der Religion zu erfüllen… Das ist das Einmalige, das Seltene, was uns mit unserer Leserschaft und diese mit der Arbeit der SOS-Gemeinschaft so unverbrüchlich vereinigt: das gemeinsame Anliegen, der gemeinsame Auftrag – das Christentum der Tat!"[426]

Vielen Not leidenden Menschen konnte geholfen bzw. ihre Not gelindert werden, sodass sie wieder einen festen Boden unter ihren Füßen fanden. Denn wenn auch der Krieg seit ein paar Jahren zu Ende war, das Elend war noch immer groß. Die SOS-Gemeinschaft tat, was sie konnte. „Aus den wenigen Helfern im Rahmen der Redaktion des ‚Offenen Wortes' ist eine fest eingearbeitete Organisation geworden, deren Zweck und Aufgabe es ist, mit konzentriertem Einsatz aller Hilfsmittel allen denen zu helfen, die aus eigenen Kräften trotz aller Bemühungen ihr Lebensschicksal nicht mehr selber meistern können… In erster Linie sind es Familien mit Kindern, werdende Mütter, allein stehende Frauen mit Kindern und Waisen, denen die Hauptsorge gilt, ihnen, dem Lebensquell unseres Volkes, der heute so vernachlässigt wird. Fast zwei Drittel der aufgebrachten Mittel und Spenden gehen an solche Fälle… 8000 Fälle wurden bereits behandelt, jeder Tag bringt 30, 40 neue dazu. Die Not wird nicht geringer werden,

---

425 OW: SOS – Bilanz und Auftrag. 4.Jg/52, 30.Dezember 1950, 1.

426 Ebd. „SOS hilft, ohne nach politischer oder weltanschaulicher Herkunft zu fragen. Wahre Hilfe ist anonym und muss anonym bleiben. Denn gerade echte Armut ist verschämt. Darum soll auch das gebende Herz anonym bleiben; das ist die glückliche Paradoxie der wahren Güte." In: OW: Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage, 5-6. „SOS will mit einer gewissen Wohltätigkeitsmentalität nichts zu tun haben. Solange es Mitmenschen gibt, die unter dem Existenzminimum leben müssen, ist Hilfe kein Gnadenerweis, sondern selbstverständliche Pflicht… SOS appelliert nicht an das Gefühl, sondern an das Gewissen." In: Kpr 0158, Wien, Dienstag den 10.Juli 1951. „Im Rahmen der Caritaswoche gab … der Leiter der SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe, Josef MACHO, einen Einblick in den Wirkungsbereich dieses nun schon seit 2 Jahren bestehenden Werkes der tätigen Nächstenliebe. Es ist gleichgültig, so erklärte der Vortragende, ob der unserer Hilfe Bedürftige einer roten oder schwarzen Partei angehört, ob er an Gott glaubt oder an Gott verzweifelt ist; wichtig ist allein, seine Not richtig zu sehen und zu helfen." In: Kpr 273, Wien, Freitag den 21.November 1952.

solange unsere Gesellschaftsordnung nicht von Grund auf in christlichem Sinn reformiert ist.“[427] Das war immer schon ein großes Anliegen und eine große Sorge von Pater STRANGFELD: Die Familien. „In den Arbeitsprotokollen des SOS-‚Teams’, so nannte sich der kleine aktive Kreis um P. STRANGFELD, tauchten als Pläne und Aufgaben immer wieder auf: Instandsetzung von Erholungsheimen, wo Familien gratis oder billig einen Sommerurlaub verbringen und den Eltern die Betreuung der Kinder abgenommen wird. Nachdrückliches Bestehen auf staatlicher Familienpolitik. Inspiration der Familie zur Selbsthilfe (Familienbewegung).“[428]

Auch Kardinal INNITZER würdigte diese Initiativen und Tätigkeiten und ernannte mit Schreiben vom 27. Juli 1951 Pater Josef STRANGFELD zum Geistlichen Assistenten der SOS-Gemeinschaft.[429]

Langsam wuchs SOS über die österreichische Grenze hinaus. „Als unser verstorbener priesterlicher Freund und Berater Pater STRANGFELD in Zürich 1950 in einem Kreis junger Katholiken von SOS erzählte, war damit für SOS-Zürich der Grund gelegt. Die jungen Schweizer veröffentlichten in nahe stehenden Zeitungen die SOS-Rufe, die ihnen die Wiener SOS-Gemeinschaft schickte, sie organisierten einen Hilfsdienst für die österreichische SOS-Gemeinschaft, aber sie sorgten auch für die Propagierung und Vertiefung des SOS-Gedankens auf ihre Art.“[430]

Obwohl jeden Tag die finanziellen Mittel fast immer erschöpft waren und die Gemeinschaft auf den Geldeingang am nächsten Tag sehnsüchtig wartete, blieb trotz eines bedrückenden Gefühles die Zuversicht und Hoffnung bestehen.[431]

---

427 OW: ‚Ich habe selber nicht viel, aber…’ 5.Jg/11, 17.März 1951, 2. „Das war seit Anfang einer der Kerngedanken von SOS: den ganzen Menschen wieder zu sanieren, die ganze Familie wieder in Ordnung zu bringen,…“ In: OW: Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage, 4.

428 Ebd., 6.

429 „Ich ernenne Sie mit Zustimmung Ihrer Ordensoberen zum Geistlichen Assistenten der SOS-Gemeinschaft und begleite Ihre Tätigkeit in dieser so zeitgemäßen Institution werktätiger christlicher Liebe mit meinen herzlichsten Segenswünschen.“ In: DAW. Nachlass Kardinal INNITZER, Kassette 8, Faszikel 4. Ernennungen 1947-51, 518/1. Ernennungsurkunde siehe Seite 99.

430 OW: Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage, 5. „Dann übernahm auch die ‚Österreichische Furche’ die SOS-Rufe, neben anderen österreichischen Zeitungen und Zeitschriften konnten auch in der Schweiz die ‚Neuen Zürcher Nachrichten’ ihren Leserkreis auf das Wirken der SOS-Gemeinschaft aufmerksam machen und helfen durch regelmäßige Veröffentlichung der SOS-Rufe mit, die Not in Österreich zu lindern.“ In: OW: ‚Ich habe selber nicht viel, aber…’ 5.Jg/11, 17.März 1951, 2. „Die SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe in Wien hat sich zu einem der bedeutendsten Hilfswerke Österreichs entwickelt. Mittels moderner Propagandamethoden – Presse und Rundfunk – ist es gelungen, Mitgefühl und Mitverantwortung für die in Not Geratenen zu erwecken und in wachsendem Maß Hilfe zu vermitteln.“ In: Kpr 120/Bl.2, Wien, Freitag den 23.Mai 1952

431 „Die vielleicht größte Klippe seit der Gründung von SOS musste im Juli 1950 überwunden werden, als die Barmittel gänzlich erschöpft, die Hilfsstelle aber bereits so bekannt war, dass die Hilfesuchenden täglich mehr wurden. Zwei Tage nach einer ernsten Besprechung über das

Auch die treue Leserschaft des ‚Offenen Wortes' ließ ihre SOS-Gemeinschaft nicht im Stich.[432] Ende August 1952 kam es zu einem kleinen Jubiläum: „In dieser Woche hat die SOS-Gemeinschaft in Wien ihren tausendsten ‚SOS-Ruf' ausgesendet. Die Einrichtung dieser Rufe ist in Österreich bereits populär. Sie erscheinen jede Woche in achtundzwanzig Zeitungen und werden von den beiden Rundfunksendern übernommen. Auch zwei Schweizer Blätter stehen der SOS-Gemeinschaft zur Verfügung. Seit ihrer Gründung hat die SOS-Gemeinschaft Hilfe in Geld und Sachgütern von 4 Millionen Schilling vermittelt. Es wurden über 20.000 Betreute gezählt, die nach Überprüfung ihrer Bedürftigkeit einmalige oder wiederholte Hilfe erhielten."[433]

Durch die Vielfalt der Aufgaben wurden bei der SOS-Gemeinschaft eigene Spezialreferate geschaffen. Einige seien erwähnt: Die Lebensmüdenfürsorge, der Krankendienst, das Strafentlassungsreferat für Jugendliche und Erwachsene, die Familienhilfe, die Hilfsaktion für Ungeborene, die nachgehende Irrenfürsorge[434], sowie die Heimkehrerfürsorge. „Die Tätigkeit der Gemeinschaft beruht auf dem Prinzip der Kooperation: SOS will grundsätzlich nicht alles selbst machen, sondern vor allem dort die Initiative ergreifen, wo niemand Sorge trägt."[435] Aus diesem Gesichtspunkt ergab sich naturgemäß eine enge Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (Caritas, evangelisches Hilfswerk, Wiener Jugendgerichtshilfe, Jugendämter, katholische Jugendorganisationen).[436]

Im Jänner 1955, also kurze Zeit vor dem Tod von P. STRANGFELD, wurde in einem Artikel der Kathpress des fünfjährigen Bestehens der SOS-Gemeinschaft gedacht. „Eine der sozial fruchtbarsten Ideen in Österreich ist in diesen Tagen fünf Jahre wirksam. An einem vorübergehend freien Schreibtisch einer katholischen Wochenzeitschrift begann in den Jännertagen 1950 eine Hilfsorganisation zu wachsen, deren ‚Geschäftsordnung' ausschließlich das Gebot der Nächstenliebe ist und die heute als zentrale und kaum versagende Stelle für die Hilfe in der ärgsten Not und der größten Bedrängnis anerkannt ist."[437]

Was durch die Initiative von P. STRANGFELD zunächst so unscheinbar begann, wurde mit der Zeit eine große Organisation. Die daraus entstehenden

---

weitere Schicksal der Gemeinschaft wurden aber von einem unbekannten Spender 20.000 Schilling abgegeben." In: Kpr 6/Inland 2, Wien, Montag den 10.Jänner 1954.

432 Vgl. OW: Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage, 4.

433 Kpr 202, Wien, Samstag den 30.August 1952.

434 „Mit einem zweiten, ebenfalls für die Arbeit Richtung weisenden Aufruf bittet die SOS-Gemeinschaft um Hilfe für jene Geisteskranke, die, vielfach nicht erkannt und erfasst, ein kümmerliches Dasein fristen… Die SOS-Gemeinschaft bittet, finanzielle Hilfe… und Spenden für Geisteskranke unter der Kennzeichnung ‚Irrenhilfe'… zu senden." In: Kpr 301, Wien, Donnerstag den 31.Dezember 1953.

435 Kpr 57/Beilage, Wien, Donnerstag den 11.März 1954.

436 Vgl. ebd.

437 Kpr 6/Inland 1, Wien, Montag den 10.Jänner 1955.

Schwierigkeiten und Sorgen lagen, wie es Josef MACHO ausdrückte, in der Gefahr, dass SOS zu einem Amt, zu einer anonymen Organisation, zu einer Behörde werden könnte. „Die Hauptaufgaben von SOS… liegen darin, SOS als das zu erhalten, was es sein muss: eine echte Zufluchtsstätte für jede Not und jedes Anliegen. Der Arme braucht nicht nur Brot, Wohnung und Bekleidung, sondern vor allem Liebe, menschliches Verständnis und echte Anteilnahme an seinem Schicksal.“[438]

Treffend hat eine Mitarbeiterin von P. STRANGFELD aus der damaligen Zeit, Frau Dr. Elisabeth RÜF, Journalistin und Psychotherapeutin aus der Schweiz, in einem Brief an P. WALLNER P. STRANGFELDs soziales Engagement so beschrieben: „Die ‚Gründung' und das jahrelange Fortbestehen von SOS ist ohne ihn kaum denkbar. Über die damals vordringliche materielle Hilfeleistung im kriegsversehrten Wien hinaus – vermittelt durch regelmäßige Aufrufe im ‚Offenen Wort' – war SOS im Inneren freundschaftsstiftend und für alle Beteiligten menschlich bereichernd.“[439]

6.2.1.1.4. Schmerzlicher Abschied: Die Einstellung des „Offenen Wortes“

P. STRANGFELD hat es nicht mehr erlebt .Mit einem ‚Adieu!' nahm Dr. Otto KASPAR im Namen der Redaktion in der letzten Ausgabe des ‚Offenen Wortes' am 22. Dezember 1956 von seiner Leserschaft Abschied. „Es war kein Elementarereignis, das unser OW (Offenes Wort) in Stücke schlug. Es sind uns auch nicht die Leser davongelaufen… Es hat auch niemand interveniert, um uns das Lebenslicht auszublasen, obwohl wir nicht behaupten können, dass es solche Interventionen nie gegeben hätte. Es ist im redaktionellen und verwaltungstechnischen Routinealltag nichts vorgefallen, das uns den plötzlichen Entschluss nahe gelegt hätte, zuzusperren.“[440] Begründet wurde die Einstellung mit der drastischen Preis- und Lohnerhöhung im graphischen Gewerbe und dem niederen Bezugspreis der Zeitschrift (rd. 20.000 Exemplare gingen jede Woche an die Leserinnen und Leser in ganz Österreich). Dazu kamen noch die Schwächen in der Werbung (das OW war niemals ein Prestigeblatt einer Interessengruppe) und die Annoncenschwäche („wir waren für die Wirtschaft zu ‚hantig' und ‚kämpferisch'“[441]). Otto KASPAR konnte sich einen kleinen Seitenhieb dennoch nicht verkneifen. „Unsere freigewählte Aufgabe und unser Anliegen war es ja, das Ghetto zu sprengen und vorzustoßen zu jenen Menschen, die – wie wir es schon 1948 geschrieben haben – ‚vor den Toren der Kirche' und oft voll innerer Unruhe stehen, die aber gegenwärtig noch kein Interesse haben, sich mit der Kirche einzulassen, weil ihnen die Katholiken das christliche Glaubens- und Lehrgut noch immer in Formen präsentieren, die eher abschrecken als einladen…Wir

---

438 Ebd., Inland 3.

439 GA, 12.

440 OW: Adieu. 10.Jg/52, 22.Dezember 1956, 3.

441 Ebd.

sahen uns darum bei diesem Anliegen des Öfteren von Kreisen jener Art des Katholizismus in Österreich missverstanden und im Stich gelassen, von dem ein deutscher katholischer Publizist vor einiger Zeit schrieb: in ihm dränge so viel dahin, ‚…sich von der bösen und unverständigen Welt ins Ghetto zurückzuziehen, in das der persönlichen Frömmigkeit die einen, in politisch und taktisch verrammelten Bastionen die anderen'. Aber was wir all die Jahre hindurch im Verein mit anderen begonnen und aufgebaut haben, das kann nicht mehr rückgängig gemacht werden."[442] Der Chefredakteur bedankte sich auch beim Verlag für die gewährte journalistische Freiheit und für die Verteidigung gegen Ansprüche und Zumutungen einzelner politischer und kirchlicher Kreise. Mit einem innigen Dank an die Lesergemeinschaft schloss Otto Kaspar seinen Abschiedsartikel.

Auch Josef MACHO als Leiter der SOS-Gemeinschaft sprach von einem schmerzlichen Abschied und gab noch einmal ein kurzes Resumee: „Das ‚Offene Wort' erscheint ab jetzt nicht mehr. Das ist nicht nur für die SOS-Gemeinschaft ein schwerer Verlust… Das ‚Offene Wort' gab dem österreichischen Katholizismus ein bestimmtes Profil. Es stand immer mitten im Kampf und in offener Auseinandersetzung um jene Probleme, die uns als Volk, als Sozialkörper und als religiöse Gemeinschaft bedrängen… Die dynamische Kraft, mit der Redaktion und Leser dieses relativ kleinen Blattes sich um große, brennende soziale Fragen bemüht haben, wird weiterwirken. Denn das ‚Offene Wort' hat nie versucht, nur von den Dingen zu reden. Es hat sie immer wieder beim Schopf gepackt, sie gründlich untersucht und dann vor allem seine ganze Kraft dafür eingesetzt, dass etwas getan wird. Und nicht nur ‚etwas' (das gehörte zur Zeit des ungebärdigen Drängens am Anfang): sondern das Notwendige, das Richtige, das Rechte. Ohne sich nachher mit Lorbeeren zu schmücken. Daher sind viele Erfolge des ‚Offenen Wortes' nie bekannt geworden."[443]

Auch der Verlag ‚Herold', dem es nicht leicht fiel, das ‚Offene Wort' aufzugeben, bedankte sich bei der Leserschaft und versprach, in der kulturpolitischen Wochenschrift ‚Die Furche' die wichtigsten und brennendsten publizistischen Anliegen des ‚Offenen Wortes' weiterpflegen zu wollen.[444]

Innerhalb des Artikels von Otto KASPAR befindet sich ein Foto von P. STRANGFELD, dem folgender Text unterlegt ist: „… mit uns verabschiedet sich noch jemand: Pater STRANGFELD, unser priesterlicher Freund und Berater, der vor bald zwei Jahren so plötzlich aus dem Leben gerissen wurde. Zum letzten Mal im OW gedenken wir heute seiner. Voll Dank und schmerzlicher Freude. Eigenartig: So unvermutet und überraschend wie er abgetreten ist, so

---

442 Ebd.

443 OW: SOS berichtet. 10.Jg/52, 22.Dezember 1956, 4.

444 OW, 10.Jg/52, 22.Dezember 1956, 13.

geht auch das OW. Von ihm wissen wir jedenfalls, dass sein Tun und Leben nicht vergebens war, vom OW – hoffen wir es…“[445]

Dr. Otto KASPAR folgte einem Ruf von Bischof HENGSBACH in Essen und gründete dort die katholische Wochenzeitung ‚Ruhrwort’, dessen Chefredakteur er wurde.[446] Er nahm diese Aufgabe nur unter der Bedingung an, dass die Redakteure für ihre Arbeit persönlich die Verantwortung tragen können, ohne Zensur und ohne Zwischeninstanz zwischen dem Bischof und der Redaktion. „Der Bischof akzeptierte. Seine Worte waren: Wer Verantwortung tragen soll, muss die Freiheit dazu haben! Ich war verblüfft und nahm den Auftrag an… Und das Leitmotiv für ‚Ruhrwort’ wurde von unserem Bischof geprägt, es lautet: Durchstoßt die Schallmauer!“[447]

Einige Jahre später stellte Kardinal KÖNIG fest: „Heute kann man rückschauend nur mit Bedauern feststellen, dass Dr. KASPAR im damaligen Österreich nicht die Möglichkeit für eine ihm entsprechende Aufgabe fand und er einer Berufung von Bischof HENGSBACH nach Essen folgte, der dort eine neu gegründete Diasporadiözese übernahm und Dr. KASPAR die Leitung der Diözesanzeitung überantwortete. Diese Zeitung trägt den Titel ‚Ruhrwort’, ist fast als ein ’Offenes Wort’ in Großformat zu bezeichnen und hatte auf die gesamte katholische Journalistik in Deutschland wesentlichen neu gestaltenden Einfluss.“[448]

Es klingt wie ein biblisches Schicksal, dass der Prophet im eigenen Land so wenig oder erst so (zu) spät anerkannt wird!

---

445 Ebd., 3. „Ein mutiger Vorreiter auf dem publizistischen Feld, wie das aus dem Mitteilungsblatt der Katholischen Männerbewegung entwickelte ‚offene Wort’, musste zwar schon 1956 aufgeben (‚Finanzielle Schwierigkeiten’ sind in solchen Fällen immer eine beliebte Erklärung), es hinterließ aber bis in die Gegenwart wirkende Aktivitäten: Die ‚SOS-Gemeinschaft’, ‚Die sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft’ und die Aktion ‚Rettet das Leben’“. In: SKALNIK, Kurt: Die christlichsoziale Bewegung. In: WDK 1969: 1469/1969 500 Jahre Diözese Wien. Offizielle Festschrift, 54.

446 „Zufällig traf er den Pater LEPPICH in Wien, beriet ihn bei dessen Buchkonzeptionen. Der Verleger von Pater LEPPICHs Büchern ist Drucker des ‚Ruhrworts’. Er empfahl ihn Bischof HENGSBACH in Essen.“ In: http://www.zeit.de/archiv/1970/11/Zt19700313_072_0152_red?page=all (abger. am 08.07.2005).

447 Ebd.

448 20 Jahre Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft. Jubiläumsschrift. Wien 1973, 103. „Dann ist der Otto KASPAR nach Essen in die 1956 neuerrichtete Diözese gegangen und hat dort das ‚Ruhrwort’ gegründet… Und dann haben sie uns das ‚Ruhrwort’ als Musterbeispiel für eine gute Kirchenzeitung vorgehalten! Worauf wir geantwortet haben; Dass hätt ma billiger haben können, wenn man ihn einfach behalten hätte!“ In: Dr. Erika HAALA im Interview mit Pater WALLNER. Die Person von Frau Dr. HAALA wird im Kapitel ‚Filmkommission’ noch ausführlicher dargestellt werden. „…und der Versuch Otto KASPERs, in der katholischen Wochenzeitung ‚Offenes Wort’ die Zustände außerhalb und innerhalb der Kirche einer ehrlichen Kritik zu unterziehen, ist an finanziellen und politischen Schwierigkeiten gescheitert.“ In: WEINZIERL, Kirche, 95.

6.2.2. Rettet das Leben – Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen

„Das österreichische Volk ist auf dem besten Weg, Selbstmord zu verüben, wenn seine Geburtenziffer nicht raschest einen neuen Auftrieb erfährt. Die Zahlen, mit denen Ärzte und Volkswissenschaftler aufzuwarten haben, sind alarmierend! Österreich muss heute den traurigen Ruhm für sich buchen, zu den geburtenärmsten Ländern der Welt zu gehören! ... Verantwortungsvolle Ärzte schätzen die Zahl der Abtreibungen in Österreich auf jährlich 200.000! Das bedeutet, dass nur *jedes dritte Kind* geboren wird!“[449] Wahrlich ein aufrüttelnder und mahnender Appell.

Es soll hier keine ausführliche Abhandlung über das Problem der Abtreibung in Österreich erfolgen; dazu wird auf die diesbezügliche Literatur verwiesen.[450] Ich möchte in einer kurzen Übersicht zunächst die Meinung der Politik und die Auffassung der Kirche gegenüberstellen, die bei diesem Thema stark divergieren. Dann soll ausführlich das Engagement P. STRANGFELDs für das Lebensrecht der Ungeborenen und ihrer Mütter dargelegt werden.

6.2.2.1. Die Diskussion über den Schwangerschaftsabbruch

Eine Frau aus der Steiermark lernt kurz nach dem Krieg einen Mann kennen und wird schwanger. „Sie entscheidet sich für eine Abtreibung. Darüber erzählt sie: ‚Ja, es war furchtbar! Es war furchtbar! Es ist ja alles so strafbar gewesen. Überall der Paragraph 144… Wie ich das erste Mal schwanger war, bin ich zur Tante meiner Freundin. Von der habe ich gewusst, dass sie so etwas tut’. Ein lediges Kind war ja damals was Entsetzliches…’ Wie ich mich danach gefühlt habe? Wie eine Aussätzige. Denn von der Kirche aus galt es ja als ein irrsinniges Verbrechen.“[451] Diese Geschichte soll stellvertretend für die vielen ähnlichen Schicksale von Frauen stehen, die in ihrer großen Not allein gelassen wurden.

Der damals so heftig umstrittene § 144 des österreichischen Strafgesetzes lautet: „Eine Frauensperson, welche absichtlich was immer für eine Handlung unternimmt, wodurch die Abtreibung ihrer Leibesfrucht verursacht, oder ihre Entbin-

---

449 Ihr Leben – ein Geschenk des Zufalls: In: Große Österreichische Illustrierte. Wien 17.März 1956, 7.

450 Aus der großen Anzahl an Literatur möchte ich drei herausgreifen, die bei dieser Problematik verschiedene Schwerpunkte setzen: SAGMEISTER, Raimund: Fristenlösung - Wie kam es dazu? Salzburg-München 1981. ZWINZ, Hans: Abtreibung. Ein moraltheologischer Beitrag zur sozialen Problematik. Wien 1973 (Diss.). MESNER, Maria: Die Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch in Österreich. Zur politischen Kultur der Zweiten Republik. Wien 1993 (Diss.).

451 Ein Leben lang hat mich die Angst verfolgt. In: FEDERSPIEL, Krista (Hg.): Frauen der ersten Stunde 1945-1955. Wien u.a. 1985, 171f (gez. mit B.M.).

dung aus solche Art, dass das Kind tot zur Welt kommt, bewirkt wird, macht sich eines Verbrechens schuldig.“[452]

Bis 1787 stand auf Abtreibung die Todesstrafe. Ab 1803 sah das Gesetz für dieses Delikt eine Kerkerstrafe zwischen ein und fünf Jahren vor. Im Jahre 1852 wurde das Strafausmaß neu geregelt. Auf dem Parteitag der Sozialdemokraten in Linz im Jahr 1926 kamen die Vorschläge zur Liberalisierung des § 144 zur Sprache. Es folgte ein Gesetzesentwurf zur Strafsenkung und Einführung von medizinischen, ethischen, eugenischen und sozialen Indikationen,[453] wobei eine wesentliche Forderung darin bestand, dass die Unterbrechung der Schwangerschaft nicht durch Strafdrohung, sondern durch Beratung und soziale Fürsorge bekämpft werden müsse.[454] Die Bestimmungen erfuhren im Jahre 1937 eine Abänderung, indem man sich zu einem Sondergesetz zum Schutz des keimenden Lebens entschloss.[455] Nach dem Krieg wurde eine Gesamtreform des österreichischen Strafrechts für notwendig erachtet, wobei man sich natürlich auch mit dem Problem der Abtreibung befasste.[456] „Konkretes Ergebnis der Strafrechtsenquete war der Auftrag an den Bundesminister für Justiz, eine Kommission in seinem Ministerium zu berufen, die mit der Ausarbeitung eines Strafgesetzentwurfes betraut werden sollte. Diese Kommission konstituierte sich am 25. Oktober 1954, sie sollte schließlich bis 1962 tagen.“[457]

6.2.2.2. Die Position der Kirche

Schon seit ihren Anfängen spricht sich die Kirche für das Leben und gegen die Tötung eines Ungeborenen aus. Bereits in der aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts stammenden Didache (Lehre der Zwölf Apostel) heißt es im zweiten Gebot der Lehre: „Du sollst nicht töten,… du sollst ein Kind nicht abtreiben und das Geborene nicht töten…“[458] Ebenso entschieden traten große Gestalten der frühen Kirche wie etwa TERTULLIAN, KLEMENS, BASILIUS der Große,

---

452 SAGMEISTER, Fristenlösung, 11.

453 Vgl. http://www.graz-seckau.at/usl/abtreibung 1.php (abger. am 31.01.2008). Es war ein altes Anliegen der österreichischen Sozialdemokraten, den § 144 zu liberalisieren. Bereits im November 1923 sprachen sich die sozialdemokratischen Frauen auf einem Kongress in Wien für eine Aufhebung der Abtreibungsbestimmungen aus. Vgl. SAGMEISTER, Fristenlösung, 20.

454 Vgl. ebd., 21 (damals verwendete man oft den Ausdruck Unterbrechung anstatt Abbruch).

455 „Der Grund für diese Änderung kann wohl in der Tatsache gesehen werden, dass in Verfahren wegen Abtreibung die angeklagten Ärzte sich immer wieder auf eine medizinische Indikation berufen haben.“ In: Ebd., 22.

456 „In der Zweiten Republik war es wieder die SPÖ, die sich für eine Reform des Paragraphen 144 engagierte.“ In: WEINZIERL, Erika: Kirche und Staat. In: WEINZIERL/SKALNIK, Das Neue Österreich, 252.

457 MESNER, Auseinandersetzung, 94.

458 SCHÖLLGEN, Georg: Didache = Zwölf-Apostel-Lehre (übersetzt und eingeleitet von Georg SCHÖLLGEN. Freiburg u.a. 1991 (= Fontes Christiani Bd.1), 103.

Vgl. auch LEHNE Friedrich: Ungeborene schützen? Wien 1968 (AKV-Informationen 1/1968).

Johannes CHRYSOSTOMUS und auch AUGUSTINUS für den Schutz des ungeborenen Lebens ein.[459] Im 20. Jahrhundert wird besonders innerhalb der Enzyklika über die christliche Ehe „Casti connubii" PIUS XI. vom 31. Dezember 1930 auf dieses Thema eingegangen. „Noch eine andere… sehr schwere Untat ist zu erwähnen, durch die das Leben des im Mutterschoß geborgenen Kindes angetastet wird. Die einen wollen aber, dass dies erlaubt und dem Gutdünken der Mutter und des Vaters überlassen sei; andere jedoch sagen, es sei unerlaubt, wenn nicht sehr gewichtige Gründe hinzukämen, die sie medizinische, soziale und eugenische Indikation nennen… Ja, es gibt sogar welche, die fordern, die öffentlichen Behörden sollten zu diesen tödlichen Operationen ihre helfenden Hände darbieten."[460] Auch Papst PIUS XII. betont bei einem Kongress am 26. November 1951 das Recht auf Leben vom Augenblick der Empfängnis an. Er merkt an, dass das „… schuldlose menschliche Leben, ganz gleich in welchem Zustand es sich befindet… vom ersten Augenblick seiner Existenz an jedem direkten Angriff entzogen ist."[461] Ebenso tritt später Papst JOHANNES XXIII. für die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens ein.[462]

Auch die kirchlichen Vertreter in Österreich meldeten sich zu Wort. „Die zahlreichen russischen Vergewaltigungen und die große Not der unmittelbaren Nachkriegszeit machten dann gerade in der Erzdiözese Wien im Herbst 1945 ein Wort des Kardinals zum Schutz des keimenden Lebens notwendig."[463] Bei den einsetzenden Schwangerschaftsabbrüchen gab es kaum Bestrafungen. Man glaubte, dass auch die Kirche in dieser Frage nachsichtiger sei. Doch Kardinal INNITZER stellte am 6. November 1945 fest: „Angesichts ernster Vorkommnisse sehe ich mich veranlasst, von neuem darauf hinzuweisen, dass die katholi-

---

459 Vgl. HÖRMANN, Karl/ MIKOCKI, Alfred: Stimmen der Kirche zur Tötung der Ungeborenen. In: MIKOCKI, Alfred: Rettet das Leben. Ein Werkbuch zum zehnjährigen Bestand der Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen. Wien ^{3}1966, 34f (hier auch die weiteren kirchlichen Entscheidungen).

460 DH, 3719.

461 SCHAMBECK, Herbert: Kirche, Staat und Demokratie. Ein Grundthema der katholischen Soziallehre. Berlin 1992, 199 (die Ansprache des Papstes war an die Teilnehmer des Kongresses der ‚Front der Familie' und des Verbandes der kinderreichen Familien gerichtet). Bereits am 29.Oktober 1951 hielt der Papst eine Rede an die katholischen Hebammen Italiens, wobei er deren wichtigen Dienst hervorhob: „Wir brauchen euch, die ihr die Verhältnisse kennt, nicht zu sagen, wie sehr dieses Apostolat der Achtung und Liebe zum neuen Leben heute notwendig ist. Leider ist es heute nicht selten, dass selbst ein vorsichtig formuliertes Wort vom ‚Segen' der Kinder Widerspruch oder gar Hohn und Spott hervorruft." In: MIKOCKI, Rettet das Leben, 99. In derselben Ansprache meinte der Papst: „Jedes menschliche Wesen, auch das Kind im Mutterleib, hat das Recht zum Leben unmittelbar von Gott und nicht von den Eltern oder von irgendeiner Gemeinschaft oder menschlichen Autorität." In: GAMILLSCHEG, Felix: Lasst die Kinder leben! Wien 1957 (= Schriftenreihe des Katholischen Familienverbandes Österreichs 4), 7.

462 Vgl. Enzyklika ‚Mater et Magistra' vom 15. Mai 1961. In: DH, 3935-3953 (hier besonders 3953).

463 WEINZIERL, Erika: Ecclesia, 226.

sche Kirche ihre Einstellung in der Frage des keimenden Lebens nie geändert hat. Papst PIUS XI. hat die immer geltenden Grundsätze auf diesem Gebiet in der Enzyklika ‚Casti connubii' zusammengefasst. Demnach ist das keimende Leben auch unter schwersten Umständen heilig zu halten."[464] Zwei Jahre später, im Jahr 1947 lehnte der österreichische Episkopat erneut den Schwangerschaftsabbruch ab und sprach sich für eine planmäßige Familienpolitik aus.[465] „In der jüngsten Zeit ist die Diskussion über Recht oder Unrecht der Tötung keimenden Lebens (Abtreibung der Leibesfrucht) wieder aufgeflackert… Die Forderung nach Durchbrechung und Auflockerung der Vorschriften, wie sie in den Paragraphen 144 und 145 des österreichischen Strafgesetzbuches niedergelegt sind, wird in Hinsicht auf die brennende soziale Not unserer Zeit im Namen der Menschlichkeit erhoben… Und dennoch, selbst die soziale Not breiter Schichten des österreichischen Volkes, deren volle Schwere uns österreichische Bischöfe mit aller Sorge und Anteilnahme erfüllt, kann die Tötung werdenden Menschenlebens nicht rechtfertigen… Im besonderen Maße obliegt es uns Bischöfen, auf die religiöse Seite des Problems hinzuweisen. Die Tötung keimenden Lebens ist ein frevelhafter Eingriff der Menschheit in den unerforschlichen Willen Gottes. Das Leben ist das kostbarste Geschenk der Schöpfung… Wir Bischöfe erheben mit größtem Ernst unsere Stimme."[466]

6.2.2.3. Die Gründung einer Schutzgemeinschaft

„Unser Christentum läuft Gefahr, sich in billiger, spiritualistischer Frömmigkeit zu gefallen, wenn es vor den elementarsten Aufgaben, die ihm gestellt sind, die Augen schließt und sie nicht mit den Kräften und mit äußerster Opferbereitschaft zu meistern sucht. Eine dieser elementarsten Aufgaben nun ist der Schutz des Lebens im Mutterschoß."[467] Mit diesen mahnenden und kritischen Worten beginnt P. STRANGFELD den Artikel ‚Rettet das Leben' in ‚seiner' Zeitschrift. In sehr eindringlichen Worten spricht er von den Folgen der Abtreibung, die er eine grauenvolle Seuche nennt und die im damaligen Österreich auf 200.000 bis 300.000 jährlich geschätzt wurden. „Ist das Wirken der Gnade, die einigermaßen die Natur voraussetzt, sehr in Frage gestellt dort, wo die Natur verraten und missbraucht wird, so kann von der christlichen Erneuerung eines Volkes so lange nicht ernstlich die Rede sein, als die lebendigen Christen nicht eine geschlossene und auch zu schweren Opfern bereite Schutzgemeinschaft für das ungebo-

---

464 MIKOCKI, Rettet das Leben, 38.

465 Vgl. WEINZIERL: Ecclesia, 223.

466 Österreichs Bischöfe mahnen. In: Kpr 59, Wien, den 9.Jänner 1947.

467 GrEnt, 9.Jg., Jänner 1954, 97. Schon im Jahr 1949 stellte sich P. Josef MILLER S.J. im ‚Großen Entschluß' den Fragen von Lesern bezüglich Schwangerschaftsunterbrechung (GrEnt, 5.Jg., Oktober 1949: Mitwirkung zur Schwangerschaftsunterbrechung, 15f und GrEnt, 5.Jg., November 1949: Nochmals die Unterbrechung der Schwangerschaft, 49f).

rene Leben darstellen.“[468] P. STRANGFELD ist enttäuscht darüber, dass selbst viele Katholiken von dieser Seuche keine Notiz nehmen, oder sich sogar daran schon gewöhnt haben. Der Christ, so meint er weiter, hat sich nicht nur um sich selbst zu kümmern und er kann angesichts dieses Mordens „… nicht guten Gewissens um den Segen Gottes für die Kirche und die Menschen seiner Heimat bitten, wenn er nicht zugleich alles unternimmt, was in seinen Kräften steht… Flucht davor in so genannte Frömmigkeit wäre Verantwortungslosigkeit und Verrat am Christentum.“[469]

Am Schluss des Artikels verweist der Autor auf das Marianische Jahr,[470] das nach den Worten des Papstes an die Christen die Forderung stellt, „… ihr ‚sittliches Leben dem Bilde der jungfräulichen Gottesmutter so weit als möglich gleichzugestalten’.“[471] P. STRANGFELD meint, dass diese Forderung nicht allein mit marianischen Andachten, Tagungen und Wallfahrten erfüllt werden könne. „All das wird so weit fruchtbar sein, als es drängt und führt zu einer marianischen Tat. Die Rettung des ungeborenen Lebens nun wäre zweifellos eine solche marianische Tat.“[472] Und er schließt seinen Beitrag mit dem flammenden Appell: ‚Rettet das ungeborene Leben’!

Wie kam es nun zu dieser Initiative? Für P. STRANGFELD dürfte der innere Auslöser dazu bereits im Jahre 1947 durch einen Film aus der Schweiz mit dem Titel ‚Ledige Mütter’ gewesen sein.[473] In einer Filmbesprechung versucht P. STRANGFELD die Schwerpunkte des Films aufzuzeigen und zur Diskussion zu stellen. „Zwei Probleme stehen im Mittelpunkt dieses Films: das der Schwangerschaftsunterbrechung und das – eigentlich entscheidende – der ledigen Mütter, die als ihrem Schicksal hilflos preisgegeben und darum des größten Mitleids würdig erscheinen.“[474] Der Autor unterscheidet vier Gruppen von ledigen Müttern. In die erste Gruppe fallen diejenigen, die von wirtschaftlicher Not betroffen sind (es ist nach seiner Ansicht die häufigste Ursache, da durch die sozialen

---

468 GrEnt, 9.Jg., Jänner 1954, 97.

469 Ebd.

470 „Unser Heiliger Vater PIUS XII. legt in seinem Rundschreiben ‚Fulgens Corona’, in dem er anlässlich der ersten Jahrhundertfeier der Proklamation des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens ein Marianisches Jahr ankündigt…“ In: GrEnt, 9.Jg., November 1953, 33 (gezeichnet: gj. st.). „In seiner Enzyklika ‚Fulgens corona’ vom 8.September 1953 legte Papst PIUS XII. Bedeutung und Verständnis des Marianischen Jahres dar.“ In: GUTH, Klaus: Geschichtlicher Abriss der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum. In: BEINERT, Wolfgang/PETRI, Heinrich: Handbuch der Marienkunde, Bd.2, Regensburg ^{2}1997, 437.

471 GrEnt, 9.Jg., Jänner 1954, 97.

472 Ebd.

473 „Ein Schweizer Film mit dem Titel ‚Ledige Mütter’ war bereits im Jahr 1947 Anlass für P. STRANGFELD zu seinem Engagement für diese Frauen und ihre ungeborenen Kinder gewesen.“ In: GA, 15.

474 STRANGFELD, G.J.: Ledige Mütter. In: GrEnt, 2.Jg/9, Juni 1947, 17 (Begegnung mit der Zeit).

Verhältnisse eine Heirat unmöglich gemacht wird). In die nächste Gruppe fallen die Frauen, die aus Betrug Mütter geworden sind (der Kindesvater hat zwar die Ehe versprochen, aber dies nicht eingehalten). In die dritte Gruppe gehören die Frauen, die aus sittlicher Hemmungslosigkeit schwanger geworden sind (es ist nicht nur Dummheit, sondern seelische Haltlosigkeit und solche haltlose Frauen sind manchen sittlich minderwertigen Männern willkommen). Die letzte Gruppe wird von Frauen bestimmt, die durch Vergewaltigung schwanger geworden sind.[475]

Angesichts dieser Realität streicht P. STRANGFELD nun die christliche Haltung gegenüber den ledigen Müttern und ihren unehelichen Kindern heraus. „Unbedingter Schutz des keimenden Lebens, wo immer es sich findet, ob es nun aus ehelicher Liebe oder sittlicher Haltlosigkeit, aus freier Hingabe oder Vergewaltigung stammt. Plakate in den Straßen Wiens werben für die Beibehaltung des § 144; sie zeigen ein erschrockenes Kindergesicht mit der Frage: ‚Und mich wolltest du morden, Mutter?' Mord schafft nur neue Probleme."[476] Ferner soll diesen Müttern mit Geduld, Liebe und tatkräftiger Hilfe begegnet werden. Die einzige und entscheidende Dauerlösung für diese großen sozialen und auch menschlichen Probleme sieht P. STRANGFELD aus der christlichen Sicht der gottgewollten Ordnung nicht im Schutz der ledigen Mütter und der unehelichen Kinder, sondern im Schutz der Ehe und Familie. Alles andere sind für ihn nur Notlösungen.[477] Unser Pater hat sich aber für beides entschieden eingesetzt – sowohl für die Familie, die ihm heilig war, als auch für schwangere Frauen, die in Not waren, um eine Abtreibung zu verhindern.

Bereits 1950 hatte die SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe auf die Schwerpunkte der versteckten Armut hingewiesen: auf die Familie und das Verbrechen am ungeborenen Leben: „Darum galt schon am 6. Mai 1950 der SOS-Ruf dem Schandfleck Österreichs: ‚Es ist seltsam, dass wir Katholiken zwar die gesetzliche Ahndung von Verstößen gegen den Paragraphen 144 vertreten, aber kaum etwas tun, um jene wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern, die immer wieder zu seiner Übertretung führen'."[478]

„So wurde aus der Sorge um die ledigen Mütter und ihre Kinder schließlich die ‚Schutzgemeinschaft für das ungeborene Leben ‚Rettet das Leben' geboren, das,

---

475 Vgl., ebd.

476 Ebd., 19.

477 Vgl. ebd.

478 OW: Es fehlt das Öl, 10.Jg/16, 14.April 1956, 5. „Schon als sich abzuzeichnen begann, dass eine Reform des Strafrechts bevorstand und damit eine Lockerung des Abtreibungsverbotes zumindest drohte, begannen im katholisch-konservativen Lager Bestrebungen, die schon bisher vor allem publizistisch deutlich artikulierte Ablehnung der Liberalisierung der Abtreibungsbestimmungen zu fassen. Schon 1950 war die SOS-Gemeinschaft im katholischen Umfeld entstanden, die sich vor allem mit der karitativen Unterstützung von schwangeren Frauen, die sich in einer Notlage befanden, beschäftigte." In: MESNER, Auseinandersetzung, 94f.

was heute noch nach genau 50 Jahren die ‚Aktion Leben' ist."[479] Wieder konnte P. STRANGFELD auf die bewährte Hilfe seines Freundes Otto KASPAR und des Mitarbeiterkreises des ‚Offenen Wortes' zurückgreifen. In einem Interview erzählt Dr. KASPAR, dass er dreimal pro Woche P. STRANGFELD besuchte. Bei einer Schale Kaffee wurden zunächst im Plauderton verschiedene Probleme angeschnitten. Aus dem Plaudern heraus wurde dann nach Lösungen gesucht und oft entstanden konkrete Ergebnisse, wie die im nächsten Abschnitt vorgestellte SWA und auch die Schutzgemeinschaft für das ungeborene Leben.[480]

Zu Beginn des Jahres 1954 erschien im ‚Offenen Wort' unter dem Titel ‚Im Namen des Lebens' ein Artikel von Otto KASPAR, wo er den Massenmord am ungeborenen Leben geißelte. „Wieder einmal wird um die Jahreswende der ‚Staub' der vergangenen 365 Tage von den Füßen geschüttelt. Uns erschreckt die Gedankenlosigkeit, in der das gesagt und getan wird. Und vergessen wird, dass in diesem Staub auch der Staub (er ist es noch nicht einmal ganz) der verwesten Leichen von den rund 300.000 Kindern ist, die im vergangenen Jahr in Österreich im Mutterschoß ermordet wurden… Ein Strom unschuldigen Blutes wälzt sich seit Jahren quer durch unser Vaterland… Ihn einzudämmen, wo immer er eingedämmt werden kann, müssen wir ab sofort beginnen! Will sich ein Katholik dieser Verpflichtung entziehen, dann verliert er den Anspruch, sich auch nur eine Minute noch als Katholiken zu bezeichnen… Der Kampf gegen den Massenmord am ungeborenen Leben ist aber nicht nur Anliegen des Katholiken, sondern jedes anständigen Österreichers überhaupt… Eine der Hauptursachen dieses offenen Geschwürs am Leibe unseres Volkes sind zweifellos Gleichgültigkeit und Unwissenheit."[481]

Nach Ansicht von Otto KASPAR wäre ein Gesinnungswandel nur durch gezielte Aufklärungsarbeit zu erreichen, die aber oft Jahre dauern könnte. Wirkliche Soforthilfe könnte jedoch bei der so genannten „sozialen Indikation" geleistet werden, wo eine Frau ihr Kind zwar bejaht, sich aber aus Verzweiflung wegen ihrer bitteren sozialen Verhältnisse zum Abbruch der Schwangerschaft entschließt.[482] „Darf es aber am Geld scheitern, wenn es um das Leben geht?... Darum stellt sich auch das ‚Offene Wort' rückhaltlos in den Dienst einer breiten Aktion von Ärzten und Laien, deren juridische Grundlage in wenigen Tagen geschaffen sein werden."[483] Die vordringlichsten Aufgaben für diese ‚Schutzgemeinschaft für das ungeborene Leben' werden die finanzielle Unterstützung

---

479 GA, 14.

480 Vgl. GA, 16.

481 OW, 8.Jg/1, 2.Jänner 1954,1. Vielleicht wirkt die Sprache auf uns sehr pathetisch. Doch auch heute noch sind die Abtreibungen himmelschreiend!

482 „Seit Jahren schon führen Ärzte, die das Vertrauen solcher Patientinnen erworben haben, einen zähen, leider meist ergebnislosen Kampf um das Kind. Sie haben nicht die Mittel, um den Frauen finanziell über die schwere Zeit hinwegzuhelfen." In; Ebd.

483 Ebd.

mutiger Ärzte sein, die um jedes ungeborene Leben kämpfen, weiters die Aufklärung des Volkes über die negativen gesundheitlichen und moralischen Folgen der Abtreibung, sowie die Schaffung von Heimen für Mütter in Not und die Ausweitung von Adoptionsmöglichkeiten. „Das ‚Offene Wort' wird künftig in jeder Nummer seinen Lesern einen wirtschaftlichen Notfall einer Mutter, die gesegneten Leibes ist, unterbreiten. Das ‚Offene Wort' wird diese heute noch unpopuläre Aktion mit allen Mitteln bedingungslos unterstützen… Erkennen wir darum diese unsere Aufgabe am Beginn des neuen Jahres, das doch das Marianische Jahr ist."[484]

Am 4. Jänner 1954 wurde nun der Verein zum Schutz des ungeborenen Lebens von P. STRANGFELD und Otto KASPAR gegründet.[485] Die beiden Herren haben Univ. Prof. Dr. Franz BRÜCKE[486] von der Universität Wien als ersten Vorsitzenden für diese Schutzgemeinschaft gewinnen können.[487] Dr. GAMILLSCHEG geht davon aus, dass die Gemeinschaft auf jeden Fall von P. STRANGFELD initiiert wurde, er selbst aber beim Gründungsteam nicht dabei war. Eine bedeutende Rolle im Team dürfte nach seiner Einschätzung neben Prof. BRÜCKE besonders Dr. Friedrich LEHNE eingenommen haben.[488] Am 1. Juni 1954 fand in Wien in der Sonnenfelsgasse 19 (es war der damalige Sitz des Vereines) die konstituierende Sitzung statt.[489] Aufgrund einer Anfrage bestätigte mir die

---

484 Ebd.

485 Vgl. telefonisches Interview mit Otto KASPAR. „Die besorgniserregende Zahl der Abtreibungen nach dem zweiten Weltkrieg veranlasste den verewigten P. Georg STRANGFELD S.J., mit einigen Wiener Akademikern eine Gemeinschaft zu gründen, die diesem Übel vor allem durch weitgehende Aufklärung abhelfen sollte. Man entschloss sich, nicht bei einer bloßen Arbeitsgemeinschaft zu bleiben, sondern einen Verein… zu gründen, dessen Errichtung von der Sicherheitsdirektion Wien am 22. Jänner 1954 zur Kenntnis genommen wurde." In: MIKOCKI, Rettet das Leben, 8. „Zu den verschiedenen, in den letzten Tagen veröffentlichten Meldungen über die Gründung einer Schutzgemeinschaft für das ungeborene Leben bitten die SOS-Gemeinschaft und die Gemeinschaft zum Schutze der Ungeborenen ‚Rettet das Leben' um folgende Klarstellung: ‚Die SOS-Gemeinschaft und die Gemeinschaft zum Schutze der Ungeborenen Rettet das Leben sind zwei voneinander unabhängige Gemeinschaften, die jedoch – mit verschiedenen Aufgabenbereichen – zum Schutz des ungeborenen Lebens engste Zusammenarbeit vereinbart haben… Für die SOS-Gemeinschaft: Josef MACHO; für die Schutzgemeinschaft: Dr. Otto KASPAR." In: Kpr 3, Wien, Dienstag den 5. Jänner 1954.

486 Franz Theodor von BRÜCKE (1908-1970) war Pharmakologe und leitete ab 1946 das Pharmakologische Institut der Univ. Wien. Vgl. BRUCKMÜLLER, Ernst: Personen Lexikon Österreich. Wien 2001, 60.

487 Vgl. telefonisches Interview mit Otto KASPAR.

488 Vgl. Interview mit Dr. GAMILLSCHEGG. Auch Weihbischof Helmut KRÄTZL erwähnt in seinem Buch die Bemühungen des Vereines ‚Rettet das Lebens': „Er war am 1. Juni 1954 vom Jesuiten P. STRANGFELD mit engagierten Wiener Akademikern wie Senatspräsident Hofrat Dr. Friedrich LEHNE gegründet worden als ‚Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen'." In: Eine Kirche, die Zukunft hat. 12 Essays zu scheinbar unlösbaren Kirchenproblemen. Wien u.a. 2007, 148f.

489 Vgl. MIKOCKI, Alfred: Rettet das Leben, 8. „Der vom ‚Offenen Wort' in der ersten Jännernummer angekündigte Kampf um das bedrohte ungeborene Leben ist jetzt in das Stadium einer

damalige Generalsekretärin der ‚Aktion Leben', Frau Dr. Gertraude STEINDL, in einem Schreiben vom 1.9.2006 das Datum dieser Sitzung, wobei die Anwesenheitsliste den Titel ‚Schutzgemeinschaft für das keimende Leben' trägt. P. STRANGFELD war sowohl bei der ersten wie auch bei den folgenden Versammlungen nicht anwesend. Den einzigen Hinweis auf ihn fand Frau Dr. STEINDL im Protokoll der 6. Vorstandssitzung (28. April 1955), wo der Vorsitzende Prof. Franz BRÜCKE das Vorstandsmitglied Dr. Friedrich LEHNE ersuchte, einige Worte zum Tod Pater STRANGFELDs zu sprechen. Diese Rede wurde leider nicht protokolliert.[490]

Die Menschen aufzurütteln und aufzuklären war von Beginn an das Motto von ‚Rettet das Leben'. Wichtig war auch die Werbung für Spenden „… die der gleichzeitig gegründeten Ungeborenenhilfe der Wiener SOS-Gemeinschaft zugute kommen sollten."[491] Der Verein bemühte sich, voreiligen Entschlüssen von Betroffenen entgegenzuwirken, die in einer ungewollten Schwangerschaft nur eine Katastrophe sahen.[492]

6.2.2.3.1. Die positiven Auswirkungen für das keimende Leben

Bereits im Gründungsjahr 1954 wurden Initiativen in Form von Diskussionsabenden und Vorträgen in Wien, Linz und Innsbruck gesetzt. Der oberösterreichische Landeshauptmann Dr. GLEIßNER unterstützte in Linz die Gründung der Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen – ‚Rettet mich', die in engem Kontakt zum Wiener Verein stand.[493] Auch in Graz, Salzburg und Innsbruck bildeten sich ähnliche Arbeitsgemeinschaften.[494]

Der Vorsitzende, Univ.-Prof. Dr. Franz BRÜCKE (er war zu diesem Zeitpunkt auch Dekan der Wiener medizinischen Fakultät) erläuterte in einem Artikel im ‚Offenen Wort' ebenfalls die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft, die keineswegs negativ gesehen werden soll, da sie nicht in das Strafrecht eingreifen wolle. „Es

---

organisierten allseitigen Aktion getreten." In: OW. Ein Ruf – peinlich und aufregend. 8.Jg/25, 19.Juni 1954, 4 (gez.: Dr. Friedrich LEHNE). „Angemeldet worden war der Verein bei der Sicherheitsdirektion Wien vom Proponenten des Vereins unter dem Titel ‚Rettet das Leben – Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen', Dr. Otto KASPAR. Per Bescheid vom 22.1.1954 wurden die eingereichten Statuten für in Ordnung erachtet und dem Verein bescheinigt, dass er seine Tätigkeit aufnehmen kann." Schreiben von Fr. Dr. Gertraude STEINDL an mich vom 1.9.2006. „In einem alten Wiener Haus versammelte sich an einem Junitag des Jahres 1954 eine kleine Gruppe von Menschen, um die Ideen eines Ordenspriesters – Pater STRANGFELD SJ. – in die Tat umzusetzen." In: Ihr Leben – ein Geschenk des Zufalls. In: Große Österreichische Illustrierte. Wien 17.März 1956, 7 (o.A.).

490 Vgl. ebd.

491 ZWINZ, Hans: Abtreibung, 120.

492 Vgl. ebd.

493 Vgl. MIKOCKI, Rettet das Leben, 9. Vielleicht hatte Landeshauptmann GLEIßNER gerade diese Initiative von P. STRANGFELD (Schutz des ungeborenen Lebens) so hoch geschätzt, dass er auch bei dessen Begräbnis anwesend war.

494 Vgl. ZWINZ, Abtreibung, 120.

muss von vorneherein betont werden, dass es sich hier nicht etwa um eine politische Aktion handelt, sondern tatsächlich um den Versuch, auf jede Weise diesen als moralisch und auch soziologisch schädlich anerkannten Verhältnissen entgegenzuwirken.“[495] Prof. BRÜCKE fährt fort, dass in Zusammenarbeit mit SOS und durch die Planung von Heimen für gefährdete Mütter und Kinder positive Arbeit geleistet werden möchte. Nur ein kleiner Bruchteil, so meint der Mediziner, geht in der momentan wirtschaftlich nicht allzu ungünstigen Zeit auf das Konto der so genannten sozialen Indikation (die niemals eine Indikation zur Tötung sein kann!). Die große Zahl von Abtreibungen findet jedoch aus psychologischen Gründen anderer Art statt. Hier müsse eine ausgedehnte Propaganda für das keimende Leben erfolgen, die besonders die Verantwortung für das Leben und auch die Opferfreudigkeit anstelle der Bequemlichkeit und des Egoismus in den Vordergrund zu stellen hat. „Es ist daher auch eine Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft, auf Schädigungen, die an Körper und Seele durch diese Abtreibungen stattfinden, hinzuweisen. Sie wird sich bemühen, Wissenschaftler auf den verschiedensten Gebieten, nicht nur Frauenärzte, sondern auch Soziologen, für das Thema zu interessieren.“[496]

Die Grundsätze der ‚Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen’ lauten:

1. Der ungeborene Mensch hat ein unbedingtes Lebensrecht.
2. Notstand kann die direkte Tötung schuldlosen menschlichen Lebens nicht rechtfertigen.
3. Die Tötung des Kindes im Mutterleib belastet die Eltern mit untilgbarem Schuldgefühl, zerstört zutiefst Glück und Erfüllung der Ehe.
4. Die furchtbare Ausbreitung der Fruchttötung in unserem Vaterland bedeutet eine tödliche Gefährdung seines Bestandes.
5. Nicht nur der Staat, auch die Gesellschaft ist dazu berufen, diesem Unheil mit ihren besten Kräften entgegenzuwirken.[497]

---

[495] OW: Im Dienst der Mütter. 8.Jg/49, 4.Dezember 1954, 6.

[496] Ebd. „ Seiner Aufgabe entsprechend hat sich der Verein von Anfang an nach Kräften bemüht, das keimende Leben zu schützen, die Bevölkerung über die Schuldhaftigkeit der Tötung Ungeborener aufzuklären und werdenden Müttern in Not zu helfen.“ In: MIKOCKI, Rettet das Leben, 8. Am „Kana“-Tag 1955 des Katholischen Familienverbandes Österreichs, an dem auch Kardinal INNITZER teilnahm, hielt Dr. BRÜCKE ein Referat. „Besondere Beachtung fand die Rede des Dekans der Wiener medizinischen Fakultät, Professor Dr. Franz BRÜCKE, der in unmissverständlicher Weise zum Thema ‚Paragraph 144’ Stellung nahm… Der Redner wies auch darauf hin, dass das ungeborene Kind nicht nur im theologischen und juridischen, sondern auch im biologischen Sinn als selbständige Persönlichkeit anzusehen ist. Das Gesetz, das in Österreich die medizinische Indikation gestattet, sei durch die Fortschritte der Medizin *überholt*.“ In: Kpr 12, Wien, Montag, den 17.Jänner 1955.

[497] OW: Im Dienste der Mütter. 8.Jg./49, 4.Dezember 1954, 6 (gez.: Dr. LEHNE).

Es kann nicht oft genug erwähnt werden, dass wiederum das ‚Offene Wort'[498] gemeinsam mit der SOS-Gemeinschaft bei diesen lebensbejahenden und lebensrettenden Tätigkeiten und Maßnahmen eine äußerst wichtige und unterstützende Rolle gespielt hat. Das Referat ‚Ungeborenenhilfe' der SOS-Gemeinschaft wurde ebenfalls im Jänner 1954 im wahrsten Sinn des Wortes ‚ins Leben' gerufen, kurz nachdem P. STRANGFELD die Initiative für die Gründung der ‚Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen' ergriffen hatte.[499] Trotz größter Diskretion und dem dazu gehörenden Feingefühl wurde ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, den Müttern auch einen religiösen Halt zu geben. „Es wird immer wieder betont, dass fürsorgerische Betreuung und religiöse Aufgeschlossenheit für SOS zwei grundverschiedene Dinge sind, und dass keines das andere bedingt. Doch werden die Mütter nicht im Unklaren über die Einstellung von SOS gelassen. Religiöses Leben kann niemals durch rationale Beweise und gutes Zureden allein geweckt werden… Gott braucht Menschen, die Seine Liebe spürbar, erlebbar für die Sünder machen. Das ist ein Geheimnis, das nicht erklärt werden kann. Aber wenn es gelebt wird, entscheidet es allein über die Fruchtbarkeit einer Bemühung."[500]

Gleich in der ersten Jännerausgabe des Jahres 1954 erzählt das ‚Offene Wort' aus dem ‚Tagebuch eines Ungeborenen', das sicherlich vielen Menschen unter die Haut ging und sie nicht gleichgültig lassen konnte. Ich möchte es in verkürzter Form wiedergeben:

„5. Oktober:	Meine Eltern haben mich ins Leben gerufen.
23. Oktober:	Mein Herz fängt an zu schlagen. Wer will noch zweifeln, dass ich lebe?
20. November:	Erst heute hat meine Mutter vom Arzt erfahren, dass sie mich unter ihrem Herzen trägt.
28. November:	Meine sämtlichen Organe sind vorgebildet.
24. Dezember:	Mein Herz ist voll ausgebildet.

---

498 „Der Verein ‚Rettet das Leben' verdankte seine große Wirksamkeit und die öffentliche Resonanz einem geschickt aufgebauten und genützten Netz aus organisatorischen und persönlichen Kontakten…Aufgrund der engen Verbindungen gelang es immer wieder, Artikel in katholischen Organen wie der *Furche*, dem *Offenen Wort*… zu platzieren." In: MESNER: Auseinandersetzung, 97f.

499 P. STRANGFELD gehörte zu dieser Zeit ebenfalls noch zum engsten Mitarbeiterkreis des ‚Offenen Wortes'. „Und wenn nur ein einziges Kind gerettet wird, dann hat es sich voll und ganz gelohnt. So dachten vor eineinhalb Jahren einige Menschen, die nicht mehr nur zuschauen wollten, wie Woche um Woche hunderte und tausende Kinder von ihren Müttern ‚weggeschickt' wurden. Das Schicksal dieser wehrlosen Geschöpfe… schrie nach einer Aktion der Hilfe, nach einer Aktion der Liebe." In: OW: Sie durften am Leben bleiben! 9.Jg/15, 9.April 1955, 1.

500 Ebd.

28. Dezember: Heute hat mich meine Mutter – umgebracht…“[501]

Ich denke, dem ist nichts mehr hinzuzufügen!

Wie die Aufklärungskampagne gewirkt hat, soll nun ein wenig verdeutlicht werden. Da für die Entscheidung zur Abtreibung immer wieder materielle Not angeführt wurde, hat die SOS-Gemeinschaft beschlossen, für Mütter in Not die Patenschaft für Ungeborene zu übernehmen. „Seit dem ersten Aufruf im Jänner 1954 haben sich rund 100 werdende Mütter bei der SOS-Gemeinschaft gemeldet, die sich vielfach in bedrückender materieller, aber oft auch in seelischer Not befinden.“[502] Immer und immer wieder wurde durch Flugblätter, Broschüren, bei Vorträgen und in Zeitschriften[503] auf das Lebensrecht der Ungeborenen hingewiesen. „Der Aufklärungsarbeit der Wiener Gemeinschaft ‚Rettet das Leben’ und ihrer Zusammenarbeit mit der Wiener SOS-Gemeinschaft ist es zu danken, dass bis zum Ende des Jahres 1969 mehr als 5000 Kinder vor dem gewaltsamen Tod im Mutterschoß bewahrt werden konnten.“[504] Im nächsten Abschnitt möchte ich an Hand eines besonderen Beispieles zeigen, wie die Idee P. STRANGFELDs ‚Rettet das Leben’ mit Tatkraft und Energie verwirklicht wurde.

6.2.2.3.2. Die konkrete Tat einer Wiener Gemeindepolitikerin

„Auf dem Wilhelminenberg an der Peripherie Wiens singt der Sturm in den Wipfeln alter Tannenbäume sieben Babys ein Lied. Das älteste ist acht Monate, das jüngste erst drei Wochen. Sie liegen vergnügt strampelnd in ihren weißen Gitterbetten, mustern staunend diese unverständliche Welt… Sie wissen nicht,

---

501 OW, 8.Jg/1, 2.Jänner 1954, 1. Alfred MIKOCKI hat in seinem Werkbuch ‚Rettet das Leben’ dieses Tagebuch im Volltext abgedruckt unter dem Titel: ‚Ich werde ein Mädchen sein…’ 27. (Auszug aus Helmut SCHWAB: ‚Nur ein Kinderland ist ein Vaterland’). „Die österreichische Bischofskonferenz empfahl, das ‚Tagebuch eines Ungeborenen’ beim Brautunterricht zu verteilen, worauf es von 170 Pfarrern bestellt wurde.“ In: Ebd., 12.

502 Kpr 57/Beilage, Wien, Donnerstag, den 11.März 1954.

503 So zum Beispiel im November 1954: „Gemeinschaft ‚Rettet das Leben’ veranstaltet an der Volkshochschule Ottakring eine Diskussion über Schwangerschaftsunterbrechung.“ In: WDK 1956, 46. „Diese Veranstaltung ist deswegen von Interesse, weil hier nicht nur die Exponenten der LiberalisierungsgegnerInnen… zu Wort kamen. Es diskutierten auch die sozialistische Nationalrätin Gabriele PROFT…“ In: MESNER: Auseinandersetzung, 96.

504 MIKOCKI, Alfred: Wie Leben gerettet wurde. In: Entschluss, 26.Jg, Dezember 1970, 116. „Die ‚Propagandakompanie’ tut alles, um das Leben der Ungeborenen zu schützen. Flugblätter werden an Ärzte verschickt, eine Aufklärungsschrift soll demnächst allen Jungvermählten in die Hand gegeben werden. Ein Schriftsteller arbeitet an einem Roman, der in Aufmachung der Kolportagehefte unter die Schundliteratur geschmuggelt werden wird, damit auch ein Weg zur breiten Masse geöffnet wird.“ In: Ihr Leben – ein Geschenk des Zufalls. In: Große Österreichische Illustrierte. Wien 17.März 1956, 8. „Tatsächlich gelang es dem Verein, in den folgenden Jahren dafür zu sorgen, dass seine Anliegen in einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurden.“ In: MESNER: Auseinandersetzung, 96. Wichtig für den Verein wurden auch jene Personen, die sich zu monatlichen finanziellen Beiträgen verpflichteten. „Der erste Aufruf im ‚Offenen Wort’, der am 4.Dezember unter dem Stichwort ‚Marianische Tat’ erschien, brachte 64 Meldungen…“ In: Kpr 15, Wien, Donnerstag, den 20.Jänner 1955.

dass sie ihr Leben nur einem Zufall verdanken! Jenem Zufall, der ihre Mütter mit einer Frau zusammenbrachte, für die das Wort von der christlichen Nächstenliebe eine tiefe Verpflichtung bedeutet.“[505] Der Name dieser Frau ist Hermine HOLUB.[506] Für sie ist die Politik nur Mittel zum Zweck, ihr besonderes Anliegen gilt den Bedürftigen. „Mit dem Gemeinderatsmandat auf dem Rücken erhält man mehr, wenn man an die Türen der Geschäftsleute klopft. Es gibt Arbeit genug, die Not ist groß, zu Weihnachten veranstaltet sie in der Lazaristenpfarre etwas für Bedürftige… Aber da ist noch etwas. Frau HOLUB liebt die Kinder sehr. Sie kennt sie gut, weil sie einstmals Kindergärtnerin war. Sie kennt aus ihren Sprechstunden die Not der Kinder, im Mutterleib und in den zerrütteten Ehen.“[507]

Frau HOLUB weiß von den Lazaristen, dass der Vinzenzverein in Ottakring ein großes Grundstück mit Villa besitzt, wo nur im Sommer Kinder hier Erholung suchen. „Wie wäre es, dachte Frau HOLUB, in der Villa aus Stein Babys unterzubringen, solche, die schwer ausgetragen, aber doch am Leben gelassen wurden, von denen die Mütter nichts wissen wollen. Das Leben ist voller Bitternisse. Nur anklagen ist sinnlos, nur beten um Gnade ist zu wenig, Helfen, wirksam Helfen muss darauf folgen! Ja, das wäre was, der Vinzenzverein erklärte sich mit dem Plan einverstanden.“[508]

Was noch fehlte, war das Geld. Hermine HOLUB wollte keine Aufrufe an die Öffentlichkeit machen, um nicht der Caritas und auch der SOS-Gemeinschaft Spender wegzunehmen. „Da fiel Frau Gemeinderat HOLUB etwas Gutes ein. Sie wird, wenn alle Vorbereitungen so weit gediehen sind, aus dem Erlös eines Gewerbebetriebes, den sie eigens für diesen Zweck errichtet, und aus dem halben Gewinn eines zweiten Unternehmens die Geldmittel für ihr Kinderheim

---

505 Ihr Leben – ein Geschenk des Zufalls. In: Große Österreichische Illustrierte. Wien 17.März 1956, 8 (o.A.).

506 Hermine HOLUB (geb. 8.9.1905; gest. 25.6.1973) war vom 4.3.1948 bis 31.5.1950 Bezirksrätin im 7. Bezirk und vom 5.12.1949 bis 11.12.1959 Gemeinderätin. Vgl. SOLT, Wolfgang: Personenindex. In: RAUCHENBERGER, Josef (Hg.): Bezirksvertretungen in Wien. Wien 1990, 543.

507 Frau mit Herz geht neuen Weg. In: OW, 8.Jg/5, 30.Jänner 1954, 1 (gez.: F.S.).

508 Ebd. „Im Zuge der Aktion für die Rettung ungeborenen Lebens verdient ein Projekt größte Beachtung, das sich der St. Vinzenz-Verein gemeinsam mit Frau Gemeinderat HOLUB zur Aufgabe gestellt hat. Der Vinzenzverein… besitzt in Ottakring eine Villa und zwei Baracken auf einem größeren Grundstück… Auf Initiative von Frau Gemeinderat HOLUB soll nun vom Vinzenz-Verein in diesen Räumlichkeiten ein Heim für jene Säuglinge und Kleinkinder geschaffen werden, die aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen nicht von der Mutter erhalten werden können und heute vielfach im Mutterleib getötet werden.“ In: Kpr 22, Wien, Donnerstag den 28. Jänner 1954. „Ein geeignetes Gebäude mit einem großen Grundstück wurde, wie ebenfalls bereits bekannt, vom Vinzenzverein auf dem Wilhelminenberg kostenlos zur Verfügung gestellt… Inzwischen arbeitet der ‚Verein zum Schutz des ungeborenen Lebens’, der zur Durchführung des Projekts in diesen Wochen konstituiert wurde, an den Plänen zum Ausbau des Heimes.“ In: Kpr 195, Wien, Freitag, den 27. August 1954.

gewinnen.“[509] So reifte der Plan, das entstehende ‚Kinderdorf Hemma’ in der Johann-Staud-Straße in Ottakring aus den Erträgnissen für Gesichtscremen und Kosmetikpräparaten zu finanzieren. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und mit Hilfe einer guten Werbung für die Kosmetikmarke durch das ‚Offene Wort’ konnte das Projekt durchgeführt werden.[510]

„Hier auf dem Wilhelminenberg ist eine großartige Idee Wirklichkeit geworden: Junge ledige Mütter, die in ihrer Verzweiflung zuerst daran gedacht hatten, das junge unerwünschte Leben im Keim zu ersticken, haben hier ein Heim gefunden… ’Ungeborenenhilfe’ ist kein Schlagwort einiger Phantasten. Es ist eine Notwendigkeit, es ist eine Pflicht, die einige wenige Menschen freiwillig auf sich genommen haben. Das Beispiel der Gemeinderätin HOLUB und der anderen anonymen Helfer verdient Schule zu machen.“[511]

6.2.2.3.3. Der Schutzgemeinschaft fehlt eine große Stütze

Als die Zeitschrift ‚Offenes Wort’ eingestellt werden musste, war das auch für die ‚Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen’ ein harter Schlag. Prof. Dr. Franz BRÜCKE und Dr. Friedrich LEHNE richteten in der letzten Ausgabe entsprechende Dankes- und Abschiedsworte an die Leserschaft: „Liebe Freunde! Zu den Einrichtungen, denen Ihr entweder ins Leben geholfen oder im Leben weitergeholfen habt, gehört die ‚Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen’. Euer Kreis hat dem Gedanken Pater STRANGFELDs den ersten Ausdruck in der Öffentlichkeit verliehen und das Anliegen ‚Rettet das Leben’ mit Treue und Beharrlichkeit eingehämmert. Er hat die tatkräftige Hilfe für Mütter in Not unmittelbar durch die Zeitung erbeten und erwirkt. Wenn wir nun von Eurer Zeitung Abschied nehmen müssen, so ist das ein trauriger Augenblick, weil wir in

---

[509] Frau mit Herz geht neuen Weg. In: OW, 8.Jg., 30.Jänner 1954, 1 (gez.: F.S.). „Um mit diesem Heim nicht den begrenzten Erlös jeglicher Spendentätigkeit in Österreich zu belasten, ist geplant, das Projekt aus dem Erlös eines eigens für diesen Zweck zu errichtenden Gewerbebetriebes… zu finanzieren.“ In: Kpr 22, Wien, Donnerstag den 28.Jänner 1954.

[510] Der Kosmetikartikel hatte ursprünglich den Namen ‚Delia‘ bekommen, wurde aber dann aufgrund der Beschwerde einer ausländischen Firma in ‚Symphonie’ umgeändert. Diese Komplikation hatte natürlich Auswirkungen auf die zeitliche Umsetzung des Vorhabens. Vgl. Die Creme Symphonie. In: OW, 8.Jg/49, 4.Dezember 1954, 7. „Ihre neueste Tat ist das Kinderdorf Hemma. Von der Idee bis zur Finanzierung durch die Herstellung und den Vertrieb kosmetischer Präparate trägt diese Einrichtung für heimlose Kinder das Firmenschild Hermine HOLUBs, das da lautet: für Frau und Familie.“ In: HOLUB Hermine. In: WStLA. Biographische Sammlung und Dokumentation. „Bekanntlich soll das Kinderdorf durch die Erzeugung kosmetischer Präparate, also auf kommerzieller Basis, erhalten werden.“ In: Kpr 278, Wien, Donnerstag, den 2.Dezember 1954.

[511] Auf Besuch in der Villa der geretteten Kinder. In: Südost-Tagespost, Graz 13.Mai 1956, o.S., (gez.: DKV).

ihr eine Art Heimat und einen unermüdlichen Fürsprecher verlieren… Diese Tat wird Euch an höchstem Ort gewiss nicht vergessen werden.“[512]

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des von P. STRANGFELD initiierten Vereines ‚Rettet das Leben’ fehlte es nicht an Wertschätzungen. So schrieb der Wiener Erzbischof Kardinal Franz KÖNIG in der Festschrift: „Als Christen denken wir dabei nicht allein an statistische Erfolge, sondern vor allem an das eindringliche und unübersehbare Zeugnis, welches der Verein ‚Rettet das Leben’ für ein Gleicherweise menschliches und christliches Anliegen in der Öffentlichkeit ablegt.“[513] Anerkennende Worte gab es aber auch seitens der evangelischen Kirche durch ihren Bischof Gerhard MAY: „Die Gemeinschaft ‚Rettet das Leben’ verdient anlässlich ihres 10jährigen Bestandes den uneingeschränkten Dank und alle denkbare Förderung der Evangelischen Kirche.“[514]

Der Verein ‚Rettet das Leben’ hat seit seinem Bestehen eine groß angelegte und mannigfaltige Aufklärungsarbeit geleistet. Darüber hinaus konnte – nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit der SOS-Gemeinschaft – einer großen Zahl von im Mutterschoß gefährdeten Kindern das Leben gerettet werden. Trotzdem werden weiterhin Abtreibungen in großer Anzahl vorgenommen. „Der Gedanke jedoch, dass allein die Zahl der nachweisbar geretteten Kinder bereits der Einwohnerzahl einer kleinen Stadt entspricht, und dass unser Anliegen schon in weiten Kreisen der österreichischen Bevölkerung bekannt und geschätzt ist, gibt uns Mut und Gottvertrauen zur weiteren Arbeit im Dienste von ‚Rettet das Leben’.“[515]

6.2.2.3.4. Die Fristenlösung und die Entstehung der „Aktion Leben“

Wie in der Einleitung erwähnt, waren die mit dem Namen von P. STRANGFELD verbundenen Jubiläen mit ein Hauptgrund für diese Arbeit. Im Jahr 2004 feierte die ‚Aktion Leben’ ihr 50-jähriges Bestehen. „Seit mehr als 50 Jahren setzt sich die ‚Aktion Leben’ für den umfassenden Schutz menschlichen Lebens

---

512 OW, 10.Jg/52, 22.Dezember 1956, 10. Auch der Leiter der SOS-Gemeinschaft, Josef MACHO, meldete sich noch einmal zu Wort: „Das ‚Offene Wort’ hat sich nämlich niemals als Selbstzweck… begriffen. Immer sah es seine Aufgabe darin, ‚Organ’ (im Sinne des griechischen organon = Werkzeug für etwas) zu sein. Dieses Werkzeug wurde uns nun aus der Hand genommen… Die SOS-Gemeinschaft dankt allen Lesern und Freunden des ‚Offenen Wortes’, die zuerst ganz allein SOS und besonders die Ungeborenenhilfe aufgebaut und dank großer persönlicher Opfer auch weitergetragen haben, und bittet sie um ihre Treue.“ In: Ebd., 4.

513 MIKOCKI, Rettet das Leben, 3f.

514 Ebd., 4.

515 MIKOCKI, Rettet das Leben, 24. „Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die GegnerInnen einer Liberalisierung der Abtreibungsbestimmungen mit der Gründung des Vereines ‚Rettet das Leben’ eine sehr funktionale Plattform schufen, von der aus… es ihnen gelang, in den folgenden Jahren erheblichen Einfluss auf den Gesetzgebungsprozess zu nehmen.“ In: MESNER: Auseinandersetzung, 99.

von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod ein.“[516] In einem Informationsblatt anlässlich dieses Jubiläums werden die Meilensteine der Bewegung zusammengefasst: „1. Juni 1954 gründete der Jesuitenpater Georg STRANGFELD ‚Rettet das Leben’. Das Ziel war: ‚Der Schutz der Ungeborenen, die Rettung ihres Lebens.’ Dem Verein ging es um ‚das Wachrütteln der Gewissen zur Ehrfurcht vor dem Leben des Menschen im Mutterleib und die Liebe zum Kind’, um Sozialreformen und um Fürsorge für die Familien. Hilfe für Schwangere und Bewusstseinsbildung für den Schutz des Lebens standen im Mittelpunkt. Die siebziger Jahre waren geprägt von den Debatten um die s.g. Fristenlösung. Aktion Leben entstand 1971 als Bürgerbewegung und initiierte u.a. das ‚Volksbegehren zum Schutz des menschlichen Lebens’. Aktion Leben und Rettet das Leben wurden 1978 zusammengelegt.“[517]

Das von P. STRANGFELD initiierte Engagement für den Schutz des Lebens geht mit unermüdlichem Einsatz und Anstrengung, großer Freude, aber manchmal auch nicht ohne Sorgen weiter. Das Ziel bleibt „… ’eine Änderung der Haltung der Menschen zum Leben zu bewirken’. Mit Schwangerenberatung, Hilfen in Notlagen und einer verantwortungsvollen Empfängnisverhütung sollen Abtreibungen vermieden werden.“[518]

6.2.3. Die Gründung der Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft

„Am 20. März 1953 begann die Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft ihre Tätigkeit.“[519] Wie kam es zu der Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft, kurz SWA genannt? Der Ansatz dazu lag schon in der Nachkriegszeit. Die aus dem Krieg Heimgekehrten hatten zwar das Chaos endlich hinter sich gelassen, jedoch blieben Angst und Entsagungen und eine ungewisse und düstere Zukunft tat sich vor ihnen auf.[520] Doch eine Gruppe junger Katholiken fühlte sich verantwortlich für das Leben der Gemeinschaft. „Ein Wesenszug ihres Engage-

---

[516] http://www.stephanscom.at/zeiten/weihnachtsaktion2005/0/articles2005/11/30/a9695 (abger. am 09.04.2006).

[517] Informationsblatt der Gemeinschaft zum Schutz menschlichen Lebens Aktion Leben Österreich. Wien 05/2004. Ausführlich über die Entstehung der ‚Aktion Leben’ siehe in: SAGMEISTER, Fristenlösung, 39ff. Am 20. Februar 1978 beschloss die Generalversammlung des Vereines ‚Rettet das Leben’ eine enge sachliche und personelle Zusammenarbeit mit der ‚Aktion Leben’.“ In: Ebd., 163.

[518] Informationsblatt der Gemeinschaft zum Schutz menschlichen Lebens Aktion Leben Österreich. Wien 05/2004.

[519] Zehn Jahre Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft (Unabhängige Sozialwissenschaften im Staat der Parteien und Interessenverbänden). Wien 1963, 1.

[520] Vgl. Zwanzig Jahre Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft. Jubiläumsschrift. Wien 1973, 7.

ments war, die Zeichen der Zeit rechtzeitig zu erkennen."[521] So würdigt auch der frühere Erzbischof von Wien, Kardinal Franz KÖNIG, anlässlich des 20jährigen Gründungsjubiläums das Entstehen dieser Arbeitsgemeinschaft: „Im Jahre 1953 fanden sich einige junge Männer, die durch das Kriegserlebnis geformt waren und aus dem Umstande, dass sie gesund heimgekehrt waren, die Verpflichtung ableiteten, sich um ihre soziale Umwelt, die Gestaltung unserer Gesellschaft und die Not in dieser Gesellschaft zu kümmern, zusammen. Die Initiative hiezu ging vornehmlich von P. Georg STRANGFELD S.J. und Dr. Otto KASPAR aus."[522]

Das Sprachrohr war zunächst wiederum die bereits näher vorgestellte katholische Wochenzeitung ‚Offenes Wort'. Diese Zeitschrift konnte durch die ebenfalls schon erwähnten SOS-Rufe die übergroße Not in den ersten Nachkriegsjahren ein wenig lindern. Doch es wurde bald erkannt, dass Einzelhilfe zwar notwendig, aber nicht ausreichend war. „Es galt, die Ursachen dieser Not in der Gesellschaft zu erkennen – um sie überwinden zu können. Dazu entstand die SWA."[523] Die Bildung dieser Arbeitsgemeinschaft war ebenso Produkt eines der vielen privaten Treffen von P. STRANGFELD und Dr. KASPAR wie die schon im vorigen Abschnitt angesprochene Schutzgemeinschaft für das ungeborene Leben.[524] Auch Dr. Felix GAMILLSCHEG bekräftigt im Interview die Idee von P. STRANGFELD: „Unsere Politiker (wobei er nicht gesagt hat, die ÖVP Politiker), die unsere Ideen vertreten sollen in der Politik, brauchen ‚Zulieferer'. Leute, die ihnen das Material aufarbeiten, mit dem sie im Parlament auftreten sollen, in den Parteien auftreten sollen. Dieser ‚brain trust' sollte die SWA sein (war es auch Jahrzehnte hindurch)."[525] P. STRANGFELD hat der Arbeitsgemeinschaft die Räume in der Sonnenfelsgasse vermitteln können.[526]

„Die SWA hatte die Aufgabe, ein Forum katholischer Fachleute aus verschiedenen Wissenschaftszweigen zu schaffen, das die Grundsätze der katholischen Soziallehre auf die österreichischen Verhältnisse anwenden sollte."[527] Das

---

521 Vierzig Jahre Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft. Ein Rückblick aus Anlass vieler Fragen. Wien 1993, 5.

522 Brief Sr. Eminenz, Kardinal Erzbischof DDr. Franz KÖNIG. In: Zwanzig Jahre SWA, 103.

523 Ebd., 7.

524 „Von Anfang an aber wussten wir auch, dass die doppelte Richtung, die die sozialen Enzykliken der Päpste aufzeigen, auch für SOS gilt: neben der Reform der Seelen die Reform der Zustände. Dem Einsatz in der ersten Richtung (der bekannten SOS-Tätigkeit), der Sorge um den Nächsten, der Sorge um sein leibliches Heil… folgte drei Jahre später der geistige Einsatz zur gedankenmäßigen Bewältigung der sozialen und politischen Probleme, die Beschäftigung mit den ‚Zuständen'. Es entstand die ‚Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft', die sich aus der gleichen geistigen Wurzel entwickelte wie SOS." In: OW. Die SOS-Gemeinschaft. Sonderbeilage, 10.Jg/16, 14.April 1956, 6.

525 Interview mit Dr. GAMILLSCHEG am 31.05.2005.

526 Vgl. telefonisches Interview mit Dr. KASPAR.

527 STEGER, Gerhard: Christ und gesellschaftliche Verantwortung. Am Beispiel der Katholischen Sozialakademie Österreichs 1958 bis 1980. Wien 1984, 4. „Der SWA gehörten neben Dr. KASPAR, P. Georg STRANGFELD SJ, der spätere ÖVP-Justizminister Dr. Hans KLE-

Hauptaugenmerk der SWA richtete sich - wie in jeder schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Situation – darauf, neue Tendenzen schon in ihren Ansätzen zu erfassen, also Vorauszudenken.[528] Der nächste Schritt war dann, diese Informationen an die Politiker und an die Öffentlichkeit weiterzugeben.[529] So konnte eine Brücke errichtet werden zwischen denen, die über Probleme noch in Ruhe nachdenken konnten und jenen, die die Verantwortung für die Gesellschaft trugen. Es sollten Hilfen angeboten werden, die politische Diskussion zu versachlichen und dadurch zu erleichtern. Den Politikern wollte man für ihre manchmal schwierigen Entscheidungen durch kompetente Fachgutachten brauchbare Hilfen zur Verfügung stellen.[530] „Arbeitsprinzip der SWA war darum von Anfang an auch, unkompliziert, doch effizient zu sein.“[531]

Zur Veranschaulichung des Arbeitsumfanges der SWA sollen in einer kleinen Auswahl einige Themen der Studienarbeiten und Rechtsgutachten vorgestellt werden. In den Jahren 1953 bis 1955 (also bis zum Tod P. STRANGFELDs) erschienen als Studienarbeiten unter anderem: „Die Not unserer Schulentlassenen“, „Vorschlag zur Neuordnung der Wohnungswirtschaft in Österreich“, „Das Problem der Zivilinvaliden in Österreich“, „Der österreichische Kulturdienst im Ausland“, „Der österreichische Rundfunk“, „Arbeitsvermittlung und Berufsberatung in Österreich“, „Die Landflucht“, „Die ausländischen Studenten in Österreich“ (ein Thema, dass auch heute wieder aktuell ist). Von den späteren Studienarbeiten bzw. Rechtsgutachten erwähne ich beispielsweise: „Die Situation der österreichischen Sozialversicherung“, „Grundfragen zur Landesverteidigung“, „Die Überlastung der Schulen“ (ebenfalls wieder aktuell), „Die Stellung der Frau in Ehe und Familie“, „Sanierung der Österreichischen Bundesbahnen?“, „Neue Wege der österreichischen Integrationspolitik?“, „Straßenkosten in Österreich“, „Ein Volksanwalt für Österreich“, „Vom Volksbegehren zum Schutz des menschlichen Lebens“, „Schulreform in Österreich – Modell ‚Gesamtschule’“ (wie zeitnah!), „Kriminalitätsentwicklung und Kriminalpolitik in

---

CATSKY, Dr. Felix ERMACORA, später ÖVP-Wehrsprecher, der Beamte Dr. Hans WEILER, der Sozialwissenschafter und Jurist DDr. Karl WENGER, später Berater von Bundeskanzler Dr. KLAUS, Dr. Alfred KOSTELECKY, später Sekretär der österreichischen Bischofskonferenz, und der Direktor der Tullner Zuckerfabrik, PROKSCH, an…“ In: Ebd. In einem von mir am 31.05.2005 geführten Interview wies Dr. GAMILLSCHEG darauf hin, dass auch Graf Paul ESTERHAZY unter den Gründern der SWA war.

528 „In der Nachkriegszeit einzigartig war aber eine Gruppe, die nicht nur den ‚Ist-Zustand’ von Gesellschaft und Staat erfassen wollte, sondern sich auch darüber Gedanken machte, wie es jeweils ‚sein soll’, die ‚Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft (SWA)’. In: BODZENTA, Erich in: Zwanzig Jahre SWA, 110.

529 „Viele einzelne – voneinander isoliert – hatten Gedanken, Ideen, Detailkenntnisse, ja konstruktive Vorschläge. Sie mussten ‚nur’ erfasst und bekannt gemacht werden. Politiker wiederum lebten damals schon ihrem voll geschriebenen Terminkalender entlang. Sie hatten keine oder zuwenig Zeit, Probleme der Zeit zu erkennen und zu studieren.“ In: Zwanzig Jahre SWA, 7f.

530 Vierzig Jahre SWA, 6.

531 Zwanzig Jahre SWA, 8.

Österreich“, „Drogensucht: Entwicklungsstörungen als Ursache, Abhilfe durch Vorbeugung und aufbauende Therapie“, „Die Stellung des Bundespräsidenten“, „Über die rechtliche Zulassung paramilitärischer Verbände“, „Die Rechtsstellung der Staatssekretäre“, „Die Interessenvertretung im öffentlichen Dienst“ „Wie alt ist die österreichische Neutralität?“.[532]

Diese Übersicht soll zeigen, wie viele schwierige und ernste Probleme von Staat und Gesellschaft von der durch P. STRANGFELD mitbegründeten SWA aufgegriffen wurden. Zu manchen gab es Anregungen und Vorschläge für Lösungen. „Etliche von der SWA diskutierte Gedanken sind inzwischen Allgemeingut geworden, einige Anregungen wurden sogar in Gesetze aufgenommen.“[533]

P. STRANGFELD brachte einen Mitbruder, P. Walter RIENER[534], in die SWA mit. „Dieser gewann einige der Herren für das Projekt einer Katholischen Sozialakademie, worauf sich diese Personen von der SWA ab- und der KSÖ[535] zuwandten. Man kann also sagen, dass die KSÖ auf das Reservoir des ‚Sozial- und wirtschaftlichen Referats der Erzdiözese Wien’[536] ebenso zurückgriff wie auf jenes der SWA.“ Die österreichische Bischofskonferenz beschloss auf ihrer im Frühjahr 1958 abgehaltenen Tagung „…einstimmig die Eröffnung der Katholischen Sozialakademie per 1. Oktober 1958 als kirchliches Institut mit Rechtspersönlichkeit, das unmittelbar der Bischofskonferenz unterstellt sein werde…[537]

Das Feuer der SWA war aber damit keineswegs erloschen, die Arbeiten wurden unermüdlich fortgeführt. „Die Themenwahl ist umfassend. Die einzelnen Arbeitsthemen entstammen allen Bereichen des Staates und der Gesellschaft, sofern nur Krisenlagen zu bewältigen sind. Und an solchen Krisenlagen herrscht eben kein Mangel.“[538] Die SWA versucht, die aktuellen Themen aus der augenblicklichen Situation zu lösen und stellt diese in den Gesamtzusammenhang des behandelten Problemkreises. Da sie kein Parteiorgan ist, braucht sie sich auch

---

532 Diese Auswahl wurde dem Rückblick Vierzig Jahre SWA, 49-55, entnommen.

533 Ebd., 45.

534 P. RIENER hatte auch schon in der Residenz an der Kirche am Hof soziale Kurse gehalten. Vgl. PLATZGUMMER, Geschichte, 388.

535 Abkürzung für Katholische Sozialakademie Österreichs.

536 Dieses Referat wurde 1954 geschaffen und von der österreichischen Bischofskonferenz subventioniert. Es wurde ein ‚Informationsdienst’ herausgegeben, für den Dr. Otto KASPAR verantwortlich zeichnete. Noch vor der offiziellen Gründung der KSÖ wurde dieser Informationsdienst 1958 von dieser übernommen. Vgl. STEGER, KSÖ, 4.

537 Ebd., 5. Pater RIENER leitete die KSÖ bis zu seinem Tod im Jahre 1972. Vgl. WEINZIERL, Erika: Österreich. Geschichte der katholischen Sozialbewegung in Österreich. IV.: Katholiken u. soziale Frage nach 1945. In: KSL, 2036.

538 KLECATSKY, Hans in: Zwanzig Jahre SWA, 106.

nicht nach den jeweils herrschenden politischen Meinungen richten. „Die SWA blickt in die Zukunft, ihre Arbeit ist aber auch konstruktive Kritik.“[539]

Im Unterschied zur KSÖ unterstand die SWA nie der österreichischen Bischofskonferenz. Trotzdem nahmen die Bischöfe öfters Hilfestellungen dieser Arbeitsgemeinschaft in Anspruch. So meinte Kardinal KÖNIG: „Wenn auch die Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft als solche dem Erzbischof von Wien nie direkt gegenübergetreten ist, so fanden die österreichischen Bischöfe doch zu wiederholtem Male in dem Kreis dieser Gemeinschaft jene Fachleute, die sie in schwerwiegenden Fragen umfassend und richtig beraten konnten. Wir denken etwa an das Verhältnis von Kirche und Staat (Konkordat), die Schulreform, die Strafrechtsreform und ähnliches.“[540] Kardinal KÖNIG würdigt besonders die Kraft der Idee und der Initiative „... dass die Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft trotz des Verlustes von P. STRANGFELD und Dr. KASPAR in ihrer Arbeit nicht erlahmte…“[541] Obwohl sich in der SWA auch Gruppen zu freiwilliger Zusammenarbeit fanden, die nicht unmittelbar der Kirche angehörten, war doch das Bekenntnis zur Kirche spürbar. Es wurde schon ausgeführt, dass die SWA bestrebt war, Vorauszudenken, auch in Hinsicht auf die Arbeit der Laien in der Kirche. „Denn was in dieser Arbeitsgemeinschaft geleistet wurde, war in vielem eine Vorwegnahme dessen, das das 2. Vatikanische Konzil für die Gesamtkirche beschlossen hat, insbesondere die Vorstellung des freien verantwortungsbewussten Laien und seine gesellschaftliche Mitverantwortung. Was das Konzil im Laiendekret später formulierte, war und ist Grundlinie des Wirkens der SWA.“[542]

6.2.4. Verbindung zu Politikern

Ich möchte noch einmal kurz auf das Begräbnis von P. STRANGFELD zu sprechen kommen. Es ist mir bei meinen ersten Recherchen schon ins Auge gesprungen, welche Persönlichkeiten – nicht nur aus dem kirchlichen Leben – sondern besonders auch von politischer Seite, ihn auf seinem letzten Weg begleiteten. Sehr interessant war für mich der Umstand, dass auch der damalige Bundeskanzler der Republik Österreich, Ing. Julius RAAB, ihm durch seine Anwesenheit die letzte Ehre gegeben hatte.[543] Ich habe lange nach einem Hinweis gesucht, der irgendeine Beziehung bzw. Kontaktaufnahme zwischen unse-

---

539 ERMACORA, Felix in: Ebd., 115. „Ohne Ansehen der Person, in keiner Weise bereit, jemandem nach dem Munde zu reden, wurde in den Studienarbeiten Stellung genommen zu den vielfältigen gesellschaftspolitischen Problemen.“ In: KOSTELECKY, Alfred in: Ebd., 107.

540 Kardinal Franz KÖNIG in: Ebd., 104.

541 Ebd.

542 KOSTELECKY, Alfred in: Ebd. 105.

543 „In der Universitätskirche wurde donnerstagabends P. Georg Josef STRANGFELD… feierlich zu Grabe getragen… Unter den Trauergästen befanden sich… Bundeskanzler Ing. RAAB…“ In: Der letzte Weg P. STRANGFELDs. In: Kpr 76/Inland 2, Wien, Freitag 1.April 1955.

rem Pater und dem Bundeskanzler hätte erkennen lassen. Aber P. STRANGFELD hatte ja ohnehin wenig persönliche Aufzeichnungen für die Nachwelt aufgehoben. So blieben die Zeitzeugen die einzige Hoffnung auf eine Erhellung dieser Tatsache.

Frau Dr. Erika HAALA meinte bei einem persönlichen Gespräch dazu, P. STRANGFELD war eher immer im Hintergrund und agierte auch auf diese Weise bei ÖVP Politikern, um sie, so ihre Diktion ‚... auf Vordermann zu bringen'. Gemeint war damit, dass sich diese offen und aktiv zeigen sollten für die soziale Not der Menschen. Pater STRANGFELD wollte sie von seinen sozialen Projekten überzeugen und sie für ihre finanzielle Unterstützung gewinnen.[544]

Konkreteres habe ich dann bei dem Interview mit Dr. GAMILLSCHEG erfahren, obwohl ihm persönlich von einem Kontakt P. STRANGFELDs zum Bundeskanzler nichts bekannt war. Aber einer aus dem damaligen Kreis der SWA, Dr. Adolf PROKSCH, der von P. STRANGFELD getraut wurde, erzählte ihm, dass ihn P. STRANGFELD eines Tages anrief und ihm mitteilte, dass er ihn als Kassier für die SWA benötige. Er ging dann mit ihm zum Bundeskanzler und zu einigen Spitzenpolitikern „… die auf Geldsäcken saßen. RAAB war bis 1953 Chef der Wirtschaftskammer. Er ging mit ihm zu RAAB und sagte ihm, er bräuchte so und soviel Zigtausend Schilling. Das nächste Mal musste es PROKSCH selber machen. PROKSCH hat den Kontakt aufrechterhalten, denn RAAB war durchwegs ansprechbar für solche Sachen, denn er war auch jahrelang Sponsor des ‚Innitzerfonds'."[545]

Zum Schluss dieses Abschnittes über die sozialen Engagements kann festgestellt werden, dass Pater STRANGFELD für die Durchsetzung seiner Ideen keine Mühen und Anstrengungen gescheut hat, damit diese verwirklicht werden konnten. Denn ohne jegliche finanzielle Hilfe und Unterstützung bleibt jede noch so gut gemeinte soziale und karitative Initiative ohne die erhoffte und erwünschte Wirkung. Kardinal INNITZER meinte nach dem eindrucksvollen Katholikentag 1952 zu Beginn der Österreichischen Caritaswochen im Rundfunk: „Die helfende und gebende Liebe ist Prüfstein für den lebendigen katholischen Glauben, viel mehr als Kirchenbesuch, Ehestatistik und katholisches Vereinsleben… Caritas ist persönliche Verantwortung des Christen für jeden Mitmenschen. Sie weckt zwischen den verschiedensten Schichten des eigenen Volkes das Bewusstsein: wir sind gegenseitig aufeinander angewiesen."[546] P. STRANGFELD hat seine soziale Verantwortung als Mitglied der Kirche voll wahrgenommen und genützt. „Die Kirche hat ein soziales Kapital, mit dessen Zinsen sie wuchern sollte! Sie verdankt sich Gott, der die Liebe ist, und sie weiß, dass ihr einziger

---

544 Das kurze Gespräch fand am 24.August 2004 in einem Wiener Kaffeehaus statt.

545 Interview mit Dr. GAMILLSCHEG.

546 OW: Prüfstein. 6.Jg/47, 22.November 1952, 1 (gez. mit -pk-).

Sinn darin liegt, dass Menschen in ihr und von ihr diesen Gott kennen lernen. Dazu sollte sie alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausschöpfen.“[547]

6.3. DIE PASTORALEN AKTIVITÄTEN

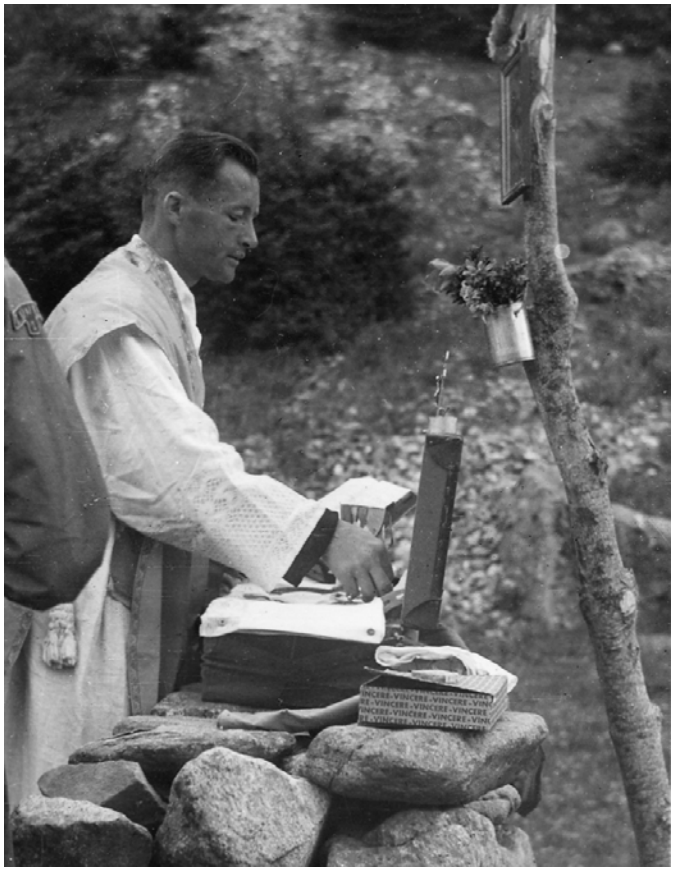
„Auftrag der Kirche ist es, den heutigen Menschen, die auf der Suche nach sinnvollem und geglücktem Leben sind, das ‚Lebenswissen Jesu’ zugänglich zu machen / zu erhalten, glaubwürdig zu machen, zur Auseinandersetzung damit zu führen, sie einzuladen, ja zu beschwören, sich von diesem Lebenswissen Jesu (‚Geist Jesu’) auch ergreifen zu lassen / ihn zu ergreifen, sowie ihnen inmitten der Jüngergemeinde zu helfen, ihre angenommene Jüngerschaft auch zu erhalten und für andere fruchtbar zu leben. Ziel pastoralen Handelns ist somit, in traditionellen Worten, Jüngerschaft in der Jüngergemeinde.“[548] Ob und wie diese pastorale Zielsetzung im Wirken P. STRANGFELDs verwirklicht wurde, soll in diesem Abschnitt aufgezeigt werden. Denn der persönliche Glaube kann auch für das Heil anderer wirksam werden. „Christlicher Glaube in kirchlicher Gestalt wird so zum Zeichen und Werkzeug des Heils der Welt. Es ist ein Glaube, der die Menschen und ihre Welt verändert.“[549]

---

547 LEHNER, Markus/RENOLDNER, Severin: Die soziale Verantwortung der Kirche. In: ReVisionen, 164.

548 ZULEHNER, Paul M.: Wie kommen wir aus der Krise? Kirchliche Statistik Österreichs 1945-1975 und ihre pastoralen Konsequenzen. Wien-Freiburg-Basel 1978, 67.

549 Ebd., 70.



Feldmesse für Pfadfinder (nach 1950)

6.3.1. Ermutigung der Laien zur Mitarbeit

P. STRANGFELD wurde in der kurzen Zeit, die ihm beschieden war, nicht müde, die Laien für die kirchliche Mitarbeit immer wieder zu ermutigen, zu gewinnen und zu begeistern.[550] In der Zeitschriftenschau im „Großen Entschluß" beschäftigt er sich mit der Spiritualität des Laienchristen.[551] Gleich zu Beginn

---

[550] Immer wieder wirbt er im ‚Großen Entschluß' für diese Mitarbeit. „Leben und Christentum gehören zusammen… Diesem Leben, das der ganze Christus ist, und diesem Christentum, das Fülle des Lebens ist, dient diese Zeitschrift. Sie fragt nicht nach dem heute so vagen und unsicheren Trennungsstrich von ‚Gebildet' und ‚Ungebildet'… sie fragt nach dem Laienchristen, der den ‚großen Entschluß' fasst und immer erneuert, in seiner Zeit und in seinem Raum ein ‚neuer' Christus zu sein." In: GrEnt: Lebendiges Christentum. 5.Jg., Nr.1, Oktober 1949, 1.

[551] Um die Spiritualität des Laienchristen. In: GrEnt, 5.Jg., Juli/August 1950, 333-338. Pater STRANGFELD zitiert hier auch Meinungen von Joseph FOLLIET und J.M.PERRIN.

stellt er die Frage: „Wer wäre nicht in Verlegenheit, sollte er eine Begriffsbestimmung des Laienchristen geben?... Wie viele von ihnen sind sich ihrer besonderen Stellung und Aufgabe in der Kirche und in der Welt wirklich bewusst?“[552] Alle, egal ob Laien oder Kleriker, sind zum gemeinsamen Dienst Gottes und der einen Kirche berufen. P. STRANGFELD betont, dass es in der Kirche keine Berufung zur Passivität gibt. „Der Laienchrist ist darum nicht einfach in der kirchlichen Gemeinschaft, gleichsam bloß in sie eingebettet zur seelsorglichen Betreuung, sondern er ist Teil dieser Gemeinschaft und es wird ihm Rechenschaft für sie abverlangt.“[553] Der Laienchrist ist daher der Christ der Aktion, wobei solche Aktion nichts mit Geschäftigkeit, Agitation und Propaganda zu tun hat. Pater STRANGFELD schließt mit den Worten: „Die besondere Spiritualität des Christen in der Welt herauszustellen, wird auch in Zukunft ein Hauptanliegen dieser Zeitschrift sein.“ Diesem Versprechen gemäß bot er im „Großen Entschluß“ die Möglichkeit, über das Thema der Laienarbeit und des Laienapostolates zu diskutieren, was intensiv genutzt wurde. In einem Artikel der Schriftleitung über die „Actio catholica“ und „Actio catholicorum“ wurde gleichsam der Startschuss für eine diesbezügliche Diskussion gegeben.[554]

Die Katholische Aktion (KA) wurde im 20. Jahrhundert aufgrund eines Impulses von Papst PIUS XI. zunächst in Italien geschaffen und wurde vom Papst als „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche“[555] definiert. Das Konzept des Papstes, alle engagierten Katholiken unter einer strikten kirchlichen Leitung zusammen zu fassen, ließ sich aber generell nicht verwirklichen.[556]

In Österreich wurde der KA nach dem Zeiten Weltkrieg von den Verantwortlichen der Österreichischen Kirche durch die Nähe zu den Bischöfen der Vorzug gegeben.[557] „Die Bischöfe favorisierten eine einheitliche Organisation mit Monopolcharakter, die KA, die verschiedene Gliederungen und Werke aufwies.“[558]

---

552 Ebd., 333.

553 Ebd., 334.

554 Vgl. GrEnt, 9.Jg., Juni 1954, 278.

555 SCHATZ, Kirchengeschichte, 166. „Papst PIUS XI. hatte in der Enzyklika Ubi Arcano vom 23.12.1922 zu einer ‚actio catholica’, einer kath. Aktion der ganzen Welt angesichts des organisierten Atheismus aufgerufen.“ In: HARTMANN, Gerhard: Katholische Organisationen. In: KSL, 1293.

556 Vgl. SCHATZ: Kirchengeschichte, 166.

557 Vgl. ZULEHNER, Paul M.: Pastoraltheologie. Bd.2, Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf 1989, 208.

558 HARTMANN, Gerhard: Katholische Organisationen. In: KSL, 1301f. „Nach 1945 entschloss sich deshalb der Episkopat, zunächst die einheitliche ‚Katholische Aktion’, mit ihren verschiedenen Gliederungen aufzubauen. Die Katholische Aktion (KA) ist die Organisation der apostolisch gesinnten Laien unter Führung der Hierarchie.“ In: BODZENTA, Katholiken, 29f. Ausführliche Darstellungen der KA siehe in: LEHNER, Markus: Vom Bollwerk zur Brücke. Katholische Aktion in Österreich. Thaur/Tirol 1992. LIEBMANN, Maximilian: Fünf Forschungssegmente zur Geschichte der Katholischen Aktion. In: ReVisionen, 43-49. ZAUNER, Wilhelm: Die Katholische Aktion. Ursprünge, Entwicklungen und Chancen des als KA organisierten

6.3.1.1. Actio catholica und actio catholicorum

Zunächst ein paar Vorbemerkungen zum Begriff des Laien, wie sie Pater Karl RAHNER im „Großen Entschluß“ dargelegt hat.[559] „Der Begriff des Laien hat, soweit es sich um einen theologischen Begriff im Reich der Kirche handelt, nichts zu tun mit dem Begriff des ‚Profanen’, des ‚Unwissenden’, des wegen seiner Unerfahrenheit hilflos auf den Fachmann Angewiesenen, des ‚Unkirchlichen’, religiös Uninteressierten, des bloßen Objektes hierarchischer Mächte.“[560] Karl RAHNER bezeichnet den Laien als jemanden „… der an bestimmter Stelle innerhalb des einen geweihten Raumes der Kirche steht.“[561] Abgegrenzt werden muss der Laie gegenüber den Trägern und Inhabern hierarchischer Gewalten und gegenüber den Ordensleuten. Das heißt aber natürlich nicht, so P. RAHNER, dass der Laie als Christ nur passives Objekt seelsorglichen Heilsbemühens der Kirche ist und daher nichts zu sagen hat. Diese Ausführungen werden in seinen Beiträgen weiter entfaltet. RAHNER unterscheidet das eigentliche Apostolat der Laien, die ‚actio catholicorum’ im Gegensatz zur ‚Katholischen Aktion’. Für ihn ist das Laienapostolat „… jene Fremdheilsseelsorge, die jedem getauften Christen von der Pflicht der Nächstenliebe her und in der Kraft dieser Liebe obliegt an dem ihm bleibenden weltlichen Ort und ohne Teilnahme am hierarchischen Amt und dessen Apostolat.“[562] Es ist das Apostolat der Liebe in der weltlichen Situation des Laien, unmittelbar durch sein eigenes Christsein begründet und für den Christen verpflichtend.

Die „Katholische Aktion“ (KA)[563] ist für Karl RAHNER eine Organisation zur Bildung und Schulung der Christen für ihre apostolische Aufgabe, eine Organisation zur Wahrung der Rechte der Kirche im öffentlichen Leben und eine Organisation von Laien zur Unterstützung des Klerus bei seiner apostolischen Aufgabe.[564] „Der Organisationsstab der Katholischen Aktion, gebildet von mehr oder weniger hauptamtlich darin aufgehenden Menschen, ist kein Laienapostolat, sondern eine konkrete Organisationsform des hierarchischen Apostolats zum

---

Laienapostolates. In: ThPQ, 125.Jahr, Linz 1977, 1.Heft, 37-47. KLOSTERMANN, Ferdinand: Das organisierte Apostolat der Laien und die Katholische Aktion. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika (Hg.): Kirche in Österreich. II.Bd., Wien u.a. 1967, 68-137. „Der 15. Dezember 1927 gilt als der ‚Geburtstag’ der ‚Katholischen Aktion’ der Erzdiözese Wien.“ In: http://www.dersonntag.at/news/0./articles/2007/02/14a3713/ (abger. am 30.11.2007).

559 Vgl. RAHNER, Karl: Über das Laienapostolat. In: GrEnt, 9.Jg., Mai, Juni und Juli/August 1954 (Teil I: 245-250; II: 282-285; III: 318-324).

560 Ebd., Teil I, 245.

561 Ebd.

562 Ebd., Teil III, 318. Kurz zuvor hat schon Pater Alois KUBISCHOK SVD auf diese Unterscheidung hingewiesen. Vgl. GrEnt, 9.Jg., Juni 1954, 279.

563 Es soll hier keine Abhandlung über die KA geführt werden. Es wird auf die oben angeführte Literatur verwiesen.

564 Vgl. RAHNER, Laienapostolat, Teil III, 321.

Zweck der Anregung des Apostolats der Laien."[565] Wichtig für RAHNER ist darauf hinzuweisen, dass die Bedeutung der KA ihr Wesen und ihren Umfang von der Bedeutung der Aktion der Katholiken bezieht. „Praktisch wird die Katholische Aktion aufs Ganze gesehen nur über die Aktion der Katholiken Erfolg haben."[566] RAHNER wünscht sich, dass das Interesse der Laien in Bezug auf kirchliche Belange von der Hierarchie stärker gefördert werden sollte. „Bilden wir die Laien, dass sie Christen sind auf dem Platz, an dem sie stehen oder stehen sollten: in der Welt. Dort sollen sie durch ihr Leben Zeugnis geben für Christus. Tun sie das, dann sind sie Laienapostel."[567]

Ferdinand KLOSTERMANN meint: „Das Apostolat der Laien ergibt sich zunächst aus dem Wesen des Laien als Christen… Das Apostolat der Laien ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Es ist so alt wie das Christentum."[568]

Ein großes Vorbild für die Förderung der Laien in der Kirche fand P. STRANGFELD sicherlich auch in Kardinal INNITZER. „Wohl kaum ein Bischof in Europa hat den Laien das Tor zur Mitarbeit so weit aufgestoßen wie der Wiener Kardinal. Die Behauptung, dass INNITZER um der Laien willen seinen Klerus oftmals verärgerte, weil sich dieser zurückgesetzt fühlte, ist kaum übertrieben. Sein Leitspruch ‚Warum denn nicht?' machte ihn für jede Anregung, die aus dem Kreis der Laien kam, zugänglich."[569] Der Kardinal wollte, dass Laien an der Spitze der Vereinigungen von Frauen, Männern und Kindern stehen sollten und – soweit sie befähigt waren – auch seelsorgliche Arbeiten übernehmen.[570] „Das wichtigste aber, was zu tun ist, ist wohl die Heranbildung jener Laien, die die Kirche heute braucht, und zwar von Jugend an. Und das wird unsere eigentlichste priesterliche Aufgabe in der katholischen Aktion sein müs-

---

565 Ebd., Teil II, 285.

566 Ebd., Teil III, 323.

567 Ebd., 324

568 KLOSTERMANN, Ferdinand: Das Apostolat des Laien. In: RUDOLF, Karl (Hg.): Der Laie. Rechte und Pflichten. Vier Beiträge zu einem aktuellen Thema. Wien 1959, 97. Vgl. auch den Beitrag KLOSTERMANNs: Die Katholische Aktion in Diskussion. In: Seels., Wien 1953, XXIII.Jg., Folge 8 (Mai), 359-363; Folge 9 (Juni), 406-410; Folge 10/11 (Juli/August), 478-487.

569 REIMANN: Innitzer, 306. „Aber alle Entwicklung und Wandlung zielte darauf hin, die Verantwortung der Laien für das Schicksal der Kirche, nicht nur für die katholische Weltanschauung, immer mehr zur Geltung, zum Durchbruch, zur Wirkung zu bringen." JACHYM, Franz: Kardinal INNITZER und die Laien. Ansprache von Exzellenz Erzbischof Dr. JACHYM bei der Trauerfeier der Katholischen Aktion am 26. Oktober 1955. In: WDK 1956, 62.

570 „So strömten die Laien in Scharen in die Leitung der Kirche ein und veränderten zum Teil deren Antlitz. Sie erreichten in der Katholischen Aktion und in der Caritas führende Positionen… Auch im Lehramt, ja sogar in der unmittelbaren Seelsorge – bis zu INNITZER ausschließlich die Domäne des Klerus – eröffnete der Kardinal den Laien ein Arbeitsgebiet… So stellt sich INNITZER als größter Laienbischof seiner Zeit dar." In: REIMANN: Innitzer, 306f. „Aber nicht nur das, auch die unmittelbare seelsorgliche Arbeit, den priesterlichen Dienst wollte der Kardinal den Laien, soweit sie dazu befähigt sind, erschließen." In: JACHYM: Kardinal Innitzer und die Laien, 63.

sen. Und die persönliche Seelsorge, das Gespräch, das Buch, das man einem zur rechten Zeit in die Hand spielt, Exerzitien, Einkehrtage, Aktivistenrunden u. s. f. werden die Gelegenheit dazu sein.“[571]

Auch P. STRANGFELD hat sich im „Großen Entschluß“ mit der Katholischen Aktion auseinandergesetzt. In einem Artikel zitiert er Papst PIUS XII, der am 7. September 1947 an die Männer der KA den Appell richtet: „Die Aufgaben der Katholischen Aktion stehen heute mit einer Dringlichkeit vor uns, die nicht größer gedacht werden kann… Nicht nur Verteidigung, sondern auch Eroberung!… Katholische Aktion will mehr als ein bloßer Zusammenhalt der treuen Katholiken sein. Ihr letztes Ziel ist, das Verlorene wiederzugewinnen und auf neue Eroberungen auszugehen.“[572] Für P. STRANGFELD ist die KA der ‚Augapfel' PIUS' XI. und ein ‚Herzensanliegen' von PIUS XII.[573] Auch den großen italienischen katholischen Schriftsteller Carlo CARRETTO (1910-1988) lässt er zum Thema Laien zu Wort kommen: „Eine der schwersten Wunden der gegenwärtigen Christenheit ist das Fehlen der Laienwelt in den Werken des Apostolats.“[574] Das Ziel der Katholischen Aktion umreißt CARRETTO kurz und prägnant: „Den passiven und egoistischen Christen in einen aktiven und altruistischen Christen verwandeln.“[575]

In einem späteren Artikel verweist P. STRANGFELD auf die Vorbildfunktion der KA Italiens, deren Hauptanliegen so lautet: „Die Katholische Aktion ist vor allem eine Schule der Heiligkeit.“[576] Besonders beeindruckend ist es für P. STRANGFELD, dass es in Italien zu dieser Zeit schon eine ganze Reihe männlicher „Weltlicher Institute“ gibt, während in Österreich nur einige weibliche Genossenschaften vorhanden sind. Ebenso kann die KA Italiens beispielgebend sein, was die politische Schulung seitens katholischer Organisationen seit dem Jahre 1945 angeht. Für die Fruchtbarkeit des Apostolates der KA hat Papst PIUS XII. am 4. September 1940 eine vierfache Einheit verlangt (P. STRANGFELD hat dies als ‚Magna Charta' der Katholischen Aktion bezeichnet): Die Einheit mit Gott; die Einheit mit der kirchlichen Hierarchie; die Einheit als Eintracht mit den Mitgliedern der KA und letztendlich die Einheit (= einträchtige Zusammenarbeit) mit allen Vereinigungen, die kirchlicher Leitung unterstehen. „Vielleicht hat noch niemals ein Papst so klar und so eindringlich gesagt, was er sich von den Laien in der Kirche erwartet, wie PIUS XII.“[577]

---

571 KLOSTERMANN, Ferdinand: Das Apostolat des Laien. In: RUDOLF, Karl (Hg.): Der Laie. Rechte und Pflichten. Wien 1959, 127.

572 Verschlossene Türen. In: GrEnt, 4.Jg., Nr.7, April 1949, 193.

573 Vgl. ebd., 194.

574 Ebd.

575 Ebd.

576 Katholische Aktion. In: GrEnt, 5.Jg., Nr.4, Jänner 1950, 97.

577 Ebd., 98.

6.3.1.1.1. Die Diskussion im „Großen Entschluß“

P. STRANGFELD hat als Schriftleiter dieser Thematik breiten Raum gegeben. „Da die Fragen nach dem Wesen und Aufgabenbereich der Katholischen Aktion immer wieder an den Laien herangetragen werden, halten wir es für angebracht, auch in unserer Zeitschrift ausführlich darauf zu sprechen zu kommen.“[578] Den Anstoß dazu bildete ein Artikel in einer Tageszeitung, bei dem die Trennlinie zwischen Actio catholica und Actio catholicorum sehr scharf gezogen wird: „Daher ist auch die Aktion der Katholiken in ihren weltlichen Verbänden und Zielen, soweit ein Satz des Glaubens und der Sitten unverletzt bleibt, dem Klerus und der Hierarchie nicht unterstellt…“[579] Dagegen meldete die Schriftleitung ihre Bedenken an: „Die oben zitierte Aussage aber widerspricht der kirchlichen Lehre oder gibt sie doch zum mindesten sehr ungenau wider. Der Laie in der Kirche ist nicht nur dem Lehramt, sondern ebenso dem Hirtenamt unterstellt und untersteht darum in seiner praktischen Tätigkeit auch der Wachsamkeit der Bischöfe… Und Organisationen, die nicht im Auftrag des Bischofs handeln, unterstehen, sofern sie als katholisch gelten wollen, doch der vigilantia, das heißt, der Bischof kann nicht bloß darüber urteilen, ob sie sich gegen die kirchliche Lehre verfehlen, sondern auch, ob ihr Tun gegen die kirchliche Disziplin ist… Anderseits dürften die Freiheit der Aktion nicht zu rasch und leichthin unterbunden werden. Actio Catholica und Actio Catholicorum sind bei uns in ständiger innerer Entwicklung und Entfaltung begriffen, die je nach den äußeren Möglichkeiten und Bedürfnissen mannigfache Wandlungen und Formen annehmen kann.“[580]

Im Anschluss an diese kurzen Überlegungen von P. STRANGFELD beleuchtet Pater Alois KUBISCHOK SVD den Standpunkt der kirchlichen Obrigkeit, wobei besonders auf die Äußerungen von Papst PIUS XII. und Kardinal CAGGIANO[581] eingegangen wird. Zusammenfassend ist darauf hinzuweisen, dass es eine ‚Katholische Aktion’ und eine ‚Aktion der Katholiken’ gibt, die beide mit der kirchlichen Hierarchie verbunden sein müssen. Kardinal CAGGIANO legt dar: „Wenn wir von der KA sprechen, so meinen wir eine organisierte, fundamentale und primäre Form von KA, die von der Hierarchie selbst gerufen wurde, um eine wesentliche und direkte Mitarbeit im hierarchischen Apostolat zu leisten.“[582] Für Papst PIUS XII. ist die KA ein Instrument in den Händen der Hierarchie, gleichsam die Verlängerung ihres Armes „… und ist daher von Natur aus der Leitung des kirchlichen Vorgesetzten unterstellt… Die Tätigkeit der

---

578 Actio Catholica und Actio Catholicorum. In: GrEnt, 9. Jg., Juni 1954, 278.

579 Ebd. Diesen Artikel verfasste Univ.-Prof. A.M. KNOLL im Kleinen Volksblatt am 18. April.

580 Ebd.

581 Kardinal CAGGIANO war Hauptreferent auf dem Weltkongress für das Laienapostolat im Jahr 1951. Vgl. ebd.

582 Ebd.

KA erstreckt sich auf das gesamte religiöse und soziale Gebiet, soweit die Mission und Arbeit der Kirche reicht."[583]

Da die Katholiken nicht nur Glieder der Kirche sind, sondern gleichzeitig auch Bürger der staatlichen Gemeinschaft, folgert Kardinal CAGGIANO, dass es neben der KA noch eine andere Form des Apostolats der Laienaktivität in der Kirche gibt. „Die Aktion der Katholiken bedeutet daher die aktive und apostolische Gegenwart der Katholiken in der bürgerlichen Gesellschaft."[584] Für den Kardinal haben zwei Gebiete für diese Aktion eine ganz besondere Bedeutung: Es sind dies der Sektor der Wirtschaft und des Berufes und der Sektor des staatlichen und politischen Lebens. „In allen Bereichen, in denen es um eine Verantwortung geht, die sich die Kirche nicht selbst vorbehält und die sie nicht direkt übernehmen kann – wie im politischen Bereich – müssen die Katholiken selbst die Verantwortung übernehmen, die ihnen zukommt. Sie müssen, sooft es um Fragen weltanschaulicher Bedeutung geht, im Lichte der katholischen Prinzipien und nach Weisung der Hierarchie handeln."[585]

Anerkennende Worte bekommt P. STRANGFELD von Franz KARASEK, dem damaligen Sekretär des Bundeskanzlers: „Die in den letzten Heften dieser Zeitschrift abgehandelten Fragen ‚Über das Laienapostolat' haben durch eine parallel laufende neuartige Entwicklung im katholischen Organisationsleben eine Bedeutung erlangt, derzufolge die Betrachtungen um dieses Problem von der Ebene bloß akademischer Diskussion ‚herabgehoben' und in die blutvolle Wirklichkeit des Lebens gestellt werden. Wenn die Schriftleitung den in dieser Situation im wahrsten Sinne des Wortes ‚Großen Entschluß' gefasst hat, federführend auf dem Felde der geistigen Auseinandersetzungen zu erscheinen, dann dient sie der katholischen Sache, um die es geht …"[586] Franz KARASEK war der Initiator der 1954 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände" (AKV).[587] KARASEK schließt sich der Meinung Karl RAHNERs an, dass die

---

583 Ebd., 279f.

584 Ebd., 279.

585 Ebd., 282.

586 KARASEK, Franz: Um eine Neuorientierung des katholischen Lebens. In: GrEnt, 10.Jg., Oktober 1954, 3. Franz KARASEK (1924-1986) war unter anderem Sekretär der Bundeskanzler FIGL und RAAB. Vgl. BRUCKMÜLLER, Ernst (Hg.): Personen Lexikon Österreich. Wien 2001, 239.

587 „1954 konstituierte sich unter dem Sekretär des Bundeskanzlers RAAB eine ‚Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände'… Diese Arbeitsgemeinschaft sollte die politische Potenz der Katholiken im öffentlichen Leben erhöhen und der Kirche als ‚Werkzeug im Vorfeld' dienen." In: MAGENSCHAB, Hans: Die 2. Republik zwischen Kirche und Parteien. Wien u.a. 1968, 14. „Die AKV wurde in dreifacher Absicht gegründet: ‚Es sollte die Koalitionsfreiheit im kirchlichen Raum, die 1938 zu bestehen aufgehört hatte, wieder voll hergestellt werden. Die Katholiken sollten im politischen Raum präsent werden. Allen Verbänden gemeinsame Anliegen sollten in gemeinsamer Anstrengung vertreten werden.'" In: MOSER, Bernhard: Julius Raab und die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände. In: BRUSATTI, Alois/HEINDL, Gottfried (Hg.): Julius Raab. Eine Biographie in Einzeldarstellungen. Linz 1986, 330. „Als sich die ka-

Bedeutung der KA ihr Wesen und ihren Umfang von der Bedeutung der Aktion der Katholiken bezieht und dass keine der beiden Existenzweisen des Laienapostolates vernachlässigt oder unterdrückt werden dürfen.[588]

Ebenfalls positiv bewertet Nikolaus HOVORKA die Möglichkeiten für Anregungen und Diskussionen zu diesem Thema in der Jesuitenzeitschrift. „Es ist ein gutes Zeichen und erweckt Hoffnungen, dass – wie anderswo – auch in Österreich der Meinungsaustausch um das Laienapostolat lebhafter in Gang gekommen ist… Die wissenschaftlichen Darlegungen, die in diesen Heften von geistlichen Fachleuten dargeboten wurden, werden als gegeben hingenommen. Die Ausführungen Dr. Franz KARASEKs ‚Um eine Neuorientierung des katholischen Lebens' im Oktoberheft, seine Gründung der ‚Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände' und der Meinungsstreit, der sich da und dort heftig daran entzündete, ist der Anlass."[589] Der Autor begrüßt in diesem Artikel grundsätzlich das Anliegen der AKV, die Bereitschaft der Laien für das ihr gemäße Apostolat zu fördern.

‚Der Große Entschluß' lässt auch Vertreter der Katholischen Aktion zu Wort kommen. In einem ausführlichen Artikel nimmt ein maßgeblicher Exponent der KA, nämlich ihr geistlicher Assistent Prälat Franz STEINER zu der Neuordnung im kirchlichen Organisationswesen seit 1945 Stellung.[590] Grundsätzlich bejaht er die in Wien gegründete Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände, „… soweit sie eine Zusammenfassung vorhandener Organisationen darstellt und soweit sie vom zuständigen Episkopat anerkannt ist."[591] Prälat STEINER sieht das offizielle Laienapostolat und die engste Abhängigkeit von der Hierarchie aber in der KA begründet, da diese organisierte Form des Apostolates von der Kirche selbst ins Leben gerufen wurde.[592]

Gegen den oben erwähnten Artikel von Dr. KARASEK im ‚Großen Entschluß' wurde heftig polemisiert. In einer Entgegnung im Tiroler ‚Volksboten' weist der Verfasser, der unter dem Pseudonym CATHOLICUS schreibt, darauf hin, dass die von Dr. KARASEK gegründete AKV im Widerspruch zum österreichischen

---

tholischen Vereine 1953/54 über Initiative von Franz KARASEK, dem Sekretär von Bundeskanzler Julius RAAB, zu einer Arbeitsgemeinschaft der katholischen Verbände (AKV) zusammenschlossen, gab es heftige Aufregung bei der KA-Spitze. Entgegen dem Wunsch der KA, diese Arbeitsgemeinschaft zu verbieten, genehmigte die Bischofskonferenz diese bei der Herbstkonferenz 1954." In: STEINWENDER, katholische Kirche Österreichs, 73.

588 Vgl. KARASEK, Franz: Um eine Neuorientierung des katholischen Lebens. In: GrEnt, 10.Jg., Oktober 1954, 5.

589 HOVORKA, Nikolaus: Vertrauen bindet die Laien. In: GrEnt, 10.Jg., Jänner 1955, 154.

590 Vgl. STEINER, Franz: Das Laienapostolat in der Katholischen Aktion. In: Ebd., 150-153.

591 Ebd., 153.

592 Vgl. ebd., 151. „PIUS XII. sagt beim Weltkongress für das Laienapostolat: ‚Die Katholische Aktion repräsentiert das offizielle Laienapostolat'." In: Ebd., 150.

Episkopat steht.[593] Der Autor reibt sich an der Einstellung, dass die KA nicht mehr genügt, sondern ergänzt und vervollkommnet werden müsse. Besonders die Behauptung Dr. KARASEKs: „Was nützt es der Kirche, eine Kerntruppe, eine Aktivistengruppe in der Katholischen Aktion zu haben, wenn sie an das Volk an der Peripherie des christlichen Raumes nicht mehr herankommt?“[594] hat große Empörung ausgelöst. CATHOLICUS bezeichnet dies als Selbstbeschmutzung, aus der sich höchstens eine Fehlorientierung entwickelt.

Natürlich blieben diese Angriffe nicht unbeantwortet. In einem Artikel im Offenen Wort setzt sich Nikolaus HOVORKA dafür ein, dass eine ehrliche und offene katholische Selbstkritik nicht in Misskredit gebracht werden dürfte. „In dieser Weise sollte ein Meinungsstreit zwischen Katholiken, zumal über ein kirchliches Anliegen, doch niemals geführt werden.“[595]

Für Otto MAUER war die AKV nicht nur überflüssig, sondern auch unheilvoll, weil dadurch „... die Katholische Aktion ‚zu einer Mesnerorganisation degradiert’ werde.“[596]

Auch in späteren Jahren erinnert man sich noch an diese lebhaft und emotional geführten Diskussionen. So schreibt Gerhard SCHULTES: „Mit großem Interesse verfolgte ich 1954/55 die Diskussion im ‚Großen Entschluß’ um das Laienapostolat und die Gründung der ‚Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände’ (AKV) durch den damaligen Kanzlersekretär Franz KARASEK. Karl RAHNER legte damals dar, dass das eigentliche Laienapostolat in den Verbänden, in der ‚actio catholicorum’, geschehe, da sich ja die Katholische Aktion als Teilnahme am hierarchischen Apostolat der Kirche – und dies laut päpstlicher Definition – verstehe. Prälat Franz STEINER, der im Auftrag der Bischöfe in einem Artikel die Gedankenwelt der KA zusammenfasste und mit der einen christlichen Berufung argumentierte, musste sich von RAHNER mangelhafte theologische Argumentation vorwerfen lassen, da es in der Kirche eine Fülle von Berufungen gebe.“[597]

P. STRANGFELD hat sich immer loyal zu den kirchlichen Autoritäten und Hierarchien verhalten. Er hat das Apostolat der Laien sehr geschätzt, aber nie unabhängig und gänzlich eigenständig von den kirchlichen Amtsträgern gesehen. Trotzdem hat er sich nicht gescheut, sich in ‚seiner Zeitschrift’ auch der

---

593 Vgl. Neuorientierung oder Fehlorientierung? In: Volksbote, Nr.47, Innsbruck 21.November 1954, 5.

594 Ebd.

595 HOVORKA, Nikolaus: ‚Neu- oder Fehlorientierung?’ In: OW, 8.Jg., Nr.49, 4.Dezember 1954, 3. Otto MAUER wurde 1947 Geistlicher Assistent der KA. Vgl. HÖSLINGER, Norbert W.: MAUER, Otto. In: BBKL, V.Bd., 1043.

596 LIEBMANN, Maximilian: Österreich. In: GATZ, Erwin (Hg.): Kirche und Katholizismus seit 1945. Bd.1, Mittel-, West- und Nordeuropa. Paderborn u.a. 1998, 298.

597 SCHULTES, Gerhard: Katholische Aktion und Verbände. In: ReVisionen, 226.

damals innerkirchlich heißeren Eisen anzunehmen und eine breite Diskussion entfalten zu lassen.

6.3.1.1.2. Marianische Kongregationen

Da diese Gruppierungen im Geiste der Spiritualität des IGNATIUS entstanden sind und in der Zeitschrift ‚Der Großen Entschluß' ihr Sprachrohr gefunden haben, sollen sie als eine Form in der KA kurz vorgestellt werden. So meint Pater STRANGFELD in einem Artikel: „Diese Stimme des Papstes ruft nicht nur die Priester; sie ruft vor allem den Laien. Ob PIUS XII. nun sich an die Katholische Aktion im allgemeinen wendet, zur organisierten Mitarbeit mit dem Apostolat der kirchlichen Hierarchie und unter ihrer Leitung ruft (wobei nicht zentralistische Vereinheitlichung, wohl aber nachdrücklich planmäßige Zielstrebigkeit gefordert wird), oder ob er im besonderen die Marianischen Kongregationen aufruft als die ‚Katholische Aktion unter der Führung und Inspiration der allerseligsten Jungfrau Maria'; ... immer wieder ergeht der Appell des Papstes an den christlichen Laien, pocht sein Hirtenstab an die erst halbgeöffneten oder noch verschlossenen Türen der katholischen Laienwelt."[598]

„Die Geschichte der Marianischen Kongregation ist eng mit der Entwicklung der Gesellschaft Jesu verbunden. Mit der Bestätigung des Jesuitenordens beginnt gleichzeitig der Versuch, die Spiritualität der Jesuiten auch Laien zugänglich zu machen."[599] Diese später weltweiten Laienvereinigungen, die im Geist der ignatianischen Spiritualität ihr Engagement in der Kirche leben wollen, nannten sich über Jahrhunderte hinweg ‚Marianische Kongregationen'. Gegen Ende der 60er Jahre nennen sich die meisten Gruppierungen ‚Gemeinschaften Christlichen Lebens'.[600]

Während der NS-Zeit wurden auch diese Kongregationen behördlich unterdrückt, doch einige blieben im geheimen weiter bestehen und konnten nach dem Krieg wieder an die Öffentlichkeit treten.[601] „Mit Freude kommen die alten Sodalen zur gemeinsamen Mutter. Auch die Jugend sammelt sich allmählich um

---

598 GrEnt: Verschlossene Türen. 4.Jg., Nr.7, April 1949, 194. „Darum nennt PIUS XII. in der Apostolischen Konstitution ‚Bis saeculari' vom 27. September 1948 die Marianischen Kongregationen ‚Katholische Aktion unter der Führung und Gnadenanregung der allerseligsten Jungfrau Maria'". In: WDK 1951, 136.

599 Marianische Kongregation. In: http://www.jesuiten.org/frameset.asp?file=content.htm&dir=/profil/begriffslexikon/ (abgerufen am 30.11.2007). Der flämische Jesuit Johannes LEUNIS gründete 1563 am Kolleg in Rom die erste Kongregation. In: Ebd.

600 Vgl. KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 46.

601 "Je enger die Bindung katholischer Organisationen an die kirchliche Hierarchie war, desto langsamer vollzog sich ihre Wiedererrichtung." In: SCHROTT, Alois: Die Marianischen Kongregationen. In: Kirche in Österreich 1918-1965, 10. „Mittlerweile ist man im Begriffe, die Kongregationen in Österreich neu aufzubauen. Es wird nun großes Gewicht darauf gelegt, in der Aufnahme der Mitglieder Strenge walten zu lassen, damit die Kongregation wie ehedem eine Elite der praktischen Katholiken darstelle." In: IB, 19.Jg., 1.-2.Heft, Juli 1946, 17.

das Banner Mariens und findet in der Zeitschrift ‚Der Große Entschluß' die zeitgemäße Form und Arbeitsweise der Kongregation dargelegt."[602] Unter dem Titel ‚Werkraum für die Marianischen Kongregationen' legt die Schriftleitung ihre weitere Vorgangsweise dar. „Die Monatsschrift ‚Der Große Entschluß' war von Anfang an gedacht als ein Blatt, das in seinem ganzen Inhalt der inneren Durchformung der Sodalen dienen soll. Es ist geschrieben aus dem Geiste der Kongregation, aus jenem Geiste entschlossenen Strebens nach der christlichen Vollkommenheit im weltlichen Stande, aus dem Geiste eines mutigen Apostolates in die jeweilige Zeit und Umwelt hinein."[603] Da die Zeitschrift auch eine Leserschaft von Katholiken anspricht, die nicht einer Marianischen Kongregation angehören, soll der ‚Werkraum für Marianische Kongregationen vom ‚Großen Entschluß' abgelöst werden und neben diesem als eigenes Werkblatt herausgegeben werden. „Die Aufgaben verteilen sich dann folgerichtig so: Der ‚Große Entschluß' dient nach wie vor der inneren Schulung und Durchbildung des religiösen Lebens und apostolischen Wirkens der Sodalen. Das ‚Werkblatt der Marianischen Kongregationen' bringt grundsätzliche Erörterungen, Anregungen, Nachrichten, Organisationsfragen und Planungen für die Gestaltung des Kongregationslebens."[604]

P. STRANGFELD hat im Schriftverkehr mit seinem Pater General auch öfters die Schwierigkeiten der MK angesprochen. Auf seinen Bericht von Anfang Jänner 1949 hat P. General die Hoffnung ausgesprochen, dass die MK durch ihr eigenes Periodikum effizienter gefördert werden und das ‚Werkblatt für Marianische Kongregationen' die Bedingungen zum Besseren verändern können.[605] Ein Jahr später weist P. STRANGFELD als Konsultor des Hauses Kirche Am Hof in einem Brief an seinen General darauf hin, dass die MK – speziell was das für die heutige Zeit zu adaptierende Apostolat betrifft – eher von anderen lernen müssen als umgekehrt.[606] In seiner Antwort bekräftigt P. General seine Sicht der Doppelgleisigkeit des ‚Großen Entschlusses'. Das Blatt strebt an, das spezielle Periodikum für die MK zu sein, atmet aber nicht den eigenen Geist der MK. P.

---

602 IB, 20.Jg., 2.Heft, Juni 1947, 15. "Als Kongregationszeitschrift im weiteren Sinn gilt auch ‚Der 'Große Entschluß' (Verlag Herold, Schriftleiter Josef STRANGFELD S.J.). Greift diese Monatsschrift für lebendiges Christentum auch über den Kreis der Sodalen hinaus, so will sie doch diese in die wesentlichen Forderungen des Kongregationsideals einführen und im Sinne einer zeitgemäßen katholischen Geistigkeit formen." In: WDK 1951, 136.

603 GrEnt, 3.Jg./1, Oktober 1947, 24.

604 Ebd. „Die Arbeit an der Zentralstelle für Marianische Kongregationen geht erfolgreich weiter... Die Zurückhaltung gegen die Marianischen Kongregationen, wie sie unmittelbar nach dem Krieg allgemein herrschte, scheint nun überwunden zu sein. Der hohe seelsorgliche Wert der Kongregationen wurde in allen Diözesen neu erkannt." In: IB, 23.Jg., 1.Heft, März 1950, 12.

605 „Sperandum est mox condiciones in melius mutatum iri, ut melius provideri possit folio ‚Werkblatt für Marianische Kongregationen'." In: ARSI (Nr. X), Schreiben vom 19.2.1949, 292.

606 Vgl. ARSI, Inventario dei documenti inviati al P. Generale. Nuova Compagna 1814-1990. Provincia Austriae 1950-1952 (Sig.1029), Schreiben vom 12. Jänner 1950.

General wünscht sich „... dass sich die wahren Bedürfnisse der Marianischen Kongregation von jenen unterscheiden, denen ‚Der Große Entschluß', da er ja für einen größeren Kreis von Menschen bestimmt ist, zu genügen angehalten ist. Der Widerspruch liegt darin, dass ‚Der Große Entschluß' nicht für das Periodikum der Marianischen Kongregation gehalten werden kann, aber die Brüder angehalten werden, ihn zu subskribieren."[607]

‚Der Große Entschluß' hat sich in späteren Artikelserien noch ausführlich mit der Marianischen Kongregation befasst. Zunächst beleuchtet Josef STIERLI die Kongregationsgeschichte.[608] Als wertvolle und notwendige Ergänzung zu diesen Darlegungen bezeichnet die Schriftleitung die Ausführungen von Hugo RAHNER, die unter der Überschrift ‚Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Marianischen Kongregation' in vier Folgen in dieser Monatszeitschrift der Jesuiten veröffentlicht wurden.[609] Hugo RAHNER versucht in seinen Beiträgen „... die geistesgeschichtliche Bedeutung der Marianischen Kongregation aus den Grundzügen des Exerzitienbuches nachzuweisen. Es konnte doch wohl gezeigt werden, wo die Quellen fließen für eine immer wieder neu mögliche Verlebendigung einer MK. Wo immer solche Gemeinschaft zu ihrem Ursprung zurückkehrt, bricht erstaunlich neues Leben hervor."[610] In einem Schreiben an P. STRANGFELD würdigt P. GENERAL besonders diese Artikelreihe von Hugo RAHNER.[611]

Das entscheidende Charakteristikum der Marianischen Kongregation sieht Pater STRANGFELD darin „… dass sie marianisch ist."[612] Eine große Versuchung vieler Sodalen besteht darin, dass ihr Verhältnis zu Maria, ihrer ‚Königin' und ‚Mutter', allzu individualistisch bestimmt ist. Maria als das Urbild der erlösten Welt ist aber untrennbar mit der Kirche verbunden. „Wenn darum das Wort geprägt werden konnte: ‚Sentire cum Ecclesia marianum est' (Empfinden und Leben mit der Kirche ist marianisch), so gilt mit dem gleichen Nachdruck dieses andere Wort: Empfinden und Leben mit Maria ist nur echt als Empfinden und Leben mit der Kirche… Dann also ist eine Kongregation und ist ein Sodale

---

607 ARSI (Nr. X), Schreiben vom 29.1.1950, 385.

608 Vgl. STIERLI, Josef: Die Marianische Kongregation. Eine marianische Laienbewegung. In: GrEnt, 6.Jg./7, April 1951, 194-198.

609 Nach einer Einleitung im GrEnt, 7.Jg./4, Jänner 1952, 108-111 folgt Teil II: Das Ideal der Marianischen Kongregation (GrEnt, 7.Jg./6, März 1952, 177-179). Der dritte Teil beleuchtet die Sinndeutung der Marianischen Kongregation von der Jugend her (GrEnt, 7.Jg./7, April 1952, 214-216) und der abschließende Teil IV beschäftigt sich mit der Marienverehrung als Wesensbestand der Marianischen Kongregation (GrEnt, 7.Jg./8, Mai 1952, 245-248).

610 Ebd. Teil IV, 248.

611 „... certe mentione digni sunt articuli P. Hugonis RAHNER de Congregatione Mariana... In: ARSI (Nr. XI), Schreiben vom 5.2.1953, 208.

612 ‚Wer mich findet, findet das Leben: In: GrEnt, Sonderheft Dezember 1949, 1.

wirklich marianisch, wenn in ihnen die brennende Sorge für die Kirche lebendig ist, und zwar für die Kirche hier und heute.“[613]

6.3.1.2. Theologie auch für die Laien

So offen P. STRANGFELD für die Mitarbeit der Laien in der Kirche war, so aufgeschlossen und verständnisvoll zeigte er sich auch für eine entsprechende theologische Bildung für sie. Wieder dürfte unter anderem Kardinal INNITZER als Antrieb und Ermunterung fungiert haben. „Der Wiener Kardinal machte sich auch Sorgen um die bildungsmäßigen Möglichkeiten der Laien.“[614] Daher sollte auch den Laien, die nicht hauptamtlich in der Seelsorge tätig sind, die Möglichkeit zu einer vertieften Glaubensbildung geboten werden, die für eine ehrenamtliche Mitarbeit nützlich erschien. „… und so kam es zur Einrichtung des Laienjahres, der Glaubensschule, eine Erinnerung an die theologischen Kurse für Laien, deren Initiator Eminenz in den zwanziger Jahren gewesen war.“[615]

Frau DDr. Margarete SCHMID (1914-1997) richtete im Auftrag des damaligen Leiters des Seelsorgeamtes Dr. Karl RUDOLF das ‚Theologische Laienjahr’ ein, wie die theologischen Kurse ursprünglich genannt wurden. „Den entscheidenden Anstoß für die Gründung des Theologischen Kurses im Jahre 1940 gab die völlig neue und bedrängte Situation, in welche die Kirche seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1938 geraten war… Die äußere Not beschleunigte die praktische Umsetzung eines Wunsches, den viele KatholikInnen schon länger gehegt hatten: von einer konventionellen Glaubensmentalität zu einem überlegten Glaubensvollzug zu kommen.“[616] Diese Bildungseinrichtung der Erzdiözese Wien wurde bis auf drei Wochen Unterbrechung bei Kriegsende auch nach 1945 weitergeführt. Bis heute gilt die Zielsetzung der Kurse: Katholiken sollen ihren Glauben unter Anleitung von Fachleuten theologisch bedenken und begründen lernen. Dieser Glaube wird nur dann fruchtbar, wenn sich der Einzelne auch persönlich engagiert. Es geht nicht nur um eine „Theologie des Kopfes, sondern auch um eine ‚Theologie des Herzens’.[617] Frau Dr. SCHMID erfuhr zufällig von der Idee eines Fernkurses, den sie 1950 allen österreichi-

---

[613] Ebd., 2.

[614] REIMANN, Innitzer, 307.

[615] JACHYM, Kardinal Innitzer, 63.

[616] FISCHER, Ingrid: Die Geschichte der theologischen Kurse. In: theologie aktuell. Die Zeitschrift der Theologischen Kurse. 23,.Jg., Heft 04, Wien 2008, 13. Diese Kurse sind eine dauerhafte Einrichtung, Frau Dr. SCHMID hatte jahrelang die Leitung inne. Ihre Begeisterung dafür hat sie einmal so ausgedrückt: „Was mich persönlich immer fasziniert hat, ist die Zusage, dass jeder bei seinem Namen gerufen ist, also Unersetzbares auch in der Kirche und für die Kirche einzubringen hat, dass jeder als Mann oder Frau gerufen ist.“ Ebd.

[617] Vgl. ebd., 14.

schen Diözesen anbot. Auch dieses Kursmodell ist bis heute eine dauerhafte Einrichtung geblieben.[618]

P. STRANGFELD gab als Schriftleiter auch Frau Dr. SCHMID in ‚seiner' Zeitschrift ‚Der Große Entschluß' Gelegenheit, sich zu dieser Thematik zu äußern. In einem sehr aufschlussreichen Artikel mit dem Titel: ‚Braucht der Laie Theologie?' nimmt sie dazu Stellung.[619] „Es besteht kein Zweifel darüber", so beginnt Dr. SCHMID ihre Überlegungen, „dass der Ruf PIUS XI. zur actio catholica auch in unserem Vaterland viele katholische Laien erreicht, viele Kräfte aufgerufen hat."[620] Unsere eigene Liebe zu Gott bezeichnet sie als das Fundament jedes Apostolates. Aber es erhebt sich die Frage, wo denn die Antriebe für diese Gottesliebe liegen. „Was ich nicht kenne, kann ich nicht lieben; je mehr und tiefer ich etwas erkenne, desto stärkerer Antrieb erwächst mir für die Liebe."[621] Als wichtiges Mittel neben Gebet, Predigt, Sakramentenempfang nennt Dr. SCHMID auch das Studium der katholischen Lehre. „Erkenntnis ist noch nicht Liebe – dazwischen steht der freie Wille zur Verwirklichung - aber sie ist ihr notwendiger Impuls… Es ist kein Zufall, dass die österreichischen Bischöfe seit mehreren Jahren ihren Diözesen die Gelegenheit bieten, sich einer gründlichen Unterweisung in der katholischen Lehre zu unterziehen."[622] Frau Dr. SCHMID würdigt abschließend die Bereitschaft Kardinal INNITZERs, in seiner Erzdiözese geeigneten Laien nach Abschluss ihrer Studien durch die so genannte missio canonica am Verkündigungsauftrag der Kirche teilnehmen zu lassen.

Ich bin überzeugt, dass auch dieses Angebot der Kirche ganz im Sinne von Pater STRANGFELD war, der, wie im nächsten Abschnitt dargelegt wird, auch den theologischen Meinungen der Laien mit großem Respekt begegnet ist.

6.3.2. Gesprächsgruppen

Ein großes Anliegen auf pastoralem Gebiet waren für P. STRANGFELD auch kleine überschaubare Gesprächsrunden. Die Gelegenheit dazu bot sich, als Frau Irmgard ZUGSCHWERT die Idee hatte, in der relativ großen Wohnung in Wien, in der sie gemeinsam mit ihrer Schwester Traute wohnte, Abende für religiös und kirchlich Fernstehende zu gestalten. „Etwa einmal im Monat gab es in unserer Wohnung in der Gentzgasse eine Runde für – sagen wir – ‚interessierte Fernstehende'. Aber natürlich waren auch welche dabei, die kirchlich engagiert waren… P. STRANGFELD sollte sozusagen nicht allein da sitzen, sondern

---

618 Vgl. ebd. So meinte der spätere Erzbischof von Wien, Dr. Franz KÖNIG, im Februar 1991: „Je mehr Nichttheologen sich ein umfassendes religiöses Wissen erwerben, desto besser ist das nicht nur für den Stand des Laien und die Erfüllung seiner Missionsaufgabe, sondern auch für den Priester, den Seelsorger und das religiöse kirchliche Leben selber." In: Ebd., 15.

619 Vgl. GrEnt, 4.Jg./1, Oktober 1949, 19-20.

620 Ebd., 19.

621 Ebd.

622 Ebd., 20.

es sollten auch andere positive Antworten kommen. Wir waren es ja auch, die solche Interessierte aus dem eigenen Bekanntenkreis privat persönlich eingeladen haben – nach dem Verständnis von ‚Laienapostolat', das uns damals erfüllt hat. ‚Das ist Kirche!' pflegte P. STRANGFELD dazu zu sagen."[623]

Es war ein geselliges Beisammensein von ungefähr 20 Personen bei Brötchen und Tee, wobei der Beginn der Gespräche meistens ein Filmthema war. P. STRANGFELD war ein ausgezeichneter Zuhörer, der auf alle Meinungen eingegangen ist, ohne jemanden zu beleidigen, auch wenn er nicht seiner Ansicht war. „Was diesen Leuten an P. STRANGFELD so imponiert hat, war, wie es einer wörtlich ausgedrückt hat: ‚Er hat jeden reden lassen und hat ihm auch geantwortet, ohne sein Selbstbewusstsein zu zerstören'. Also nie von oben herunter!"[624] Traute ZUGSCHWERT war damals Medizinstudentin und hatte viele Bekannte, die gerne mit einem Priester diskutieren wollten. „Es war auch sehr interessant, weil halt sehr viele Probleme und Meinungen gekommen sind, die also nicht gerade für die Kirche gesprochen haben. Das war ja der Sinn des Ganzen. Es war unglaublich, wie sehr Pater STRANGFELD auf Probleme eingehen konnte, obwohl er eigentlich ein so junger Mensch war und er hat uns sehr imponiert."[625]

Auch Dr. Giselher SRNA hatte damals als junger Arzt viele religiöse Fragen und wurde von Frau Traute ZUGSCHWERT zu diesen Gesprächsrunden eingeladen. „Der erste Eindruck, den ich von Pater STRANGFELD hatte, war der eines blitzgescheiten Menschen, der jeden in der Runde sehr ernst genommen hat und auf jede Frage die richtige, persönliche und auch bleibende Antwort gefunden hat. Dass ich mich heute noch nach 50 Jahren an manche Fragen und Antworten erinnern kann, ist wohl ein Zeichen, dass das Gespräch mit Pater STRANGFELD nie oberflächlich war."[626]

P. STRANGFELD hat nie versucht, die Menschen, mit denen er in diesen Gesprächsgruppen zu tun hatte, in seelsorglicher Hinsicht zu einer Bekehrung zu drängen, zu manipulieren, geschweige denn zu zwingen. Die Saat, die er ausgestreut hat, ist oft viel später von alleine aufgegangen. Frau Dr. Traute BIEBER-ZUGSCHWERT sieht das heute so: „Was mich immer gefreut hat, das war, dass es doch etliche Leute gegeben hat, die – lassen Sie mich es so sagen: - die sich wirklich ‚bekehrt' haben, und zwar ohne ihn! Auf einmal hat man gehört: Die

---

623 GA (weitere Erinnerungen an P. STRANGFELD: Dr. Traute BIEBER-ZUGSCHWERT), 22.

624 Ebd.

625 Interview mit Erika AXMANN.

626 GA (weitere Erinnerungen an P. STRANGFELD: Dr. Giselher SRNA), 23. Dr. SRNA gibt auch ein Beispiel, was ihm noch in bleibender Erinnerung ist: „Es ging um die Auferstehung von Menschen, von denen gar nichts mehr da ist, um einmal auferweckt zu werden. Pater STRANGFELD meinte, man könnte sich vorstellen, dass ‚Baupläne' oder ähnliches im Himmel über jeden Menschen existieren, nach denen jeder auch auferweckt werden könne. Wir würden heute solche Baupläne als Gen-Abdruck bezeichnen, was damals noch nicht bekannt war." In: Ebd.

haben nach zehn Jahren kirchlich geheiratet! Auf einmal hat man gehört: Der oder die hat sich taufen lassen nach so langer Zeit! Auf einmal hat man gehört: Der ist ins Spätberufenenseminar gegangen! Aber nie mit P. STRANGFELD, in seiner Begleitung, sondern die haben das dann allein gemacht. Er hat nie die Leute zu etwas hingedrängt.“[627]

Der von Dr. BIEBER-ZUGSCHWERT angesprochene Spätberufene ist Pater Peter LÜFTENEGGER OSFS. Obwohl er nicht aus der Kirche ausgetreten war, blieb ihm die katholische Welt zunächst fremd. „Ohne Glauben aus der russischen Kriegsgefangenschaft heimgekommen, war ich auf der Suche nach einem tieferen Lebenssinn. Erika PATEK, jetzt AXMANN, eine Schulkollegin an der ‚Grafischen’, nahm mich in den ‚Strangfeldkreis’ bei den ZUGSCHWERTs. Es wurde mir zum Erlebnis.“[628] P. LÜFTENEGGER erlebte damals bei den Gesprächsrunden durch P. STRANGFELD etwas Neues, das heute gerne als ‚Neuevangelisierung’ bezeichnet wird. Er war stiller Zuhörer, beeindruckt von der Spontaneität und Vielseitigkeit des Jesuitenpaters. „Ich sammelte geistige Inhalte, neue Sicht und Hoffnung auf eine bessere Welt. Ich fand bei ihm und in dieser Runde Weite und Tiefe, heiligen Geist – und den neuen Führer, der mich bislang nie enttäuschte: die Person Jesus Christus, den HERRN. Meine Berufung wurde hier mit grundgelegt, in der sein Geist später zum Tragen kam.“[629]

Diese Gesprächsrunden begannen 1951. „Damals hat uns wirklich ein beginnender Aufbruch so fasziniert. Nach dem Tod von Pater STRANGFELD haben wir das zwar weitergeführt, aber es ist nie mehr das geworden.“[630]

6.3.3. Exerzitien und Einkehrtage

„Einen Schwerpunkt der Tätigkeit des Jesuitenordens bildet seit der Gründungszeit die spirituelle Begleitung und Exerzitienarbeit.“[631] Obwohl es schon vor IGNATIUS geistliche Übungen im Leben von gläubigen Menschen gegeben hat, bilden ‚IGNATIUS’ und ‚Exerzitien’ eine Einheit. IGNATIUS hat seine Exerzitien zuerst selbst ‚gemacht’ bzw. ‚erfahren’ und dann weitergegeben. „Mit dem Exerzitienbuch hat IGNATIUS diesem geistlichen Üben eine neue, fruchtbare Gestalt gegeben.“[632] Exerzitien wollen vor allem durch Meditation, Betrachtung

---

627 Ebd., 22.

628 Ebd. (weitere Erinnerungen an P. STRANGFELD: P. Peter LÜFTENEGGER OSFS), 23f.

629 Ebd., 24.

630 Interview mit Frau Dr. Traute BIEBER-ZUGSCHWERT. „Nach dem ersten Schock dann haben wir natürlich überlegt, wie geht das mit der Gruppe weiter… Wir haben eben dann P. FOCKE gehabt, zwei oder drei Mal, dann P. HORACZUK; ja, das war es dann.“ In: Interview mit Frau Erika AXMANN am 7.03.2005.

631 KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 44.

632 LAMBERT, Willi: Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität. Mainz ^{6}2003, 30. Das literarische Genus des Exerzitienbuches ist keine systematisch-theologische Darlegung, sondern soll gerade für das geistliche Leben als praktische Anleitung dienen. Vgl.

und Gebet die Beziehung zu Gott vertiefen, seine Nähe und Liebe erfahrbar machen und das Leben neu auf ihn hinordnen. „Schließlich helfen Exerzitien, Gottes Willen zu suchen und zu finden und dadurch konkrete Lebensentscheidungen zu treffen.“[633]

Als kurze Zusammenfassung kann mit Thomas GERTLER SJ gesagt werden: „Die Exerzitien sind das größte Geschenk, das IGNATIUS der Kirche hinterlassen hat. In ihnen kann intensiv erfahren werden, wie das Wort Gottes einen Menschen in kurzer Zeit verwandeln kann, ihn trösten, befreien, versöhnen und begeistern kann. Exerzitien sind so wohl eine der wirksamsten Weisen, das Evangelium zu verkünden. Das liegt sowohl an der Art und Weise, wie darin das Wort Gottes vermittelt und angeeignet wird, wie an den Inhalten, mit denen die Exerzitien konfrontieren. Beides gehört zusammen.“[634]

P. STRANGFELD ist den Intentionen seines Ordensgründers in vielfältiger Weise nachgekommen.[635] Einige Hinweise auf Termine seien hier genannt. Er selbst hat auch öfters an Exerzitien teilgenommen. So lesen wir im Diarium, dass Pater STRANGFELD am Montag den 19. Juli 1948 nach Kalksburg in die Exerzitien geht und am Donnerstag den 21. Juli 1949 nach Innsbruck fährt, um auf dem Zenzenhof ebenfalls seine Exerzitien zu machen.[636]

Am Freitag den 17. September 1948 begibt er sich abends nach Lainz „… um Exerzitien zu geben einem kleinen Kreis von Männern (vom ‚Offenen Wort’).“[637] Vom 28. April bis 1. Mai 1950 hält P. STRANGFELD Exerzitien für Journalisten im Kloster Sacré Coeur in Pressbaum.[638] In der Passionszeit des Jahres 1952 hält er 8 Tage lang öffentliche Exerzitien in der Wiener Residenz St. Stanislaus vor und nach den Abendmessen.[639]

KAWANAKA, Hitoshi: ‚Communio et missio’. Die Exerzitien als Ort der intersubjektiven Kommunikation zwischen Gott und dem Exerzitanten. In: GERTLER, Thomas/KESSLER, Stephan Ch./LAMBERT, Willi (Hg.): Zur größeren Ehre Gottes. Ignatius von Loyola neu entdeckt für die Theologie der Gegenwart. Freiburg 2006, 234.

633 KIECHLE, Stefan: Ignatius von Loyola. Meister der Spiritualität. Freiburg 2001, 79. Papst PIUS XI. nennt die Exerzitien den ‚Abendmahlssaal’ der heutigen Kirche. Vgl. GrEnt, 5.Jg./, März 1950, 162.

634 GERTLER, Thomas: Exerzitien als Exempel evangelisierender Verkündigung. In: GERTLER, Ehre Gottes, 254.

635 „Da war die Seelsorge bei den Malteserrittern, bei den Grabesrittern. Da waren Exerzitien, Predigten in Predigtzyklen an der Ordenskirche, im Radio. Da waren zahlreiche Fälle von Einzelseelsorge.“ LORENZ, Willy: Tut etwas! Zum Tode Pater Georg Josef STRANGFELDs SJ. In: Die Österreichische Furche. 2. April 1955, Nr.14, 3.

636 Vgl. Diarium Residentiae Sti Stanislai, inde a 1. Septembri 1933: 1948, 19 und 40.

637 Ebd., 1948, 25.

638 Vgl. Kpr 2179/ Wiener Lokalmeldungen, Bl.2: Exerzitien. Wien, 24.3.1950

639 „Tempore passionis exercitia publica per 8 dies a P. STRANGFELD in templo nostro tradita sunr; cotidie ante et post missam vespertinam fidelibus, qui frequentes aderant, duae meditationes propositae sunt.” In: Litterae annuae Resid. Vindobonensis Sti Stanislai 1951. „P.

Auch Einkehr- bzw. Besinnungstage hat P. STRANGFELD in großer Zahl gehalten. Einige seien herausgegriffen. Am 3. Dezember 1949 ist er auf einem solchen in Lainz.[640] Am 11. und 12. Oktober 1952 ist P. STRANGFELD bei den Malteserrittern zu Gast. Da von diesem Einkehrtag ein Manuskript vorliegt, möchte ich etwas später dazu einige Ausführungen bringen. Am 13. April 1953 hält er im Sacré Coeur drei geistliche Einkehrtage.[641] Zum Schluss soll noch eine spezielle Einladung an P. STRANGFELD erwähnt werden. „Einen neuen Weg der Schulung und Betreuung ihrer Mitarbeiter im Buchhandel und Verlagswesen beschritt am vergangenen Wochenende die Verlagsanstalt Styria mit einer Art beruflichem Einkehrtag… P. STRANGFELD SJ., der Schriftleiter des ‚Grossen Entschlusses', postulierte in seinem Referat die Verantwortung des Buchhändlers, dem Käufer, dem Autor, der Öffentlichkeit und dem Verleger gegenüber. Sodann gab er einen vertiefenden Überblick über die Grundströmungen in der katholischen Literatur."[642]

6.3.3.1. Einkehrtag bei den Malteserrittern

P. STRANGFELD dürfte auch bei diesem Ritterorden öfters als Seelsorger tätig gewesen sein.[643] Eine Bestätigung durch den Kanzler des Ordens, Herrn DI Richard STEEB, konnte nicht erbracht werden, da keine diesbezüglichen Informationen gefunden wurden. Über die Geschichte des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens wird auf die einschlägige Literatur verwiesen.[644]

Wie bereits erwähnt, hielt P. STRANGFELD vom 11. bis 12. Oktober 1952 für die Mitglieder des Ordens in Wien einen Einkehrtag. Es kann als Glücksfall bezeichnet werden, dass von diesem Ereignis ein relativ umfangreiches Konzept in Schreibmaschinenschrift vorliegt.[645] Bekanntlich hat P. STRANGFELD in

---

STRANGFELD hielt vom 30. März bis 6. April öffentliche Exerzitien,…" In: IB, 25.Jg., 2.Heft, Juni 1952, 10.

640 Vgl. Diarium Residentiae Sti Stanislai 1949, 46.

641 „P. STRANGFELD ad ‚Sacré Coeur' Matronis tridium recollectionis habet." In: Diarium Domus 1936-1972 (lib. XVIII.).

642 Kpr 203/Inland 4: Einkehrtag für Verlagsmitarbeiter der Styria. Wien, Montag den 6. September 1954.

643 In einem Nachruf ist zu lesen: „Von den Trauergästen nennen wir… eine große Abordnung des Malteserritterordens, …" In: NÖP, Juni 1955, 7.

644 Vgl. HEIM, Manfred: Kleines Lexikon der Kirchengeschichte. Johanniter. München 1998, 222f. SCHWAIGER, Georg (Hg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. Johanniter (Malteser). München 1993, 260-264. Zum Orden in Österreich: http://www.malteserorden.at/geschichte.html (abger. am 10.01.2008). Neben Kardinal Franz KÖNIG wurde vor nicht allzu langer Zeit auch Kardinal Christoph SCHÖNBORN in den Malteser Ritterorden aufgenommen. Vgl. http://stephanscom.at/news/1/articles/2006/02/08/a10153 (abger. am 30.11.2007).

645 AASI, PA. Die Originalzitate sind unter Anführungszeichen gesetzt.

seinem Nachlass nur wenige schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen und darum sollen nun hier seine Gedanken etwas ausführlicher behandelt werden.

Er beginnt den Einkehrtag am 11. Oktober abends mit einem Einleitungsvortrag, in dem er einen bedeutenden Vertreter der französischen Existenzphilosophie, Gabriel MARCEL (1889-1973), mit dessen Auslegung von Gegenwart zitiert. Gegenwart ist für MARCEL das ‚Sein mit' anderen: der Mensch ist wirklich gegenwärtig, der die anderen für sich und in sich existieren macht, in seinem Bewusstsein wie in seinem Leben, durch die Liebe. Für P. STRANGFELD ist Gegenwart im letzten bewusste und gelebte Solidarität mit allen Zeitgenossen. Er meint, dass das Gebet für andere ungenügend ist, wenn man sich um diese Menschen nicht weiter kümmert. Gott ruft in der Geschichte ganz konkret, belehrend und appellierend zur Tat auf. Gerade heute im Abendland (P. STRANGFELD vergleicht es mit dem verlorenen Sohn, wobei er Österreich als Symbol der Lebens- Rat- und Ziellosigkeit bezeichnet) wird der „Ruf nach der Hospitalitas des Geistes und des Herzens und der sozialen Tat im Kleinen und im Großen" wieder dringlich. Die Kirche, auch in Österreich, braucht den Orden, „.der dem Christuskönig nachfolgt, mit ihm diese Welt zu erobern, und zwar vor allem den Osten."

Für P. STRANGFELD stehen immer wieder die Werke der Barmherzigkeit, der Dienst an den Armen – besonders auch im Sanitätsdienst – im Vordergrund. Aber auch der Dienst des Glaubens ist für ihn wichtig, denn das Abendland und auch Österreich sind für ihn fast Missionsländer. „Hier ist heiliges Land." War die ursprüngliche Aufgabe des Ordens, den „Kranken im Hospital des Hl. JOHANNES von Jerusalem beizustehen", so muss heute „die Sache Christi mit bewaffneter Hand" vertreten werden, nämlich mit dem „Schwert des Geistes und des Herzens." Es gibt keine Distanz der Glaubenskraft zwischen der Gründerzeit des Ordens und heute. P. STRANGFELD zitiert den französischen Schriftsteller François MAURIAC (1885-1970): „Wir sind die ersten Christen." Gemeint ist dies im geistigen Sinne, denn die Christen, die Malteserritter im 20. Jahrhundert „stehen ebenso unmittelbar vor dem Evangelium, das Christus verkündete, dem Ideal, das die ersten Ritter verkündeten und lebten, wie jene ersten."

In einem weiteren Vortragsteil beschäftigt sich P. STRANGFELD mit der „Hospitalitas". Wieder beginnt er mit einem Zitat eines Franzosen, nämlich mit dem Philosophen Gustave THIBON (1903-2001). „Um die Menschen zu einen, nützt es gar nichts, Brücken zu schlagen; man muss Leitern aufrichten! Wer nicht bis zu Gott emporgestiegen ist, ist seinem Bruder noch niemals wirklich begegnet!" Für unseren Pater ist es ein wesentliches Merkmal des Apostolates, „das göttliche Leben vermitteln." Es muss das Tor des christlichen Glaubens in seiner ganzen Breite geöffnet werden und nicht nur durch einen schmalen Spalt ein flüchtiger Blick auf Gott und seine Geheimnisse geworfen werden. „Mangel an Zeit ist im Apostolat so oft ein Mangel an Ewigkeit." Christus muss in den körperlich und seelisch hungernden und frierenden und fremden Menschen er-

kannt werden. „Wir selbst müssen anziehend sein – im Äußern, im Charakter, im Beruf.“ Daher ist die ständige Selbstkontrolle sehr wichtig. In sozialer Hinsicht müsse der Orden besonders die „correctio fraterna“ üben und darauf achten, dass die Ordensmitglieder „gerade in der sozialen Behandlung der ihnen Untergebenen beispielhaft seien und nicht von gestern; es kann da sehr viel Naivität geben.“

In einem weiteren Referat geht P. STRANGFELD auf die Merkmale des Rittertums ein. Den Ritter kennzeichnet ein Dreifaches: Es ist zunächst das hohe Ziel, das jedes Opfer, auch das des Lebens wert ist. Weiters als Arbeiter Christi das persönliche „Sichmühen“ und nicht nur die anderen arbeiten lassen. Schließlich die Selbstlosigkeit (Hochherzigkeit) bis zum äußersten Opfer (frei sein von Geiz, kalter Berechnung und persönlichem Vorteil).

Der nächste Vortrag beschäftigt sich mit dem Problem des Arbeiters. Pater STRANGFELD stellt den besonderen Unterschied zwischen dem Arbeiter im säkularisierten Sinn und dem Arbeiter Christi heraus. Für ersteren ist die Arbeit der entscheidende Inhalt und Sinn des Lebens. Dieser Mensch kann nicht mehr anders als angespannt und angestrengt sein, er sieht seine Bewährung nur in der aktiven Leistung. Für ihn ist das Leben nur schwer und hart, er ist in seinem ganzen Dasein nur Funktionär. „Der Sinn seiner Leistung wird allein davon bestimmt, ob und wie sie sich in die rationale Planung der sozialen Brauchbarkeit einfügt. So ersteht der geistig und seelisch proletarische Mensch.“ Für den Arbeiter Christi ist die entscheidende Erkenntnis jedoch: „Ich arbeite, doch nicht ich, sondern Christus arbeitet in mir (vgl. Gal 2,20).“ Das Apostolat des Arbeiters Christi soll auf der Vorbildlichkeit im beruflichen Leben, durch Werke der Intelligenz („Caritas des Geistes“) und in karitativen Werken von „Mensch zu Mensch“ geübt werden. Ohne Christus können wir nichts tun. Daher wird vor falscher „Betriebsamkeit“, vor dem „Alles selbst machen wollen“ und der damit verbundenen „körperlich und seelischen Erschöpfung“ gewarnt. Unser Jesuitenpater erhebt vier Forderungen: Konkretheit (der Arbeiter Christi wehrt sich gegen alle Theorie, die keine Praxis kennt); Herzlichkeit (entspringt vor allem einem reinen und lauteren Herzen; sie bleibt nur im Geist des Gebetes erhalten); Ehrlichkeit (um sie zu wahren braucht es die Pflege des Geistes der Armut, des Gehorsams, des Dienens und der Einfachheit); Schweigsamkeit (besonders bei Auseinandersetzungen, wenn diese zum eitlen Geschwätz werden; im Inneren des Arbeiters Christi soll sich das wichtigste Gespräch vollziehen, nämlich das Gespräch mit Gott).

In seinem Schlussvortrag macht sich P. STRANGFELD Gedanken zur Spiritualität des Malteserordens. Er weist darauf hin, dass es hier keine Vereinsspiritualität gibt, denn die Spiritualität des Ordens empfängt er von der Mitte her, sie wird von seinem Ideal her geprägt. „Es ist Ordensspiritualität.“ Eine Erneuerung des Ordens kann nicht bloß mit einem Manifest erreicht werden, sondern wenn er „alles bloß Clubmäßige oder nur Vereinsmäßige ein für allemal verabschiedet.“ Für den Orden ist wichtig, nur denjenigen zu gewinnen, „dem nicht bour-

geoises, sondern adeliges Denken und Gesinnung eignet.“[646] Dieser innere Lebensstil sollte bewusst im Orden gepflegt werden.

Der Malteserorden ist eine religiös geprägte Gemeinschaft. Dies sollte in allen wesentlichen Manifestationen zum Ausdruck kommen. „Die Uniform darf nicht bloß ein Bekenntnis zum Orden sein, sondern muss auch ein Bekenntnis von innen nach außen sein.“ Dafür bedarf es aber der Prägung der Gemeinschaft wie des einzelnen von innen her. P. STRANGFELD weist entschieden darauf hin, dass es sich um eine Ordensgemeinschaft in der Welt handelt und sich damit das Schwergewicht bei aller Disziplin auf die Einzelnen und die einzelnen Gruppen verlagert. Was er damit meint ist klar: „Schluss mit der falschen Bescheidenheit, die so oft nur Bequemlichkeit ist. Es gehört zur gottgewollten Individualität des Menschen, dass er selber tut, was er tun kann… Es braucht Ehrgeiz weniger für sich selbst, als für die Kirche, für die Heimat, für den Orden. Es gibt immer wieder Möglichkeiten, Angebote – aber so wenige Katholiken, die ‚Hier' rufen…“ Aus diesem Appell hören wir sehr deutlich heraus, was P. STRANGFELD sein ganzes, wenn auch kurzes Leben beschäftigt hat: ‚Tut etwas!'

Exerzitien und auch Einkehrtage setzen gewisse Anforderungen an die menschliche Reife und Disziplin voraus, die gewiss für manche Menschen sehr große Herausforderungen bedeuten. „Dass allerdings heute viele Menschen durch die Exerzitien eine große Hilfe in ihrer Suche nach einem intensiveren geistlichen Leben erfahren, spricht für die Aktualität und dafür, dass der Jesuitenorden in diesem Bereich sich weiterhin engagiert.“[647]

6.3.4. SEIN MITBRUDER P. RICCARDO LOMBARDI

Der vielleicht wichtigste pastorale Verdienst von P. STRANGFELD war, dass es ihm gelungen ist, seinen damals überaus bekannten und als Prediger sehr geschätzten italienischen Mitbruder Riccardo LOMBARDI zu bewegen, in Wien den Gläubigen seinen ‚Kreuzzug der Liebe' nahe zu bringen. Aus aktuellem Anlass sei darauf hingewiesen, dass sein Neffe, Pater Federico LOMBARDI SJ, der derzeitige Vatikansprecher von Papst BENEDIKT XVI. ist.[648] Wegen der Bedeutung und Wichtigkeit der Anliegen dieses charismatischen Jesuiten wird dieser Abschnitt etwas ausführlicher zu gestalten sein.

---

[646] Unter ‚Bourgeois' versteht P. STRANGFELD unter anderem das ehrgeizige Sichvordrängen; das Streben nach möglichster Sicherheit; krampfhaftes Festhalten; Klassenkämpfe führen und seine Titel betonen, um anderen zu imponieren.

[647] KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 46.

[648] Auf diesen Umstand hat Kardinal SCHÖNBORN am 14.06.2007 beim traditionellen Medienempfang im Wiener Erzbischöflichen Palais, bei dem P. LOMBARDI als Ehrengast anwesend war, besonders hingewiesen. P. Federico LOMBARDI wurde am 11. Juli 2006 vom Papst zum neuen Pressesprecher des Vatikans ernannt. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/FedericoLombardi (abger. am 03.08.2008).

Zunächst ein paar kurze biographische Daten.[649] Pater Riccardo LOMBARDI wurde am 28. März 1908 in Neapel geboren. 1926 trat er in Rom in das Noviziat der SJ ein und wurde am 25. Juni 1936 ebenfalls in Rom zum Priester geweiht. Nach Beendigung der Studien und der Ordensausbildung wurde er der Schriftleitergruppe der ‚Civiltà Cattolica', der Zeitschrift der italienischen Jesuiten, zugeteilt.[650] Am 15. August 1942 legte er in der Gesellschaft Jesu die feierlichen Ordensgelübde ab. P. LOMBARDI starb am 14. Dezember 1979 im Internationalen Zentrum PIUS XII. in Rocca di Papa.

Was hat diesen Mitbruder von P. STRANGFELD so populär gemacht? In Italien war es zunächst sein rednerisches Talent, wobei er in Rundfunksendungen regelmäßig zu drängenden religiösen Fragen der Zeit Stellung genommen hatte.[651] „Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1945, begann er zu den großen Massen zu sprechen, zuerst in Theatern – etwas bis dahin völlig Unerhörtes – dann in ‚Ketten' von Kirchen, die durch Lautsprecheranlagen miteinander verbunden wurden, schließlich auf großen Plätzen und in Stadien... Seine Botschaft war eine Botschaft der Versöhnung, des Wiederaufbaues der Gesellschaft in Jesus, der Bekehrung und der Hoffnung. Das geistige Echo in den Massen war staunenerregend."[652] Im Jahre 1948 fing er in Mailand an, seinen 'Kreuzzug der Güte' zu predigen. „1949 begann seine Predigttätigkeit im Ausland mit der überraschenden Erfahrung, dass er sich bei der Verkündigung seiner Botschaft in den verschiedenen Sprachen hinreichend ausdrücken konnte, ohne sie studiert zu haben. Die erste Predigt fand im Stephansdom in Wien statt."[653] Auf dieses Ereignis soll nun näher geschaut werden.

6.3.4.1. P. LOMBARDI in Wien

Einer, der P. LOMBARDI gekannt und geschätzt hat, ist Dr. Otto KASPAR. Seine Erinnerungen an ihn sind sehr aufschlussreich.[654] „Es war am Weißen Sonntag 1949, am 24. April. Die Redaktionsgemeinschaft einer katholischen Zeitung feierte die Hochzeit eines Kollegen in einem Wiener Vorort. Plötzlich eine große Überraschung: Der priesterliche Freund dieses Kreises, P. Georg

---

[649] Wichtige Hinweise über P. LOMBARDI verdanke ich Hr. Mag. Roman STEINER vom österreichischen Lombardizentrum in Salzburg, der mir unter anderem das informative Buch: ARRUPE, Pedro (u.a.): Bewegung für eine bessere Welt. Pater Riccardo LOMBARDI. Träumer oder Prophet? zur Verfügung gestellt hat. Dieses Buch ist im Österreichischen Kulturverlag Thaur/Tirol 1982 erschienen und von P. Konstanz FASCHIAN OFM aus dem italienischen übersetzt worden.

[650] „Aufgrund seiner schriftstellerischen Begabung wurde er bald zur Mitarbeit bei der ‚Civiltá Cattolica' und beim ‚Osservatore Romano' herangezogen." In: LOHMANN, Hartmut: LOMBARDI, Riccardo, Jesuit. In: BBKL, V.Bd., 196.

[651] Vgl. ebd.

[652] ARRUPE, Lombardi, 16.

[653] Ebd.

[654] Vgl. auch S 96ff.

Josef STRANGFELD SJ, brachte einen Gast mit: seinen Mitbruder, den bekannten Prediger Riccardo LOMBARDI. Er war in Wien, um zu seinen italienischen Landsleuten in der Minoritenkirche zu sprechen."[655] Bei einem Spaziergang in den umliegenden Weinbergen – es war übrigens seit vielen Jahren für P. LOMBARDI der erste – sprach er über seine Sorgen und Hoffnungen, wie er den Menschen helfen könne, aus ihren Verwirrungen ohne Gott herauszufinden. Obwohl P. STRANGFELD dolmetschte, schien LOMBARDI doch einiges ohne Übersetzung zu verstehen. „Da lag die Frage gewissermaßen in der Luft: ‚Warum halten Sie nicht eine deutsche Predigt in Wien?' Prompt die Rückfrage LOMBARDIs: ‚Ma, crede davvero?' (Glauben Sie wirklich?)"[656]

Vier Tage später war alles im Eiltempo organisiert und P. LOMBARDI stand auf der Kanzel in St. Stephan. Er hielt im Ausland, in Wien, die erste große Predigt über seinen ‚Kreuzzug der Liebe', in deutscher Sprache![657] „Vor 15.000 Menschen, die den Dom und den Platz davor füllten. Es war für viele eine unvergessliche Stunde. Für den kleinen Freundeskreis allerdings auch eine Stunde des Zitterns und Zagens. Riccardo LOMBARDI hatte nämlich die ihm von seinem Mitbruder STRANGFELD phonetisch präparierte Ansprache bis zum Mittag nur bis zur Hälfte durcharbeiten können: sein gesundheitlich schwacher Magen streikte."[658] Aber P. LOMBARDI hielt durch und obwohl die Menschen nicht alles Wort für Wort verstehen konnten, war die Wirkung seiner Predigt ungeheuer. Otto KASPAR hat dies noch in guter Erinnerung: „Von den restlichen Seiten hat er dann so ungefähr gelesen, was er lesen konnte. Ich hab das dann so formuliert: Man hat begriffen, wie das damals zu Pfingsten gewesen sein musste, wie die Apostel gepredigt haben: ‚Jeder verstand ihn in seiner Sprache'."[659] Ein aktiver, kritischer Katholik drückte das so aus: „LOMBARDI hat

---

655 KASPAR, Otto: Riccardo Lombardi †. Eine persönliche Erinnerung. In: Ruhrwort, 5. Jänner 1980 (Eine Kopie dieses Artikels hat mir Dr. KASPAR übermittelt. Genauere Angaben über Jahrgang und Seite konnte ich nicht entnehmen). Bei der von Otto KASPAR angesprochenen katholischen Zeitung handelte es sich um das ‚Offene Wort'.

656 Ebd.

657 Mag. STEINER übermittelte mir auch eine Fotokopie, in der über die Tätigkeiten P. LOMBARDIs in englischer Sprache berichtet wird und in der unter dem Titel: Austria, first country outside Italy, folgendes zu lesen ist: „The influential mediation of Fr STRANGFELD, S.J. was the determining reason for Austria being the first country of Fr LOMBARDI's preaching outside Italy. So began 'the first step towards the world'." In: Encounters 5, hg. ca 1990, 11(das genaue Erscheinungsjahr konnte mir Mag. STEINER nicht nennen). Es ist dies der einzige Hinweis auf P. STRANGFELD, der im österreichischen Lombardizentrum in Salzburg gefunden wurde.

658 KASPAR, Otto: Riccardo Lombardi.

659 GA, 16. Im Diarium Residentiae Sti. Stanislai, inde a 1. Septembri 1933 steht am 28.IV.1949, Seite 35, folgender Eintrag: „P. LOMBARDI, der große Prediger Italiens… spricht im Dom über den Kreuzzug der Liebe: Lesung seines von P. STRANGFELD ins Deutsche übersetzten Manuskriptes. Sehr guter Besuch." Bereits einen Tag vorher sprach LOMBARDI im Rahmen einer Veranstaltung der Österreichischen Kulturvereinigung über das Thema ‚Die soziale Zukunft der Welt' in italienischer Sprache, wobei P. STRANGFELD diesen Vortrag nachher

etwas erreicht: wir wurden vom Christentum wirklich überzeugt! Und das Interessante: Nicht LOMBARDI hat das erreicht... sondern irgendjemand hinter, vielmehr in ihm: Christus selbst."[660] Auch LOMBARDI war überrascht und ergriffen von der unerwartet großen Anteilnahme an seiner Predigt in St. Stephan.[661]

Auch das Echo in der Presse war verblüffend. Der Wiener Freundeskreis schickte LOMBARDI ein ganzes Paket mit Zeitungsausschnitten nach Rom. Diese zeigte er PIUS XII, mit dem er oft Kontakt hatte. Der Papst glaubte zunächst an einen Scherz. „‚Sie können doch gar nicht Deutsch!' Dann aber sagte er ihm – und das sollte zu einer entscheidenden Wende in P. LOMBARDIs Leben werden – ‚darin sehe er ein Zeichen Gottes'. Und er stellte P. LOMBARDI frei, seinen ‚Kreuzzug der Liebe' auch außerhalb Italiens zu predigen."[662] Allem Anschein nach dürfte Papst PIUS XII. von P. LOMBARDI nie die Wahrheit über seine ‚plötzlichen Deutschkenntnisse' in Zusammenhang mit P. STRANGFELD erfahren haben.

Die Entscheidung des Papstes teilte P. LOMBARDI umgehend seinem Mitbruder P. STRANGFELD mit, für den es und seinem Freundeskreis des ‚Offenen Wortes' nichts zu überlegen gab: P. LOMBARDI soll in Wien bald den ganzen ‚Kreuzzug der Liebe' predigen. „Die Einladung des Wiener Kardinals INNITZER an LOMBARDI erfolgte prompt."[663] So predigte P. LOMBARDI einige

---

deutsch wiedergegeben hat. Vgl. ebd. „Sein in italienischer Sprache gehaltener Vortrag wurde von P. STRANGFELD auszugsweise deutsch wiedergegeben." In: Kpr 1809. Wien 28.April 1949. Diese Rede, die P. LOMBARDI im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses gehalten hat, wurde im GrEnt, 4.Jg./9, Juni 1949 (Begegnung mit der Zeit), 273-276 wiedergegeben. Die oben erwähnte Kulturvereinigung wurde unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges im Frühsommer 1945 von maßgebenden Kulturschaffenden wie Egon SEEFEHLNER, Josef KRIPS, Raoul ASLAN, Willi FORST, Herbert BOECKL, Otto MAUER und Ludwig ADAMOVICH unter der Federführung von Hans PERNTER gegründet. Die besondere Aufgabe bestand zunächst darin, den unterbrochenen Zugang zur europäischen Kulturentwicklung wieder aufzunehmen. Vgl. http://kulturvereinigung.at/de/framesets/

geschichte/frameset.htm. P. LOMBARDI hat am 30.10.1949 einen weiteren Vortrag zum Thema ‚Frieden und Gerechtigkeit in Österreich' gehalten.

660 KASPAR, Otto: Riccardo Lombardi. Die gesamte Predigt wurde im ‚Offenen Wort' abgedruckt: P. Riccardo LOMBARDI: ‚Der Kreuzzug der Liebe'. Die deutsche Rede am 28. April zu St. Stephan in Wien. 3.Jg./18, 7. Mai 1949, 6-7. „Die Predigt des Paters im Wiener Stephansdom, 28. April, erschien als einzige Broschüre mit vielen Bildern im Verlag ‚Offenes Wort', Wien, I., Herrengasse 14." In: IB, 22.Jg., 3.Heft, September 1949, 14f.

661 Vgl. NÖP, Juni 1949, 14.

662 KASPAR, Riccardo LOMBARDI.

663 Ebd. „Zur Begrüßung auf dem Schwechater Flugplatz hatte sich in Vertretung des Kardinals Erzbischof Dr. Theodor INNITZER, Kanonikus Dr. Jakob WEINBACHER, eingefunden; weiters waren noch erschienen: … sowie P. STRANGFELD, S.J., der Betreuer P. LOMBARDIs, mit Mitgliedern der katholischen Aktion." In: Kpr 2014/Sonderausgabe. Wien, Mittwoch den 12.10.1949.

Monate später seinen ‚Kreuzzug' 14 Tage hindurch in Wien.[664] Pater LOMBARDI war vom 22. Oktober bis 6. November 1949 zu Gast in der Bundeshauptstadt, wo er an verschiedenen Orten predigte.[665] „‚Auch Du musst LOMBARDI hören', so konnte man schon Wochen vorher in den Straßen Wiens lesen. Und sie haben ihn gehört, viele Tausende, und sind ergriffen weggegangen, ergriffen von der Schlichtheit der Form, der Wahrheit des Inhaltes, dem brennenden Seeleneifer dieses Apostels der Massen."[666] Aufgrund des großen Andrangs wurden die Predigten auch in andere Kirchen übertragen. Verschiedene Predigten konnte man auch im Radio mitverfolgen, "...so dass weit über Wien hinaus die Botschaft vom ‚Kreuzzug der Liebe' ertönte... Den Höhepunkt bildete die große Rede ‚Friede und Gerechtigkeit in Österreich' am Christkönigsfest im Konzerthaus, wo P. LOMBARDI auch die Sozialisten anredete und zur Mitarbeit gegen den Kommunismus einlud. Die Rede an die Arbeiter auf dem Kinzerplatz in Floridsdorf fand allgemein Beifall."[667]

Der Abschied von Wien fiel P. LOMBARDI nicht leicht: „Ich habe Wien und Österreich als meine 2. Heimat lieb gewonnen", sagte er, "und trenne mich nur schwer. Denn ich habe gerade in dieser Stadt gesehen, dass der Gedanke des ‚Kreuzzuges der Liebe' Wirklichkeit werden kann."[668]

Das war die eine Seite. Die andere Seite während seines Besuches in Wien sah etwas anders aus. „Was sich gerade in den Tagen von LOMBARDIs Aufenthalt in Wien und Österreich an, gelinde gesagt, Verstößen nicht nur gegen das Gebot der Nächstenliebe, sondern gegen die Gerechtigkeit getan hat und noch tut, das geht, wie man im Volksmund zu sagen pflegt, ‚auf keine Kuhhaut'."[669] Gemeint sind die Preise, die dem Autor dieses Artikels so sauer aufstoßen. Denn sie sind gerade in dieser Zeit um 15 bis 50 % angestiegen. „Zur selben Zeit, da ein LOMBARDI in Wien das Evangelium der Liebe verkündet, wird der strengen Schwester der Liebe, der Gerechtigkeit, vom Rechenstift der Kalkulation Stich um Stich versetzt... Man fragt sich, wozu ist denn Pater LOMBARDI eigentlich

---

664 Protest gab es aber von den Linkssozialisten: „Es darf nicht stillschweigend hingenommen werden, wenn nun auch dem österreichischen Volk die aufhetzenden Worte dieses Kriegspropheten und Kämpfers für die Ausbeutung des Volkes vorgesetzt werden!" In: KASPAR, Riccardo Lombardi.

665 „Jetzt ist Pater LOMBARDI wieder in Wien. Das erste Mal wird er außerhalb seiner Heimat den ganzen Kreuzzug der Liebe predigen. Wien wird wieder der Ausgangspunkt sein, weil – er schrieb den Grund in seinem jüngsten Brief – Wien es war, wo die Botschaft vom Kreuzzug der Liebe in der großen Welt das erste Mal verkündet wurde. Und darum ist Wien wieder die erste Stadt, wo ich außerhalb Italiens den ganzen Kreuzzug der Liebe predigen werde'." In: OW: Ma, crede davvero? 3.Jg./41, 15.Oktober 1949, 3 (gez. mit ok.).

666 IB, 22.Jg., 4.Heft, Dezember 1949, 10.

667 Ebd. „Vom 22. Oktober bis 4. November 1949 hat LOMBARDI vierzehn große Reden bzw. Predigten in Wien gehalten – in jeder Hinsicht ‚gemanagt' von P. STRANGFELD!..." In: GA, 16.

668 IB, 22.Jg., 4.Heft, Dezember 1949, 10.

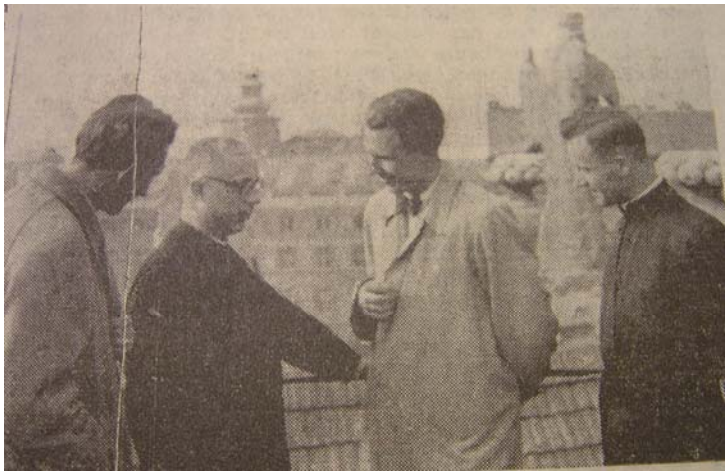
669 OW, 3.Jg/44, 5. November 1949,1 (gez. mit ‚b').

nach Wien gefahren, wenn seine Worte derart in den Wind geschlagen werden?... LOMBARDI hat den ‚Kreuzzug der Liebe' verkündet, viele Wiener aber haben durch Preissteigerungen das Gegenteil der Liebe in die Praxis umgesetzt."[670]

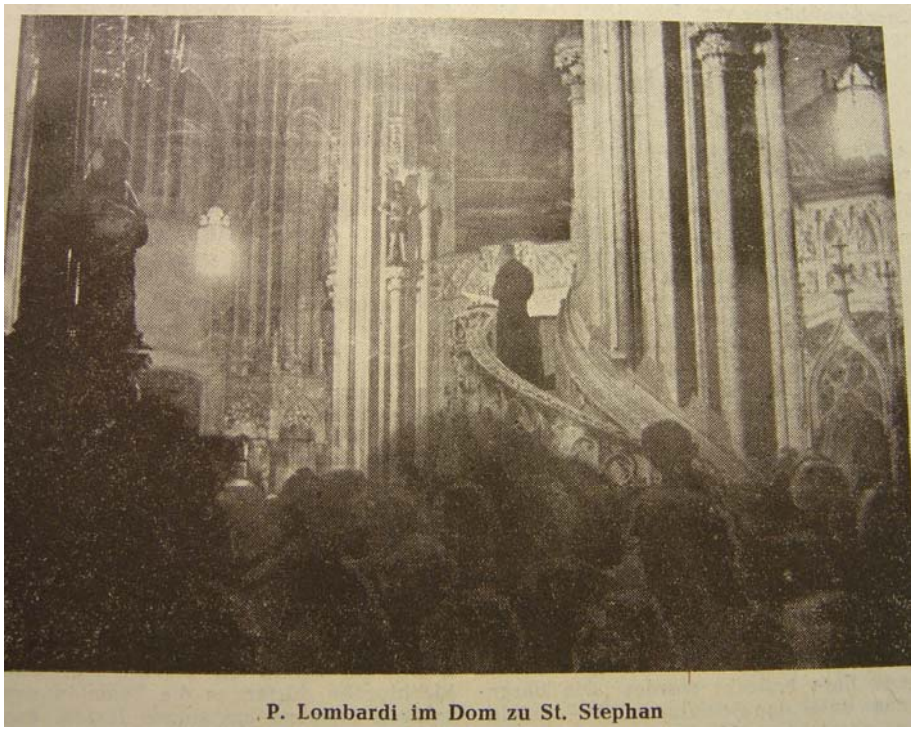
P. Riccardo Lombardi in Wien – mit Dr. Otto Kaspar (rechts), April 1949

[670] Ebd.

P. Lombardi mit P. Strangfeld in Wien, 1949



mit der Redaktion des „Offenen Wortes“ in Wien, 1949



P. Lombardi im Dom zu St. Stephan

6.3.4.2. Der weitere Weg dieses charismatischen Jesuiten

Nach dem Predigtzyklus in Wien folgten für P. LOMBARDI Einladungen nach Paris, Belgien, die USA, Kanada, Deutschland, die Schweiz[671], Holland und andere Länder.[672] „1950 dehnte er seine Tätigkeit nach Lateinamerika aus und in der Folge auf andere Kontinente, wie Asien und Afrika... Von dieser Zeit an bis Ende 1976, als seine lange, letzte Krankheit begann, hat er in mindestens 75 Ländern, praktisch in allen Kontinenten, gepredigt ...“[673]

Das Treffen in Buril im Sommer 1951 wurde schon kurz erwähnt. Hier änderten sich die Wege Pater LOMBARDIs in eine neue Richtung. „‚Sein Schatten', P. STRANGFELD, wie dieser untertreibend sich selbst nannte, überzeugte ihn in vielen Gesprächen, dass es wichtiger sei, in Zukunft den einzelnen Menschen, die aktiven und führenden Katholiken, die kleine Gruppe zu suchen, anzusprechen, sie für sein bohrendes Programm: ‚Tut etwas wirklich, tut etwas!' zu gewinnen, statt dies weiterhin von den großen Massen zu erwarten.“[674] P. LOMBARDI war von den Vorschlägen seines Mitbruders sehr angetan und legte diese dem Papst vor. PIUS XII. erkannte den Wert des neuen Konzeptes und begründete mit einem persönlichen Appell zur ‚Bewegung für eine bessere Welt' (Per un mondo migliore) das neue große Lebenswerk P. LOMBARDIs.[675] Dieser ging, ermutigt und gestärkt durch das päpstliche Vertrauen, sofort an die Arbeit. Am 9. November 1952 schrieb er Otto KASPAR: „Ich bin in Bologna, der ersten italienischen Diözese, die den Ruf des Papstes vom 12. Oktober 1952 nach einer Ausdehnung der Arbeit ‚für eine bessere Welt' über Rom hinaus aufgenommen hat. Genau wie P. STRANGFELD anregte, haben wir hier mit Exerzitienkursen für die neue Welt – Exerzitien neuer Art – für die wichtigste

---

671 Infolge des ‚Jesuitenartikels' der Schweizer Verfassung, der den Jesuiten die öffentliche religiöse Tätigkeit verbietet, konnte P. LOMBARDI nur in geschlossenen Veranstaltungen sprechen. Er war sehr traurig darüber und meinte resignierend vor seiner Abreise „…denn es geht ja nicht um meine Person, sondern um das, wozu mich die Stimme Gottes treibt.“ In: Kpr 2228/ Ausland, Bl.3, Wien, 23.5.1950.

672 So predigte P. LOMBARDI 1950 in 38 Städten in Deutschland. „Aber warum sollte man sich bei uns eine geringere Wirkung versprechen, als sie sich Monate vorher in Wien gezeigt hatte? Dort hatte er ja die Massen mit sich gerissen, trotzdem er, des deutschen überhaupt nicht mächtig, die ihm von einem österreichischen Pater übersetzten Predigten nach einigen Aussprache-Übungen vorlas, ohne selbst ein Wort von dem gelesenen zu verstehen… Der Inhalt der Predigten lässt sich in kurzen Stichworten zusammenfassen: Das Zeitalter Jesu Christi naht.“ In: LOMBARDI, Riccardo: Die erste Botschaft vom Kreuzzug der Liebe. Frankfurt ^{6}1952, Vff (aus der Einführung von P. Emil SCHMITZ S.J.).

673 ARRUPE, Lombardi, 16f.

674 KASPAR, Riccardo Lombardi.

675 Vgl. ebd. Im telefonischen Interview legte Dr. KASPAR großen Wert darauf, „…dass P. STRANGFELD es gewesen ist, der LOMBARDI weg von den Massenpredigten zur Konzentration auf Multiplikatoren bewogen hat, und dass er damit die Bewegung ‚Für eine bessere Welt – Per un mondo migliore' initiiert hat.“ In: GA, 16f.

Stunde begonnen... Das Ergebnis ist wahrhaftig wunderbar. Nur die, die entschieden sind, werden vorbereitet, wie P. STRANGFELD wollte."[676]

Während der Vorbereitungszeit zum II. Vatikanischen Konzil hatte sich P. LOMBARDI im Sinn seiner Bewegung mit einem Buch mit dem Titel: ‚Das Konzil – für eine Reform in der Liebe' zu Wort gemeldet. Die Reaktionen darauf waren nicht immer sehr freundlich.[677]

6.3.4.3. Positive und kritische Stimmen zu P. LOMBARDI

Otto KASPAR merkte an, dass P. LOMBARDI kein einfacher Partner war, besonders dann, wenn er sich über so manche Missstände in der Kirche ärgerte. „Das bekamen vor allem Leute der Kurie zu spüren, weshalb sie wohl viele andere Gefühle, aber kaum Liebe für ihn übrig gehabt haben dürften."[678] Für Otto KASPAR hat LOMBARDI Meditationen und Betrachtungen, aber keine Programme zurückgelassen Es ging ihm auch nicht um eine ‚Sache Jesu', sondern er sah und kannte nur die Wurzel dieser ‚Sache' – Jesus selbst. LOMBARDIs Stärke lag darin „... dass nicht er reden wollte, sondern nur für Ihn."[679]

Der damalige Ordensgeneral der Jesuiten, P. Pedro ARRUPE, charakterisierte ihn folgendermaßen: „Ich bin überzeugt, dass das Bild von der Kirche, das in P. LOMBARDI im Verlaufe seiner Predigttätigkeit gereift ist, und sein Bemühen, diesem Bild durch den Beitrag der Bewegung für eine bessere Welt in der Zeit vor dem Konzil und im Verlauf des Konzils einen konkreten Ausdruck zu verleihen, eine prophetische Tat gewesen ist... Dafür, dass seine Intuition prophetischer Natur war, hat P. LOMBARDI seinen Preis bezahlen müssen, der zuweilen sehr teuer war. Auch mir sind verschiedene Beschwerden und Kritiken über ihn und sein Werk zugegangen... Doch waren diese Schwierigkeiten charakteris-

---

676 KASPAR, Riccardo Lombardi. „Pater LOMBARDI hatte auf seiner Welttour durch die Kontinente, in denen er den Kreuzzug der Liebe den Menschen predigte, vieles gesehen, viel erfreuliches, aber auch vieles, was ihn niederschmetterte… Einen organisatorisch greifbaren Erfolg hatte sein Werk eigentlich nur in Wien erzielt: in der SOS-Gemeinschaft. Und in den anderen Ländern?... Wie könnte er mit seinem Kampf ‚für eine bessere Welt' seine nachhaltende Wirkung erzielen? Das war ein Hauptthema der beiden Jesuitenpatres LOMBARDI und STRANGFELD auf den Treffen, die aus dem SOS-Anliegen heraus stattfanden: Wie kann die Bewegung ‚für eine bessere Welt' aus dem Stadium der bloßen Propagierung durch Massenpredigten in das der systematischen Verwurzelung in aktiven Trägern des Apostolats in allen Ländern geführt werden? Der Weg wurde gefunden. Pater LOMBARDI hat jetzt in der Nähe von Rom, in Frascati, für diese Bewegung sein Hauptquartier aufgeschlagen." In: OW: SOS, OW und die Bewegung ‚Für eine bessere Welt'. 10.Jg./16, 14.April 1956 (Sonderbeilage: Die SOS-Gemeinschaft), 5.

677 KASPAR, Riccardo Lombardi.

678 Ebd. „Was P. Riccardo (nicht nur einmal) zu der – erfreulicherweise nicht eingetretenen – Prophezeiung anregte: ‚Wenn eines Tages PIUS XII. nicht mehr leben sollte, gäbe es wohl im Vatikan einen Fenstersturz.' Womit er andeutete, was am liebsten einige – er dachte dabei auch an Kardinäle – mit ihm tun möchten." In: Ebd.

679 Ebd.

tisch für ein neues Werk, das sich im engen Rahmen bekannter und bewährter Schemata erst durchsetzen musste... Wer ihn aus der Nähe gekannt hat, erinnert sich auch gern an die Kanten seiner Persönlichkeit und an die innere Größe... P. LOMBARDI war zweifellos im Sinne des Ideals des Hl. IGNATIUS 'ein Werkzeug in der Hand Gottes'."[680]

In seinem Buch über JOHANNES XXIII. äußert sich Peter HEBBLETHWAITE sehr kritisch zur Person Pater LOMBARDIs: „Weniger sympathisch war RONCALLI und seinen Freunden Pater Riccardo LOMBARDI SJ. Er war der bekannteste Prediger seiner Zeit. Als ‚Gottes Mikrophon' bekannt, ein Spitzname, über den er sich freute, füllte er die Plätze im Nachkriegsitalien mit seinen schallenden Schmähungen des Kommunismus... LOMBARDI war in gewissem Sinn ebenfalls Reformer. Eine seiner reizendsten Gewohnheiten war es, bei Kurienkardinälen vorzusprechen und zu fragen, was Jesus Christus tun würde, wenn er auf ihrem Stuhl säße. Manche warfen ihn wegen seiner Zudringlichkeit hinaus. Aber er war nicht leicht abzuschütteln. Er glaubte, dass eine Reform an der Spitze anfangen müsse, und dann würde sie nach unten durchsickern... LOMBARDI war mächtig, weil er glaubte, das Ohr von PIUS zu haben."[681]

In seinem Buch über die ‚Geschichte der Gesellschaft Jesu in Italien (1814-1983)' bringt Pater Giacomo MARTINA eine unerbittliche Meinung gegenüber P. LOMBARDI zum Ausdruck. Chefredakteur Giulio ANDREOTTI[682] hat dieses Buch in der Internationalen Monatszeitschrift ‚In Kirche und Welt' den Lesern näher vorgestellt.[683] Er schreibt: „Dort, wo Pater MARTINA über Pater Riccardo LOMBARDI schreibt, bestätigt er ein, von mir immer empfundenes, nicht gerade positives Urteil. Aber hier sind doch einige Präzisierungen vonnöten."[684] Das Anliegen LOMBARDIs war eine tief greifende Erneuerung der Kirche und auch Italiens. „Und in seinen Schriften ... fanden sich nicht wenige

---

680 ARRUPE, Lombardi, 9ff.

681 HEBBLETHWAITE, Peter: JOHANNES XXIII. Das Leben des Angelo RONCALLI. Zürich, Einsiedeln, Köln 1986, 329. „Es traten Priester auf … für ihren apostolischen Auftrag die modernsten Mittel einzusetzen. Exponent und Vorkämpfer… bleibt der Jesuit Riccardo LOMBARDI, Redakteur der Zeitschrift Civiltà Cattolica. Er durcheilte ganz Italien, rief die Katholiken unter das Banner Christi zusammen, um das christliche Italien vor dem Ansturm der neuen Ungläubigen zu retten… In kämpferischer und prophetischer Sprache peitschte er die Zuhörer zu einer ‚heiligen Schlacht' auf mit den Bischöfen als Generälen und den Pfarrern als Hauptleuten, unter deren Befehl die ‚Scharen' der Gläubigen ‚marschieren'. Eine solche Rede entsprang einem eschatologischen Verständnis des erlebten und noch zu erlebenden Geschehens." In: DURAND, Jean-Dominique: Das Christentum in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: MAYEUR, Geschichte des Christentums, Bd. 12, 490f.

682 ANDREOTTI war insgesamt an 33 Regierungen beteiligt und siebenmal italienischer Ministerpräsident. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Giulio_Andreotti.

683 Vgl. ANDREOTTI, Giulio: Der Mut Pater Martinas. In: 30 Tage. In Kirche und Welt. Internationale Monatszeitschrift. In: http://www.30giorni.it/te/articolo_stampa.asp?id=2296 (abger. am 04.11.2005)

684 Ebd.

Anregungen dessen, was die nachfolgende konziliäre Jahreszeit sein sollte. Leider hielt er sich selbst, um einen kanonischen Ausdruck zu gebrauchen, für unmittelbar nur sich selbst verantwortlich, da er die Anreize direkt von Jesus erhielt. So kam es auch, dass er brüsk laut wurde, als er meinte, Patriarch RONCALLI befände sich im Irrtum, sich aber auch in einer Audienz mit PIUS XII. zu einem Wutausbruch hinreißen ließ, so dass ihn letzterer zurechtweisen und daran erinnern musste, wer denn nun hier der Papst war.[685] Aber ANDREOTTI ist der Meinung, dass es nicht korrekt wäre "... an Pater LOMBARDI so gar kein gutes Haar zu lassen, nicht anzuerkennen, dass er nicht nur einen guten Glauben hatte, sondern auch einige wirklich gute Initiativen auf die Beine stellte. Angefangen bei den *Übungen* für eine bessere Welt. Das Exerzitien-Schema des IGNATIUS erneuernd ... den *Meditationen* und den *Reformen* der geistlichen Führung lauschend... war Pater LOMBARDIs Modell das einer unerbittlichen Debatte zwischen allen Teilnehmern."[686]

Die von P. LOMBARDI unter dem nicht zu unterschätzenden Einfluss von P. STRANGFELD gegründete ‚Bewegung für eine bessere Welt', existiert auch noch nach seinem Tod. In Österreich gibt es das schon oben erwähnte Lombardizentrum in Salzburg. „Die Erneuerung der Kirche – besonders in den Pfarrgemeinden – nach den Grundsätzen des Zweiten Vatikanischen Konzils, ist Hauptanliegen der ‚Bewegung für eine bessere Welt' (BBW). Dabei geht es um den Dienst der Kirche an der Welt, um den missionarischen Auftrag: Die Lebendigkeit und Menschenfreundlichkeit der Kirche soll die Liebe und den Heilswillen Gottes allen Suchenden erfahrbar machen. Die BBW entfaltete in Österreich besonders in den 80er Jahren ihre Reformkraft und brachte frischen Wind in die Pfarren."[687]

In einem Leitartikel im ‚Großen Entschluß' kommentiert P. STRANGFELD den von seinem Mitbruder LOMBARDI herausgegebenen Band ‚PIO XII per un mondo migliore – Um eine bessere Welt'. P. STRANGFELD ist von der Demut LOMBARDIs angetan, wie dieser große Redner und Prediger hinter dem Papst zurückgetreten ist. PIUS XII. hat sich selbst als ‚Herold einer besseren Welt' bezeichnet.[688] „Die wichtigsten Reden und Briefe des Papstes, die diesem Anliegen dienen, hat nun P. LOMBARDI gesammelt und bietet sie nach einem kurzen geschichtlichen Abriß über den Aufbau dieser Bewegung in systemati-

---

685 Ebd.

686 Ebd.

687 Vision einer besseren Welt. In: http://www.dersonntag.at/artikel/a2832/ (abger. am 06.01.2006). Im Jahre 2002 gab es eine Festveranstaltung in Klagenfurt anlässlich 50 Jahre ‚Bewegung für eine bessere Welt', bei der auch Zeitzeugen von den Anfängen der Bewegung berichteten. Wichtig für diese Erneuerungsbewegung in der Katholischen Kirche ist das Eintreten für eine lebendige und menschenfreundliche Kirche, sowie das Bemühen um die spirituelle Weiterbildung von Pfarrgemeinderäten. Vgl. http://www.kath-kirche-kaernten.at/pages/aktuell.asp?menuopt=121 (abger. am 02.12.2005).

688 Vgl. GrEnt, 9.Jg., Mai 1954, 241.

scher Gliederung gleichsam als Handbuch für dieses Unternehmen dar."[689] P. STRANGFELD ist der Auffassung, dass es in der Kirche oft an einer gesunden Vielfalt fehlt und gleichzeitig an jener Einheit, die die vielen Initiativen und Gruppen zu einer wirklichen Macht im politischen und sozialen Leben zusammenfasst. „Wenn es eigentlich selbstverständlich ist, dass es eine neue Welt aufzubauen gilt, dann haben wir vorerst eine neue Heimat aufzubauen, wir alle, die wir aktive Christen zu sein suchen, nicht bloß diese und jene Gruppe oder Bewegung. Wir können auf keine gesunde Kraft, und sei sie auch gering, verzichten; wir können darum auch nicht zulassen, dass aus Kurzsichtigkeit oder Engherzigkeit auf sie verzichtet wird."[690]

6.3.4.4. P. Riccardo LOMBARDI – P. Johannes LEPPICH

Zum Abschluss dieses Kapitels soll ein ganz kurzer Vergleich zwischen diesen beiden großen Predigergestalten aus dem Jesuitenorden erlaubt sein.[691] Bei allen Unterschieden in ihrer Persönlichkeit, hatten sie doch eines gemeinsam: sie waren begnadete, charismatische Redner und Prediger, die die Menschenmassen in ihren Bann zogen. Gemeinsam warben sie auch für die christlichen Werte im Sinne des Evangeliums und gemeinsam war ihnen auch der Kampf gegen den Kommunismus. Beide Ordenspatres erfreuten' sich ihrer Spitznamen: P. LOMBARDI, wie schon erwähnt, als das ‚Mikrofon Gottes' und P. LEPPICH wegen seiner beißenden Gesellschaftskritik als das ‚Maschinengewehr Gottes'.[692]

Während P. LOMBARDI vorwiegend in Kirchen predigte, bevorzugte P. LEPPICH seine religiösen Kundgebungen auf Straßen und Plätzen. „Er war Straßenredner. Das Dach seines Autos – ein VW-Kombi – war seine Kanzel. Sein Ziel war, die religiös entwurzelten Massen unserer Zeit wieder mit der Botschaft Christi in Kontakt bringen."[693]

Beide Patres unternahmen weite Auslandsreisen, engagierten sich im sozialen Bereich und legten den Grundstein für Laienbewegungen. Die 'Bewegung für eine bessere Welt' von P. LOMBARDI wurde bereits vorgestellt. P. LEPPICH bildete kleine Gruppen, die sich in den 60er Jahren 'Aktion 365' nannte.[694]

---

689 Ebd.

690 Ebd.

691 P. LEPPICH wurde am 16. April 1915 in Ratibor in Oberschlesien geboren und trat als Zwanzigjähriger in die SJ ein. Er starb am 7. Dezember 1992 in Münster. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Leppich (abger. am 03.08.2008).

692 Vgl. Ebd.

693 http://www.con-spiration.de/syre/calendar/dez/1207-2.html (abger. am 18.10.2007). „Millionen Menschen, besonders auch ‚Randsiedler der Kirche', wurden angesprochen." In: TARARA, Wolfgang: Leppich, Johannes, SJ. In: LThK^3, Bd.6, 844.

694 „Die Aktion 365 meinte die Zahl der Jahrestage und will sagen: Jeder Tag ein Tag mit der Heiligen Schrift." In: http://www.con-spiration.de/syre/calendar/dez/1207-2.html (abger. am 03.08.2008).

LOMBARDI und LEPPICH sprachen Menschenmassen an, die mit den üblichen pastoralen Mitteln kaum zu erreichen gewesen wären, auch Menschen, die der Kirche fern standen. Sie sprachen die Missstände in ihrer Zeit direkt und in oft scharfer Sprache an. Viele Menschen konnten sich der Kraft ihrer Rede nicht entziehen. Beiden war aber auch gemeinsam, dass sie verschiedentlich bei kirchlichen Instanzen aneckten.

6.4. KULTURELLE INITIATIVEN

Immer wieder werden sowohl in den Nachrufen als auch von Zeitzeugen die vielfältigen Interessen P. STRANGFELDs hervorgehoben. Auch im Bereich der Kultur war unser Pater nicht untätig. Hier soll nun zunächst sein Engagement für den guten Film und anschließend sein Einsatz für das Verständnis der modernen Kunst behandelt werden.

6.4.1. Faszination Film und die Reaktion der Kirche

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhunderts entstand das Phänomen Film. Die Kinobesucher wurden durch die Traumwelt, in die der Film eindringt, beeindruckt. „Der moderne Mensch hat das Bedürfnis, der modernen Sachlichkeit zu entrinnen. In seinem Leben ist er in ein Netz von Sachlichkeiten eingespannt und er will nun in seiner Freizeit das Herz sprechen lassen.“[695] So ergab sich für den Menschen eine neue Möglichkeit, seinen Wunsch, dem Alltag wenigstens manchmal zu entrinnen, zu befriedigen. Für die Kirche und ihre Seelsorge ergaben sich damit neue Herausforderungen.

„In der Geschichte der katholischen Filmarbeit sind die ersten zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eine höchst wichtige Phase. Mit der Reorganisation der Filmarbeit wurden neue Akzente gesetzt, die z.T. bis heute wirksam sind. Dazu gehören vor allem die kirchliche Filmpublizistik und die Arbeit der diözesanen Filmstellen.“[696] Nach dem Krieg wurden innerhalb der katholischen Filmarbeit Ansätze aufgenommen, die sich bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt hatten. Durch die Herrschaft der Nationalsozialisten wurde diese Arbeit nicht nur behindert, sondern auch zerstört.[697]

---

695 Warum gehen Leute ins Kino? In: Filmschau, 4.Jg., Nr.22, Wien, 3. Juni 1954.

696 HASENBERG, Peter: Katholische Filmarbeit nach dem zweiten Weltkrieg. In: http://www.medienzentrale-koeln.de/wochenschau/download/nachrichtenfilm_artikel_hasenberg.pdf, 2 (abger. am 29.02.2008). In diesem Beitrag werden die Anfänge der katholischen Filmarbeit in Deutschland geschildert, die auch für Österreich als ähnlich angesehen werden können. Das Phänomen Kino begann 1895 seinen Siegeszug. Vgl. ebd., 6.

697 Vgl. ebd.

Im Jahre 1928 wurde in Den Haag das internationale katholische Filmbüro, O-CIC (Office catholique internationale du cinématographe) gegründet.[698] „Erst 1936 unterstützte ein päpstliches Schreiben die fundierte Auseinandersetzung mit dem Film. Aufgrund der Erfahrungen der amerikanischen Katholiken mit der ‚Legion of Decency', mit der ‚Liga des Anstandes', hatte Papst PIUS XI. am 29. Juni 1936 die Enzyklika ‚Vigilanti cura – Mit wachsamer Sorge' veröffentlicht."[699] Diese Enzyklika enthält Vorschläge für die Praxis und auch Warnungen vor den Gefahren, die die damaligen Filme enthielten. „Es gehört also zu den dringlichsten Aufgaben unserer Zeit zu wachen und zu wirken, dass der Film nicht ferner eine Schule der Verführung sei, sondern dass er sich umgestalte in ein wertvolles Mittel der Erziehung und Erhebung der Menschheit."[700] Das Schreiben des Papstes kann als eigentlicher Startschuss für eine systematische Auseinandersetzung mit dem Film angesehen werden. „In jedem Land sollten daher die Bischöfe ein ‚permanentes nationales Revisionsbüro' schaffen. Dieses sollte die Aufgabe erhalten, gute Filme zu fördern, alle Filme zu klassifizieren und die Beurteilung zu veröffentlichen."[701]

---

698 1933 wurde das Filmbüro in Brüssel reorganisiert, wo auch das ständige Sekretariat war. Am 8. Dezember 1954 erfolgte die Beglaubigung bei der UNESCO mit beratender Funktion. Vgl. FOUILLOUX, Étienne: Entwicklungen theologischen Denkens, Frömmigkeit, Apostolat. Der Katholizismus. In: MAYEUR, Geschichte des Christentums, 142.

699 MARTIG, Charles: Systematik der Filmlandschaft. Zur Entstehung der Filmlexika im deutschen Sprachraum. In: http://www.medienheft.ch/dossier/bibliothek/d22.MartinCharles.pdf (abger. am 29.02.2008). „Der konkrete Anlass zum Schreiben dieses Dokumentes waren ermutigende Entwicklungen in USA. Dort bildete sich die erste organisierte Reaktion gegen die moralischen Angriffe der Filmproduzenten, die ‚International Federation of Catholic Alumnae', die aus Schülerinnen katholischer Hochschulen und Universitäten in den USA bestand… Sie sahen alle laufenden Filme und beurteilten sie nach der sittlichen Haltung… Ihre Arbeit, begonnen 1922, war so gründlich, dass die amerikanischen Bischöfe diese Organisation als Grundlage für die ‚Legion of Decency' machten, eine Neugründung, die die Filmkritik effektiver und einheitlicher organisieren sollte… Papst PIUS XI. sparte in seiner Enzyklika nicht an Lob für diese Organisation." In: GERSDORFF, Mathias von: Der Einfluss von Film und Fernsehen auf den Menschen: Die Lehre der Päpste PIUS XI. bis JOHANNES PAUL II. In: http://www.aktion-kig.de/publikationen/einfluss.html (abgerufen am 29.02.2008). „Die Enzyklika …wurde dem Episkopat der Vereinigten Staaten gesandt, um ihm dafür zu danken, dass er die Filmproduktion des Landes einer ‚Legion of Decency' unterstellt hatte, die über das ‚Schickliche', eben das Wohlanständige auch im Film zu befinden hatte." In: FOUILLOUX, Entwicklungen, 142.

700 MARTIG, Filmlandschaft. 1934 hatte der Papst vor Vertretern der Filmpresse auf den sowohl positiven als auch negativen Einfluss des Films hingewiesen. Vgl. ebd.

701 Ebd. „Die Legitimation der kirchlichen Filmpublizistik nach dem Krieg ergab sich aus den Empfehlungen des Papstes PIUS XI., die er in seiner Enzyklika ‚Vigilanti cura' 1936 veröffentlicht hatte…" In: HASENBERG, Filmarbeit, 11. „Das erste offizielle Kirchendokument, das sich mit der Materie des Films befasst, war die Enzyklika ‚Vigilanti Cura' von Papst PIUS XI. aus dem Jahr 1936." In: http://www.kath.net/detaill.php?id=7334 (abger. am 03.02.2006). Vom 16. bis 22. Juni 1947 wurde in Brüssel der IV. Katholische Internationale Filmkongress abgehalten, bei dem festgestellt wurde, dass nach dem Krieg fast alle Länder große Anstren-

Sehr rasch entwickelte sich die Filmindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg während des Pontifikats von Papst PIUS XII. Den Papst beschäftigte intensiv die Frage „…durch welche Mittel der Film seine große Wirkung auf die menschliche Psyche erreicht. In zwei Ansprachen an Vertreter der italienischen Filmindustrie geht er ausführlich auf dieses Problem ein.“[702] Am 8. September 1957 erschien die Enzyklika ‚Miranda Prorsus'. PIUS XII. reagierte damit auf den raschen Fortschritt in den sozialen Kommunikationsmitteln. „Er stellt diese Enzyklika ganz in die Tradition von Vigilanti Cura seines Vorgängers PIUS XI. und seiner eigenen Ansprachen über dieses Thema.“[703]

6.4.1.1. Die Katholische Filmkommission für Österreich

„In vielen Ländern wurden von den Bischöfen Kommissionen gebildet, die Filmbewertungen vornehmen sollten, um die Zuschauer in spezialisierten Zeitschriften zu informieren.“[704]. Auch in Österreich erfolgte im Oktober 1947 die Wiederbelebung einer solchen Institution. „Über Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz wurde im Sinne der päpstlichen Weisungen (Enzyklika Vigilanti cura PIUS XI., erneuert durch PIUS XII.) in Wien eine katholische Filmkommission für Österreich errichtet.[705] Sie knüpft an die Arbeiten des seinerzeitigen Filminstitutes an,[706] dessen verdienstvolle Bemühungen um den guten

---

gungen unternommen haben, die Lehren des päpstlichen Schreibens zu verwirklichen. Vgl. DAW, Nachlass Prälat RUDOLF, Karton 75/7 (Kath. Filmkommission).

702 GERSDORFF, Einfluss. In der Ansprache, die PIUS XII. am 21. Juni 1955 gehalten hat, geht er sehr ausführlich auf die Problematik des Films ein. Er meint, dass der Zuschauer an einer Filmvorführung nicht passiv teilnimmt, sondern er sowohl positiv wie auch negativ aktiviert und manipuliert werden kann. Die Filmverantwortlichen sind daher zu großer Sorgfalt und Verantwortung aufgerufen. Vgl. ebd.

703 Ebd. „PIUS XII. nahm schon als Nuntius Stellung zum Film und verlangte, man möge das Kino zwingen, ein positives Werkzeug zu werden. Die Katholiken sollten sich mit der Frage des Filmes intensiv befassen. Das Kino sei wirksamer als die Presse.“ Kpr 614, Wien, den 23. November 1947.

704 GERSDORFF, Einfluss.

705 „Der Heilige Vater, Papst PIUS XI., hat in seinem Filmrundschreiben Vigilanti cura vom 29.6.1936 allen Bischöfen und damit auch deren Vertretern, den Pfarrern eindringlich ans Herz gelegt, die Bedeutung des Films für das moralische und religiöse Leben des gesamten christlichen Volkes nicht außer acht zu lassen. Der Film ist in unserer Zeit der bedeutendste Erzieher und Beeinflusser des Volkes. Da darf es uns nicht gleichgültig sein, ob schlechte und minderwertige oder gute und wertvolle Filme an die Menschen herangetragen werden.“ In: DAW, Nachlass Prälat RUDOLF, Karton 75/7 (Kath. Filmkommission).

706 Beim katholischen Einsatz für das zeitgenössische Filmwesen gehört Österreich mit Belgien und Frankreich zu den Pionierländern. „Schon im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts steht hier der Klosterneuburger Chorherr Petrus RUMMLER, der mit weitschauendem Blick die Bedeutung dieser neuen Erfindung erkennt und sich für sie einsetzt.“ In: RUDOLF, Karl: Die katholische Filmaktion in Österreich. In: GlDei, 8.Jg., Heft 1, Sonderheft Film, Graz u.a. 1953, 60. In den 30er Jahren gründete Dr. Ludwig GESEK in Verbindung mit dem Wiener Seelsorgeinstitut das Film-Institut. Vgl. ebd., 61.

Film durch das Jahr 1938 zunichte gemacht wurden.“[707] Geistlicher Leiter der aus Laien und Fachleuten zusammengesetzten Kommission war der Gründer des Wiener Seelsorgeinstitutes Domkapitular Dr. Karl RUDOLF.[708] „Hauptaufgabe der Kommission ist die Begutachtung der neu anlaufenden Filme nach den hiefür von den kirchlichen Zentralstellen aufgestellten Richtlinien.“[709] Seit 1947 bewertete diese Filmkommission die Filme nach ethischen und moralischen Kriterien. Die Kirche war sich der Tatsache bewusst, dass gerade der Film für viele Volksschichten nicht nur für die Erziehung und Bildung wichtig sein konnte und daher großen Einfluss ausübte, sondern auch einen großen Erholungs- und Entspannungsfaktor bedeutete. Deswegen wurden engstirnige und filmfeindliche Kritiken, soweit es zu verantworten war, vermieden. „Darum lauten die Weisungen an die katholischen Film-Kommissionen aller Länder dahin, dass durch eine ernste Kritik, nicht nur allem Bösen gewehrt werde, sondern durch einen filmbejahenden und positiven Einsatz auch in der konkreten Filmarbeit von heute die Grundelemente und Grundanforderungen einer weiten christlichen Ethik nicht nur beachtet werden, sondern auch ihre schöpferische aufbauende Kraft zur Wirkung bringen.“[710]

Besonders gefährdet waren naturgemäß Kinder und Jugendliche. Daher sollten auf den internationalen Tagungen die Delegierten aus allen Ländern sich bemühen, um durch entsprechende Gesetze die Verbreitung wertvoller Filme auf Grundlage der christlichen Kultur zu ermöglichen. Da es sich um eine weltumfassende Angelegenheit handelte, waren die Bemühungen groß, alle Staaten in der Mitarbeit bei dem oben erwähnten internationalen katholischen Filmbüro OCJC zu vereinen. Die katholische Filmkommission für Österreich hatte sich als Mitglied dieser Institution angeschlossen.

In einer Vortragsreihe zum Thema ‚Katholik und Film’ im November 1947 erinnerte Kanonikus Dr. RUDOLF im Einleitungsreferat zunächst wieder an das Rundschreiben von Papst PIUS XI. Auch in Österreich sollte eine würdige und vor allem christliche Filmkultur einsetzen. „Die schädlichen Wirkungen des Filmes sind bekannt in moralischer, wie in sozialer Hinsicht. Er kann allerdings auch sehr wesentlich zum Verständnis der Nationen beitragen und für eine ge-

---

707 Kpr 523, Wien, den 4. Oktober 1947.

708 Im April 1931 erfolgte die Erteilung der Genehmigung der Gründung durch Kardinal PIFFL. Im Jahre 1938 wurde das Wiener Seelsorgeamt gegründet, das 1948 von Kardinal INNITZER zum Österreichischen Seelsorgeamt proklamiert wird. Vgl. die ausführliche Dissertation von Ladislaus KLENER: Das Wiener Seelsorgeinstitut und Seelsorgeamt. Wien 1957. Das bekannteste Werk von Dr. Karl RUDOLF ist: Aufbau im Widerstand. Ein Seelsorgebericht aus Österreich 1938-1945. Salzburg 1947. „Besonders wichtig sind die Schlusskapitel des Buches. Sie nehmen gleichsam die vorläufige kirchengeschichtliche Einordnung der Arbeit des Seelsorgeamtes vor… dass die Kirche Mysterium und nicht Imperium sei.“ In: MONTESI, Gotthard: Bücher zur Zeit: Aufbau im Widerstand. In: WuW, 3.Jg., Heft 2, Wien Februar 1948, 146.

709 Kpr 523, Wien, den 4. Oktober 1947.

710 Ebd.

rechte soziale Ordnung werben…Der Film biete ein unerhörtes Reservoir an Kulturkräften; die schöpferische Kraft in Österreich ist vorhanden und es muss aus den echten Tiefen geschaffen werden.“[711] Die Ergebnisse der Filmbegutachtungen durch die Filmkommission wurden wöchentlich über die Kathpress herausgegeben. „Sie gelten im Sinne der kirchlichen Bestimmungen als verbindlich für den Bereich des Bundesstaates Österreich.“[712] Später wurde dann ab dem Jahr 1951 die wöchentlich erschienene Zeitschrift ‚Filmschau’ das Organ der Katholischen Filmkommission für Österreich.

Bei einem anderen Vortrag mit dem Thema ‚Kirche und Film’ im Interdiözesanen Priester-Bildungsinstitut in St. Gabriel verwies Kanonikus RUDOLF auf die immense Bedeutung des Films, wobei allein in Wien täglich etwa 200.000 Filmbesucher gezählt wurden. „Der pflichtbewusste Seelsorger kann und darf da nicht mehr vorbeisehen.“[713] Die Kirche hat eine Aufgabe in der Welt, die Bischöfe wurden angewiesen, den Gläubigen bei ihrer Gewissensbildung zu helfen. „Um diesem Gebot der Stunde Rechnung tragen zu können, ist in Österreich eine Filmkommission und eine Filmgilde ins Leben gerufen worden.“[714]

Die österreichischen Bischöfe befassten sich bei ihrer Frühjahrskonferenz 1951 unter anderem auch mit den Problemen des zeitgenössischen Films.[715] In einem Hirtenwort (gegeben zu Wien, am 14. März 1951) warnten die Bischöfe vor der Gefährlichkeit des schlechten Films. „Ein kürzlich erschienener Film legt uns gebieterisch die Pflicht auf, in einem allgemeinen Hirtenbrief die Stellung der Katholiken zum zeitgenössischen Filmwesen zu behandeln.“[716] Die Bischöfe wiesen darauf hin, welche entsetzlichen Folgen und zersetzenden Einflüsse manche Filme für die Gesellschaft haben können. Trotzdem sollte die Grundeinstellung zum Medium Film positiv sein. „Der Film ist irgendwie zum Volkstheater der Gegenwart geworden.“[717] Die Gläubigen werden aufgerufen, die Bischöfe bei der notwendigen Schärfung des Gewissens, besonders bei den Jugendlichen, zu unterstützen. „Wir rufen euch also zum Boykott des schlechten Films auf. Wenn ein Film in der ‚Katholischen Filmschau’ als schlecht bezeichnet werden musste, dann boykottiert ihn.“[718] Mit dem Hinweis auf das Wort Jesu: ‚Ihr seid das Licht der Welt’ und die damit verbundene Verantwortung der Christen schließt dieses Hirtenwort.[719]

---

711 Kpr 614, Wien, den 23. November 1947.
712 Kpr 523, Wien, den 4. Oktober 1947.
713 Kpr 1165, Wien, den 30. Juli 1948.
714 Ebd.
715 Vgl. WEINZIERL, Ecclesia, 219.
716 Wiener Diözesanblatt, 89.Jg., Nr.5, Wien, 1.April 1951, 33.
717 Ebd., 34.
718 Ebd.
719 Vgl. ebd., 35.

Wie entstand nun so eine Filmkritik, so ein Gutachten der Katholischen Filmkommission? Das offizielle Organ, die ‚Filmschau', ging in einer ihrer wöchentlichen Ausgaben auf diese Frage ein.[720] „Wir wissen, dass dem Urteil der Filmkommission in der Öffentlichkeit das Gewicht der Stellungnahme der katholischen Kirche zukommt und sind uns dieser schweren Verantwortung, die weit mehr als subjektive Zeitungskritik sein muss, auch völlig bewusst. Daher sind die Filmrezensionen der Katholischen Filmkommission auch nicht das Werk eines einzelnen Privatmannes, sondern eine Gemeinschaftsarbeit. Es werden jeweils drei Kritiker zur Begutachtung eines Filmes herangezogen…Hierbei werden auch, wo es sich um spezielle Probleme handelt, immer kompetente Experten herangezogen, seien es nun Theologen, Pädagogen, Psychologen, Ärzte, Juristen oder Historiker. Die Katholische Filmkommission macht es sich in ihrer Filmbeurteilung also durchaus nicht leicht. So manche Kritik wurde erst nach heftigen und ausführlichen Diskussionen geboren. Wir wissen, dass unser Urteil in sittlich-weltanschaulichen Fragen für die Katholiken Österreichs gültig und bindend sein muss."[721]

Aus diesem Grund waren Schulungen der Mitglieder immer wieder erforderlich. So veranstaltete die Katholische Filmkommission für Österreich im Sommer 1951 in Vorarlberg (Batschuns) unter der Leitung von Domkapitular Dr. Karl RUDOLF ihren ersten Lehrkurs. Ziel dieser Tagung war, wie schon erwähnt, die fachliche Weiterbildung ihrer Mitarbeiter, wobei fast alle Diözesen ihre Filmreferenten entsandt hatten.[722] „Zum Höhepunkt in diesen Tagen wurde das Referat von Dr. André RUSZKOWSKI (Paris), Generalsekretär des Katholischen Filmbüros (O.C.I.C.), über: ‚Aktuelle Probleme katholischer Filmarbeit'. Da die Filmproduktion, so führte er aus, von einer wenig christlichen Welt betrieben wird, dürfen wir nicht erwarten, dass sie die Grundsätze unserer Kultur und Religion verficht, das müssen wir schon selber tun."[723] Der dritte Sommerkurs der Katholischen Filmkommission fand 1953 im Salzkammergut statt. Beim ersten Thema ‚Kunst und Ethos im Film' wurde von Pater STRANGFELD der ethische Fragenkomplex untersucht.[724]

6.4.1.1.1. P. STRANGFELD wird Mitarbeiter dieser Kommission

Dass sich unser Ordensmann für die Belange des guten Films einsetzte, zeugt von seiner großen moralischen und auch kulturellen Verantwortung als Seelsorger für seine Mitmenschen. Dass aber P. STRANGFELD auch in diesem Be-

---

720 Vgl. Filmschau, 2. Jg., Nr. 44, Wien, 29. Okt. 1952.

721 Ebd. Die Empfehlungen für einen Film wurden mit römischen Ziffern von I bis VI angegeben (I: Zu empfehlen für alle; VI: Abzulehnen). Vgl. ebd.

722 Kpr 0190/Blatt 2, Wien, Freitag, den 17. August 1951.

723 ZELLER, E: Wie halten wir es mit dem Film? Sommerlehrkurs 1951 der Katholischen Filmkommission. In: Seels, Jg.XXII, Folge 1, Oktober 1951, 34.

724 Vgl. Filmschau, 3.Jg., Nr. 25, Wien, 24. Juni 1953.

reich mitgearbeitet hat, ist der katholischen Filmkritikerin und Medienpädagogin Frau Dr. Erika HAALA zu verdanken. „Sie war Jahrzehnte hindurch eine der ‚Säulen' der kirchlichen Medienarbeit in Österreich. In der Aufbruchsbewegung der katholischen Kirche in der Nachkriegszeit, zu einem Zeitpunkt, als noch der legendäre Prälat Karl RUDOLF am Wiener Stephansplatz die strategischen Fäden zog, war sie eine der ‚Frauen der ersten Stunde'."[725] Dr. HAALA promovierte in Germanistik und hatte im Jahre 1947 mitgeholfen, die Katholische Filmkommission Österreichs aufzubauen.[726]

Dr. HAALA war für mich eine wichtige Zeitzeugin in Bezug auf Aussagen über die Persönlichkeit von P. STRANGFELD. So betonte sie vor allem die vielfältigen Interessen des Paters und dass er nie auf einen Punkt hin fixiert war. „…er hat unheimlich viel Neues erfunden. Dass ich ihn in die Filmkritik gebracht hab, das war ja dann so ein Nebenprodukt…Er war wahrscheinlich am Anfang der kirchlichen Filmarbeit ein sehr sehr wichtiger, aber sehr im Hintergrund bleibender Mitarbeiter."[727] Da Frau Dr. HAALA im ‚Offenen Wort' mitarbeitete, hatte sie dort naturgemäß auch mit P. STRANGFELD zu tun. „… er war ja die ganze Zeit im ‚Offenen Wort' der geistliche Leiter und daher auch für meine Filmkritiken damals zuständig. Ich hab bei ihm sehr viel gelernt, muss ich sagen, auch an Filmkritik, obwohl ich ja eher das gelernt hatte an der Universität und er, fast möchte ich sagen, Laie war, aber trotzdem."[728] Frau Dr. HAALA war auch als Sekretärin in der Katholischen Filmkommission tätig.[729]

---

[725] Katholische Medienexpertin Erika HAALA gestorben. In: http://www.stephanscom.at/artikel/a8891 (abger. am 29.02.2008).

[726] Vgl. ebd. „In den Jahren ab 1947 sei es für sie vor allem darum gegangen, ein Vertrauensverhältnis zwischen Kirche und Filmwirtschaft aufzubauen… Das sei damals auch weitgehend gelungen." In: Ebd. „Von 1947 bis 1976 arbeitete sie – mit Unterbrechungen – in den Vorgängerorganisationen des heutigen Medienreferats der Österreichischen Bischofskonferenz, von 1976 bis 1982 leitete sie die Audiovisuelle Medienstelle der Erzdiözese Wien." In: Ebd.

[727] Interview mit Frau Dr. HAALA.

[728] Ebd. Frau Dr. HAALA erinnerte sich noch sehr gut an diese Zeit. „Er hat die Gewohnheit gehabt, meine Kritiken oder meine Artikel im Graf-Bobby-Ton zu lesen und hat mich damit zur Raserei gebracht – man kann einen Goethe damit kaputtmachen, wenn man ihn als Graf Bobby herunterliest! – und hat mir damit aber zeigen wollen, was ich schlecht geschrieben hab. Das hat dann bei mir so eine art Phobie ausgelöst; während ich geschrieben und entwickelt hab, hab ich dann immer schon seine Stimme gehört und habs umgeschrieben und noch einmal formuliert usw." In: Ebd.

[729] Vgl. Kpr 2078/Blatt 5, Wien, 10.12.1949. Erika HAALA ist am 28. Juli 2005 im 85. Lebensjahr in Wien verstorben. Sie lebte im 2. Bezirk und gehörte zur Pfarre Am Schüttel. Nach einer kurzer Würdigung als Pionierin der katholischen Medienarbeit heißt es weiter im Nachruf: „Dr. Erika HAALA war aber auch Mitglied unserer Pfarre. Sie… besuchte häufig die Gottesdienste und engagierte sich auch in der Pfarrgemeinde… zuletzt war sie in den achtziger Jahren Mitglied der Pfarrblattredaktion." In: Pfarrblatt der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Am Schüttel. 51. Jg., Nr.5 – September/Oktober 2005, 5.

6.4.1.1.2. Die Gründung der Filmgilde

Im Juli 1948 wurde im Sitzungssaal des Seelsorgeamtes der Verein ‚Katholische Filmgilde' gegründet. „Damit ist ein wichtiger Schritt zum Aufbau der katholischen Filmarbeit in Österreich getan worden. Die bereits von den Bischöfen Österreichs errichtete Filmkommission begutachtet und klassifiziert die Filme vom katholischen Gesichtspunkt aus. Die katholische Filmgilde soll – wie bei der konstituierenden Versammlung von Domkapitular Dr. RUDOLF ausgeführt wurde – das Instrument der Aktion sein, einer Aktion in zweifacher Richtung: sie will die schädlichen Einflüsse und Wirkungen des Films in entschiedener und sachlicher Abwehr bekämpfen und positive Arbeit leisten, zunächst durch Förderung des religiösen und ethisch hoch stehenden Films, Schaffung von Wanderkinos und eigenen Filmstellen in den Pfarren zu diesem Zweck, Vorführung und Verleih entsprechender Filme."[730] Den vorläufigen Vorsitz hatte Dr. RUDOLF übernommen, den Vorstand bildeten erfahrene Persönlichkeiten auf dem Gebiet des Films und der Volksbildung. In einer im Wiener Diözesanarchiv befindlichen Liste für den Vorstand des Vereines ‚Katholische Filmgilde' scheinen unter anderem auch die Namen STRANGFELD und Dr. HAALA auf.[731] Die Verantwortlichen und Mitglieder dieser Filmgilde traten bald nach Vereinsgründung mit Vorträgen und Diskussionen an die Öffentlichkeit. So erinnerte z.B. P. Dr. Alfred FOCKE S.J. bei einem Treffen wieder an die Filmenzyklika Papst PIUS XI. Er bedauerte, dass dieses Schreiben zu unbekannt geblieben ist. P. FOCKE führte weiter aus, dass es keinen Grund gibt, dem Film gegenüber nur misstrauisch zu sein, sondern es als positiv christliche Aufgabe zu sehen „…die Menschen für den Film zu interessieren. Wenn es heute eine so genannte Krise des Filmes gibt, so nur, weil es eine Krise der Kultur überhaupt gibt, die im letzten eine Krise des Menschen selbst ist. Wenn der Mensch selbst wieder zur rechten Ordnung findet, werden es auch alle seine menschlichen Bereiche."[732]

Anfang Dezember 1949 veranstaltete die Katholische Filmgilde unter der Leitung von Frau Dr. HAALA ihren ersten Diskussionsabend. Gesprochen wurde über den Film ‚Duell mit dem Tod', der als hochwertig, aber nicht ganz unproblematisch empfunden wurde. Sowohl die Formulierung des Urteilsspruches, als auch das Bekenntnis des Filmhelden wurde für Katholiken als nicht annehmbar bezeichnet. „Unter den Anwesenden befand sich der Hauptdarsteller, Rolf NAUCKHOFF, P. G. J. STRANGFELD S.J…"[733] Ein ebenfalls von der Film-

---

730 Kpr 1130, Wien, den 16.Juli 1948. „So wie die Katholische Filmkommission das geistig-ideelle Instrument ist, um das Interesse und die Mitarbeit am guten Film zu wecken, ist die Katholische Filmgilde der Verein, in dem sich diese Menschen sammeln und ihre Bestrebungen in der Praxis durchführen." In: EMELE, Richard: Wie steht es mit der katholischen Filmaktion? In: WDK 1952, 151.

731 DAW, Nachlass Prälat RUDOLF, Karton 75/7 (Kath. Filmkommission).

732 Kpr 1806, Wien, 26.April 1949.

733 Kpr 2078/Blatt 5, Wien, 10.12.1949.

gilde geleiteter Abend fand im Wiener Filmhaus mit dem Thema ‚Wir sprechen mit Filmjournalisten' statt. Vertreter der Katholischen Filmaktion diskutierten in angeregter Atmosphäre mit Filmkritikern. „Das Hauptanliegen der katholischen Seite an die Kritiker war vor allem, mehr noch als bisher den Film auch vom Standpunkt seiner ethischen Werteordnung und seiner menschlichen Aussage zu betrachten. So verlief dieses ‚Film-Forum', das von P. Dr. Georg J. STRANGFELD S.J. in sehr umsichtiger und geschickten Art geleitet wurde, in einer durchaus guten und freundschaftlichen Atmosphäre, da es vor allem von dem gemeinsamen Bemühen um eine wirksame Volkserziehung zum guten Film hin getragen war."[734] Anlässlich des Marianischen Jahres wurde am 13. Mai 1954 von der Katholischen Filmgilde ein festlicher Abend im Schlosstheater Schönbrunn begangen, in dessen Mittelpunkt ein dreiteiliges Tanzdrama ‚Das Marienleben' zur Aufführung gebracht wurde. „Weiters wirken die Sängerknaben der Schotten sowie P. Dr. Georg J. STRANGFELD, S.J. der einleitende Worte zum Thema ‚Kult, Tanz und Film' sprechen wird, mit."[735]

Die Katholische Filmgilde hatte bereits im Jahre 1949 begonnen, sich auch an der Herstellung von Filmen zu beteiligen. „Es war zuerst der Kulturfilm ‚Der ewige Dom' entstanden, der das damalige Antlitz unseres Stephansdoms zeigte. Diesem Streifen folgte im Jahre 1950 der Film ‚Das große Geheimnis', ein abendfüllendes Bilddokument über die Heilige Messe… In diesen Tagen entsteht nun ein Kulturfilm über die Kapuzinergruft in Wien."[736]

6.4.1.2. Die Internationalen Festwochen des religiösen Films in Wien

Vom 24. April bis 1. Mai 1949 fand in Wien die ‚Internationale Festwoche des religiösen Films' statt. Den Ehrenschutz übernahm Kardinal Dr. Theodor INNITZER, der evangelische Landesbischof Dr. Gerhard MAY und Bundesminister Dr. Felix HURDES. Bei einer vorher stattfindenden Pressekonferenz, zu der die Katholische Filmkommission ins Erzbischöfliche Palais eingeladen hatte, wurde über die Aufgaben des religiösen Films in der Welt von heute gesprochen. Wichtigstes Anliegen des Hauptreferenten, Dr. Hans PAUER, war es darzulegen, dass der religiöse Film nicht nur der Erbauung im katholischen Ghetto dienen soll, sondern auch von einem missionarischen Drang durchdrungen sein muss. „Missionarischer Kampfgeist, von dem eben die Rede war, setzt die Toleranz voraus den Gegner zur Geltung kommen zu lassen. Der Wettstreit wird von selber dazu zwingen, den eigenen Glauben überzeugend zu verkünden. Die letz-

---

[734] Kpr 71/Inland 1, Wien, Samstag, den 27. März 1954. Vgl. auch Filmschau, 4. Jg., Nr. 13, Wien, 1. April 1954.

[735] Kpr 106/Inland 4, Wien, Montag, den 10.Mai 1954. Unter den Anwesenden waren auch der Apostolische Nuntius Erzbischof Dr. DELLEPIANE, Unterrichtsminister Dr. Ernst KOLB und andere namhafte Ehrengäste. Vgl. ebd.

[736] Filmschau, 4. Jg., Nr. 8, Wien, 24.Feb. 1954.

te und entscheidende Frage ist aber, ob in der Sprache des Films, in seiner diesseitigen konkreten Bildersprache metaphysisches Gedankengut bewältigt werden kann – und dies vor einem so breiten Publikum, wie es der Film als wirtschaftliches Phänomen braucht.“[737]

Bei der Eröffnung der Festwoche am 24. April 1949, bei der auch ein Telegramm mit dem Segen des Heiligen Vaters vorgelesen wurde, kam neben dem Festredner Dr. HURDES auch der evangelische Bischof Dr. MAY zu Wort. Er wies darauf hin „…dass auf dem Gebiet des Filmes die Kirchen aller Bekenntnisse dort in die Welt einzubrechen versuchen, wo diese der Religion am fernsten ist, und zwar mit jenen Waffen, die ihre ureigensten sind, mit Wort, Sakrament und Gebet, und so Zeugnis von ihrer missionarischen Verantwortung geben.“[738] P. STRANGFELD nahm selbstverständlich an dieser Festwoche teil, am 29. April hielt er bei der feierlichen Abendvorstellung im Großen Konzerthaussaal die Einleitungsrede. Gezeigt wurden an diesem Abend der französische Kulturfilm ‚Die Kathedrale’ und der französische Film ‚Das hohe Lied der Liebe’.[739]

Die zweite Internationale Festwoche des religiösen Films fand im April 1951 wieder im Wiener Konzerthaus statt. Es gab ein starkes positives Echo, die Veranstaltungen waren sehr gut besucht.[740]

„Zum dritten Mal seit 1949 und 1951 fand in Wien in der Zeit vom 19. bis 26. April die ‚Internationale Festwoche des religiösen Films’ statt. Veranstalter war wie in den früheren Jahren die ‚Katholische Filmkommission für Österreich’ unter der Leitung von Domkapitular Dr. Karl RUDOLF in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Österreichs.“[741] Dr. RUDOLF wies dabei auf die Entwicklung der Filmkommission, der Filmgilde und auf den Hirtenbrief der Bischöfe von 1951 hin. „In der Aktion ‚Wir wollen den guten Film’ verpflichteten sich 400 000 Österreicher einzeln mit ihrer Unterschrift, schlechte Filme zu boykottieren und gute Filme nach Kräften zu fördern.“[742]

Die Filmwoche wurde von der Presse sehr gut aufgenommen. „Die Veranstalter können als internationalen Erfolg buchen, dass sich neben der Biennale in Ve-

---

[737] Kpr 1801, Wien, 21.April 1949. „Nun sind – endlich aufgeweckt durch eine päpstliche Enzyklika – auch die Katholiken in das Filmschaffen eingestiegen, und das Ergebnis aller dieser Bestrebungen ist eine Reihe von Filmen ausgezeichneten künstlerischen Niveaus und christlichen Ideengutes.“ In: OW, 3.Jg./13, 2.April 1949, 6.

[738] Kpr 1805, 25.April 1949.

[739] Vgl. OW, 3.Jg., Nr.13, 2.April 1949, 6 (mit Festwochenprogramm).

[740] „Die 2. Internationale Festwoche des religiösen Films im Wiener Konzerthaus ist glänzend besucht und findet starken Widerhall. In: WDK 1952, 66.

[741] OrbCath (HerKor), 6.Jg., 9.Heft, Juni 1953, 388. Der Landesbischof Dr. MAY betonte, dass die Einladung an die Evangelische Kirche ein Ausdruck des gemeinsamen Bekennens und Dienens sei. Vgl. ebd.

[742] Ebd., 389.

nedig und der Filmwoche in Cannes nun auch die Wiener Festwoche des religiösen Films im internationalen Raum einen Namen und eine feste Stellung erworben hat.“[743] Die Zeitschrift für Theologie und Geistesleben ‚Gloria Dei’ hat sich anlässlich dieser Filmfestwoche im ersten Heft des Jahres 1953 mit den Problemen des Films auseinandergesetzt. Beiträge schrieben unter anderem Pater Dr. Alfred FOCKE SJ. (‚Der Auftrag zum Film’), der Filmkritiker der Katholischen Filmkommission Dr. Richard EMELE (‚Filmkritik in christlicher Schau’), Domkapitular Dr. Karl RUDOLF (‚Die katholische Filmaktion in Österreich’) und unser Pater Dr. Georg STRANGFELD SJ (‚Sieben Thesen zum religiösen Film’).[744]

6.4.1.3. Die Stellung P. STRANGFELDs zum religiösen Film

In diesem letzten Abschnitt über das Massenmedium Film sollen die ganz persönlichen Ansichten P. STRANGFELDs zum Film überhaupt und im Besonderen zum religiösen Film aufgezeigt werden. Bereits kurz nach der Gründung der Filmkommission erschienen Anfang des Jahres 1948 zwei Artikel in der Zeitschrift ‚Die Furche’, wo er sich am Beispiel dreier Filme mit dem religiösen Film auseinandersetzte.[745]

Im Jahr 1949 erläutert er anhand des Films ‚Nachtwache’ die Forderungen an den religiösen Zeitfilm.[746] „Die ‚Nachtwache’ ist der erste deutsche religiöse Spielfilm... Seit ausländische religiöse Filme importiert werden, hat man sich in deutscher Sprache auch mit ihrer Problematik befasst. Georg Josef STRANGFELD S.J. schrieb darüber in der Wiener ‚Filmkunst’ zwischen 4000 und 5000 Silben. Der Jesuit sieht die Problematik zuerst darin, das Religiöse, die Beziehung des einzelnen Menschen zum Transzendenten und darum Unsichtbaren, mit den Mitteln einer Kunst darzustellen, die sich mit der ungeheuren Eindringlichkeit von Licht und Ton an zwei Sinne zugleich wendet.“[747] Weiters gibt P. STRANGFELD zu bedenken, dass durch die Darstellung im Film eine gewisse Profanation der innersten Sphäre des Menschen entstehen könnte. Diese Schwierigkeiten, so meint er, seien überwindbar... „wenn der Film sich dem Religiösen in scheuer und tiefer Ehrfurcht nähere. Die Begegnung mit dem Transzendenten,

---

743 Ebd.

744 Vgl. GlDei, 8.Jg., Heft 1 (Sonderheft Film), Graz u.a. 1953 (hier sind alle Beiträge zusammengestellt).

745 Zunächst beleuchtet er unter dem Titel: ‚Von Glaube, Wunder und Barmherzigkeit’ zwei schwedische Filme (‚Das Wort’ und ‚Das Himmelsspiel’), in: Die Furche, 10.Jänner 1948, Nr.2, 6 und etwas später bespricht er unter der Überschrift ‚Der Ruf nach dem religiösen Film’ die österreichische Erstaufführung des Films ‚Das Lied der Bernadette’, in: Die Furche, 28.Februar 1948, Nr.9, 9f.

746 Vgl. Filmkunst. Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft. Nr.3, Wien 1949/50, 169-173.

747 Der Spiegel 44/1949 vom 27.10.1949, 34

die noch jede Kunst in ihren Bann gezogen hat, biete dem Film die Möglichkeit, in die Tiefe vorzustoßen.“[748]

Bei der Mariazeller Studientagung zur Vorbereitung auf den Österreichischen Katholikentag 1952 gab es unter den zahlreichen Arbeitskreisen auch einen, der sich dem Fachgebiet ‚Film’ widmete. Die Referenten zeigten einen überaus vielfältigen Überblick über die Filmarbeit. „Einen der interessantesten Beiträge lieferte P. Dr. Georg J. STRANGFELD mit seiner ausgezeichneten Darstellung ‚Der religiöse Film als Frage und Aufgabe’.“[749]

Anlässlich der alljährlichen Tagung der Wiener Pfarrfilmreferenten im November 1953 hielt P. STRANGFELD das erste Referat, das den Titel ‚Film und Ethik’ trug, in dem er konkretes Material für eine objektive und verantwortliche Filmbeurteilung vorlegte. „Der hervorragend gegliederte Vortrag dieses erstrangigen Filmfachmannes ging von der Voraussetzung aus, dass der Film die allgemeinste und leichteste Schule nach einer intuitiven Methode sei, die immer irgendwie erziehe und keine neutrale Sphäre zwischen Gut und Böse, zwischen Wahr und Falsch kenne.“[750] Bekannt und auch beachtet geworden sind seine ‚Sieben Thesen zum religiösen Film’, die als Zusammenfassung der Meinung von P. STRANGFELD über die Problematik des Films gelten kann und daher etwas ausführlicher besprochen werden sollen.[751]

6.4.1.3.1. Seine sieben Thesen zum religiösen Film

Die Thesen beziehen sich unmittelbar auf den Spielfilm. „Als ‚religiös’ (im weitesten Sinn) wird hier der Film verstanden, in dem eine bewusste Erziehung des Menschen zur Welt des Transzendenten in einer den Film wesentlich bestimmenden Weise zum Ausdruck kommt.“[752]

---

[748] Ebd.

[749] Filmschau, 2.Jg., Nr.19, Wien, 7. Mai 1952.

[750] Filmschau, 3.Jg., Nr.45, Wien, 25.Nov. 1953.

[751] Die einzelnen Thesen mit Kommentar finden sich in der bereits erwähnten Zeitschrift „Gloria Dei“, die anlässlich der Internationalen Festwoche des religiösen Films 1953 als Sonderheft herausgegeben wurde. Die Aufzählung der sieben Thesen (ohne Kommentar) findet sich auch in der Filmschau, 4.Jg., Nr.48, Wien, 2.Dez. 1954. P. STRANGFELD hat schon früher in zwei Artikeln in der bereits erwähnten ‚Filmkunst’, Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft, seine Meinung zum religiösen Film dargelegt (‚Zur Problematik des religiösen Films’, Nr.1, Wien 1949/50, 23-27 und ‚Forderungen an den religiösen Zeitfilm’, Nr.3, Wien 1949/50, 169-173). Die ‚sieben Thesen’ sind eine Zusammenfassung dieser beiden Aufsätze.

[752] GlDei, 8.Jg., Heft 1 (Sonderheft Film), Graz u.a. 1953, 38. Alle weiteren Erläuterungen bzw. Kurzkommentare von P. STRANGFELD beziehen sich ebenfalls auf diese Zeitschrift, 38-43.

1. These: *„Der religiöse Film ist möglich nicht von einer Darstellung des Transzendenten, sondern von einer Darstellung des religiösen Bezuges im Menschen her.“*[753]

Sichtbar tritt der Mensch im Religiösen mit dem Unsichtbar-Ewigen in Beziehung. Der Film, der sich sehr eindringlich durch Licht und Ton gleichzeitig an zwei Sinne des Menschen wendet, kann der Welt des Transzendenten nie gerecht werden. So verlangen himmlische Erscheinungen, die in sich schon Hinweis auf das ‚ganz andere' sind, eine letzte Demut und Bescheidung. In manchen Filmen wird hier Unmögliches versucht, das aber nur enttäuschen kann. Was der Film aber wohl leisten kann, ist die Sichtbarmachung des Menschen in seiner Religiosität.

2. These: *Der religiöse Film ist notwendig oder doch wünschenswert, und zwar sowohl von der Filmkunst wie vom Menschen her.“*

Jede Kunst wurde noch immer durch die Begegnung mit dem Transzendenten in ihren Bann gezogen. Auch der Film kann ihm nicht entrinnen. Denn die Aufgabe der Kunst besteht darin, die tieferen Schichten des Seins ans Licht zu bringen. Daher besteht die Forderung an den religiösen Film um seiner selbst willen, die tiefsten Schichten dem Menschen ins Bewusstsein zu bringen. Für den Menschen wirkt der Film passiv auf das Unterbewusstsein, denn Religiosität besteht nicht nur aus Handlungen, sondern ist auch eine Grundhaltung der Seele. Der wertvolle religiöse Film kann sowohl die vorhandene lebendige Religiosität stärken, als auch einer durch Enttäuschungen verschütteten Religiosität neues Leben einhauchen. Im aktiven Sinn hat der Film aufgrund seiner Ansprechbarkeit der Massen die Aufgabe, sich in den Dienst der religiösen Erneuerung zu stellen.

3. These: *Der Film soll sich in der Darstellung religiösen Erlebens und Innenlebens größter Diskretion befleißen.“*

Diese Forderung richtet sich gleichermaßen an die Regie wie auch an die Schauspieler. Für die Regie gilt darauf zu achten, dass dort, wo der Mensch in die ganz persönliche Beziehung zum Transzendenten tritt, er keiner Profanierung oder gar Lächerlichkeit preisgegeben wird. Hier ist Taktgefühl und große Diskretion gefordert. Eine geschickte Regie kann einen bestimmten Ablauf eines inneren religiösen Prozesses durch äußere Symbole verständlich machen. Sonst gilt große Ehrfurcht und Zurückhaltung. Als Grundforderungen an die Schauspieler nennt P. STRANGFELD Einfachheit und Ehrlichkeit. Je unpathetischer und authentischer ihre Darstellungen, desto überzeugender und ergreifender wirken sie. In solchen Rollen sollen sie der Seele eines Kindes nahe sein.

---

[753] In der ‚Filmschau', 4.Jg., Nr.48, Wien, 2.Dez. 1954, in der, wie bereits erwähnt, die sieben Thesen auch abgedruckt sind, heißt es: „Der religiöse Film ist *nicht möglich* von einer Darstellung des Transzendenten …“

4. These: *Während dem historischen religiösen Film im Besonderen geschichtliche Treue eigen sein muss, kennzeichnen den guten religiösen Zeitfilm vor allem Allgemeingültigkeit, Menschlichkeit und Einbezug der Zuschauer.“*

Für den historischen Film ist die Herausarbeitung der menschlichen Gestalt des Heiligen oder Helden, durch die er uns glaubwürdig wird und auch die Hervorhebung jener charakteristischen Eigenart, die ihn Geschichte machen ließ, entscheidend. Die Wirkung des religiösen Zeitfilms hingegen besteht in der Allgemeingültigkeit und nicht in der Einmaligkeit. Die Basis ist das, was viele Menschen in einer bestimmten Zeit erleben und erleiden, wie z.B. sinnlos erscheinendes Leid oder Existenzangst. Eine Lösung dieser Probleme durch Wunder ist bei dieser Gattung Film nicht ideal, denn Wunder gehören eher in den Bereich der Ausnahme. Den Zuschauern muss eine Lösung angeboten werden, die sie Mitvollziehen können. Daher wäre echte Menschlichkeit anzubieten, der Film sollte den Charakter des Gesprächs erhalten, sodass die Zuseher selbst das letzte Wort zu sprechen haben. Für P. STRANGFELD besteht die selbstverständlichste Forderung an den religiösen Film in der hohen künstlerischen Qualität.

5. These: *„Vom religiösen Film im eigentlichen Sinn sprechen wir, wenn sowohl Inhalt wie Darstellung religiös zu nennen sind.“*

In dieser These werden drei Hauptarten von religiösen Filmen unterschieden:

a) ‚Jenseitsfilme’: Hier handelt es sich um Filme, die sich zwar nicht zu einer bestimmten Religion bekennen, aber doch versuchen, ein Fenster zum Über – Irdischen zu öffnen. Diese Versuche werden als unernste Spielerei gewertet.

b) ‚Filme mit religiösem Rahmen’: In einer Atmosphäre, die religiös geprägt ist, finden Ereignisse statt, die selbst nicht spezifisch religiös sind. Solche Filme können zur Lockerung von Vorurteilen gegen manches Kirchliche dienen.

c) ‚Eigentlich religiöse Filme’: Sowohl Inhalt wie auch Darstellung sind religiös. Diese Filme können beweisen, wie aktuell und mitten ins Leben gestellt ein religiöser Zeitfilm sein kann.

6. These: *„Das Ideal des den religiösen Film Schaffenden – vor allem des Regisseurs und des Schauspielers – ist der sowohl religiös wie künstlerisch hoch stehende Mensch. Wo diese Entsprechung jedoch nicht gegeben ist, ist der zwar nicht religiös, aber künstlerisch Hochstehende, sofern er guten Willens ist, dem zwar religiös, aber nicht künstlerisch Hochstehenden vorzuziehen.“*

Es wäre gefährlich, wenn man von einer scheinbar äußerlich mangelnden Religiosität auf eine Unechtheit religiöser Darstellung schließen würde. Denn auch ein Künstler bleibt in seinem Innersten ein Geheimnis und vielleicht bricht gerade erst in einem solchen Spiel etwas auf, was verschüttet war.

7. These: *„Die Förderung des religiösen Films gehört zur apostolischen Aufgabe des Christen; sie kann jedoch im Bemühen um den guten Film nicht das vordringlichste Anliegen sein.“*

Das durch Schulung und Erfahrung erworbene Verständnis für den Film ist vorauszusetzen. Es bedarf auch eines großen Feingefühls, welche Filme zu empfeh-

len sind. Der religiöse Film soll als Höhepunkt des guten Films angesehen werden, aber niemals als Norm. Es kann auch keine Massenproduktion religiöser Filme geben, denn dies hätte zwangsläufig eine Abwertung zur Folge. Wichtig ist der künstlerisch wertvolle und saubere Film.

Unser Pater fühlte sich natürlich besonders verpflichtet, auch im Bereich seiner damaligen Wirkungsstätte den Gläubigen Hilfestellungen anzubieten. So lesen wir im Diarium der Residenz St. Stanislaus (Kirche Am Hof) am Montag, 11. VII. 1949: „Unsere Anschlagtafel im Dienste des Kinobesuches: nach verschiedenen Versuchen dürfte nun die endgültige Form gefunden sein, um Einfluss zu nehmen auf den Kinobesuch unserer Kirchenbesucher. Ein Plakat im Vorraum bei der Sakristei weist auf den Vorraum beim Haupteingang. Dort finden wir einmal das Plakat ‚Gehst du ins Kino? Ja? Dann lass dich beraten!' darunter das ganze Kinoprogramm der Woche für ganz Wien; kleine Stempel (1 bis 6) geben das Werturteil bei jedem einzelnen Film an, während die wichtigeren Filme – Premieren und Filme der nächstliegenden Kinos – daneben an einer Stecktafel unter Glas (Kasten) näher besprochen sind. Diese Urteile sind ausschließlich Wiedergabe der Filmkritik der ‚Katholischen Filmkommission für Österreich'. Der Kirchenrektor der Malteserkirche hat sich unserer Aktion angeschlossen, sodass dort bereits eine ‚Filiale' unseres Kinoapostolates entstanden ist. Das Interesse der Leute für diese Kundmachungen ist sehr groß und es ist anzunehmen, dass auf diese Weise zur ‚Gewissensbildung der Gläubigen' (Gebetsmeinung im Juli) viel beigetragen wird, ja nicht nur Gewissensbildung, sondern auch Lenkung und Beeinflussung des Kinobesuches."[754]

P. STRANGFELD wurde zu einem wichtigen und bedeutenden Mitarbeiter der Katholischen Filmkommission. Sein früher Tod hinterließ auch hier eine große Lücke. Im offiziellen Organ der Kommission wird im Nachruf seine Arbeit auch entsprechend gewürdigt. „P. Dr. Georg Josef STRANGFELD, S.J., ist am 25. März das Opfer eines tragischen Unfalls geworden. Sein Tod, der ihn aus der Blüte seines noch jungen Lebens und seines so wertvollen Schaffens herausriss, bedeutet auch für die Katholische Filmkommission, zu deren ältesten und hervorragendsten Mitarbeiter er zählte, einen unersetzlichen Verlust. Wir werden dieser großen Persönlichkeit, die vor allem durch hervorragenden Geist, klares Urteil und aufgeschlossene Wesensart charakterisiert war, stets ein würdiges Andenken bewahren."[755]

Anlässlich einer Filmbesprechung über ‚Die seltsamen Wege von F. Brown' meinte sein Mitbruder P. FOCKE: „Eigentlich sollte heute P. STRANGFELD zu Ihnen sprechen. Doch Gott hat ihn vor einem Monat am Feste Maria Verkündigung aus dieser Welt abberufen. Sie gestatten mir dieses kurze Memento, das übrigens auch über besonderen Wunsch Sr. Gnaden des Herrn Kan. Dr. RU-

---

754 AASI, Diarium Residentiae Sti. Stanislai, inde a 1.Septembri 1933. Diarium 1949, 38f.

755 Filmschau, 5.Jg., Nr.13, Wien, 2.April 1955, 2.

DOLF ergeht, da ja P. STRANGFELD so aktiv mit der Arbeit der kathol. Filmkommission verbunden war. Anfangs schien es mir schwierig mit diesem Gedanken die Vorstellung eines Filmes einzuleiten, der vom Geist des Humors getragen wird. Bei jedem anderen humoristischen Stück wäre das wohl auch irgendwie frivol, doch gerade der Humor dieses Filmes, der von CHESTERTONs tiefgläubiger und eigentlich christlichen Heiterkeit getragen wird, stört nicht sondern befreit und erlöst, und gerade ein P. STRANGFELD würde dafür Verständnis aufbringen…“[756]

6.4.2. Das Interesse P. STRANGFELDs an der zeitgenössischen Kunst

„Wirklich danieder lag die Bildende Kunst im weitesten Sinn. Denn in der ersten Zeit des Wiederaufbaus wollte niemand etwas von Experimenten in der Malerei wissen – und auch nichts über neue Formen in der Architektur.“[757] Nach dieser Feststellung kann man das Verständnis und die Interessensweite eines P. STRANGFELD an der neuen modernen Kunst nur als mutig, weit blickend und bedeutend beurteilen. Denn nach den Kriegswirren war es natürlich auch verständlich, dass nur das Wahre, Gute und Schöne Geltung hatte. „Fast die ganze Kunst der Moderne hatte sich gegen dieses Postulat gerichtet. So bemüht Politik und Kulturfunktionäre diese Fassade auch aufrichteten, dahinter ging die Kunst ihren eigenen Weg.“[758]

P. STRANGFELD ist ein Stück Weges mit dieser Kunst und ihren Künstlern mitgegangen!

6.4.2.1. Die generelle Linie der Kirche

Ähnlich wie beim Film schaute die Kirche auch sehr genau und teilweise argwöhnisch auf diese neuen Aufbrüche in der Kunst. „Die Oberste Kongregation des heiligen Offiziums hat an die Ordinarien eine Unterweisung über ‚die kirchliche Kunst’ herausgegeben. Darin wird erklärt, die katholische Kunst habe, wie schon ihr Name sagt, zur Würde des Gotteshauses beizutragen und den Glauben und die Andacht jener zu fördern, die die Kirche besuchen.“[759] In dieser Instruktion wird betont, dass sich die kirchliche Kunst keinesfalls den Bedürfnissen der neuen Zeit anpassen müsse. Papst PIUS XII. war der Meinung „…dass der modernen Kunst unbedingt die Bahn offen stehen müsse zu gebührend ehrfürchtigem Dienst am Gotteshaus und bei den Heiligen Handlungen.“[760] Gleichzeitig

---

756 AASI, NL FOCKE/Manuskripte zu Vorträgen, Vorlesungen u.a., M 77, Blatt 1.

757 MAYER, Anton: Kultur und Gesellschaft im Umbruch. Die Bildende Kunst im Auf- und Umbruch. In: MÜCK, Werner (Hg.): Österreich. Die Zweite Republik. Wien 2004, 156.

758 HANISCH: Schatten, 435.

759 Richtlinien zur kirchlichen Kunst. In: Das Kleine Volksblatt, Nr.169, Wien 22.Juli 1952.

760 Ebd.

mahnte der Papst vor der Entartung und Entstellung von geförderten Bildern und Darstellungen, da sie in Widerspruch zur christlichen Würde und Frömmigkeit stehen.[761]

Das heilige Offizium legt weiters Wert darauf, dass sich die sakrale Architektur trotz neuer Formen nicht den Profanbauten angleichen darf. Bei den bildlichen Darstellungen soll geachtet werden, dass diese mit den Glaubensinhalten übereinstimmen. Den Bischöfen wird geraten, in die Kirchenkunstausschüsse „…nur wirkliche Kunstkenner aufzunehmen, die gleichzeitig überzeugte Bekenner des christlichen Glaubens sind …“[762] Abgelehnt werden aber auch kitschige und geschmacklose Darstellungen.

Bereits ein Jahr vorher befasste sich Erzbischof COSTANTINI im ‚Osservatore Romano' mit der Stellung der Kirche zur modernen religiösen Kunst.[763] Der Erzbischof betont, dass er keineswegs generell ein Gegner der modernen Kunst sei. Er habe Achtung vor den Bestrebungen vieler Künstler, die sich um eine Erneuerung der religiösen Kunst bemühen. Der Künstler habe aber nicht das Recht „…den Charakter der Ehrwürdigkeit, den theologischen Gehalt und die liturgische Funktion zu entstellen… Unmittelbarer Gegenstand der Kunst ist die Schönheit als der Abglanz Gottes des Schöpfers.“[764] Erzbischof COSTANTINI tritt aber auch energisch für die Reinigung vom Kitsch ein. Das Ideal der religiösen Kunst sind nicht „…jene banalen, fabriksmäßig hergestellten Gipsfiguren, die in so viele Kirchen eingedrungen sind.“[765] Der Erzbischof schließt seine Stellungnahme mit einem Wort PIUS XII.: „Angesichts einer Kultur ohne Hoffnung, lasset den Glanz der göttlichen Schönheit und des göttlichen Lichtes über der Erde und über der Menschheit aufleuchten. Und indem ihr dem Menschen helft, all das zu lieben, was es an Wahrem, Reinem, Gerechten und Liebenswerten gibt, werdet ihr mächtig zum Werk des Friedens beitragen.“[766]

Die oben erwähnte Instruktion hat in manchen Kreisen nicht nur Befremdung, sondern auch Erregung ausgelöst. In einem Vortrag am 23.4.1953 in der Wiener Katholischen Akademie hat Prälat Prof. Dr. Karl B. FRANK aus St. Pölten dazu Stellung genommen. Er betont, dass die kirchliche Kunst keine autonome, sondern eine sakrale Zweckkunst ist „…die in vorzüglicher Weise zur Würde des Gotteshauses beitragen und echten Glauben und kultische Andacht zu fördern

---

761 Vgl. ebd.

762 Ebd.

763 Seine Meinung dazu findet sich unter dem Titel: ‚Die moderne religiöse Kunst im Urteil der Kirche'. In: Kpr 0194/Blatt 3, Wien, Mittwoch den 22.August 1951. Der Erzbischof galt als Autorität auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst. Er war Gründer und Herausgeber der Zeitschrift ‚Arte Christiana'.

764 Ebd.

765 Ebd.

766 Ebd. Diese Worte des Papstes sind ein Auszug aus seiner Ansprache an die Künstler am 4.9.1950.

hat. Sie soll Bild gewordener Glaube und Kult sein.“[767] Der Vortragende weist darauf hin, dass die größte Schwierigkeit bei der sakralen Kunst im weisen Ausgleich zwischen Traditionsverbundenheit und neuer Zeitkunst liegt. Abgelehnt wird ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit. Eine gesunde Evolution soll das Sakrale in neuer Schau gestalten. „Auf reine Stilprobleme nimmt die Kirche keinen Einfluss. Sie beurteilt in erster Linie den Inhalt des sakralen Kunstwerkes, den formalen Ausdruck nur dann, wenn durch ihn das Heilige verzerrt, entwürdigt und das religiöse Bewusstsein und Empfinden des gläubigen Volkes verletzt erscheint.“[768] Ziel der Instruktion ist die Ermutigung für eine Erneuerung der kirchlichen Kunst.[769]

6.4.2.2. P. STRANGFELD als Förderer der Kunst und der jungen Künstler

Nach diesen Vorgaben des kirchlichen Lehramtes soll nun aufgezeigt werden, wie unser für alles Neue aufgeschlossene Pater die Kunst, die ihn schon immer sehr interessierte, gefördert hat. Es war ihm ein großes Anliegen und Bedürfnis „…nach den Jahren der nationalistischen Verteufelung so genannter ‚entarteter Kunst’ die Begegnung mit moderner Kunst zu fördern. Mit einem Kreis von KunststudentInnen hat er sich – nach einer frühen Messe in der Stanislauskapelle – darüber regelmäßig ausgetauscht.“[770] So erinnert sich auch Frau Prof. Christine GLEIXNER, dass sie eine Freundin, die bei Herbert BOECKL an der Akademie am Schillerplatz studierte, in den Künstlerkreis um P. STRANGFELD mitgenommen hatte. „Obwohl ich damals Biologie studierte, war das für ihn kein Hindernis; ich wurde sehr herzlich aufgenommen.“[771] Als dann nach dem Krieg die erste internationale Ausstellung nach Wien kam, wurden sie von P. STRANGFELD sehr ausführlich darauf vorbereitet. „Wir waren kaum wegzubringen aus dieser Ausstellung. Das war für mich wirklich das Fenster, das sich eröffnet hat nach einer Weite, nach einer ersehnten Welt nach dieser Enge, in der ich wirklich sehr gelitten habe.“[772] Im Oktober 1950 berichtet er den Lesern ‚seiner’ Zeitschrift, dass diese ab sofort mit einer Kunstdruckbeilage ausgestattet

---

767 Kpr 94, Wien, Freitag den 24.April 1953.

768 Ebd.

769 „Die Weisungen des Heiligen Offiziums sind dazu berufen, aus den unerschöpflichen Tiefen des Glaubensgutes und der Literatur eine völlige Erneuerung der kirchlichen Kunst der Gegenwart in die Wege zu leiten.“ In: Ebd. „Man wird nicht sagen dürfen, die Kirche habe die Künstler verloren. Sie soll ja die Künstler gar nicht ‚haben’, in Dienst nehmen, von sich abhängig machen durch Aufträge oder Zensuren.“ In: ZAUNER, Kirche in Österreich, 186.

770 GA, 15. „‚Es war die einzige Insel damals für die Kunst’, sagt eine der Teilnehmerinnen von damals, die spätere Kunsterzieherin Prof. Margarete SLADEK.“ In: Ebd.

771 GA, 11.

772 Ebd. „In diesem Kreis kam es über Kunst und Literatur zu vielen Gesprächen. Für mich war das ein Zeichen, ganz intuitiv, nicht sehr reflektiert: ‚Gott finden in allen Dingen’ – mit einer starken, ganz persönlichen selbstverständlichen Gottbezogenheit.“ In: Ebd.

sein wird.[773] „Deren Aufgabe ist die Förderung der zeitgenössischen Kunst durch Begegnung und Auseinandersetzung aller jener, die das lebendige Christentum auch in der neuen Kunst verwirklicht sehen wollen, mit den mehr weniger vollkommenen Versuchen, die in dieser Richtung unternommen werden.“[774] Gleichzeitig bittet P. STRANGFELD die Leser, die hier gezeigten und veröffentlichten neuen Werke nicht mit den klassischen Kunstwerken zu vergleichen, denn auch die Kunst spiegelt die Erschütterungen auf seelischem und geistigem Gebiet der heutigen Zeit wider. „Klassische Kunst vergangener Tage wird anderswo genügsam geboten: unsere Zeitschrift könnte in ihrer Wiedergabe keine wesentliche Aufgabe sehen.“[775]

Auch der ehemalige Leiter des Institutes für Kirchenbau und sakrale Kunst an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, Prof. Dr. Herbert MUCK, der noch beim Gedenkabend am 5. April 2005 anwesend war, erinnert sich: „Für die Künstler hat sich Pater STRANGFELD engagiert eingesetzt. Er bewies Gespür für die aufkommende Bild- und Zeichen-Kommunikation. Eines ihrer provokanten Medien wurde die moderne Kunst.“[776] Prof. MUCK, der zu Beginn der 50er Jahre noch in Ausbildung stand, hat P. STRANGFELD mehrmals getroffen. „Ihn berührte wohl wie mich damals ein Aufbruch neuer Kirchenkunst, der sich im Umfeld der Initiativen des Dominikaners Alain COUTURIER ereignete… Ohne Auseinandersetzung mit STRANGFELDs Vorarbeit hätte wohl schon 1951 der damalige Provinzial P. BICHLMAIR mich nicht so ermutigt, mit Kunst und Künstlern weiterzumachen.“[777]

In Frankreich versuchte man, Werke der jungen, aber kirchenfernen Avantgarde in die Kirchenräume zu integrieren. So gelang es Alain COUTURIER, für die Ausgestaltung der neuen Kirche in Assy große Künstler zu gewinnen, von denen

---

773 Vgl. GrEnt, 6.Jg./1, Oktober 1950, 2.

774 Ebd.

775 Ebd.

776 GA, 17. Prof. MUCK wurde 1924 in Wien geboren und starb am 1.Februar 2008 in Eisenstadt. Er studierte in Wien, Innsbruck, München und Barcelona, trat dann in den Jesuitenorden ein und war damals Mitarbeiter im ‚Großen Entschluß’. 1960 wurde er von Clemens HOLZMEISTER an die Akademie der Bildenden Künste berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1994 das Institut für Kirchenbau und sakrale Kunst leitete. Von 1960-1973 war er auch Redakteur der Zeitschrift ‚Entschluss'. Vgl. http://www.akbild.ac.at/Portal/akademie/aktuelles/news/akbild_event.2008-02-04.3580298140/?backurl=http://www.akbild.ac.at/Portal/akademie/aktuelles/news/ news/ atct_topic_view?b_start:int=6 (abger. am 20.03.2008).

777 Zusätzliche schriftliche Unterlage von Prof. MUCK, die er am GA P. WALLNER übergeben hat. „STRANGFELD entschied sich für eine Kunst-Bildbeilage im Großen Entschluß Oktober 1950. Er bewies damit geistige Verwandtschaft zu den in ‚L’art sacré’ publizierten Aufrufen des französischen Dominikaners Alain COUTURIER – der ein Jahr vor STRANGFELD sterben sollte.“ In: GA, 17.

bis auf ROUAULT und BAZAINE alle der Kirche fern standen.[778] Von dieser Kirche riskierte P. STRANGFELD im Mai 1952 im ‚Großen Entschluß' eine Würdigung! In seinem Kommentar zu dieser modernen Kirche meinte COUTURIER: „Für die religiöse Kunst wird es immer das Ideal sein, geniale Menschen zu finden, die Heilige sind. Aber wenn diese fehlen, dann meinen wir tatsächlich, dass es für dieses schwierige Unternehmen der Wiedererweckung (der christlichen Kunst) sicherer und wirksamer ist, an ungläubige Genies zu appellieren als an Gläubige ohne Talent… Übrigens ist das schnell gesagt: ‚Ungläubige'; was weiß man denn schließlich schon?"[779] Im Jahr 1952 kamen Graphiken von Künstlern, die bereits in Paris bei einer Ausstellung über moderne religiöse Kunst zu sehen waren, nach Wien in die Albertina. „Ein Bild dieser Ausstellung von Hans FRONIUS war bereits in der ersten Bildbeilage des Großen Entschlusses Oktober 1950 zu sehen gewesen. STRANGFELD musste damals erleben, mit welch abweisenden Worten und Maßnahmen Rom reagierte."[780]

5.4.2.3. Die Österreichische Gesellschaft für christliche Kunst

1950 wurde die in der Überschrift genannte Gesellschaft, die im Jahre 1938 unfreiwillig ihre Tätigkeit einstellen musste, neu gegründet und Pater STRANGFELD zum geistlichen Assistenten ernannt.[781] Eine besondere Auszeichnung erfuhr die Zeitschrift ‚Der Große Entschluß', als sie zu Beginn des Jahres 1954 zum offiziellen Organ dieser Österreichischen Gesellschaft wurde. So schrieb P. STRANGFELD in seinem Vorwort des Artikels ‚Christliche Kunst': „Die zeitgenössische Kunst, deren Förderung schon seit längerem ein besonderes Anliegen dieser Zeitschrift ist, erhält in ihr nunmehr, beginnend mit vorliegendem Heft, ihr besonderes Organ für Österreich, so dass ‚Der Große Entschluß' als Monatsschrift für aktives Christentum, deren Zielsetzung und Charakter unverändert bestehen bleiben, in Gemeinschaft mit der Österreichischen Gesellschaft für Christliche Kunst dieses Anliegen von nun an offiziell in ihren Aufgabenbereich einbezieht."[782] Als Protektor der wieder gegründeten Gesellschaft konnte Kardinal INNITZER gewonnen werden. In seinem Geleitwort begrüßte er es, dass diese Gesellschaft „…durch die Zusammenarbeit mit der wertvollen Zeitschrift ‚Der Große Entschluß' die Möglichkeit gefunden hat, nunmehr auch mit Wort und Abbild für die religiöse Gegenwartskunst einzutreten. Es ist mithin zu hoffen, dass in weiteren Kreisen als bisher Verständnis geweckt werden kann, wie sehr sich auch der Künstler von heute bemüht, für die

---

[778] Ebd. „Einbezogen waren in Assy MATISSE, BRAQUE, BONNARD, LIPSCHITZ. Am aufregendsten war Madame RICHIERs Altar-Kruzifix, mit der wie verkohlt wirkenden Korpusskulptur." In: Ebd.

[779] GrEnt, 7.Jg., Mai 1952, 241.

[780] Ebd., 18.

[781] GA, 15.

[782] GrEnt, 9.Jg., Februar 1954, 129.

erhabenen und ewigen Inhalte unserer Religion zeitgemäßen Ausdruck zu finden. So begleiten also meine besten Wünsche das neue Unternehmen.“[783]

Der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Christliche Kunst, Architekt Prof. Robert KRAMREITER erläuterte, dass die Gesellschaft nach ihrer Wiedererrichtung wieder eine Zeitschrift für christliche Kunst herausgeben wollte. „Nun wurde Ende vergangenen Jahres unter dem Vorsitz Seiner Eminenz, des hochwürdigsten Herrn Kardinals Dr. Theodor INNITZER, zwischen dem Herausgeber der Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’ und der derzeitigen Leitung der Österreichischen Gesellschaft für Christliche Kunst vereinbart, die geplante Christliche-Kunst-Zeitschrift in dieses erfolgreiche Blatt einzubauen und mit ihm gemeinsam für katholische Kunst und Kultur zu arbeiten, aufzuklären und zu kämpfen.“[784] Der Architekt fährt fort, dass die Beiträge nur den Werken der Gegenwartskunst gewidmet sind und nicht bei allen Lesern auf eine positive Zustimmung stoßen werden. Die Verantwortlichen sind aber überzeugt, dass es wichtig ist zu zeigen, dass die künstlerischen Werke aller Zeiten nur dann bedeutsam sind, wenn sie keine Nachahmungen von Vergangenem sind, sondern gerade ihre Zeit dokumentieren.[785] Prof. KRAMREITER schließt seinen Artikel mit der Zuversicht, dass ‚Der Große Entschluß’ mit seiner neuen besonderen Beilage alles daransetzen wird „…dem positiven künstlerischen Schaffen von heute zu dienen und zu seiner Wahrheit und Gültigkeit durchzustoßen.“[786]

Abschließend gibt P. STRANGFELD seiner Hoffnung Ausdruck, dass diese Bereicherung der Zeitschrift von den aufgeschlossenen christlichen Lesern doch wohlwollend aufgenommen werden wird. Ziel dieses Unterfangens ist es, sich von zwei Extrempositionen zu distanzieren: Von einer kritiklosen Annahme all dessen, was scheinbar als christliche Kunst vorgelegt wird und von einer generellen Ablehnung der modernen Kunst. So ist das Hauptanliegen dieses Kunstteils eine Begegnung mit dem zeitgenössischen christlichen Kunstschaffen. Durch die veröffentlichten Werke soll eine Diskussion, ein Gespräch in Gang gebracht werden, das aber tiefes Verstehen und eine sachliche Argumentation voraussetzt. Sollte ein bestimmtes Kunstwerk Gefallen finden, dann, so der Vorschlag und die Bitte P. STRANGFELDs, möge diese Anerkennung dem Künstler auch übermittelt werden. Eine Antwort gibt unser Pater auch demjenigen, der sich vielleicht darüber wundert, dass sich gerade ‚Der Große Entschluß’ so für die moderne Kunst engagiert. „Ihn dürfen wir wohl daran erinnern, dass ein

---

783 Ebd.

784 Ebd. Prof. KRAMREITER (18.09.1905 in Wien geboren, gestorben am 20.04.1965 in Mariazell) war schon vor dem Zweiten Weltkrieg Präsident dieser Österreichischen Gesellschaft. Um 1933 war er Architekt des Erzbischöflichen Ordinariats Wien und des Stiftes Klosterneuburg. Zu seinen bedeutendsten sakralen Entwürfen gehören u.a. die Floridsdorfer Pfarrkirche Hl. Josef am Pius-Parsch-Platz, sowie die Neuerdberger Pfarrkirche (Don Bosco-Kirche). Vgl. http://www.azw.At/www.architektenlexikon.at/de/322.htm (abger. am 06.01.2006).

785 Vgl. GrEnt, 9.Jg., Februar 1954, 130.

786 Ebd.

wirklich aktives Christentum sich allen Anliegen der Zeit stellt und dass es zudem zur Überlieferung des Ordens, dem sich der Herausgeber beizählt, gehört, immer wieder die organische Verbindung religiöser und im besonderen asketischer Thematik mit der jeweils zeitgenössischen christlichen Kunst zu suchen und zu verwirklichen."[787]

Die Österreichische Gesellschaft für Christliche Kunst veranstaltete im Oktober 1954 in der Sezession in Wien eine ‚Ausstellung moderner christlicher Kunst', bei der nach mehr als 20 Jahren wieder ein Einblick in das moderne künstlerische Schaffen gezeigt wurde.[788] „Wie der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für christliche Kunst, Prof. KRAMREITER, anlässlich der morgigen Eröffnung der internationalen Ausstellung erklärte, soll diese in völlig kompromissloser Weise zeigen, wie der moderne Künstler christliche Themen ungeachtet dessen verarbeitet, ob die Werke für kultische Zwecke geeignet sind oder nicht."[789]

Bei dieser Ausstellung wurden nicht nur Werke moderner österreichischer, sondern auch ausländischer Künstler gezeigt. Es wird P. STRANGFELD, der sich der Veranstaltungsgesellschaft sehr verbunden fühlte, sicherlich gefreut haben, dass der Protektor, nämlich Kardinal INNITZER, dieses Vorhaben unter seinen besonderen persönlichen Schutz gestellt und auch Unterstützung zugesichert hatte. In diesbezügliche Interventionsschreiben des österreichischen Oberhirten an Kardinal CICOGNANI (für eine Beteiligung Spaniens) und an Kardinal FRINGS (für Deutschland) konnte Einsicht genommen werden.[790]

Trotz aller Mahn- und Unkenrufe auch aus kirchlichen Kreisen[791] ging P. STRANGFELD unbeirrt seinen Weg weiter „…auch in der zeitgenössischen Kunst das lebendige Christentum zu erkennen und zu verwirklichen. Wie COUTURIER war auch er überzeugt, mit moderner religiöser Kunst gelinge der Kirche ein Sprung in die Zeitgenossenschaft."[792] Aufträge an so genannte Ungläu-

---

787 Ebd. „'Der Große Entschluß' – Monatszeitschrift für aktives Christentum – dessen Kunstbeilage sich in vielen europäischen und überseeischen Ländern seit zwei Jahren zunehmender Geltung erfreut, ist nunmehr durch eine Erweiterung des Kunstteiles neben dem bisherigen Inhalt zum wichtigsten Publikationsorgan für lebendige christliche Kunst in Österreich und im deutschsprachigen Raum überhaupt geworden… Wir begrüßen die Vergrößerung des Kunstteiles… die jetzt jedem Katholiken Gelegenheit gibt, sich Kenntnis von allen wichtigen Ereignissen im Bereiche christlichen Kunstgeschehens zu verschaffen und damit sein katholisches Sein, Fühlen und Denken wesentlich zu bereichern." In: OW, 8.Jg./6, 6.Februar 1954, 6.

788 Vgl. Kpr 240/Inland 2, Wien, Dienstag den 19.Oktober 1954.

789 Ebd.

790 Vgl. DAW, Innitzer Kassette 3, Internationale Ausstellung moderner christlicher Kunst. In ihrem Antwortschreiben haben beide Kardinäle ihre Unterstützung zugesagt. Kardinal FRINGS hat sogar ein Schreiben an den damaligen Bundeskanzler ADENAUER gerichtet.

791 Auch P. General mahnt – wenn auch behutsam – der Linie der Kirche treu zu bleiben: „...in seligendis exemplis artis secundum directionem ab Ecclesia datam procedunt..." In: ARSI (Nr. XI), vom 17.2.1955, 388.

792 GA, 18.

bige, die auch fromme Künstler irritierte, wurden zu sprechenden Zeichen. Erkannt hat das auch Johannes A. BOECK, als er in der oben erwähnten Ausgabe des ‚Großen Entschlusses' die Abbildung der neuen Kirche in Assy entsprechend dem Wort des AUGUSTINUS kommentierte: Viele die draußen sind, sind drinnen – und umgekehrt.[793] Auch die Kunst gehörte für P. STRANGFELD zur Begegnung mit den Wirklichkeiten seiner Zeit. „Ihnen hat er spirituellen Raum eröffnet. Auf sie ist seine Forderung gerichtet nach verantwortlichem Handeln."[794] Es entsprach ganz dem Wesen P. STRANGFELDs, dass er immer im Hintergrund agierte und nicht so sehr in der Öffentlichkeit präsent war. Daher ist es verständlich, dass seine frühe Zuwendung zu den modernen Künstlern und ihren Werken nicht so spektakulär wie bei Otto MAUER war, aber trotzdem sehr nachhaltig. „Da zeigte sich aktuelle Alternative zu solchen, die der Kirche Lebendigkeit und Gegenwartsverbindung nicht mehr zutrauten. Bislang Ausgegrenzte erklärten sich bereit, ihre Begabungen einzubringen. Das war eine Überraschung und ein Augenblick der Gnade."[795]

Ich glaube, dass es kaum ein treffenderes und schöneres Zeugnis eines Zeitzeugen von P. STRANGFELD für ihn zum Abschluss dieses Kapitels geben kann.

6.5. STELLUNGNAHMEN P. STRANGFELDS ZU VERSCHIEDENEN THEMEN

P. STRANGFELD war ein vielseitig begabter und interessierter Mensch, der seine Meinung zu vielen Themen der damaligen Zeit geäußert hat. In diesem Abschnitt möchte ich einige seiner Stellungnahmen herausgreifen, um zu zeigen, was für verschiedene Probleme und aktuelle Fragen unseren Pater beschäftigt haben, auch solche, die nicht unmittelbar mit priesterlichen und seelsorglichen Aufgaben zu tun haben. Seine spezifischen theologischen Ansichten, die er besonders in den Leitartikeln kundgetan hat, sollen im nächsten Kapitel mitbearbeitet werden.

---

793 Vgl. ebd.

794 Zusätzliche schriftliche Unterlage von Prof. MUCK, die er am GA P. WALLNER übergeben hat.

795 Ebd. Auch Monsignore Otto MAUER engagierte sich für moderne Kunst und erntete dafür Ablehnung in manchen Kirchenkreisen. Ausführlich über die Person von Otto MAUER berichten zwei Werke von BÖHLER, Bernhard A.: Monsignore Otto MAUER (1907-1973). Verfechter des Dialogs zwischen Kunst und Kirche in Österreich nach 1945. Sein Leben und seine Zeit Wien 2002 (Diss.) und: Monsignore Otto MAUER. Ein Leben für Kirche und Kunst. Wien 2003. Otto MAUER hatte noch 1953 Bedenken gegen die abstrakte Kunst, bekennt sich dann aber doch zur Avantgarde. Vgl. zusätzliche schriftliche Unterlage von Prof. MUCK, die er am GA P. WALLNER übergeben hat. Vgl. ebenso HANISCH, Schatten, 435.

Zunächst – ohne zu sehr ins Detail zu gehen - seine ‚Gedanken zur Berufswahl'.[796] Dieser Beitrag soll jungen Menschen helfen, sie in ihrer Berufswahl zu unterstützen und zu einer ernsten Auseinandersetzung anregen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Für den Autor ist der *Beruf* zuerst *Berufung*, wobei jeder Mensch einen dreifachen Beruf hat: Den allgemeinen Beruf („jeder Mensch ist berufen, den Sinn seines Lebens zu erfüllen") – den individuellen Beruf (da Gott nicht in Schablonen schafft, sondern jeden einzelnen als sein eigenes, unwiederholbares Ebenbild in der geschaffenen Welt plant, hat jeder seine originelle Berufung empfangen) – den sozialen Beruf („er ist der tatsächliche Wirkbereich, insofern er Eingliederung in die größere Gemeinschaft und damit Dienst an den Mitmenschen besagt").

Ein zweiter Aspekt ist der *Beruf* als *Karriere*. Hier warnt P. STRANGFELD davor, nicht in irgendeinen Beruf „hineinzustolpern". Er nennt vier Meilensteine, an denen sich jede Berufswahl ausrichten soll: Der 30. Geburtstag (die endgültige Karriere sollte zu diesem Zeitpunkt schon angelaufen sein) – der 40. Geburtstag (hier sollte das Lebenswerk bereits gesichert sein) – der 50. Geburtstag (der wichtigste Meilenstein, bei dem die besten Energien umgesetzt sind, das Lebenswerk im großen und ganzen fertig ist und die Spannkraft nachlassen kann) – die Todesstunde („sie ist der ernsteste Meilenstein, an dem man sein Leben und Lebenswerk als wirklich sinnvoll erkennen sollte"). Als Forderungen an den Beruf nennt P. STRANGFELD Sicherheit, Dauer, wachsende Entfaltung und Glück.

Beruf wird von P. STRANGFELD abschließend auch als *Dienst* gesehen: Als Dienst an der Familie, am Volk, an der Menschheit und am Reich Gottes („letztlich ist jeder Beruf zum ‚Aufbau des Leibes Christi' bestimmt.").

Ein weiterer Artikel, den ich, ebenfalls in Schlagworten, erwähnen möchte, beschäftigt sich mit der Uraufführung von Fritz HOCHWÄLDERs Schauspiel ‚Das heilige Experiment'. P. STRANGFELD betitelt seine Überlegungen mit: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt'.[797] Unser Pater beschäftigt sich hier – ausgehend von der Problematik des Stückes - mit der Frage, wie das zu verstehen ist, dass das Reich Gottes nicht von dieser Welt und doch in dieser Welt ist. „Wie ist beides auseinander zuhalten und wie zu vereinen?" Die verkürzte Antwort von P. STRANGFELD lautet: Zunächst wird der Gegensatz zum Reich der Finsternis, welsches das Licht Christi nicht aufnehmen will, ausgedrückt. „Das Reich Gottes ist von der himmlischen Welt: sein Ziel liegt im Jenseits… diese Welt ist nur der Ort unserer Pilgerschaft und Bewährung, der Nachfolge Christi… Nicht aber besagt jenes Wort einen unversöhnlichen Gegensatz zur Welt, insofern sie uns Christus als Auftrag übergeben hat." Und was bedeutet, dass das Reich Gottes in dieser Welt ist? „In der ständigen Auseinandersetzung mit der

---

[796] Vgl. GrEnt, 4.Jg./10,11, Juli/August 1949, 327-330.

[797] Vgl. GrEnt, 2.Jg./6, März 1947 (Begegnung mit der Zeit), 21-23.

‚Macht der Finsternis' um uns und in uns, und in der Flucht der vergänglichen Erscheinungen ‚setzt die Gnade die Natur voraus', bedient sich die Kirche der natürlichen Werte… und sie wendet sich an den konkreten Menschen, wie er nun einmal tatsächlich in dieser Welt lebt, denn schon in dieser Welt soll das Reich Gottes anbrechen und im Anbruch verwirklicht werden." P. STRANGFELD resümiert: „Das Reich Gottes auf Erden ist eben nicht einfach ein fertiges Rezept, sondern in jeder geschichtlichen Lage ein neuer Auftrag, weil eben *in* dieser Welt."

P. STRANGFELD hat sich auch zum Tanz geäußert.[798] In Form von Aphorismen merkt er an, dass der Tanz von einer fünffachen Einheit gekennzeichnet ist: *Bewegung in der Ruhe* („Spannung in der Ruhe und Ruhe in der Spannung: das ist das erste Paradoxon des Tanzes") – *Vergeistigung in Verkörperung* (die Geistseele durchpulst den ganzen Leib, nimmt diesen ganz in Besitz, löst ihn von der Erdenschwere und vergeistigt ihn. „Vergeistigung in der Verkörperung - Verkörperung in der Vergeistigung: das ist das zweite Paradoxon des Tanzes") – *Sicheinfügen in den Rhythmus des Kosmos* („Im Tanz erspürt der Mensch das Tanzspiel der Gestirne und des Ganzen Kosmos und prägt es in sich aus… Ehrfürchtiges Sicheinfügen in das Spiel des Kosmos und eben darin königlich freies Verfügen über es: das ist das dritte Paradoxon des Tanzes") – *Beredtheit in Stummheit* (der Tanz bleibt nur scheinbar hinter dem gesprochenen Wort zurück. Doch der Tanz vermag Empfindungen auszusprechen, die oft dem Wort verwehrt bleiben. „Dieses Offenbaren im Verschweigen ist das vierte Paradoxon des Tanzes") – *Pfeil über sich hinaus im irdischen Insichruhen* (der Tanz ist „…eben in der Gelöstheit und Heiterkeit, in der Loslösung von der alltäglichen Bürde und Last, Versuch einer Vorwegnahme, eine Ahnung und wie ein Erträumen dessen, was kommen soll, wenn das irdische Leben vorüber ist").

P. STRANGFELD hat auch zu einem interessanten und äußerst eigenwilligen Werk des italienischen Schriftstellers und Kulturkritikers Giovanni PAPINI Stellung genommen.[799] Es handelt sich dabei um sein letztes Werk, nämlich ‚Die Briefe des erdichteten Papstes'.[800] „In seinem letzten Werk… führt Giovanni PAPINI in kapriziöser dichterischen Lizenz einen Papst ‚CÖLESTIN VI.' als Verfasser von Briefen ein, die nie geschrieben wurden, ebenso wie es diesen Papst nie gegeben hat… In diesen Briefen hält der angebliche Papst der kirchlichen und profanen Welt mahnend einen Spiegel ihrer Fehler und Unterlassungen und Pflichten vor… Die ersten Briefe wenden sich mit Nachdruck an die Pries-

---

[798] Vgl. Aphorismen zum Tanz. In: Die Österreichische Furche. 10.Jg., Nr.25, 19.6.1954 (in der literarischen Beilage: Der Krystall), 1.

[799] PAPINI (1881-1956) war eine umstrittene und einflussreiche Leitfigur der italienischen Avantgarde. Zuerst lehnte er das Christentum ab, später wandte er sich aber dem Katholizismus zu und wurde für seine eigenwillige und manchmal auch militante Aktualisierung der christlichen Theologie bekannt. Vgl. LAUER, Esther: Papini, Giovanni. In: LThK^3, Bd.7, 1326f.

[800] Vgl. Die Furche. Kulturpolitische Wochenschrift, 3.Jg., Nr.5, 8.Februar 1947, 5-6.

ter, Theologen und Ordensleute. Sie tragen die Hauptschuld, wenn die Kirche nicht das ist, was sie sein sollte, und allmählich in einen schablonenhaften Verwaltungsbetrieb abgesunken ist.“ Obwohl PAPINI für seine Eigenwilligkeiten bekannt ist und oft auch über den Rand hinaus schreibt, ist P. STRANGFELD der Auffassung „…dass das Buch PAPINIs beseelt ist von grenzenlosem Vertrauen und glühender Liebe zu Christus und der Kirche… Bei allen Übertreibungen und Unebenheiten gilt es, das Anliegen nicht zu überhören, das in allen Christen lebendig sein muss: das unnachgiebige Ringen um das Ideal der Kirche.“

Ein anderer Artikel befasst sich mit „Hundert Jahre ‚Civiltà’“.[801] Von Pater STRANGFELD wird diese Zeitschrift mit großem Lob bedacht. „Für den gewaltigen Erfolg der ‚Civiltà Cattolica’ war neben der ausgezeichneten Leistung ihrer hervorragenden Schriftsteller eine Reihe von äußeren Gründen maßgebend. Zunächst erkannten alle katholisch und papsttreu gesinnten Menschen in dieser Zeitschrift das Organ einfachhin, das den Gegnern von Religion und Papsttum nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen war.“ Als ein besonderes Verdienst dieser Zeitschrift wertet P. STRANGFELD ihr unbeirrtes Eintreten für die Restauration der Thomistischen Philosophie und ihr Kampf gegen alle Irrtümer der Zeit, sei es gegen den antiklerikalen Rationalismus, den absolutistischen Despotismus, den marxistischen Sozialismus oder den liberalen Modernismus.

P. STRANGFELD war nach den Kriegswirren dankbar für alles, was sich für die Erneuerung und für den Frieden der Menschen einsetzte. Eine solche sozialethische Bewegung, die geschichtlich aus dem Protestantismus kam, war die ‚Moralische Aufrüstung’ (Moral Re-Armament, kurz MRA).[802] Unser Jesuitenpater kehrt in einem Artikel über die Anliegen dieser Bewegung auch die positiven Seiten hervor, was ihm von seinem Pater General auch eine Rüge einbrachte.[803] Die Basis der MRA, so P. STRANGFELD, besteht im Leben nach dem Geiste der Bergpredigt Christi, wobei dieser Geist in vier ‚Absoluten’ gefasst ist: „Absolute Ehrlichkeit, Absolute Reinheit, Absolute Selbstlosigkeit, Absolute Liebe.“ Die Besinnung auf seine konkrete innere Lage und die Erforschung seines Gewissens im Lichte Gottes ist das erste, was der Mensch zu tun hat. Das nächste ist, dass man den Plan Gottes zu erkennen und zu verwirklichen sucht. Die missionarische Gesinnung und Tat wird als dritter Aspekt gesehen. Schließ-

---

801 Vgl. Die Österreichische Furche, 5.Jg., Nr.21, 21.5.1949, 6-7. Die „Civiltà Cattolica wurde 1850 auf Wunsch von Papst PIUS IX. von den italienischen Jesuiten gegründet. Diese religiöse Zeitschrift soll die christlichen Prinzipien unter der gebildeten Leserschaft verbreiten. Vgl. MARTINA, Giacomo: Civiltà Cattolica. In: LThK^3, Bd.2, 1208.

802 Diese Bewegung wurde anfangs des 20. Jh. von Frank BUCHMAN (1878-1961) als Oxfordbewegung gegründet und weitete sich 1938 zu einer Bewegung zur Förderung des politischen und sozialen Friedens im christlichen Geist aus. Das Konferenzzentrum liegt seit 1946 in Caux in der Schweiz. Vgl. SPOERRI, Pierre: Moralische Aufrüstung. In: LThK^3, Bd.7, 452.

803 Vgl.: Erwägungen zur ‚Moralischen Aufrüstung’. In: GrEnt, 6.Jg./2, Oktober 1950 (Zeichen der Zeit), 3-7.

lich wird als eigentliches Ziel genannt: in der Welt eine christliche Revolution im Sinne der Liebe Christi heraufzuführen. „Die ‚Moralische Aufrüstung' ist keine Religion, keine Sekte, auch nicht irgendein neues philosophisches System… Sie verkündet auch keine neue Botschaft. Sie ruft allein einige wesentliche Punkte der Botschaft Christi ins Gedächtnis." Die MRA versucht jene, die nicht an Gott glauben, ihn zu ihnen zu bringen. Jene, die aber bereits glauben, versucht die MRA zu stärken und anzuspornen, ihr Leben im Geist der Bergpredigt zu verwirklichen. P. STRANGFELD stellt dann die Frage, wie wir Katholiken uns zu dieser Bewegung stellen sollen. Er legt kein abschließendes Urteil vor, sondern drei verschiedene grundsätzliche Stellungnahmen, die tatsächlich vertreten werden. Zunächst kann man in der MRA vor allem eine Mahnung der Vorsehung Gottes an die Christen erkennen „… und damit vor allem an die Katholiken, mit ihrem Leben nach dem Glauben endlich absolut Ernst zu machen… Es ist doch wohl so, dass der katholische Christ, der über alle Mittel der Gnade verfügt, apostolisch wirksamer sein müsste als ein anderer, der nur über einen Teil verfügt." Für P. STRANGFELD ist diese Stellungnahme die wesentlichste. „Die zweite Art der Stellungnahme kennzeichnet sich dadurch, dass der Katholik sich für die ‚Moralische Aufrüstung' mitverantwortlich fühlt. Er sieht keinen Gegensatz zwischen der MRA und der Kirche, sondern erkennt in ihr eine echte, wenn auch in den meisten ihrer Träger und Anhänger unbewusste Adventbewegung auf Christus und seine Kirche hin." Eine dritte Stellungnahme weist auf mögliche und wirkliche Gefahren für Katholiken und Nichtkatholiken hin. Zunächst ist die Gefahr der Schwärmerei vorhanden, die über die sachlichen Schwierigkeiten der Erneuerung der Welt hinwegtäuschen kann. Obwohl die MRA betont, keine Religion zu sein, wird sie doch für einige Menschen zum Religionsersatz. „Auf viele wirkt Caux wie eine Art Rausch, und das ist verständlich: was in einer so gehobenen, von den Bindungen des Alltags fernen Stimmung leicht erscheint und auch leicht gelingt, wird sich nur zu oft nach der Rückkehr in das gewohnte und ernüchternde Milieu als überaus schwer und anscheinend unrealisierbar erweisen." Ob diese Ansicht vielleicht auch auf einige Erneuerungsbewegungen in unserer heutigen Kirche zutrifft, müsste gesondert untersucht werden. P. STRANGFELD schließt seine Erwägungen mit der Bemerkung, dass die MRA durchaus als ernst gemeinte und positive Erneuerungsbewegung zu sehen ist. „Sehr viele Menschen sind durch sie besser geworden, unter ihnen – in Demut und Dankbarkeit sei es vermerkt – nicht wenige Katholiken. Unserer Verantwortung aber geht es weniger um das Ideengut von Caux, das nicht neu, sondern nur ein Teil dessen ist, was in uns lebendig sein müsste, als um die Menschen, die dort für Christus und die christliche Erneuerung der Welt offen und bereit sind."

Wie oben bereits angedeutet, hat dieser Beitrag nicht den Gefallen seines Generaloberen gefunden. In einem Brief an P. STRANGFELD vom 18.1.1951 wird bemängelt, dass der Kommentar nicht das ausreichende Maß an Klugheit ange-

wendet hat.[804] Knapp zwei Jahre später hat der Mailänder Erzbischof Ildefons SCHUSTER die MRA verurteilt. „Der Kardinal bezeichnet die Bewegung als häretisch, vom katholischen abweichend und sowohl für Nichtkatholiken wie für Katholiken gefährlich.“[805] Der Kardinal führt weiter aus, dass man nur über Christus zum Vater gelangen kann und Christus nur über seine Kirche zu erreichen ist. Die Mitglieder der Bewegung fänden in der Zentrale in Caux nur einen subjektiven Pietismus, der durch seine subjektive religiöse Form auch für Nichtkatholiken gefährlich ist. „Die Religiosität von Caux sei deshalb mit Irrtümern belastet.“[806] Der Vatikan hat zu dieser Bewegung keine Stellung bezogen. Einige Bischöfe lehnten sie total ab, andere hoben die Nützlichkeit solcher geistiger Erneuerungsbewegungen hervor. „Der Erzbischof von Köln, Kardinal FRINGS, nahm vor einigen Jahren gegen die ‚Moralische Aufrüstung’ Stellung.“[807]

P. STRANGFELD hat auch Vorträge zu verschiedenen Themen gehalten, wobei leider nur wenig schriftliches Material vorhanden ist. Am 11. November 1948 nimmt er auf Einladung des Katholischen Sozialwerkes für Österreich im Leosaal in Wien Stellung zu den Fragen des Weltfriedens mit dem Titel ‚Die internationale Gemeinschaft aus dem Geiste des Abendlandes’. Hierüber habe ich nur eine Ankündigung gefunden.[808]

Einer seiner letzten Vorträge behandelt den Themenbereich ‚Askese’. „Über dieses Thema sprach am 26. Februar 1955 Pater Georg Josef STRANGFLD SJ. in unserer Lehrergilde. Seine Worte wurden auf ein Tonband aufgenommen.“[809] Vom Redner wird seine sprühende Begeisterung, verbunden mit der Lebendigkeit der Aussprache gelobt, von der alle mitgerissen wurden. Zu Beginn stellt Pater STRANGFELD die Frage, was denn eigentlich das Wort Askese bedeutet. Viele Menschen verbinden damit etwas „Mittelalterliches“ und rümpfen die Nase. Für ihn ist dieser Ausdruck in einer modernen Wortübersetzung am besten mit „Training“ zu bezeichnen. „In diesem ‚Training’, das hinter dem Wort Askese steckt, entfaltet und bewährt sich der ringende Mensch… Der Mensch lebt seiner Natur nach nicht einpolig, sondern stets in einer Reihe von Spannungen.“ Er lebt in der Spannung von „Leib und Geist“, „von Ich und Wir“, von „Natur“ und „Technik“. Eine weitere Erkenntnis ist die Tatsache, dass der Mensch nicht bloß in einer Gemeinschaft verankert ist, sondern in der Gemeinschaft der gan-

---

804 „… nec historia nec scopus practicus nec consilia a praesulibus Ecclesiae data nec pericula pro catholicis huic motui inhaerentia satis obiective spectata sunt.“ In: ARSI, Inventario della Nuova Compagna. Epistularum Registra. Epistolae A.R.P. Gen. Ad Patres. Provincia Austriae 1951-1955 (Nr.XI). Schreiben vom 18.1.1951, 11.

805 Kpr 154/Bl.2, Wien, Freitag den 4.Juli 1952.

806 Ebd.

807 Ebd.

808 Vgl. OW, 2.Jg/17, 1.November 1948, 7.

809 Bildung und Gegenwart, 2. pädagogisches Heft In: «Amate» Neuland-Werkhefte X (hg. vom Bund Neuland), Wien, März 1960, 8-16.

zen Welt lebt. „Es ist also auch ein Grundzug der modernen Askese, dass jeder das Schicksal der ganzen Welt bewusst erlebt, bewusst an sich herankommen lässt… Ein moderner Christ wird eben alles an sich heranlassen.“ P. STRANGFELD erwähnt als Grundforderung jeder Askese die Selbstverwirklichung des Menschen. Von zwei Seiten her wird der Mensch verwirklicht: vom Wirken Gottes und von seinem eigenen Wirken. „Der Mensch hat eben die Pflicht und Schuldigkeit, mit seinen Gaben… zu wuchern. So gesehen ist die Pflicht zur Askese eine allgemeine. Dies besagt aber zugleich, dass es darum geht, in der Gegenwart zu stehen, in der ganz konkreten Situation unseres Lebens den Anruf Gottes zu erkennen.“ Die Entfaltung des Lebens muss immer dem Plan Gottes gemäß sein. „Wäre zum Beispiel heute christliche Selbstverwirklichung, Formung der Persönlichkeit, ja Heiligkeit, oder wie immer wir es nennen wollen, nicht möglich, dann hätte doch Gott katastrophal versagt.“ Die Grundprobleme der Askese für den heutigen Menschen sieht P. STRANGFELD sowohl in der Spannung, die der Mensch und Christ zwischen seiner konkreten Lebenssituation und der Geschichte, die hinter ihm liegt, spürt, als auch in der Spannung zwischen der Gewissensentscheidung des Einzelnen und der Macht der Kirche.

P. STRANGFELD hat in seinem Vortrag die Fragen nach einer modernen Askese nur angerissen. Es folgte eine erregte, aber sehr klärende Diskussion mit dem Verlangen nach einer Fortsetzung des Referates. „Es blieb uns durch den Tod Pater STRANGFELDs versagt, mit ihm das gemeinsame Ringen um eine zeitgemäße Askese fortzusetzen. Wir fanden in seinen Ausführungen viele unserer Strebungen geklärt oder aber auch vor große Aufgaben gestellt. Wir müssen also versuchen, gerade an seinen Ansätzen unser Denken weiter zu klären.“

Ab 29. März 1955 wäre in der Universitätskirche eine religiöse Woche anberaumt gewesen, in der P. STRANGFELD über die verfolgte Kirche sprechen sollte. Durch seinen tragischen Tod musste sie gänzlich ausfallen.[810]

[810] Vgl. IB, 28.Jg., 2.Heft, Juni 1955, 11.

7. SEINE SPIRITUALITÄT IN DER VERKÜNDIGUNG

Wie schon öfters erwähnt wurde, hat P. STRANGFELD nur spärliche schriftliche Aufzeichnungen und Manuskripte hinterlassen. Umso erfreulicher ist es, dass auf ein gewisses Kontingent an Predigten zurückgegriffen werden kann. Einerseits sind Notizen bzw. Ausarbeitungen von zwei Predigtzyklen vorhanden, andererseits existieren Tonbandmitschnitte von Radiopredigten.

7.1. PRÄGUNG DURCH SEINEN ORDEN

Bevor auf seine Predigtverkündigung eingegangen wird, sollen noch kurz die bestimmenden Elemente seiner Spiritualität hinterfragt werden. „Wenn man einen Jesuiten fragt, was das ‚eigentlich Jesuitische', das Spezifikum des Ordens sei, wird man zur Antwort bekommen: die Exerzitien. Die Exerzitien sind das geistliche Testament, das IGNATIUS seinem Orden hinterlassen hat. Erst durch die Exerzitien, die jeder Jesuit zweimal in der vollen, vierwöchigen und sonst jährlich in achttägiger Form macht, wird man Jesuit. Hier erfolgt die entscheidende geistliche Formung, die das ganze Ordensleben prägt."[811]

Für P. STRANGFELD waren diese ‚Übungen' für sein geistliches Leben sicherlich wichtig und daher auch selbstverständlich. Darüber wurde bereits informiert. Die Exerzitien beginnen mit dem ‚Fundament'. Hier wird die Grundhaltung des Menschen zu Gott und zur Welt bestimmt. „Die Erkenntnis von Gottes absolut überlegener Hoheit und die Erfahrung der eigenen Geschöpflichkeit formt sich zur Haltung totalen Dienstes, zu einer Hingabebereitschaft, die alle Breiten und Tiefen des Lebens umfasst… Mit dem Dienstwillen im Herzen ist er stets auf der Suche nach dem göttlichen Willen: in der großen Wahl seines Lebens und in der kleinen konkreten Stunde und Aufgabe."[812] Die anderen Dinge in der Welt sollen so gebraucht werden, dass sie, auch im Dienst des Apostolates, zur Hingabe an Gott dienen.

Der Ordensgründer IGNATIUS hat sein Ordensgesetz unter den obersten und bestimmenden Grundsatz gestellt: ‚Omnia Ad Maiorem Dei Gloriam – Alles zur größeren Ehre Gottes'. Unter diesem Leitmotiv soll der ganze Dienst der Jesuiten, den sie in der Kirche wirken, gesehen werden. Zusammengefasst ist in diesem Grundsatz das ‚magis', das ‚mehr'. „Das typisch ignatianische Mehr ist ein Mehr an persönlicher Beziehung zu Gott und zu Christus, ein Mehr der Ausrich-

[811] KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 69.
[812] STIERLI: Jesuiten, 154.

tung des eigenen Lebens auf Gott hin, ein Mehr des Engagements in der Welt."[813]

„Wer viele Jesuiten kennt, wundert sich manchmal über die Fülle von verschiedenen Aufgaben, denen sie nachgehen. Es scheint grundsätzlich keine Arbeit ausgeschlossen."[814] Der tiefe Grund dafür liegt in der wichtigen ignatianischen Kurzformel: ‚Gott in allen Dingen finden'. Bei dieser Sichtweise geht es „…überhaupt nicht um eine intellektuelle Erkenntnis, sondern um eine existenzielle Ausrichtung auf das Ziel der geschaffenen Welt und der Lebensgeschichte eines jeden Menschen… Wichtig ist jedoch, dass das 'Finden Gottes in allen Dingen' bei IGNATIUS immer von Gott ausgeht: Er ist es, der sich finden lässt. So wird jeder Anschein einer selbsterlösenden Methodik vermieden."[815]

Für das ‚Gott in allen Dingen finden' braucht es keine übertriebene Geschäftigkeit, sondern vor allem den innerlichen Menschen. So meint P. STRANGFELD: „Den Menschen, der die innerste Wirklichkeit seines Lebens, die gnadenhafte Teilnahme am Leben Gottes auch durch die gewöhnlichsten Stunden seines Tagewerks hindurch bewusst hält, das heißt, lebendig daran glaubt, und der all sein Denken und Tun um dieses innerste Leben als Mitte ordnet, den nennen wir innerlich: er lebt nicht an der Oberfläche seines Daseins, sondern aus der innersten Wirklichkeit seines Lebens… Innerlichkeit ist wohl eines der dringendsten Anliegen unserer zeit und darum eines jeden von uns… Der Weg zu dieser Innerlichkeit führt durch die Sammlung, das innere Schweigen, das Opfer bedeutet und eben darum fruchtbar ist."[816]

Nach diesen fragmentarischen Hinweisen über die Hintergründe seiner Spiritualität soll nun speziell auf die Predigten geschaut werden, die uns Pater STRANGFELD hinterlassen hat.

7.2. PREDIGTEN

In seinem Nachlass finden sich Unterlagen zu zwei Predigtzyklen aus den Jahren 1953 und 1954, sowie Tonbänder mit drei Rundfunkansprachen. Auch sonstige Angaben über einzelne Predigttermine im Radio konnte ich ermitteln.[817] Die

---

[813] http://www.jesuiten.org/frameset.asp?file=content.htm&dir=/profil/begriffslexikon/ (abger. am 03.02.2006). Weitere wertvolle und aktuelle Anregungen kann man finden in: GERTLER, Ehre Gottes.

[814] ARRUPE: Jesuiten, 50.

[815] KIECHLE/MAAß: Jesuitenorden, 74f.

[816] Fruchtbares Schweigen. Gedanken zur Innerlichkeit. In: GrEnt, 2.Jg./3, Dezember 1946, 2ff.

[817] So predigte P. STRANGFELD an den fünf Sonntagen im Oktober 1948 im Radio, Sender Wien I um 9^{45} in der ‚Geistlichen Stunde'. Vgl. Kpr 1285 (Wien, den 24.September 1948), Kpr 1297 (Wien, den 2.Oktober 1948), Kpr 1314 (Wien, den 9. Oktober 1948), Kpr 1330 (Wien, den 15. Oktober 1948) und Kpr 1349 (Wien, den 22.Oktober 1948). An den Sonntagen im Februar 1950 sprach P. STRANGFELD im Rundfunk in der ‚Geistlichen Stunde' unter anderem

spirituellen und geistlichen Verkündigungsinhalte der zur Verfügung stehenden Predigten sollen im Folgenden näher aufgezeigt werden.

7.2.1. Die Immaculata-Novene

„Als Einleitung in das Marianische Jahr hielt P. STRANGFELD eine Predigtnovene."[818] Nach dieser Ankündigung werden die neun Themenkreise genannt, die von P. STRANGFELD den Gläubigen dar- und ausgelegt werden. Bevor die wichtigsten Überlegungen aus dieser Novene herausgearbeitet werden, soll in einem kurzen Abriss auf die Stellung Mariens bei den Jesuiten und insbesondere bei P. STRANGFELD hingewiesen werden.

Geht man zu den Ursprüngen zurück so wird deutlich, wie wichtig IGNATIUS in seinem Exerzitienbuch die Gestalt der Mutter Jesu ist.[819] Für IGNATIUS sind Hingabe und Dankbarkeit in einer Wechselbeziehung zu sehen. Er erkennt hier einen Anknüpfungspunkt zwischen Maria und ihm, denn auch er hat die Dankbarkeit in seinem Leben groß geschrieben.[820] „Maria spricht das Magnifikat, IGNATIUS lehrt uns dankbar zu sein."[821] Maria ist diejenige, die zwischen uns Sündern und ihrem Sohn Fürbitte leistet und ihn mit uns in innigste Verbindung bringen soll. „Obwohl Maria eine sehr wichtige Rolle in der Weltsicht des IGNATIUS hat, die er in deren Mitte stellt, ist aber sie nicht die Mitte. Diese ist und bleibt der Herr… Er hat sich bemüht, die richtige Marienverehrung zu kultivieren, die auf dem Evangelium aufbaut."[822]

P. STRANGFELD befasst sich in mehreren Artikeln „seiner" Zeitschrift ebenfalls mit Maria als unserer Fürsprecherin und unserem Vorbild und unterstreicht die Wichtigkeit eines „marianischen" Menschen.[823] „Wer nach dem Vorbild Mariens hineinwächst in die Anliegen der unablässig zu erlösenden Welt, der

---

über die Themen: ‚Verrat an Christus?' und ‚Verrat an der Demut Christi?' Vgl. Kpr 2141, Radio-Beilage 1 und 2 (Wien, Donnerstag den 9.2.1950). „Mense Februario P. STRANGFELD quarter contiones per radiophonium habuit." In: Diarium Residentiae Sti Stanislai 1950, 48.

818 IB, 27.Jg., 1.Heft, März 1954, 11. „Ad fidelium animos parandos ad annum Marianum sancte peragendum P. STRANGFELD a die 29 nov. ad 8 dec. conciones habuit de momento hujus anni ('Maria und unsere Not')." In: AASI, Litterae annuae Residentiae Vindobonensis BMV Assumptae 1953. Schon im Jahre 1951 hat P. STRANGFELD anlässlich der Marianischen Woche in der Kirche Am Hof ab 2. Dezember Predigten zum Thema: ‚Mariens Bild und Zerrbild in unserer Zeit' gehalten. Vgl. Diarium Residentiae Sti. Stanislai, Diarium 1951.

819 Vgl. die wertvollen Ausführungen von MIDLING, Andrea: Die Stellung Mariens in der Spiritualität des Heiligen Ignatius von Loyola. Wien 1995 (Diplomarbeit).

820 Vgl. ebd., 49.

821 Ebd., 51.

822 Ebd., 55 u. 83.

823 „Sein Madonnenbild war Maria als Urbild und Vorbild der Kirche. Darin wie auch in manchen anderen Dingen nahm er Entwicklungen voraus, die erst im II. Vatikanischen Konzil spruchreif wurden." In: PAUSPERTL, Karl: P. Georg Josef STRANGFELD SJ: Ein reichhaltiges Leben. In: Jahrbuch `80 für die ED Wien, 205.

erfährt immer tiefer um die innersten Zusammenhänge in der Heilsordnung, Zusammenhänge, die wesentlich auch marianisch sind.“[824] P. STRANGFELD sieht in Maria nicht nur ein Idealbild der opferbereiten Hingabe an Gott, „…sondern wir sehen in Maria im Besonderen auch das Urbild des Laien, der heute mit neuer Dringlichkeit zur Aktion gerufen ist und noch vielfach nach dem fruchtbaren Spannungsverhältnis zu Hierarchie und Klerus sucht… Worauf es ankommt, ist die marianische Haltung, die freilich erst im persönlichen Verhältnis zu Maria die letzte Kraft und Reife bringt; wir brauchen vielleicht weniger marianische Formen als marianische Menschen.“[825]

P. STRANGFELD hat sich in einer Artikelserie im „Großen Entschluß“ auch zu dem Thema Marienerscheinungen geäußert.[826] In einem ersten Schritt stellt er die Frage, was hinter den gerade in den letzten Jahrzehnten vermehrt auftretenden Erscheinungen steckt: Ist es Sensationslust oder Frömmigkeit? Einerseits, meint der Autor, sind die positiven Ursachen in der Überzeugung von der allgemeinen Mittlerschaft Mariens zu sehen, andererseits steht auf der negativen Seite die Sucht nach geistigen Sensationen und nach dem außergewöhnlich Religiösen.[827] In der Fortsetzung dieser Serie befasst sich P. STRANGFELD mit dem Urteil der Kirche, wobei er herausstellt, dass sich die Kirche grundsätzlich zur Möglichkeit von Privatoffenbarungen bekennt.[828] Die Erscheinungen können zwar der Entfaltung der Frömmigkeit dienen, gehören aber nicht zum Glaubensgut, weil sie ja keinen neuen Beitrag zur Offenbarung enthalten. „Die Kirche verwirft weder leichtsinnig die von Sehern und Seherinnen berichteten Erscheinungen und Privatoffenbarungen, noch nimmt sie diese leichtfertig an, sondern sie unterzieht diese, je nach ihrem Anspruch auf Geltung über den (oder die) einzelnen Empfänger hinaus, einer sorgfältigen Prüfung.“[829] In seinen abschließenden Überlegungen bekräftigt P. STRANGFELD, was er schon vorher ausgeführt hat: Die Gläubigen sollen, wenn das Urteil der Kirche über eine Erscheinung zustimmend befindet, „…sich alle freuen über diesen besonderen Gnadenerweis, sich aber noch mehr jene Wahrheiten zu Herzen nehmen, an welche diese neue (private) Offenbarung eindringlich erinnert… Die Erscheinung der Mutter Gottes in der heiligen Schrift ist von ungleich größerer und wesentlicherer Bedeutung als alle späteren als echt erwiesenen Erscheinungen.“[830]

---

824 Herrin und Schutzfrau Österreichs. In: GrEnt, 4.Jg./8, Mai 1949, 225.

825 Der Ruf nach dem marianischen Menschen. In: GrEnt, 9.Jg./3, Dezember 1953, 66.

826 „Die von der Gesellschaft Jesu herausgegebene Monatsschrift ‚Der Große Entschluß’ bringt in einer ihrer letzten Nummern eine Zusammenstellung der bekanntesten Marienerscheinungen der vergangenen 20 Jahre und die jeweilige Entscheidung der kirchlichen Autorität.“ In: Kpr 96 (2), Wien, Mittwoch den 23.April 1952.

827 Vgl. Marienerscheinungen seit Fatima. In: GrEnt, 7.Jg./3, Dezember 1951, 84f.

828 Vgl. GrEnt, 7.Jg./4, Jänner 1952, 121.

829 GrEnt, 7.Jg./5, Februar 1952, 148.

830 GrEnt, 7.Jg./6, März 1952, 180. Interessant ist auch ein Artikel von P. Franz S. KRÖSBACHER: Warum erscheint Maria gerade Kindern? In: GrEnt, 5.Jg./10,11, Juli/August 1950, 312-

Nach diesem kurzen Exkurs kehren wir wieder zur Immaculata-Novene zurück. „Es ist der Wunsch des Heiligen Vaters", so schreibt P. STRANGFELD, „dass im Marianischen Jahr die Andacht zur Mutter des Herrn weiteste Kreise ziehe und vertieft werde …"[831] Wie schon oben angemerkt, hat P. STRANGFELD vom 29. November bis 8. Dezember 1953 an zehn Abenden in der Universitätskirche in Wien über das Thema: ‚Maria und unsere Not' gepredigt. Zum besseren Verständnis möchte ich die Themen in einer Übersicht vorstellen, aber nicht einzeln besprechen. Wichtig erscheinen die Kernaussagen dieses Zyklus.

Die einzelnen Predigten behandeln der Reihe nach folgende Thematiken: 1.Verkündet Maria die Endzeit? 2. Die allzu menschliche Kirche. 3. Tragödie der Angst. 4. Im Banne der Ungnade. 5. ‚… denn du kannst weinen'. 6. Die Müdigkeit des Herzens. 7. Die Not der Jungfräulichkeit. 8. Die Herrin des Ostens. 9. Die Herrin des Westens. 10. ‚Fulgens Corona – Leuchtender Kranz'.[832]

P. STRANGFELD geht in seinen Predigten immer mit dem gleichen Schema vor: Zuerst kommt zum jeweiligen Thema eine Feststellung, die mit „videtur affirmandum" oder „videtur quod" beginnt. Dann folgt ein „sed contra est" mit anschließender Fragestellung „quid ergo"? und seine Erklärung bzw. Auslegung. Den Abschluss bildet ein konsequenter Blick auf Maria.

Ludwig Maria GRIGNION von Montfort stellt fest, so beginnt P. STRANGFELD seine Predigtnovene, dass „in diesen letzten Zeiten Maria mehr denn je hervortreten wird". Aber selbst Jesus sagt uns, dass jenen Tag und jene Stunde niemand weiß, nur der Vater. Seit Christus als die ‚Fülle der Zeiten' kam, leben wir überhaupt schon in der Endzeit, wobei diese Endzeit als ein dynamischer Begriff zu verstehen ist. Niemand vermag uns so in Christus einzuführen wie Maria und darum muss sie als das ‚Urbild der Kirche' immer deutlicher hervortreten. Nach dem Willen Gottes soll jede Zeit ein offenes Tor sein, durch das Christus einziehen kann. „Je marianischer im Innern eine Zeit, desto bereiter ist sie für Christus."

Natürlich kommen durch die großen und kleinen Skandale innerhalb der Kirche oft Zweifel an der ‚sancta Ecclesia'. Wir brauchen nur die ernstzunehmenden Schilderungen aus der Geschichte durchblättern. „Die Christenheit hat durch alle Zeiten hindurch einen sehr sündigen Eindruck gemacht – wozu hätte sonst die Kirche so sehr das Sakrament der Beichte betonen müssen?" Trotzdem hat diese Kirche „einigermaßen teil am göttlich-menschlichen Geheimnis Christi." In der Kirche vollzieht sich die tiefste Selbstentäußerung unseres Herrn. So haben auch wir als Sünder eine Chance und einen Platz. Die Kirche hat aber gewissermaßen

---

317. „Es gibt im Walten Gottes keinen Zufall. Darum ist es von tiefer Bedeutung, dass heute wieder, wie einst im Kreis der Apostel, das Kind in die Mitte unseres Bewusstseins und Sorgens treten will. Und es gehört wesentlich zur zeitgemäßen Marienverehrung unserer Tage, dass wir Sorge tragen für das Kind." In: Ebd., 317.

831 ‚Wir haben nicht genug gebetet…' In: GrEnt, 9.Jg./3, November 1953, 34.

832 Diese Aufzählung stammt aus einem Ankündigungsplakat, das im AASI, NL vorhanden ist.

auch teil an der Göttlichkeit Christi, denn der Herr ist mit ihr bis an das Ende der Tage. Kennen wir überhaupt das Antlitz der Mater Ecclesia? „Wir schauen das heimliche und noch nicht offenbar gewordene in ihrer ganzen Herrlichkeit. Es ist das Antlitz der Kirche in Maria. Denn ‚Maria ist das Urbild der Kirche'." Das Bild von Maria und von der Kirche ist untrennbar, an Maria entscheidet sich immer wieder die Treue zur Kirche und in Krisenzeiten der Kirche tritt die Mutter Jesu besonders hervor. Das alles ist für das Verständnis des Marianischen Jahres bedeutend.

Das Christentum ist aufgefordert, Ängste zu überwinden, obwohl – gerade durch den Zweiten Weltkrieg – die Menschheit immer mehr in äußere Angst gerät. Denn durch die Lage in der Welt gibt es menschlich gesprochen ja auch nicht allzu viel Grund, zuversichtlich zu sein. Unsere Verzweiflung wird gesteigert, aber zugleich müssen wir uns den Vorwurf der Feigheit gefallen lassen, weil wir Jesu Wort nicht ernst nehmen: ‚Fürchtet euch nicht'. Auch Christus hat Angst auf sich genommen und das Herz Mariens wurde von Angst und Leid durchbohrt. Das bedeutet für uns: „Christsein heißt teilhaben an Christus – an seinem irdischen Leben, heißt Christus nachfolgen mit den Gesinnungen, mit den Empfindungen des Herzen Mariä." Für P. STRANGFELD gibt es eine zweifache Angst: die heidnische Angst (‚Angst aus der Sünde als Konsequenz – man kann vor ihr nur eine Zeit lang fliehen') und die christliche, die begnadete Angst (‚Antwort im Glauben, Tragen im Glauben, Segnen im Glauben in der Angst'). „Nur wenn wir die menschliche und allzu menschliche Angst aus dem Glauben und der Hoffnung, die der Herr uns geschenkt hat, überwinden, haben wir der verängstigten Welt etwas zu sagen, können wir Licht Christi in der Dunkelheit der Angst sein."

Ein großes Problem in der heutigen Zeit, meint P. STRANGFELD, ist das Problem mit der Sünde. Sie wird entweder verharmlost, oder man rechtfertigt die Sünde, man verlagert und verflüchtigt sie, man schreibt der Sünde eine heimliche magische Kraft zu. Schließlich gibt es noch die Verherrlichung der Sünde. Gott aber stellt sein absolutes Nein der Sünde entgegen. Die Erfahrung der Sünde steht immer gegen die Erfahrung der Gnade, die allein retten und das Personsein entfalten kann. In Maria strahlt das normale Menschenbild, das von Gott gewollte ‚Urbild' auf.

Ein Lieblingsthema von P. STRANGFELD scheint es gewesen zu sein, von der Müdigkeit zu sprechen, auf die er in einer Radiopredigt noch genauer zu sprechen kommt. Müdigkeit, besonders die seelische Müdigkeit bedeutet für ihn Sünde, denn sie ist Abfall vom Leben. Das Leben selbst bekommt erst dann seinen tiefen Sinn, wenn Gott sich von uns etwas erwartet, was wir leisten können, „… etwas geringfügiges vielleicht, etwas das gar nicht in die Augen fällt – in dem aber der ganze Mensch atmet, das ganze Herz: ein Gebet etwa für einen Menschen, der uns braucht, ein demütiger Dienst an jemandem, der dafür nicht einmal danke sagt…" Das Bild Mariens kennt keine Müdigkeit, ihr Bild bleibt immer jugendlich, denn eine Mutter wird nicht müde. Gott schenkt uns alle

Gnade, die wir brauchen. Maria mahnt uns mit Leib und Seele, „…sich Gott nicht zu versagen."

Ein Problem von heute scheint auch, über den Begriff der Jungfräulichkeit zu sprechen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Jungfräulichkeit ist der Sinn für Gott. P. STRANGFELD möchte Schluss machen mit der ‚Klosterromantik', weil diese Vorstellung nicht imstande ist, die Größe der Berufung zum jungfräulichen Dienst an Christus zu erfassen. Der jungfräuliche Mensch ist ein liebender Mensch und in dem er ganz Gott gehört, nimmt er den ewigen Zustand bereits vorweg. „Wenn die Kirche ganz für den Herrn da ist, darum in den jungfräulichen Menschen und Gemeinschaften einen besonders intensiven Ausdruck findet, dann verstehen wir vielleicht auch in dieser Sicht, was das Hervortreten der Unbefleckten Jungfrau in den letzten hundert Jahren bedeutet. Die Not der Jungfräulichkeit, die zutiefst eine Not der ganzen Kirche ist, muss gewendet werden."

P. Strangfeld betont dann noch einmal, dass die Endzeit kein statischer, sondern ein dynamischer Begriff ist. Das Ziel aller Gläubigen muss sein, die pfingstliche Maria spürbar, sichtbar und fühlbar zu machen und so das himmlische Antlitz der Kirche aufleuchten zu lassen.

Die Stellung P. STRANGFELDs zu Maria ist meiner Auffassung nach durchaus biblisch und ekklesiologisch geerdet und wie oben schon kurz angedeutet, in Bezug auf die Kirche sehr nahe an den Aussagen des kommenden II. Vatikanischen Konzils.[833] Dort entschied man sich ja bekanntlich gegen ein eigenes Marien-Schema und für eine Integration des marianischen Schemas in das ekklesiologische Schema. „Die Mehrheit wollte aus allgemeinen theologischen und ökumenischen Erwägungen heraus die Mariologie nicht getrennt behandeln, sondern in ihrer Einbindung und Zusammengehörigkeit mit der Ekklesiologie vorstellen."[834] Da das Konzil zurückkehrte, Maria von der Bibel aus zu betrachten, wurden ihre Gestalt und ihre Botschaft wieder in das Konkrete der Heilsgeschichte zurückgeführt. „So konnte man sie aus der Isolierung herausführen, in die sie die spekulativen Theologen eingeschlossen hatten, und konnten der Mariologie den Sinn für die konstitutiven Relationen zurückgeben, die sie mit den anderen Bestandteilen des Glaubens verbindet, zum großen Nutzen des Ganzen."[835] So ist und bleibt Maria das ‚Urbild der Kirche'.

---

833 „Das also ist das brennende Anliegen Marias: die Treue und Liebe, die Reinheit und Lebenskraft der Kirche, und darum unsere Sorge um die Kirche und unsere Liebe zu ihr." In: STRANGFELD, Georg J.: Die Stimme auf Patmos. Gedanken für die tägliche Betrachtung. Wien 1955, 150.

834 HÜNERMANN, Peter: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*. In: HThKVat.II, Bd.2, 512f.

835 DE FIORES, Stefano: Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit. In: BEINERT, Wolfgang/PETRI, Heinrich (Hg.): Handbuch der Marienkunde. Regensburg ^{2}1996, Bd.1, 244.

7.2.2. Predigtzyklus im Juni

Im Herz-Jesu-Monat Juni 1954 hielt P. STRANGFELD abends täglich Predigten. Sie erfreuten sich eines regen Besuches. Das Gesamtthema lautete: „Der Christ und die Erde“ und sollte die Christen darauf hinweisen, wie sie sich in dieser ihrer Welt verhalten sollen.[836]

Ähnlich wie bei den Predigten zur Immaculata-Novene sollen auch diese Predigten nicht einzeln im Detail besprochen, sondern wieder nur die wichtigsten Aussagen herausgearbeitet werden. Und ähnlich ist auch das Schema des Aufbaues dieser Predigten mit denen der Novene. P. STRANGFELD beginnt mit einer Einleitung, dann folgt ein Corpus (mit Worten, Abhandlungen, Zitaten aus der Heiligen Schrift und deren Auslegung). Ein Schlusswort oder Ausklang rundet die Predigt ab. Innerhalb dieser täglichen Predigten gibt es noch eine Unterteilung in drei größere Themenkreise: „Sinndeutung des Leibes“ (macht mit 16 Predigten den Hauptanteil aus), „Sinndeutung der Arbeit“ und „Sinndeutung der Zeit“.

Wie schon angedeutet, soll hier keine Einzelauslegung der Predigten erfolgen, denn dies würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. P. STRANGFELD hat in seiner letzten Junipredigt seinen Zuhörern eine Zusammenfassung all seiner Ausführungen geboten, auf die jetzt ein wenig ausführlicher geschaut werden soll.

Sein Anliegen war: Was hat der Christ zur Erde zu sagen. „Es geht um das Verstehen des Irdischen von Christus her und auf Christus hin, und das heißt im Grunde nichts anderes als auf sein Herz hin, weil es Gott aus allen unseren Kräften zu dienen und ihn zu lieben gilt.“

So wie zu Beginn dieser Predigtreihe steht auch zum Schluss eine Kernaussage aus dem Hebräerbrief: „Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit“. Christus ist einer von uns geworden (die Sünde ausgenommen), damit wir ihm gleichförmig werden können. Das Herz des Herrn ist ein Geheimnis von Gott und Mensch, von Himmel und Erde, von Freude und Leid, von Ewigkeit und Zeit. „Vielleicht“, so meint P. STRANGFELD, „klang in diesen abendlichen Vorträgen nicht alles gewohnt – aber es sollte ja auch von neuem sichtbar und spürbar werden etwas vom Reichtum, den dieses Herz des Herrn uns gebracht hat, da es unsere Knechtsgestalt annahm, damit wir seine Gottesgestalt annehmen. Nur ein Nippen an den Reichtümern der Offenbarung, das in uns das Verlangen wecken

---

[836] „Heuer wurden zum ersten Mal Junipredigten gehalten. P. STRANGFELD sprach über das Thema ‚Der Christ und die Erde’.“ In: IB, 27.Jg., 3.Heft, September 1954, 12. „Mense junio cotidie ad conciones vespertinas a P. STRANGFELD habitas permulti fideles confluxerunt, ut edocerentur de modo se gerendi et agendi ut homines vere christiani in hoc mundo (‘Der Christ u. die Welt’).” In: AASI, Litt. Ann. Residentiae Vindobonensis BMV Assumptae 1954.

Die 30 Predigten, die in Schreibmaschinenschrift verfasst sind, befinden sich ebenfalls im AASI, NL.

soll nach mehr.“ Hier weist unser Prediger auf die Zeitschrift „Der Große Entschluß“ hin, die in erster Linie dem intensiven christlichen Leben in der Welt dienen soll. Sie möchte einen Beitrag leisten für die Wissens- und Gewissensbildung, für die Bildung des Verstandes und des Herzens (vor allem die täglichen Betrachtungen) und sie möchte sich ehrlich mit den Fragen der Zeit und der Seele auseinandersetzen.

Als das Alpha und das Omega von allem spricht Christus das letzte Wort zur Erde. „Das erste Wort ist ausgesprochen im Opferungsgebet zum Wein[837]… Das letzte Wort ist das an diesen Abenden oft zitierte des hl. Paulus im Epheserbrief: ‚Dass in Christus als dem Haupte alles zusammengefasst werde’.“ Wollen wir dem Schöpfungswerk Gottes gerecht werden, müssen wir uns einmal alles wegdenken, was unmittelbar oder mittelbar Folge der Erbsünde und all der persönlichen Sünden ist. Selbst wenn wir über die Folgen der Sünde klagen, so leben wir allein von dem unzerstörbaren Schöpfungswerk Gottes in und um uns. „Wie den Kranken der Rest seiner Gesundheit aufrechterhält, so hält uns aufrecht alles das was die Sünde am Werk Gottes nicht zerstören konnte.“ Gott hat uns nach seinem eigenen Bild geschaffen und darum sollten wir als sein Ebenbild leben und handeln. Der Leib ist zur Wohnung Gottes berufen und soll in dieser Gesinnung auch in Dienst genommen werden. Die Arbeit möge uns helfen, uns zu entfalten und Gott immer ähnlicher zu werden. „Die Erde ist bestimmt für den Geist, die Seele des Menschen, und ihrer Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer soll alles dienen – Genuss und Aszese, Muße und Arbeit, Kosmos und Zeit.“

Obwohl die Sünde etwas ist, das getilgt werden muss, „…so haben doch all die Folgen einen neuen, erlösenden Sinn erhalten, wenn wir sie verstehen und tragen in der Gnade, eins mit dem Herrn, der es auf sich genommen hat, in sein eigenes Schicksal hinein genommen hat …“ Auch in der ‚Torheit des Kreuzes’ soll sich in unserem Leben das Bild des Sohnes Gottes ausprägen, denn unser innerster Trost ist es ja, dass wir nicht aus dem Sinn des Lebens herausfallen, wenn wir nur in seiner Gnade sind. ‚Was kann uns trennen von der Liebe Christi’? Zur Erneuerung des Erlösungsopfers am Altar dürfen wir nicht nur unsere Leistungen, sondern auch unsere Nöte und Armseligkeiten darbringen. Weil wir zu Christus gehören, bauen wir mit an unserem künftigen, endgültigen Leib und auch an der endgültigen Gestalt des Kosmos, am ‚neuen Himmel und der neuen Erde’.

„Es gibt nur ein Wort des Vaters zur Welt und zu jedem Menschen: das ewige Wort, Christus… Und eben darum ist das Herz des Herrn die Sinnmitte der ganzen Schöpfung und des Lebens…“ In der Einheit mit Christus wird der ganze Mensch ergriffen werden von Gott selbst, weil unser Herz endgültig dem Herzen

---

[837] „Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert: lass uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der sich herab gelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr…“ (zitiert nach der Vorlage von P. STRANGFELD).

des Herrn ähnlich geworden ist. „Da Er Gott und Mensch ist, ist er zugleich das Du des Vaters zu uns und unser Du, das Du des Menschen zum Vater.“ Pater STRANGFELD sieht den Sinn der Herz-Jesu-Verehrung darin, dass wir die Mitte der Schöpfung und Erlösung verstehen lernen, weil unser Herr in seinem Herzen alles zusammenfassen will.

„Wenn wir von der Erde, von den irdischen Dingen sprachen, dann ist es nicht ein billiger Trost, sondern die Wahrheit, die der Herr selbst uns verkündet hat, dass all das Pfeil sein will auf den ‚neuen Himmel und die neue Erde’, ihre Vorbereitung durch die Zerstörung hindurch. Das ist unsere Freude und unser Auftrag, unsere Hoffnung und unsere Verantwortung, unser Geheimnis in dieser Welt.“

Mit diesen wunderbar aufbauenden und aufrichtenden Worten und einem Gebet von Cyrillus von Alexandrien hat P. STRANGFELD diesen intensiven, und wie er gemeint hat, auch manchmal mühsamen Predigtzyklus beendet.

7.2.3. Radiopredigten

Als ein Geschenk kann es angesehen werden, dass Tonbandaufnahmen mit der Originalstimme von P. STRANGFELD existieren (Radiopredigten im Österreichischen Rundfunk), auch wenn der Tonfall – wie es Zeitzeugen formulieren – etwas ungewohnt klingt. Es gibt von ihm drei Predigten auf Band, wobei zwei davon vom Rundfunk in der Fastenzeit 1955 aufgenommen und erst nach seinem Tod ausgestrahlt wurden. Aus all diesen Predigten soll nun herausgefiltert werden, was P. STRANGFELD auch uns heute noch zu sagen hat. Bewusst wurden vermehrt Originalzitate in die Besprechungen eingebaut, um sein Gedankengut noch genauer und näher erfassen zu können.[838]

7.2.3.1. Mahlgemeinschaft

In dieser Betrachtung möchte P. STRANGFELD aufzeigen, welch große Rolle die Tischgemeinschaft in den Evangelien einnimmt. Jesu vergleicht das Reich Gottes nicht nur mit einem Mahl, sondern er selbst suchte die Tischgemeinschaft, und das nicht nur mit seinen Freunden, sondern auch mit Menschen, die keinen guten Ruf hatten. Warum lag unserem Herrn sosehr an der Mahlgemeinschaft mit diesen Leuten? Denn ganz bewusst hat er das gemeinsame Mahl zum Sinnbild des Reiches Gottes erklärt.

„Wie hat nun der Herr das Mahl wirklich verstanden?“ Der Sinn des Mahles liegt in der Stiftung und Erhaltung von Gemeinschaft. Bei allen Völkern ist der erste und ursprünglichste Ort des Mahles die Familie. „Wer also in die Tischgemeinschaft aufgenommen wird, der wird auch aufgenommen in die Familiengemeinschaft.“ Jesus wollte die Menschen heimholen aus der Gottferne in die

[838] Die Originalzitate sind – wie in der gesamten Arbeit - unter Anführungszeichen gesetzt.

Gemeinschaft des göttlichen Lebens. Darum spannt er in seinem öffentlichen Wirken einen Bogen vom ersten Hochzeitsmahl zu Kana zum letzten Abendmahl und von da schwingt der Bogen zum ewigen Hochzeitsmahl, von dem die Apokalypse spricht. „Das Mahl ist für ihn Sinnmitte und Symbol für alles echte menschliche Zusammensein, für alle echte Geselligkeit, die niemals bloße Fassade, bloße Formalität sein soll, sondern deren Seele Gastfreundschaft sein soll, das Aufnehmen in die eigene Sorge… Gastfreundschaft bedeutete darum für die ersten Christen… den ersten Schritt der Verkündigung…“ P. STRANGFELD merkt an, dass ein großes Übel in unseren Tagen die Einsamkeit und die damit verbundene Verkümmerung des Menschen darstellt. Er weist ganz entschieden auf die Gastfreundschaft des Mahles hin und wäre es nur ein kleiner Imbiss, eine Tasse Tee.[839] „Aber das Wichtigste in ihr ist die Gastfreundschaft des Herzens.“ Das Bemühen um eine Atmosphäre der Offenheit, Herzlichkeit und Geduld kann von jedem von uns verlangt werden.

Wichtig ist auch die eindringliche Mahnung Jesu zu beachten, dass wir zu den Gastmählern nicht nur immer jene einladen, die dann Gleiches mit Gleichem vergelten. „Der Herr hat aber nicht bloß die Mahlgemeinschaft gesucht, sondern er wusste auch als Gast immer der Gebende zu sein.“ Unser Prediger verweist auf die Hochzeit zu Kana, auf die Brotvermehrung und auf den nächtlichen Fischfang. Aber P. STRANGFELD ist sich auch bewusst, dass es oft schwerer ist, Gast zu sein, als Gastfreundschaft zu bieten. Er bringt als Beispiel für einen gelungenen Besuch den dreifachen Wunsch einer Großmutter: Zeit nehmen zum Verweilen und Plaudern; das Annehmen von kleinen Gaben (eine gemeinsame Tasse Tee trinken); der regelmäßige Besuch, der so wichtig ist, um die Sympathien lebendig zu erhalten. „Nicht bloß die Großmütter sprechen so, sondern im Grunde alle Fremden, Einsamen, seelisch Isolierten. Zur Gastfreundschaft gehört darum oft die Selbsteinladung, der Besuch.“

Die Mahlgemeinschaft und Gastfreundschaft wird in jenem Sakrament erfüllt, in dem Gott und Mensch und die Menschen untereinander sich am nächsten kommen sollen, nämlich in der Eucharistie. „Christi Gastfreundschaft ist uns anvertraut und die Menschen müssen sie spüren.“

In einem früheren Artikel in der ‚Furche’ spricht P. STRANGFELD vom österlichen Geheimnis der Mahlgemeinschaft Jesu am Beispiel der beiden Emmausjünger. „Seit jenem Tag brennt jedes Herz, wenn man in seiner Not von der Frohen Botschaft der Auferstehung und der Herrlichkeit spricht, aber es glaubt daran erst, wenn man ihm das Brot bricht: das Brot der Güte, die mitteilt und verschenkt… Ostern: Begegnung des brennenden Herzens und des gebrochenen Brotes.“[840]

---

[839] Das hat P. STRANGFELD bei seinen pastoralen und sozialen Bemühungen eindringlich vorgezeigt!

[840] Die Österreichische Furche: Brannte nicht unser Herz? 5.Jg., Nr.16, 16.April 1949, 1f.

7.2.3.2. Christus und der müde Mensch

Diese Radiopredigt wurde posthum am 29. März 1955 gesendet. Das „Offene Wort“ hat kurze Zeit später den kompletten Text veröffentlicht.[841]

P. STRANGFELD stellt die Frage, die seiner Meinung nach viele Menschen quält: „Wie werden wir mit unserer Müdigkeit fertig?“ Gemeint ist nicht die bekannte Frühjahrsmüdigkeit, sondern jene schwere Müdigkeit, die nicht im Körperlichen ihre Ursache hat, sondern primär eine seelische Ermüdung ist, die sich natürlich auch auf den Körper überträgt. Die Gründe unserer Müdigkeit sind vielfältig: sie liegen in der Eintönigkeit unseres Lebens, unserer Arbeit, in der Unzufriedenheit mit verschiedenen Dingen, in Menschen, mit denen wir nicht auskommen können, in der fehlenden Anerkennung. Vielleicht kommen noch Enttäuschungen über Menschen hinzu, die uns einmal viel bedeutet haben. Die schlimmste Müdigkeit ist das Gefühl, dass viele Menschen auch unser müde geworden sind und oft scheint es, dass selbst Gott unser müde geworden ist, weil wir „weder kalt noch heiß“ sind. Hat Christus uns müden Menschen überhaupt etwas zu sagen?

„Ja, Christus hat zu unserer Müdigkeit ein Dreifaches zu sagen.“

Zunächst sagt er uns, dass er uns von der Sünde befreit hat. Unser Problem ist, dass wir uns oft überhaupt nicht anstrengen wollen, sei es in der Vernachlässigung von übernommenen Pflichten, sei es ein Widerwille gegen eine Arbeit, sei es, dass wir unserer Abneigung gegen uns nahe stehenden Menschen einfach nachgeben. „Es ist die Trägheit, die zu den sieben Hauptsünden zählt. Und wenn einmal die Trägheit Macht über uns gewinnt, werden wir immer anfälliger für Sünden jeder Art…“ Pater STRANGFELD zitiert den französischen Schriftsteller Léon BLOY (1846-1917): „‚Es gibt nur eine Müdigkeit: die Sünde’; mag es uns überspitzt erscheinen, so wissen wir doch um seinen wahren Kern“.

Die zweite Antwort Christi liegt darin begründet, „… dass Er uns den Glauben an die väterliche Vorsehung und Sorge Gottes schenkt…“ Auch wenn uns vieles sonderbar und manchmal vielleicht auch verrückt vorkommt, Gott, unser Vater, weiß um den Sinn von allem. Beispielgebend können für uns die Heiligen sein, die erfüllt waren vom Glauben an den Sinn, den Gott auch den sinnlosesten Dingen zu geben bereit ist. P. STRANGFELD verwendet wieder ein Zitat, diesmal aus einem nicht näher genannten Buch über Psychologie: „Interessante Menschen sind Menschen, die interessiert sind. Langweilig sind Menschen, die sich langweilen.“ Wenn wir Christus und seine Anliegen in dieser Welt ernst nehmen, haben wir Motivation genug, unsere Langeweile zu überwinden.

„Doch noch eine dritte Antwort gibt uns Christus.“ Denn nach den beiden ersten Antworten bleibt noch immer ein Rest an Müdigkeit über, der durch unsere

---

[841] Christus und der müde Mensch: … vielleicht braucht Er nur ein Schöpfgefäß. In: OW, 9.Jg./14, 2. April 1955, 4. Ähnliche Gedanken finden wir in einem Leitartikel von P. STRANGFELD mit dem Titel: „Werdet nicht müde!“ In: GrEnt, 6.Jg./10,11, Juli/August 1951, 289f.

Geschöpflichkeit und Begrenztheit begründet ist. Diese Müdigkeit, von der uns zweimal im Evangelium berichtet wird, hat aber auch Jesus in seinem irdischen Leben auf sich genommen, damit wir uns nicht allein fühlen. Aber an der Sturheit und Begriffsstützigkeit, besonders an der Verstocktheit seines Volkes ist er auch seelisch müde geworden. Doch Jesu Müdigkeit war nicht sinnlos, denn er ist nie von seinem geraden Weg abgeirrt und gibt uns so ein Beispiel. „So haben wir also die schuldhafte Müdigkeit zu bekämpfen, indem wir ihre Wurzel, die Sünde, entfernen… Zur Müdigkeit aber, die einfach das Erlebnis unserer und unserer Mitmenschen Grenzen ist, haben wir ein schlichtes Ja zu sagen, in der Gewissheit, dass Gott oft nicht unsere Leistung, sondern die Demut unserer Müdigkeit braucht, um uns als Werkzeuge für Seine stillen großen Werke zu benützen." Jesus hat uns am Ölberg gelehrt, dass wir uns mehr um die Müdigkeit unserer Mitmenschen kümmern sollen, als um die eigene.

„Und schließlich der letzte Trost: Gott ist unser nicht müde geworden, jede Stunde, die wir leben, ist ein Beweis Seines Vertrauens, dass wir in Seiner Gnade noch etwas leisten sollen, das Er sich in Seinem geheimnisvollen Plan von uns erwartet, weil Er es braucht, weil Er in Seiner Güte uns braucht. Und vielleicht braucht Er, wie einst am Jakobsbrunnen, von uns nur ein Schöpfgefäß, um Seinen Durst zu stillen."

Wenn wir auf das kurze Leben Pater STRANGFELDs schauen, so mutet diese Predigt wie eine Vorausahnung an. Dieses Thema hat ihn, obwohl er von seiner schleichenden Erkrankung nichts gewusst hat, schon längere Zeit beschäftigt. Eine Zeitzeugin erinnert sich heute noch, dass ihr P. STRANGFELD im März 1955 erzählt hat, dass er müde und ausgelaugt ist. Und dann kam plötzlich seine Frage. „Möchten Sie eigentlich sterben? ... Darauf hat er gesagt: Ich schon!"[842]

Bereits 1946 hat sich unser Pater zur christlichen Jenseitshaltung geäußert. „Dieses irdische Leben ist nur Zeltwohnung auf Abbruch hin, darum spürt der echte Christ das Heimweh nach dem von Gott gebauten, festen und ewigen Haus in den Himmeln… Darum ist das Heimweh nach dem Himmel zutiefst und wesentlich christlich, und der Mensch ist umso mehr Christ, als dieses Heimweh sein Leben erfüllt…"[843] P. STRANGFELD hat auf Gott hin gelebt, sein Leben war erfüllt vom Heimweh nach dem Himmel!

---

[842] GA: Weitere Erinnerungen an P. STRANGFELD (Dr. Traute BIEBER-ZUGSCHWERT), 22. Dr. Otto KASPAR erinnert sich, dass P. STRANGFELD immer müde war, besonders im März und April. Von seiner Leukämieerkrankung wusste er allerdings nichts. Vgl. Telefongespräch mit Pater WALLNER.

[843] Christus entgegen. Gedanken zur christlichen Jenseitshaltung. In: GrEnt, 2.Jg./2, November 1946, 2.

7.2.3.3. Christus und der einsame Mensch

Es ist dies die letzte Ansprache, die von P. STRANGFELD im Radio gesendet wurde. „Der Leitartikel dieses Heftes, Seite 337 bis 339, 'Christus und der einsame Mensch', ist die letzte Rede unseres lieben Mitbruders P. Georg Josef STRANGFELD SJ. Kurz vor seinem Tode auf ein Tonband gesprochen, erfolgte die Sendung im Radio erst nach seinem Heimgang. Wir spüren in diesen Worten wie Gott ihn innerlich bereitet hat für die Abberufung. Den gleichen Eindruck macht das letzte von ihm redigierte Aprilheft, besonders die Betrachtungen, der Leitartikel und das Gebet."[844]

„Der Mensch ist nicht für die Einsamkeit geschaffen." So lautet die Botschaft unseres Predigers zu Beginn der Ansprache. Der Mensch, der von Gott das Personsein geschenkt bekam, verlangt nach einem Du, bei dem er sich geborgen und geliebt fühlt. Oft erleben wir nicht die äußere Einsamkeit so sehr negativ und bedrückend, wohl aber die innere Einsamkeit. Und diese Einsamkeit macht uns oft Angst und wir beginnen vor ihr zu fliehen. Oft flüchten wir in die Arbeit, ins Vergnügen und in fragwürdige Unterhaltungen. Es ist aber eine vergebliche Flucht, denn sie endet oft in Verzweiflung.

„Und was hat uns Christus dazu zu sagen?" Hilft es uns weiter, dass auch er die Einsamkeit erlebt und sich manchmal verlassen gefühlt hat? Denken wir nur an seine vierzig Tage in der Wüste, an den Unverstand seiner eigenen Verwandten und seiner Jünger und schließlich an die grauenvolle Verlassenheit am Kreuz. Gerade in solchen Momenten wittert der dämonische Widersacher seine Chance. „Wo ist die Erlösung aus dem Einsamsein, die wir doch immer wieder, vielleicht täglich erleben? Die Erlösung wird uns nicht geschenkt in der Einsamkeit, sondern in der Zweisamkeit, im Du des Herrn." Wie kein anderer Mensch hat Jesus die Einsamkeit erlebt. Doch diese seine Einsamkeit birgt in seiner Tiefe das Du zum Vater und das Du zu uns.

Christus sagt uns zunächst, dass wir die Einsamkeit auch immer wieder suchen sollen, weil solche Augenblicke wichtig sind für unsere Entfaltung. Denn das Gewirr an Stimmen, das uns tagtäglich umgibt, die Forderungen, Wünsche, Launen und Leidenschaften unserer Mitmenschen, dies alles ist oft hinderlich für das Erkennen von Gottes Willen. Darum müssen wir uns von den Menschen zurückziehen, um das Getue in uns selbst zum Schweigen zu bringen. „Immer wieder müssen wir stille werden, untertauchen in der Fülle des Schweigens, damit die innere, leise Stimme unseres Herzens vernehmbar werde."

---

[844] GrEnt, 10.Jg., Mai 1955, 362. Die oben erwähnten Betrachtungen stammen aus dem Lukasevangelium mit der Überschrift: ‚Zeugen des Todes und der Auferstehung' auf Seite 304. Das angesprochene Gebet soll in den Abschluss der Arbeit eingebaut werden. Im Nachlass von Pater STRANGFELD im AASI, gibt es ein Manuskript von seiner Ansprache, wobei der Text etwas gekürzt ist (die Überschrift lautet: Letzte Ansprache von P. STRANGFELD S.J. am 3.4.1955 im Radio). Meine Ausführungen folgen den Unterlagen aus dem ‚Großen Entschluß'.

Oft sind wir aber verunsichert, ob diese Stimme wirklich aus unserem Innersten spricht. Dann sollten wir Gott befragen, mit Gott sprechen und das nennen wir Gebet.[845] „So hat sich auch Christus immer wieder, oft Nächte hindurch, in die einsame Stille zurückgezogen, um zu beten, um alles mit seinem Vater zu besprechen… So hat uns der Herr das Beten, das Schweigen, die innere Sammlung auf Gott hin gelehrt, damit wir seine Stimme hören und so uns selber Treubleiben." Wenn wir das beherzigen, finden wir auch zu den Mitmenschen. Christus lehrt uns eine Einsamkeit, die eine Zweisamkeit mit Gott ist und uns dadurch auch mit anderen Menschen in Beziehung bringt.

Ein weiteres sagt uns der Herr: Wir sollen nicht zu sehr aufgehen in den irdischen Dingen, damit wir nicht auf die einzige wirkliche Erfüllung vergessen, die er allein gibt. Aus diesem Grund nötigt er uns selber zu menschlicher Einsamkeit, um uns immer wieder an die göttliche Zweisamkeit zu erinnern, zu der er uns berufen hat.

„Das dritte aber sagt der Herr selber am Kreuz: ‚Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.' Seither ist das Wissen um die Nähe und Liebe des Vaters der heimliche Grundakkord jeder menschlichen Einsamkeit: den Händen der Menschen entfallen, vertrauen wir uns in seine Hände."

7.2.3.4. Christus und der alternde Mensch

„Am 25. März jährt sich zum ersten Mal der Tag, da Pater STRANGFELD – erst 42jährig – durch einen tragischen Unfall aus dem Leben schied. Wir bringen im Folgenden seinen letzten Leitartikel aus der von ihm redigierten Zeitschrift „Der Große Entschluß". Dieser Artikel, der nach seinem Tode erschien, enthält manchen Satz, der wie eine Vorausahnung seines nahenden Todes erscheint."[846] Ein interessantes Detail am Rande: In der „Ökumenischen Morgenfeier" am 30. März 1980 (Palmsonntag) – fast auf den Tag genau 25 Jahre seit STRANGFELDs Tod am 25. März 1955 - brachte der ORF eine Sendung mit dem Thema: „Warum hat Jesus uns das Altwerden nicht vorgelebt?" Die Anregung dazu gab der damals vor 25 Jahren verstorbene Jesuitenpater Georg Josef STRANG-

---

845 P. STRANGFELD hat sich im ‚Großen Entschluß' öfters zum Gebet geäußert. Vgl. z.B. den Artikel: ‚Haben Sie Zeit zum betrachtenden Gebet?' In: GrEnt, 9.Jg./1, Oktober 1953, 3-6. „Ist der Mangel unserer Zeit und – sagen wir es aufrichtig – auch mancher unserer besten Aktivisten – nicht ein Mangel an Ewigkeit? Das, worauf es ankommt, ist schließlich nur das eine: dass sich Gott und die Welt immer neu begegnen. Wo aber begegnen sie sich inniger und segensreicher als im Gebet und in der Kontemplation?" In: Alle Mann an Bord? In: GrEnt, 4.Jg./2, November 1949, 33.

846 Die Österreichische Furche (Der Krystall): Unser Herr und der alternde Mensch. 24. März 1956, Nr.13, 1-2. Das Manuskript dieser Radiopredigt ist auch im GrEnt, 10.Jg./7, April 1955, 289f. erschienen. Hier lautet der Titel: ‚Christus und der alternde Mensch'. „Und jedenfalls ist es doch eigenartig, wenn ein junger Mann von noch nicht 42 Jahren die Frage stellt, warum Jesus uns das Altwerden nicht vorgelebt hat!" So die Feststellung von P. Leo WALLNER beim GA, 18.

FELD. So hören wir in der Einleitung: „Er war jahrelang Radioprediger. Und diese Sätze sind aus seiner letzten Ansprache im Österreichischen Rundfunk. Er ist plötzlich im Alter von 42 Jahren gestorben, sodass die bereits aufgenommene Sendung erst nach seinem Tode ausgestrahlt wurde. Hat dieser junge Priester etwas von seinem nahen Tode gewusst? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall – er muss viel über Sterben und Tod nachgedacht haben.“[847]

Wenden wir uns nun den Gedanken P. STRANGFELDs über den letzten Lebensabschnitt des Menschen zu. „Warum hat Christus uns nicht vorgelebt, wie man alt werden und alt sein könnte? Warum hat er, gerade dem Lebensabschnitt, der bei uns heute die meisten Menschen umfasst, sein vorbildliches Beispiel verwehrt?“ Wollte er nicht die Schwachheiten und Heimsuchungen unseres Alters erleben? Mit diesen Fragen beginnt P. STRANGFELD seine Überlegungen.

Eine mögliche Antwort darauf wäre, dass Christus gerade denjenigen Menschen ein Beispiel geben wollte, denen beschieden ist, auf der Mittagshöhe ihres Lebens zu scheitern. „Doch wir dürfen uns mit dieser ein wenig ausweichenden Antwort (und noch anderen gewiss denkbaren und begründbaren Antworten) nicht begnügen. Denn es gibt eine überzeugendere Antwort. Hat Christus, so dürfen wir fragen, in seiner Passion nicht gerade auch das bittere Schicksal des alternden Menschen durchlitten?“ Wir alle kennen auch junge Menschen, deren Antlitz durch viele harte Schicksalsschläge viel älter aussieht, wenn nicht gar alt erscheint. „Vom Grauen des Abends des Gründonnerstags bis zum Sterben in den Nachmittagsstunden des Karfreitags hat Christus, gleichsam in einem Zeitraffer, das Schicksal auch aller alternden Menschen durchlitten, und er ist ein alter Mann geworden.“[848]

Aber es gibt noch einen anderen Teil der Antwort auf die eingangs gestellten Fragen. Sie kommt aus der Verklärung auf dem Berg Tabor. Hier offenbart Christus sein innerstes Geheimnis, das kein Grauen und Sterben mehr zerstören kann. „Kraft seiner göttlichen Jugendlichkeit konnte es Christus auf sich nehmen, verunstaltet und zerstört und gleichsam ein alter Mann zu werden. Und darin besteht die Erlösung gerade für den alternden Menschen, dass ihm die Jugend Christi angeboten, ja aufgetragen ist.“

---

[847] Der komplette Text dieser Morgenfeier befindet sich im AASI, PA. Gesprochen hat Pfarrer Josef MOOSBRUGGER (röm.-kath Kirche), Pfarrerin Fridun WEINMANN (evang.-luther. Kirche) und Univ. Prof. Dr. Cornelius KRYSPIN-EXNER (Psychiatr. Klinik in Innsbruck). „Er konnte sich wohl nicht vorstellen, wie er selbst einmal alt werden sollte und die Menschen, die ihn gut kannten, hatten auch den Eindruck, ‚dass man sich P. STRANGFELD nur jung vorstellen konnte’. Gott hatte offenbar beschlossen, dass es auch so sein sollte.“ In: PAUSPERTL, Karl: P. Georg Josef STRANGFELD SJ: Ein reichhaltiges Leben. In: Jahrbuch `80 für die ED Wien, 205.

[848] Pater STRANGFELD sieht hier einen tiefen Sinn, wenn gerade ältere Menschen sich im Kreuzweg in die Verlassenheit und Angst Christi hineinbeten. Denn für sie wird das Wort spürbar: Unsere Lasten hat er getragen.

Im natürlichen Altern entfernt sich der Mensch immer weiter von der Mitte der Welt und verweilt immer weiter an ihrem Rand. Doch uns Christen ist die Hoffnung auf die Auferstehung gegeben, nicht eine müde Hoffnung, sondern eine von Gott selbst geschenkte Hoffnung, dass die Zukunft, das Leben, die Erfüllung, die ewige Jugend, noch bevorsteht. „'Gott ist jünger als alle' (AUGUSTINUS): darum ist das Leben Gottes, das in der Gnade geschenkt wird, nie alternde Jugend, und immer jünger, innerlich, göttlich jünger wird der Mensch, der wächst in der Gnade."[849] Wenn man im Alter solche Jugend spürbar machen will, sollen die verbleibenden Kräfte auch fruchtbar eingesetzt werden. „Man sollte sich darum kümmern, immer etwas zu lieben, zu planen, zu tun zu haben. Und in jedem Alter kann man lieben lernen, denn um zu lieben, muss man immer wieder verzeihen."

Wenn wir im Antlitz eines alten Menschen sorgfältig forschen, können wir nicht nur die erlittenen Schicksalsschläge entdecken, sondern auch Geschenke, die das Alter zu bieten hat: Ruhe, Schweigen, Selbstlosigkeit.

„Wer im Sinne Gottes alt zu sein versteht, in der Geduld und im stillen Gebet, im gelösten Lächeln und in der weisen Güte, der tritt nicht an den Rand, sondern in die Mitte der Welt, weil er ihr göttliches Geheimnis errät… So weiß der alternde Mensch nicht bloß um seinen Kreuzweg, den er in der Kraft Christi geht; er weiß auch um das Geheimnis der Auferstehung und Verklärung, das er schon keimhaft besitzt in der Gnade, er weiß um die göttliche Jugend in seinem Herzen, die ihm durch die von Gott geschenkte Hoffnung zuteil wird… er weiß, dass er, aller Hilflosigkeit und Runzeligkeit zum Trotz, in dem Maße jung ist, als er wach und bereit, hoffend und liebend Christus entgegengeht."

Am 9. Dezember 1956, es war der 2. Adventsonntag wurden am Abend in der Universitätskirche in Wien mit Hilfe eines Magnetophons ausgewählte Teile von besonders bemerkenswerten Predigten verstorbener Patres vorgetragen. Es war eine große Menge von Gläubigen anwesend, vor allem Freunde und Wohltäter des Ordens. Auch Worte von P. STRANGFELD waren zu hören, die von den Zuhörern mit großer innerer Bewegung aufgenommen wurden.[850]

---

[849] So schreibt der alternde Paulus in 2 Kor 4,16: „Wenn auch unser äußerer Mensch vergeht, der innere verjüngt sich von Tag zu Tag."

[850] Vgl. Litt. ann. Residentiae Vindobonensis BMV. Assumptae anni 1956 (I. Historia domus, 3.Ministeria). In: AASI.

8. DIE APOKALYPSE – SEIN SCHRIFTLICHES VERMÄCHTNIS

„Pater STRANGFELD schaute gerne auf das Hereinleuchten der Ewigkeit in die Zeit. Als er an die Ausarbeitung der Betrachtungen über die Apokalypse ging, ließ er sich durch nichts abschrecken und auch nicht abreden. Da fand er, was ihn begeisterte. Mit welcher Freude konnte er von seinen Entdeckungen erzählen: vom immer lebendigen Wort Gottes, vom Reden Gottes in jeder Sprache der Zeit und Menschen, von der neuen Erde und vom neuen Himmel, von der Verklärung des Leibes und so vielem, in das Ewigkeit seine Strahlen wirft.“[851]

Bald nach seinem Tod wurde der Wunsch laut, seine im „Großen Entschluß“ veröffentlichten Betrachtungen in Buchform erscheinen zu lassen, was seit langem auch von ihm selbst geplant war. „Was dürfte beiderseitig entsprechen? Am ehesten der Jahreszyklus der ‚Gedanken für die tägliche Betrachtung nach der Geheimen Offenbarung’. In ihnen gab Pater STRANGFELD sein Persönlichstes, sprach am meisten sein Inneres aus. Mit ungewöhnlicher Hingabe hat er daran gearbeitet, viele einschlägige Werke befragt, das Ergebnis in oft scharf geschliffene Sentenzen gefasst.“[852] Die in „seiner“ Zeitschrift erschienenen Betrachtungen wurden aus verlagstechnischen Gründen etwas gekürzt, wobei dies durch Mitbrüder geschah, die seine Intentionen gut kannten.[853]

8.1. EINE KURZCHARAKTERISTIK DIESER BETRACHTUNGEN

Es kann in dieser Arbeit nicht darum gehen, die einzelnen Gedanken von P. STRANGFELD zu den einzelnen Versen der Geheimen Offenbarung zu analysieren.[854] Er hat mit ungewöhnlicher Hingabe an diesen Betrachtungen gearbei-

---

851 GrEnt: Pater Georg Josef STRANGFELD †, 10.Jg., April 1955 (Nachruf).

852 STRANGFELD, Georg Josef: Die Stimme auf Patmos. Gedanken für die tägliche Betrachtung. Wien 1955, 7 (Vorwort von Rupert MÜLLER S.J.). „Der Verlag Herold bringt hier dankenswerter Weise in einer geschlossenen Publikation die Kurzbetrachtungen heraus, die der früh Verstorbene im Jahrgang 1952 seiner von ihm redigierten Zeitschrift ‚Der Große Entschluß’ erstmals veröffentlicht hat.“ In: SCHMID, Margarete: Georg Josef STRANGFELD S.J., Die Stimme auf Patmos. In: Die Zeit im Buch, IX.Jg., Heft 11/12, Wien u.a. 1955, 48.

853 Vgl. ebd. „Als zeitaufgeschlossener Seelsorger und geistesmächtiger Menschenführer… lebt der allzu früh heimgegangene P. Georg J. STRANGFELD SJ in seiner Arbeit und in seinem Werk weiter.“ In: ‚Die Stimme auf Patmos’. In: Kleine Zeitung, Graz 22. April 1956 (gez. mit k.).

854 „Freilich ist es nicht ein Lesebuch, sondern wahrhaft ein Betrachtungsbuch; es ging dem Verfasser nicht darum, ein exegetisches Werk zu schreiben (deren haben wir genug), sondern ein Werk der Frömmigkeit und der Orientierung in den Gegenwartsaufgaben.“ In: BRAUN, Hein-

tet und viele einschlägige Werke dazu verwendet. „Drei charakteristische Gedanken kehren in vielfacher Beleuchtung wieder, die das oft kommentierte Buch neu erschließen, die das Leben und Sterben des Paters kennzeichnen.“[855] Ich folge im Wesentlichen den Ausführungen seines Mitbruders P. Rupert MÜLLER.

Ein wesentliches Element, das in diesen Kurzbetrachtungen ganz markant herausgearbeitet ist, heißt: „Gegen den Strom“. In diesem Charakteristikum liegt der Sinn von allen Sendschreiben, Aufträgen und Mahnungen der Apokalypse. Auch im kurzen Leben unseres Paters spielte diese Maxime eine wichtige Rolle. Obwohl im alles Fanatische und jegliche Härte fremd war, kannte er kein Kapitulieren oder Ausweichen. Das Noviziat, zunächst von Pater Johannes SCHWINGSHACKL geleitet, „… bestärkte im jungen Jesuiten das Angehen gegen alle Kompromisse.“[856] Über P. SCHWINGSHACKL soll noch einmal weiter unten gesprochen werden.

Das von ORIGENES geprägte Wort: „Die Kirche ist der Kosmos des Kosmos“, wiederholte P. STRANGFELD oft, es kehrt auch in seinen Betrachtungen wieder. Er war begeistert von der Idee des von Gott geschaffenen Kosmos. „Alles suchte er in dieser sinnerfüllten letzten Rundung zu sehen und in sie hineinzuformen.“[857] Davon waren auch seine vielseitige Aufgeschlossenheit zu verstehen und sein besonderes Interesse an Grenzfragen. Das Gesicherte überließ er gerne der Betreuung anderer. „Gerade dieses reine Wollen ist nicht immer verstanden worden. Es trug das Los und birgt den Segen des Samenkornes, das für ein neues Leben stirbt. Die Schulung für diese Haltung gaben ihm die Studienjahre in Innsbruck und Rom.“[858]

„Das dritte Charakteristikum ist die ständige Bezogenheit auf den Augenblick und auf die Ewigkeit.“[859] P. STRANGFELD fragt in seinen Betrachtungen immer wieder ganz gezielt und bewusst nach dem Stand des Jetzt im Lichte der Ewigkeit. Übergroß waren seine Pläne und trotzdem konnte er sich rasch von weniger Aktuellem lösen, um schwierigere Dinge in Angriff zu nehmen. Seine Einfälle waren zwar für den Tag bestimmt, gedacht für die Ewigkeit, aber nie als Patentlösungen aufgedrängt. Jederzeit konnte er einen Schlusspunkt setzen, der Abruf kam ihm nicht unerwartet, denn der Herr kam, wie er ihn erwartete: als Herr jeder Zeit.

---

rich Suso: Georg J. STRANGFELD S.J., ‚Die Stimme auf Patmos’. In: Volksbote, Innsbruck 3.Juni 1956.

855 STRANGFELD: Patmos, 7 (Vorwort von P. Rupert MÜLLER).

856 Ebd. 8.

857 Ebd.

858 Ebd., 8f.

859 Ebd. 9.

„Nur diese drei Grundlinien seien hervorgehoben. Sie zeigen in allem anderen seine Richtung, sein persönliches übernatürliches Gepräge und sein Horchen auf die Stimme von Patmos.“[860]

Eines fällt beim Lesen dieser Betrachtungen noch auf und zeugt von seinem Wissen, seiner Belesenheit und seinem vielseitigen Interesse: P. STRANGFELD verwendet viele, auch weniger bekannte Väterzitate, herangezogen wird auch reichlich die moderne religiöse Literatur.[861]

Wie sehr P. STRANGFELD die Aktualität des Lebens miteinbezogen hat, soll, wie bereits angedeutet, am Beispiel seines Novizenmeisters aufgezeigt werden. Vielleicht kann diese kurze Auslegung als Charakteristikum für sein gesamtes Werk angesehen werden.

8.1.2. „Gestürzt ist der Ankläger unserer Brüder…“

So heißt es im 10. Vers des 12. Kapitels in der Offenbarung des Johannes. „Satan ist es, der alles Unheil gegen die Kirche heraufbeschwört (vgl. Joh 1, 6-12; 2, 1-7) weil er sich in der Hoffnung wiegt, sie könnte darob Gott untreu werden… Und wissen wir nicht zu gut, wie Satan seine Intrigen spinnt? Wenn irgendwo Christen für ihre religiöse Überzeugung leiden, heißt es dann nicht bald da, bald dort, sie hätten das nur ihrer politischen Unklugheit, ihrem Starrsinn zu danken, ihrer falsch verstandenen Askese, wenn nicht gar ihrer geistigen Beschränktheit? Mag diese Anklage manchmal auch berechtigt sein: aber könnten wir nicht alle Märtyrer- und Bekennerakten darauf untersuchen, ob sie sich mit feinerer Diplomatie und gerade noch möglichen Kompromissen nicht hätten aus der Affäre ziehen können? Sosehr wir nüchtern und objektiv sein müssen; schärfen wir unser Ohr für den oft unverkennbaren dämonischen Unterton solcher Anklagen, die aus unserer Mitte vor den Richterstuhl Gottes gelangen!“[862]

Ich habe die Auslegung von P. STRANGFELD mit Absicht in der vollen Länge wiedergegeben, um das vorhin erwähnte „Gegen den Strom“ aufzuzeigen und bewusst zu machen, dass es auch für ihn keine zweifelhaften Kompromisse in seiner Anschauung und Haltung gab. „In den Betrachtungen der Apokalypse… hat P. STRANGFELD eine bemerkens- und bedenkenswerte Interpretation innerkirchlicher Anklagen vorgelegt. Er hat dabei sicher auch an seinen Novizenmeister P. SCHWINGSHACKL SJ gedacht, und an die ‚wohlmeinenden’ Kritiker seiner Nazi-Kritik, die ihm ja das Todesurteil eingetragen hat.“[863]

---

860 Ebd.

861 Zu Wort kommen vor allem AUGUSTINUS, ORIGENES, er verwendet Zitate unter anderem von AMBROSIUS, TERTULLIAN, METHODIUS von Philippi, ANSELM von Canterbury, CLEMENS von Alexandrien. Von der Moderne werden öfters zitiert: Gustave THIBON, Georges BERNANOS, Charles PÉGUY, Léon BLOY, Julien GREEN, Kardinal John Henry NEWMAN, sowie Ernest HELLO, Francis STUART, Gilbert Keith CHESTERON u.a.

862 STRANGFELD: Patmos, 175f.

863 So die Ausführungen von P. Leo WALLNER . In: GA, 5.

Über Pater SCHWINGSHACKL (1887-1945) wurde im Abschnitt über die Noviziatszeit in St. Andrä bereits kurz gesprochen. Da seine Persönlichkeit auch die des jungen STRANGFELD offenbar mitgeprägt hat, soll noch einiges über ihn gesagt werden. „Er war ein gütiger Kämpfertyp und sein Ziel war es, die Menschen über ein durchschnittliches Gewohnheitschristentum hinauszuführen, damit sie den Anforderungen der Zeit entsprächen. Diese Einstellung machte ihn verdächtig in den Augen der Gestapo.“[864] P. SCHWINGSHACKL besaß den Mut, besonders in seinen Predigten die bestehenden Missstände zu brandmarken und falsche Lehren des Nationalsozialismus zu widerlegen und das sehr unerbittlich. Er wurde deswegen öfters verhört und verwarnt. „Bei der Gestapo wurde diesem Mann, von dem ein bezwingender Glanz ausging, gesagt, er dürfe sofort heimfahren, wenn er schriftlich erklärte, nicht mehr predigen zu wollen.“[865] Aber der Pater lehnte ab mit den Worten: „Sie irren sich, meine Herren, ich werde genau da wieder zu predigen anfangen, wo ich aufgehört habe… Ich will kein stummer Hund gewesen sein in heutiger Zeit. Den Vorwurf möchte ich später einmal nicht hören, wenn es heißt: Gib Rechenschaft!...“[866]

Feigheit kannte P. SCHWINGSHACKL nicht. In einem Brief an seinen Ordensoberen schrieb er: „Ich bitte Hochwürden Pater Provinzial nur wieder sehr, für mich zu beten, dass ich recht handle, dass ich zwar nie unklug sein möge, aber ja nicht feige.“[867] Gut gesinnte Freunde rieten ihm, dass er in seinen Predigten auch weniger sagen könnte, was ihn aber zu keiner Änderung bewog. Als Gläubige seine Oberen ersuchten, ihn an einen ungefährlicheren Ort zu schicken, stimmte der Provinzial zu: „Glauben Sie nicht, dass Sie die Gegenwart besser verstehen als andere. Unterlassen Sie deshalb alle unangebrachte Kritik an weltlichen und kirchlichen Personen, auf der Kanzel und im Privatgespräch.“[868] Aber P. SCHWINGSHACKL ließ sich nicht einschüchtern, denn er sah in seinem Vorgehen einen besonderen Auftrag Gottes. Schließlich wurde er am 18. Februar 1944 in Bad Schallerbach verhaftet[869] und in Salzburg vom reisenden

---

[864] SAUSER, Ekkart: SCHWINGSHACKL, Johannes, Jesuit: In: BBKL, IX.Bd., 1243.

[865] KEMPNER, Benedicta Maria: Priester vor Hitlers Tribunalen. München 1966, 376 (in dieser Abhandlung wird der Pater unrichtiger Weise mit SCHWINGHACKL benannt!). Bei einem Vortrag am 28.1.1942 betont er: „Auf das Freiwerden kommt alles an! … Die Freiheit ist ein Notschrei, besonders zu unserer Zeit. Ein Zeichen, dass wir sie nicht haben.“ In: AASI, NL P. SCHWINGSHACKL/Predigtmanuskripte 1940-1943, Nr. 29.

[866] Ebd.

[867] MAIER, Leo: P. Johann SCHWINGSHACKL S.J., ein Soldat Christi. In: ThPQ, 107.Jg., 1.Heft, Linz 1959,17.

[868] GA, 6. „Freilich kann man sich die Frage stellen, ob es vielleicht nicht doch unklug war, so entschieden gegen das nationalsozialistische Regime anzukämpfen, ob es vielleicht nicht dem Willen Gottes mehr entsprochen hätte, vorsichtiger zu predigen usw.“ In: MAIER, Leo: P. Johann SCHWINGSHACKL S.J., ein Soldat Christi. In: ThPQ, 7.Jg., 1959, 17.

[869] „Die Verhaftung riss Pater SCHWINGSHACKL mitten aus Einzelexerzitien mit Frau Med. R. Dr. Lotte HAMPL, die als letzte Person noch mit ihm vor seinem endgültigen Abtransport sprechen konnte.“ In: HÄUPL: P. Johann SCHWINGSHACKL, S.J. „…Ich will es nicht ha-

Blutrichter FREYSLER zum Tode verurteilt. Noch vor der Vollstreckung starb er in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1945 in seiner Gefängniszelle in München Stadelheim.[870]

8.2. STIMMEN ZU DIESEM BETRACHTUNGSBUCH

Nach dem posthumen Erscheinen dieses Buches gab es zahlreiche Reaktionen und Rezensionen. Die mir verfügbaren Besprechungen möchte ich kurz wiedergeben.

„Die Vorarbeit der Exegese ist beglückend spürbar. Fast Vers für Vers, manchmal Wort für Wort wird für das ‚Sich-Hineinbeten' bereit gemacht und für das Leben erschlossen… Die Brücke von den Erkenntnissen zur Tat im Leben fehlt nicht, aber manchmal wünschte man, dass sie deutlicher geschlagen würde. Das Buch ist ein reich, erfrischend und belebend sprudelnder Quell. Die Apokalypse spielt mit allen Registern, und der Verfasser hat ‚mit ungewöhnlicher Hingabe' an diesen Betrachtungen gearbeitet." So das Urteil des Bibelwissenschaftlers Weihbischof Dr. Alois STÖGER.[871]

„Das Buch wird nicht nur die zahlreichen Freunde Pater STRANGFELDs und seiner Zeitschrift erfreuen; es wäre für jeden Menschen gedacht – Priester und vor allem auch Laien - der es liebt, für seine tägliche Betrachtung zwar geistig und geistlich angeregt zu werden, zugleich aber noch eigene Arbeit dabei leisten zu können." Das ist die Meinung der renommierten Theologin Dr. Margarete SCHMID.[872]

„Wer es mit ihm erfahren und erleben will, dass und wie das lebendige Wort Gottes an jede Zeit gerichtet ist, wird in diesem Buch, wenn er ihm täglich auch nur fünf Minuten widmet, eine wahre Rekreation des Geistes finden."[873]

---

ben, dass es einmal heißt, ich bin ein stummer Hund geblieben." Ein Opfer des Nationalsozialismus (Eine Fallstudie zum kirchlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich. Wien 1995 (Diplomarbeit), 72. Diese umfangreiche Arbeit gibt einen sehr ausführlichen und interessanten Einblick in das Leben, Denken und Wirken des Paters.

870 Vgl. GA, 6. Ein Brief, den der Pater an den Provinzial und einen anderen Mitbruder geschrieben hat und den Nazis in die Hände fiel, war der willkommene Grund für sein Todesurteil. Vgl. ebd. Der Gefängnisseelsorger Ferdinand BRINKMANN erinnert sich: „Ach, und der heiligmäßige Pater Sch.! Er kam aus Tirol. Wäre ich nur seinetwegen nach München gekommen, wahrhaftig, die Bekanntschaft mit diesem Gottesmann, einem Jesuiten von großem Format, hätte genügt." In: BRINKMANN, Elisabeth: Der letzte Gang. Ein Priesterleben im Dienste Todgeweihter. Erinnerungen an meinen Bruder. Münster i.W. [8]1970, 68.

871 STÖGER, Alois: Die Stimme auf Patmos. In: ThPQ, 104.Jg, 1956, 367.

872 SCHMID, Margarete: Georg Josef STRANGFELD S.J., Die Stimme auf Patmos. In: Die Zeit im Buch, IX.Jg., Heft 11/12, Wien u.a. 1955, 48.

873 ‚Die Stimme auf Patmos'. In: Kleine Zeitung, Graz 22. April 1956 (gez. mit k.).

„Der Verfasser… war eine Säule der österreichischen Jesuitenprovinz… Aus seinem reichen schriftstellerischen Nachlass hat ein Mitbruder nun in dem vorliegenden Buch seine Gedanken für Kurzbetrachtungen nach der geheimen Offenbarung der Öffentlichkeit übergeben. Wenn man nur wenige Seiten durchbetrachtet hat, sieht man, wie tiefgründig die wissenschaftlichen Werke der Apokalypse verarbeitet sind, obwohl das Buch nicht ein Kommentar sein will, sondern ein gegenwarts- und ewigkeitsbezogenes Betrachtungsbuch.“[874]

„Man nimmt das Buch eines Toten mit doppelter Ehrfurcht in die Hand – und wenn der Tote uns so viel Lebenswichtiges zu sagen hat wie hier P. STRANGFELD, dann ist die Dankbarkeit doppelt. Ein Seelsorger, der von einem unheimlichen Arbeitsrhythmus gejagt war, nimmt sich die Zeit, still in die Worte der Schrift hineinzuhorchen, und zwar gerade jener Schrift, die am meisten Stille erfordert, der Geheimen Offenbarung, - dies allein ist Vorbild und reißt mit.“ Die Worte des Kapuzinerpaters Suso BRAUN.[875]

Eine weitere Wertschätzung lesen wir im „Kleinen Volksblatt“: „Der leider zu früh verstorbene G.J.STRANGFELD spricht noch einmal, wie er es unzählige Male in seinem Wirken tat, zu uns. Ein Betrachtungsbuch über den Text der Apokalypse bringt ganz moderne, für die heutige Zeit passende Themenstellungen, die der in seiner Art geniale Kopf für den Beweis der Ewigkeit in der Zeit, des ungeschmälerten Herrschaftsanspruches des Logos für alle Zeitphasen, in treffender und vollendeter Sprache zum Ausdruck zu bringen weiß.“[876]

Zum Schluss bringen noch zwei Mitbrüder von P. STRANGFELD ihre Meinungen über dieses Betrachtungsbuch zum Ausdruck. P. PAUSPERTL SJ faszinieren die vielen Zitate von Dichtern und Denkern aller Zeiten, „… die sich in Form und Inhalt den Schriftworten bruchlos einfügen und wieder einmal die Gemeinsamkeit prophetischer und dichterischer Schau, aber auch die geistige Weite des Autors beweisen, machen den Stoff ungemein lebendig und schenken den Erklärungen des Textes Illustration von unübertrefflicher Prägnanz.“[877] Schon im Vorwort zur „Stimme auf Patmos“ hat P. Rupert MÜLLER SJ dem Verfasser ein schönes Denkmal gesetzt. Ein halbes Jahr später nimmt er noch einmal dazu Stellung: „In diesem Buch begegnen wir noch einmal der Gedankenwelt des jung verstorbenen, unvergessenen Pater STRANGFELD. Was könnte ihn mehr freuen, als zu wissen, sie wird von vielen weiterhin mitgedacht

---

874 Georg Josef STRANGFELD: ‚Die Stimme auf Patmos’. In: Vorarlberger Volksblatt. Bregenz 8.Mai 1956.

875 BRAUN, Heinrich Suso: Georg J. STRANGFELD S.J., ‚Die Stimme auf Patmos’. In: Volksbote, Innsbruck 3. Juni 1956.

876 Das kleine Volksblatt, Wien 8. Juni 1956.

877 Die Stimme auf Patmos. In: GrEnt, 11.Jg., Jänner 1956, 176 (gez. mit K.P. für Karl PAUSPERTL SJ.).

und nachgelebt. In diesem Andenken will er uns verbunden und nahe bleiben als Mensch, Freund und Priester.“[878]

Ich hoffe, dass der Nachweis einigermaßen gelungen ist, trotz der gegebenen Kürze, diese Betrachtungen, die der Nachwelt in Buchform übermittelt wurden, als „Vermächtnis“ unseres Paters zu rechtfertigen.

[878] GrEnt, 11.Jg., Dezember 1955, nach Seite 144.

9. WÜRDIGUNG

Im Schlussteil dieser Arbeit sollen in einer Art Fokussierung die Tätigkeiten und Initiativen dieser großen Priesterpersönlichkeit in einem Dreierschritt gewürdigt werden. Zunächst sollen die zur Verfügung stehenden Nachrufe ausgewertet werden. Dann werden noch einmal die Zeitzeugen aufgerufen, wie sie unseren Pater erlebt und manche mit ihm auch gearbeitet haben. In einem dritten Schritt möchte ich die Verdienste herausstellen, wobei besonders jene zu beachten sind, die bis in die heutige Zeit aktuell und wirksam sind.

Abschließend soll P. STRANGFELD in einer fiktiven Kurzpredigt zu uns sprechen und sollen einige kurze Gedanken sein Bild abrunden.

9.1. DAS BILD P. STRANGFELDS IN DEN NACHRUFEN

In den zur Verfügung stehenden vielfältigen Nachrufen kommt die Persönlichkeit des Paters gut zum Ausdruck. Beginnen möchte ich mit dem Gedenken an ihn aus der Umgebung seines Ordens, zunächst aus „seiner" Zeitschrift.[879]

„Pater STRANGFELD war bewusst und gewollt ein zeitnaher und zeitaufgeschlossener Mensch. Alle Geistesströmungen und Zeitgeschehnisse verfolgte er nach Herkunft und Ziel, auf Ansprechbarkeit und Dienstbarmachung für das Gute. Kompromisse waren ihm fremd, Schlagworte zuwider, Fassaden zu äußerlich." Der Verfasser dieses Nachrufes macht deutlich, dass P. STRANGFELD gegenüber anderen Menschen nicht immer angenehm war, weil er hohe Ziele und Forderungen anstrebte. Aber er wollte niemand gering achten, sondern sein Arbeitstempo nicht verlangsamen. Im Grunde genommen war er ein demütiger und selbstloser Mensch, der selten von seinem Innenleben gesprochen hat. „Man musste ihm sehr nahe stehen, um von seinen ehrenvollen Aufträgen und schönen Erfolgen zu erfahren. Er selbst anerkannte gern Leistungen anderer und war rührend dankbar für jeden kleinen Dienst. Immer war er humorvoll und fröhlich, auch in der letzten Zeit der Ermüdung."[880] Große Leidenschaft zeigte er in den Gesprächen über die Kirche, in deren Begegnung er Zeit und Ewigkeit sah. „Sieben Jahre Arbeit waren ihm geschenkt. Welche Ernte hätten des Paters Talente in Jahrzehnten einbringen können! … Gott verlangt nicht die Werke, nur die Hingabe. Da brauchte er den Pater nicht erst zu fragen, ob er bereit sei. Gott konnte kommen zu jeder Stunde, denn dieses Leben war in jedem Augenblick zu allem und zum vollen Dienst bereit."[881]

---

879 GrEnt, April 1955 (Nachruf von P. Ruppert MÜLLER).

880 Ebd.

881 Ebd.

Der Nachruf in den „Nachrichten der österreichischen Provinz S.J.“[882], wurde ebenfalls von P. Ruppert MÜLLER verfasst. Ihm schrieb ein Mitbruder: „Ich merkte erst, als er nicht mehr war, wie sehr ich ihn zu meinen Freunden zählte. Es war bei seinem nicht ganz ausbalancierten Wesen vielleicht nicht immer leicht, mit ihm auszukommen, aber seine Seele hatte Tiefen, die man von der oberflächlichen Begegnung her nicht vermutete. Die schweren Prüfungen in der Gesellschaft zeigten, dass er auch nicht gewöhnliche Tugenden besaß. Manch anderer wäre daran gescheitert… Er hat gesagt, was er der Welt zu sagen hatte. Anstoß, Anregung, das war sein Wesen.“[883] Besonders herausgestrichen wird noch die Liebe zu seinem Orden!

Der „Ignatiusbote“ würdigt neben seinem ehrlichen Charakter ebenfalls die Liebe unseres Paters zur Gesellschaft Jesu und auch seinen brennenden Eifer für das Reich Gottes. Den Abschluss bilden die Worte aus der Parte: „Sein Leben war eine große Hingabe im Dienste der sozialen Hilfe, des katholischen Schrifttums, des priesterlichen Opfers zu jeder Stunde. Der Wille Gottes ist erfüllt an ihm. Sein Wille ist vereinigt mit Gott.“[884]

In einem Nachruf in der „Furche“ wird ganz besonders sein unermüdlicher Ruf: „Tut etwas“ hervorgehoben. So rasch sein Tod kam, so war auch alles rasch, was er tat. „Er aß, sehr rasch, er begriff sehr rasch, er arbeitete unglaublich rasch. Nur so ist es überhaupt verständlich, dass dieses junge Leben eine solche Arbeitslast bewältigen konnte… P. STRANGFELD starb völlig allein. Niemand war bei ihm. Aber im Grunde war er immer allein, bewahrte er immer eine gewisse Distanz zu allen Menschen, zu allen Dingen… Kaum wusste jemand etwas über ihn, woher er stammte, wer seine Eltern, seine Geschwister seien.“[885] Der Verfasser würdigt seine Zugehörigkeit zur SJ. „Er war in Wirklichkeit ein echter Jesuit. In ihm brannte der Befehl seines Ordensgründers, ‚immer mehr’ zu tun. Immer mehr Pläne quollen aus ihm heraus, immer mehr Ideen äußerte er, die er verwirklichen wollte. Er schuf viel Unruhe mit seinem ‚immer mehr’… Er war Jesuit – das heißt, er war bereit, die Welt für Christus zu erobern.“[886]

Zum Abschluss der unmittelbaren Nachrufe soll jemand zu Wort kommen, der ihn sehr gut kannte und mit dem er sich auch gut verstanden hat, nämlich Dr. Otto KASPAR im „Offenen Wort“[887]. Eingangs erwähnt Dr. KASPAR noch einmal alle Ideen, Initiativen und Tätigkeiten seines verstorbenen Freundes. Dann kommt er auf seine Dynamik zu sprechen. „P.STRANGFELD stürmte durchs Leben. Wie es für ihn kein langsames Gehen gab, so auch kein zaghaftes

---

882 NÖP, Juni 1955, 6-9.

883 Ebd., 8.

884 IB, 28.Jg., 2.Heft, Juni 1955, 8.

885 LORENZ, Willy: Tut etwas! In: Die österreichische Furche. Nr.14, 2.April 1955, 3.

886 Ebd.

887 OW, 9.Jg./14, Samstag 2.April 1955.

Arbeiten. ‚Tak-tak-tak' war darum ein Lieblingswort von ihm. Der klare Grundgedanke war das wichtigste. Alles andere ging eben ‚tak-tak-tak'. Trägheit der Leiber und der Herzen waren ihm ein Gräuel. In ihnen sah er die Ursache für soviel Unheil… Seine Ansprüche waren entsprechend groß. An sich selbst wie an andere. Sich selbst schonte er überhaupt nicht. ‚Erwarten Sie soviel wie Sie selbst erwarten lassen' – das war das Siegel seiner Bedingungslosigkeit."[888] Für Dr. KASPAR war sein Freund ein weltoffener Priester, der sich in seiner Bescheidenheit immer scherzhaft als „Schatten" bezeichnet hat (wir erinnern uns an den Besuch P. LOMBARDIs). „So ist er auch persönlich immer im ‚Schatten' geblieben. Der ‚andere' war für ihn immer im Licht, der Mitmensch, für den er immer, immer da war."[889]

Erwähnen möchte ich noch einen aus der Distanz gesehenen ‚Erinnerungsnachruf', der von einem Mitbruder 25 Jahre nach seinem Tod geschrieben wurde.[890] P. STRANGFELD wird hier als eine überdurchschnittliche Persönlichkeit beschrieben, die im Jesuitenorden auch die entsprechende Form des Wirkens gefunden hat. „Wir begegnen bei ihm einer Reihe von Charakterzügen, die der Ordensstifter bei einem Jesuiten für wesentlich hielt und die kurz wie folgt zu charakterisieren sind: ‚Geistige Beweglichkeit und Aufgeschlossenheit, unerschütterliche Treue zur katholischen Weltsicht, Biegsamkeit des Willens verbunden mit Zielstrebigkeit und unbegrenzter Verfügbarkeit, diagnostischer Scharfblick und sicheres Gefühl für die notwendigen Schwerpunkte der Aktion'."[891] Hervorgehoben wird seine Freude an der Technik, die er gerne in Dienst nahm, wo sie den Menschen helfen konnte. „Ein letzter Zug seines Wesens, der auch sehr ignatianisch ist, war seine Zurückhaltung und Diskretion in allen Dingen, die ihn persönlich betrafen."[892]

9.2. WIE IHN ZEITZEUGEN ERLEBT HABEN

Glücklicherweise gab und gibt es noch einige Menschen, die sich an Pater STRANGFELD erinnern konnten und können. Ich habe schon eingangs erwähnt, dass ich P. Leo WALLNER sehr dankbar dafür bin, dass er etliche Interviews, seien es persönliche oder per Telefon, durchgeführt hat. Ob diese Menschen unseren Pater nur kurz oder auch länger gekannt haben, sie sollen noch

---

888 Ebd.

889 Ebd.

890 Er stammt von Karl PAUSPERTL SJ († 1985) und wurde unter dem Titel: ‚P. Georg Josef Strangfeld SJ: Ein reichhaltiges Leben' im Jahrbuch `80 für die ED Wien (Seite 203-205) veröffentlicht.

891 Ebd., 204.

892 Ebd., 205.

einmal zu Wort kommen, sofern ihre Meinungen und Aussagen nicht schon in den Texten der einzelnen Kapitel und Abschnitte eingearbeitet wurden.

Frau Dr. Erika HAALA (†28.07.2005) kannte P. STRANGFELD sowohl von der Katholischen Filmkommission als auch vom „Offenen Wort". Einen Tag vor seinem Tod hat sie ihm ihr letztes Manuskript zur Durchsicht gegeben. Über ihre Erfahrungen in Sachen Kritik, die unser Pater manchmal an ihren Artikeln geübt hat und über den Ärger, den sie dabei oft empfunden hat, wurde schon berichtet. „Er hat nicht selber Filmkritiken geschrieben, aber er hat sie dann korrigiert, er hat sie durchgelesen und war ein sehr wichtiger Mitarbeiter von uns… Vor allem seine Person, seine Erscheinung: Er hatte, ich hätte fast gesagt etwas Adeliges an der ganzen Art, wie er aufgetreten ist. Aber sonst, wie gesagt, ich war ja manchmal richtig böse… er war ja auch mein Beichtvater… Er war nie offiziell etwas… er war bei mir in der Wohnung, bei meinen Eltern. Er war sicher sehr eng befreundet mit uns..."[893] Einmal hat P. STRANGFELD den Auftrag erteilt, neue Kostüme für Schwestern zu zeichnen, damit die endlich einmal modern aussehen. Seine Interessen waren überaus vielfältig.[894]

Dr. Friedrich LEHNE (†16.12.2006) bezeichnete Pater STRANGFELD als einen eher zurückhaltenden und sehr empfindsamen Menschen, der enorm geistesstark, aber nicht nervenstark war, denn Lärm machte ihn schnell nervös. Auch für Dr. LEHNE hatte er – wie für Frau Dr. HAALA - das Flair eines Adeligen.[895]

P. Anton GAMPER SJ (†26.03.2005) lernte seinen Mitbruder in Rom kennen, wo dieser ihm öfters seine Zukunftsträume mitgeteilt hat. In Österreich sind sie dann in Erfüllung gegangen. „Er war ein Schöngeist, war auch sehr sensibel. Hatte sicher Interesse für Journalismus, Kunst usw., aber auch für Ökumene zum Beispiel. Da kann ich mich erinnern – er wurde ja gerufen wie andere auch - für Schülerbeichten. Da sagte er mir einmal: Es ist eine evangelische Schülerin gekommen, um zu beichten. Und er hat gesagt, so weit ich mich erinnere, er hat sie losgesprochen."[896] Auch P. GAMPER betonte die Empfindsamkeit seines Ordensbruders. P. STRANGFELD hat oft Führungen in den Vatikanischen Museen gehalten. „Wenn da beim drückenden römischen Wetter die Aufmerksamkeit seiner Gruppe nachgelassen hat, war er eigentlich hilflos und hat einmal einen anderen Mitbruder gebeten: Mach du weiter, ich kann nicht mehr…"[897] Resümierend meinte P. GAMPER, dass P. STRANGFELD voll Tatendrang war, er aber die nötige Umgebung dazu brauchte.

---

[893] Interview mit Frau Dr. HAALA.

[894] Vgl. ebd.

[895] Vgl. Interview mit Dr. LEHNE.

[896] Interview mit P. GAMPER.

[897] Ebd.

Das waren die Erinnerungen von Menschen, die P. STRANGFELD bereits in die Ewigkeit nachgefolgt sind.

P. Rudolf JAROSCH SJ hat ihn während des gemeinsamen Studienaufenthaltes ebenfalls in Rom kennen gelernt. Er hebt hervor, dass sich unser Pater sehr intensiv mit Theologie auseinandergesetzt hat. Nach seinem Tod konnte man an den Reaktionen der Menschen, die ihn gekannt haben, ablesen, wo P. STRANGFELD überall mitgearbeitet hat.[898]

Beim Gespräch mit Dr. Felix GAMILLSCHEG liegt der Schwerpunkt wieder auf dem ‚Tut etwas' von P. LOMBARDI, die die besondere Losung von P. STRANGFELD wurde. Er war immer der, der gesagt hat: Macht's was. Immer wieder ist bei irgendwelchen Initiativen sein Name aufgetaucht, es war eine unerhörte Dynamik. „STRANGFELD ist vor allem ‚die' Initialzündung. Diese Initiativen waren so typisch für die Nachkriegszeit: spontan, dilettantisch im Sinne des Nichtprofessionellen mit der ganzen Begeisterung des Dilettanten, denn die Hilfe musste rasch geschehen."[899]

Obwohl P. Johannes SCHASCHING SJ ihn nicht oft getroffen hat, kann er sich an ihn als einen hochbegabten und charismatischen Menschen erinnern, der besonders im Chaos der Nachkriegszeit von einem ungeheuren Optimismus beherrscht war. Für ihn war P. STRANGFELD „ein charismatischer Wandervogel, der immer Sinn für neuen Tatendrang und daher wenig Sesshaftigkeit hatte. Wenn er sah, dass seine Initiativen auf fruchtbaren Boden gefallen sind, hat er sich bald wieder zurückgezogen… Er war ein ‚geistiger Pfadfinder' seiner Zeit."[900]

Frau Dr. Traute BIEBER-ZUGSCHWERT lernte ihn, wie bereits erwähnt, bei den Gesprächsrunden kennen. Über ihre Eindrücke bei diesen Runden wurde schon berichtet. Imponiert hat ihr, dass P. STRANGFELD mit seinen Zuhörern immer sehr behutsam umgegangen ist und ihnen nichts aufdrängte. Ähnlich wie den oben genannten Personen erging es auch ihr: „Er war immer der ‚Anreger' für so vieles. Es war ihm gar nicht so wichtig, dass er der erste Mann dort ist; er regt das an und: Macht' das weiter! Macht es allein weiter!"… Er war in seinen Ansichten seine Zeit weit voraus. Schon noch konservativ. Konservativ sind wir alle, aber wir sollen bewahren und bewegen. Und er hat alles bewegt, so wie es damals eben möglich war."[901] Übrigens war Frau Dr. BIEBER-ZUGSCHWERT jene Person, die von P. STRANGFELD ganz unvermittelt mit der Frage konfrontiert wurde, ob sie eigentlich gerne sterben möchte. Sie war damals 24 Jahre alt![902]

---

898 Vgl. Interview mit P. JAROSCH.

899 Interview mit Dr. GAMILLSCHEG.

900 Interview mit P. SCHASCHING.

901 Interview mit Dr. BIEBER-ZUGSCHWERT.

902 Siehe Fn 842.

Auch Frau Erika AXMANN war bei diesen Gesprächsgruppen dabei. Sie war tief beeindruckt, wie sehr er, trotz seines doch noch jugendlichen Alters auf die Probleme der Menschen eingehen konnte. Außerdem hatte sie nie bemerkt, dass P. STRANGFELD sich irgend einen Termin aufgeschrieben hätte. Er behielt alles in seinem Kopf. Er war voller Ideen, sehr engagiert, aufmerksam und menschlich imponierend. Was Frau AXMANN noch positiv aufgefallen ist: „Was auch sehr angenehm war: er hatte so ein normales Verhältnis zu Frauen. Er war so normal, was ja bei vielen Priestern – im Lauf der Zeit lernt man ja doch einige kennen – oft nicht der Fall ist… Oder einer seiner Aussprüche war auch: Wir glauben, was wir wissen, das heißt, er war so überzeugt von seiner Sendung und von seinem Priestertum, dass für ihn das eigentlich die wahre Welt war, die Gotteswelt! Das war eigentlich auch ziemlich toll. Er war meiner Meinung nach kein Frömmler.“[903]

Als junger Arzt hat Dr. Giselher SRNA unseren Pater ebenfalls bei den Gesprächsrunden kennen gelernt. Auch für ihn war sein Wesen das eines Adeligen. „P. STRANGFELD war ein Bruder, ohne sich zu verbrüdern. Immer mit der nötigen Distanz, aber ohne Überheblichkeit… Sein Wille, etwas zu tun und auch andere zu Taten zu animieren, steht für mich in sehr positivem Gegensatz zu den vielen Worten, die man heutzutage hört, und die meiner Meinung nach nur wenige Taten zur Folge haben.“[904]

Pater Peter LÜFTENEGGER OSFS, zu der damaligen Zeit weit von der katholischen Welt entfernt, fand durch die Begegnungen mit P. STRANGFELD langsam einen Zugang zu Gott. „Da P. STRANGFELD die Apokalypse stark ansprach, kam noch eine wichtige Komponente dazu: über den Horizont dieser in sich gefangenen und in Krieg verwickelten unbefriedigenden Welt hinaus zu sehen – das Mysterium. GOTT sprach mich an. P. STRANGFELD hat eine Leuchtspur in mich gelegt, die findig war.“[905]

Die Journalistin und Psychotherapeutin Frau Dr. Elisabeth RÜF, die jetzt in der Schweiz lebt, war eine enge Mitarbeiterin von P. STRANGFELD (hatte Kontakt mit dem ‚Großen Entschluß’ und hat auch im ‚Offenen Wort’ geschrieben). „Wir nannten ihn ‚Padre’. Aus heutiger Sicht würde ich sagen, dass Georg Josef STRANGFELD etwas archetypisch Priesterliches eigen war, eine kaum definierbare unaufdringliche Aura, die ihn bei aller Unbefangenheit, ja Herzlichkeit des mitmenschlichen Umgangs leicht abhob. Er war eigentlich zur Freundschaft begabt wie kaum einer.“[906] Angelegt waren ihm eine starke soziale Funktion und das spontane Gespür für die verschiedenen Bedürfnisse der anderen Menschen. Frau Dr. RÜF erinnert sich noch gut an die beiden Treffen mit P. LOMBARDI

---

903 Interview mit Erika AXMANN.

904 GA, 23.

905 Vgl. GA, 24.

906 GA, 12.

in der Schweiz und in Vorarlberg, bei deren Organisation sie mitwirkte und an denen auch P. STRANGFELD teilnahm. „An P. STRANGFELD erinnert sich, wer ihn kannte, in besonderer Dankbarkeit. Seine natürliche Anziehungskraft rührte vielleicht mit von der bäuerlichen Abkunft her, einer soliden Bodenständigkeit, gepaart allerdings mit einer ebenfalls angeborenen Noblesse, die übrigens mehr als einen Eidgenossen hat vermuten lassen, ‚STRANGFELD' sei ein österreichisches Adelsgeschlecht."[907] Unbedingt zu erwähnen wäre sein Humor, der ihn öfters vor Missverständnissen und vielleicht auch vor allzu viel an Verehrung bewahrt hat. Frau Dr. RÜF bedauert, dass sie P. STRANGFELD nicht mehr über seine persönliche Ansicht über die Entwicklung der Kirche fragen kann und wie er selbst damit umgegangen wäre. „Bei der ihm wesenseigenen brisanten Mischung aus hellwacher Intelligenz, Feinfühligkeit, aber auch kompromissloser Integrität (im besten Sinne von Selbstbewusstsein) wurden ihm möglicherweise Zustände existenzieller Krisen erspart, die so manchen Zeitgenossen, Priester wie Laien, durchlitten und noch heute zu ertragen haben."[908]

Frau Prof. Christine GLEIXNER FvB, die in den Künstlerkreis um P. STRANGFELD mitgenommen wurde, erinnert sich an eine Episode, die P. STRANGFELD nach einem Besuch in Holland erzählte. Bei einer Panne auf der Landstraße waren ihm zwei Damen behilflich. Im Gespräch stellte sich heraus, dass es Ordensfrauen in Zivil waren. „P. STRANGFELD wusste nicht viel mehr über sie, als dass die sich mit den modernen Fragen des Unglaubens befassten. Aber er wusste so zu erzählen, dass seine Zuhörer einen Funken überspringen fühlten. Einige in der Kongregation verspürten allmählich eine Berufung bei sich reifen… Bei der Erzählung von P. STRANGFELD wurden sie neugierig und sagten: Können wir nicht mehr davon wissen?"[909] Durch die Beziehungen von P. STRANGFELD bekamen sie die Regel der ‚Frauen von Bethanien' und nach genauem Studium erfolgte etwas später der Eintritt in diese Gemeinschaft. „Dass ich heute hier als ‚Frau von Bethanien' stehe, hatte einen ersten Ansatzpunkt im Leben von P. STRANGFELD, und dafür möchte ich ganz herzlich danken… P. STRANGFELD wusste ein Biotop zu schaffen von vornehmer, diskreter, tief spiritueller Selbstverständlichkeit, in dem die Stimme des Hl. Geistes hörbar wurde, ohne Event, Werbung und Manipulation. Berufung war Gottes Sache…"[910]

P. Leo WALLNER SJ schildert seinen eigenen Zugang zu P. STRANGFELD folgendermaßen: „Als ich in meinem letzten Schuljahr unversehens vor der Frage eines Eintritts in die Gesellschaft Jesu stand und die Jesuiten praktisch nur vom Nazi-Unterricht und aus der Lektüre kannte, habe ich eben den Chefredakteur der Großen Entschlusses P. STRANGFELD aufgesucht, um mich zu erkun-

---

907 Ebd., 13.
908 Ebd.
909 GA, 11.
910 Ebd., 12.

digen. Er war freundlich und distanziert zugleich: ‚Ja, wenn Sie meinen, dann kann ich ja einmal den P. Provinzial fragen…' Mir hat das imponiert, dass ich da nicht gleich ‚gekeilt' wurde!"[911] Auch hier merkt man wieder die behutsame und abwartende Art des Paters.

Dr. Otto KASPAR ist schon öfters zu Wort gekommen und mit ihm sollen die Meinungen der Zeitzeugen abgeschlossen werden. Sein priesterlicher Freund besaß eine außergewöhnliche Persönlichkeit, durch die er eine großartige Wirkung erzielte. „Bei mir hat er immer gesagt, ich sei der Spiritus rector für viele Werke. Er selbst war der Spiritus rector in völlig unauffälliger Weise."[912] Den Appell „Tut etwas" seines Mitbruders P. LOMBARDI hat P. STRANGFELD in imposanter Weise verwirklicht. Er hat sich um die Menschen gekümmert!

In der Zusammenschau dieser Meinungen ergibt sich für P. STRANGFELD als übereinstimmende Aussage folgendes Charakterbild: Er hatte viele Begabungen, die er zum Wohle seiner Mitmenschen auch einsetzte. Außerdem war er eine außergewöhnliche, hochbegabte und überaus intelligente Persönlichkeit, die etwas Adeliges an sich hatte, aber nie den Drang der Überheblichkeit in sich trug. Seine demütige Art ließ sich auch an den Erfolgen anderer freuen, sein priesterliches Wesen hatte nie etwas Zwanghaftes an sich. Schwierig war es mit ihm auszukommen, wenn es darauf ankam, seine oft hochgesteckten Ziele rasch umzusetzen. Er kannte keine Trägheit und schonte weder sich noch die anderen, sein enormes Arbeitstempo machte den Menschen, die mit ihm arbeiteten, oft zu schaffen. Zweifelhafte Kompromisse waren im fremd. Sein oberster Leitspruch wurde das „Tut etwas" und entsprechend der Intention seines Ordensgründers war auch das ‚magis', das ‚mehr' für ihn sehr wichtig. Da er ein sensibler und empfindsamer Mensch war, konnte er in manchen Situationen schnell nervös werden. Er wird als ein humorvoller Mensch geschildert, der sehr aufgeschlossen für das Neue und Zeitnahe war. Obwohl P. STRANGFELD immer der Initiator für die verschiedenen Tätigkeiten und Aktivitäten war, blieb er bescheiden im Hintergrund. Hervorgehoben wurden seine große Liebe zur Kirche und seine Begeisterung, aber auch die Sorge für seinen Orden.[913]

So steht gleichsam als Kurzzusammenfassung der vom Provinzialat und der Residenz der Gesellschaft Jesu verfassten Parte: „Sein Leben war eine große

---

911 GA, 2.

912 Ebd., 17.

913 So berichtet er als Konsultor des Hauses Kirche Am Hof seinem Pater General, dass für einige Patres die Gefahr darin besteht, dass sie durch allzu viele Arbeiten auf das religiöse Leben vergessen und durch die große Inanspruchnahme eine gewisse Gefahr zum Dilettantismus gegeben ist. Vgl. ARSI (Sig. 1029), Schreiben vom 12. Jänner 1950. In einem anderen Brief beklagt er die Unfähigkeit des Pater Spiritualis, mit seinen ihm auferlegten Aufgaben fertig zu werden. Im Übrigen hat sich in Bezug auf die viele Arbeit der Patres nichts geändert. „In hac domo Patres neque satis legunt (scl. libros et ephemerides revera ecessarios et actuales) neque satis student – quamvis revera velint, quis non inveniunt tempus et nimis fatigantur laboribus. Opera hunc defectum sensibiliter resentiunt." : In: ARSI, ebd., Schreiben vom 9.1.1952.

Hingabe im Dienst der sozialen Hilfe, des katholischen Schrifttums, des priesterlichen Opfers zu jeder Stunde."[914]

9.3. SEINE BLEIBENDEN VERDIENSTE

Der Verfasser dieser Arbeit hofft, dass schon Kapitel 5, in dem die Initiativen unseres Paters dargelegt wurden, all diejenigen positiven Verdienste klar zur Geltung gebracht hat, die zu einem großen Teil bis in unsere heutige Zeit wirksam sind.

Vieles, was heute selbstverständlich ist, wurde von P. STRANGFELD initiiert. Wenn wir dem Inhaltsverzeichnis folgen, so ist zunächst seine schriftstellerische Tätigkeit zu nennen. Obwohl ‚Der Große Entschluß' nicht mehr existiert, können doch zum Beispiel seine täglichen Betrachtungen, die meiner Meinung nichts von ihrer Aktualität verloren haben, zur Erbauung, als Gebet, für die Meditation herangezogen werden. Ein ganzer Betrachtungszyklus über die Geheime Offenbarung ist sogar in Buchform erschienen. Auch viele andere interessante Artikel, die er als Schriftleiter akzeptiert und zugelassen hat, sind der Nachwelt erhalten geblieben.

Die nachhaltigsten Initiativen von P. STRANGFELD beziehen sich aber auf die sozialen Komponenten. Die heute selbstverständliche Hilfe für Menschen in Not sehe ich begründet in seiner Idee der ‚SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe' in der schwierigen Nachkriegszeit. In der Gegenwart lebt sie – außerhalb der kirchlichen Caritasarbeit - weiter in den Hilfsorganisationen wie zum Beispiel ‚Nachbar in Not' oder ‚Licht ins Dunkel'.

Sein entschiedener Einsatz für das Leben der ungeborenen Kinder mit dem aufrüttelnden Appell ‚Rettet das Leben – Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen', ist der Ursprung der gerade auch heute so wichtigen ‚Aktion Leben', wobei deren Aufgabe seit der Einführung der Fristenlösung sicherlich nicht leichter geworden ist. Aber wäre die Entstehung und Schaffung dieser Institution ohne der Initialzündung von P. STRANGFELD so ohne weiteres verwirklicht worden?

Seine Mithilfe bei der Gründung der SWA führte schließlich zur Einrichtung der Katholischen Sozialakademie, die nach wie vor sehr aktiv ist und die Entscheidungsfindung der kirchlichen Hierarchie bei sozialen Fragen und Problemen unterstützt.

Auf pastoralem Gebiet war P. STRANGFELD ein echter Ansporn für die Laien zur aktiven Mitarbeit in der Kirche. Ob es die Gesprächsgruppen oder diverse Artikel im ‚Großen Entschluß' waren, immer hat er sich für diesen für die Kir-

[914] AASI, PA. Kopie der Parte siehe Seite 39.

che so lebensnotwendigen Einsatz der Laien engagiert. Der Einsatz und die Förderung der Laien wurden im Zweiten Vatikanum wieder aufgegriffen.[915]

Seine vielleicht wichtigste pastorale Idee für die nach religiöser und spiritueller Orientierung suchenden Menschen in der Zeit nach dem Krieg war, seinen bekannten und predigtgewaltigen Mitbruder LOMBARDI nach Wien zu bringen. Von diesem Charismatiker gingen viele Impulse aus, seine „Bewegung für eine bessere Welt" besteht in Österreich auch heute noch.

Seine Mitarbeit bei der ‚Katholischen Filmkommission' war besonders in der Unsicherheit und Fragwürdigkeit der Wertevorstellung auch der religiösen Menschen in der Nachkriegszeit sehr wertvoll.

Obwohl P. STRANGFELD bei der Förderung der zeitgenössischen Kunst und deren jungen Künstlern scheinbar im Schatten von Otto MAUER gestanden ist, gingen auch hier von ihm wichtige und wegweisende Impulse aus. Großen Mut bewies er mit der neuen Kunstbeilage in ‚seiner' Zeitschrift, wo er der Leserschaft die sakralen Werke auch von nichtgläubigen Künstlern nahe brachte, was mancher kirchlichen Obrigkeit in ihren engen Denkmustern nicht gefiel.

9.4. WAS ER UNS HEUTE SAGEN WÜRDE

Es sei gestattet, P. STRANGFELD in einer ganz kurzen fiktiven Predigt zu uns sprechen zu lassen und in dieser Form seine wichtigsten Anliegen noch einmal Revue passieren zu lassen.

Meine Damen und Herren (so begannen seine Radiopredigten),

wie Sie an meiner Person ablesen können, ist die Zeit, die wir hier auf dieser Erde verbringen, für manche Menschen relativ kurz. Angesichts der Tatsache, dass wir uns alle einmal vor Gott verantworten müssen, kann, ja muss ich Euch zurufen: ‚Tut etwas'. Tut etwas für die Mitmenschen, die sich in körperlicher oder auch seelischer Not befinden und Eurer Hilfe bedürfen. Werdet ‚marianische', dienende Menschen, die sich weder in den Vordergrund drängen noch ihre Leistungen in die Welt hinaus posaunen. Es gibt keine faulen Ausreden, jeder kann seinem Nächsten helfen, wenn nur der Wille dazu da ist. Findet Euch nicht ab mit dem Gräuel der Abtreibung, auch wenn die Regierung die Fristenlösung eingeführt hat. Betreibt überall Aufklärung über dieses so große Unrecht

---

[915] „Bereits der einleitende Satz in AA 1 verortet das Laienapostolat einerseits im apostolischen Wirken des ganzen Volkes Gottes, öffnet anderseits die Perspektive auf das ganze der Sendung der Kirche, an der die Laien (christifideles laici) teilhaben, ‚spezifisch und ganz und gar notwendig'." In: BAUSENHART, Guido: Theologischer Kommentar zum Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam actuositatem.* In: HThKVat.II, Bd.4, 39. Vgl. auch die Dogmatische Konstitution über die Kirche ‚Lumen gentium', besonders Kapitel 4: Die Laien. In: HThKVat.II, Bd.1, 130-143.

am menschlichen Leben und bietet dort Beratung und Hilfe an, wo sie von Euch gefordert wird.

Gottes Schöpfung ist so wunderbar, immer wieder erschließen sich uns neue Dimensionen seiner Wunder. Vergesst nicht, ihm dafür zu danken, nehmt Euch Zeit für Gebet, Meditation und für Exerzitien. Seid auch immer wieder offen für neue positive Veränderungen, auch in der Kirche, die doch unser aller Heimat ist. Lasst Euch durch Enttäuschungen nicht abhalten, für und in dieser Kirche mitzuarbeiten, denn Gottes Reich soll schon hier und jetzt aufleuchten. Ich habe bei meinen Verkündigungen versucht, immer wieder auch Gedanken aus der neueren religiösen Literatur aufzunehmen. Zum Abschluss meiner Gedanken möchte ich Euch ein Wort eines meiner Lieblingsdichter, nämlich Charles PÉGUY, mit auf den Weg geben:

„Der Glaube, der mir am liebsten ist, spricht Gott, das ist die Hoffnung. …

Sie ist es, die Kleine, die alles mit fort zieht.

Denn Glaube sieht nur, was ist. Sie aber sieht, was sein wird.

Liebe liebt nur, was ist. Sie aber liebt, was sein wird.

Glaube liebt das, was ist. In der Zeit und in der Ewigkeit.

Hoffnung sieht, was sein wird. In der Zeit und für alle Ewigkeit.

Für die Zukunft der Ewigkeit sozusagen …

Die Hoffnung sieht das, was noch nicht ist und sein wird.

Sie liebt das, was noch nicht ist und sein wird.

In der Zukunft und der Ewigkeit.“[916]

9.5. ABSCHLIEßENDE GEDANKEN

Es war für mich sehr wertvoll, mich mit der Person des Jesuitenpaters Georg Josef STRANGFELD intensiv zu beschäftigen. Viele Impulse und Denkanstöße sind hängen geblieben, die für unser Dasein in dieser Welt wichtig sein können. Um es mit Kardinal KÖNIG auszudrücken: „Man wählt den Weg eines IGNATIUS von Loyola, der sagte: Ich gehe mit jedem Menschen durch seine Tür hinein, um ihn durch meine Tür wieder herauszuführen. Für die Kirche heißt das: mitgehen mit der Welt, auch auf den Wegen der Welt; mitgehen mit den Menschen, auch auf den Wegen der Menschen. Und das bedeutet: einholen der Welt, aber nicht: sich der Welt angleichen – nicht selber Welt werden, sondern ganz in ihr präsent sein.“[917] Auf unseren Pater, so meine ich, trifft das gut zu, denn er ging mit den Menschen in dieser Welt, ohne sich ihr anzugleichen und

---

[916] GRESHAKE, Gisbert: Leben – stärker als der Tod. Von der christlichen Hoffnung. Freiburg 2008, 236.

[917] KÖNIG, Kardinal Franz: Offen für Gott – offen für die Welt. Kirche im Dialog. Hg. von Christa PONGRATZ-LIPPIT. Freiburg 2006, 43.

er schaute ja bekanntlich gerne auf das Hereinleuchten der Ewigkeit in die Zeit, in die Welt.

P. STRANGFELD hat viele Bücher rezensiert. „Bücher haben eine Sendung: die Spuren Gottes, die sichtbar und verborgen durch die Welt des Stoffes und des Geistes und die menschliche Geschichte laufen, aufzudecken und zu deuten und gültig auszusprechen als Offenbarung Seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe.“[918] Im letzten von ihm redigierten ‚Großen Entschluß' hat er sich noch mit Paul CLAUDEL, der kurz vor ihm gestorben ist, auseinander gesetzt.[919] Ebenfalls in diesem Heft übermittelt er uns ein Gebet von CHARLES de FOUCAULD, das wie eine Ahnung von seinem nahen Tod ausgelegt werden kann und mit dem ich diese Arbeit beschließen möchte in der Hoffnung, dass ich mit meinen Ausführungen einen kleinen Beitrag leisten konnte, die Erinnerung an Pater Georg Josef STRANGFELD lebendig zu erhalten.

„Dir übergebe ich mich, mach mit mir, was dir gefällt.

Was immer du mit mir tun magst, ich danke dir dafür. Ich bin zu allem bereit, ich nehme alles an, wenn sich nur dein Wille in mir, in allen deinen Geschöpfen erfüllt: nichts anderes verlange ich, mein Gott. Ich lege meine Seele in deine Hände, ich gebe sie dir, mein Gott, mit der ganzen Liebe meines Herzens. Denn ich liebe dich, und es ist für mich ein Bedürfnis der Liebe, mich zu schenken und mich rückhaltlos in deine Hände zu legen. Mit einem grenzenlosen Vertrauen, weil du mein Vater bist.“[920]

---

[918] GrEnt, 2.Jg./2, November 1946, 14.

[919] Vgl. GrEnt, 10.Jg., April 1955, 318f. CLAUDEL hat sein Sterben so kommentiert: „Es ist Zeit! Für die Aufgabe, die mir zugeteilt ward, kann nur die Ewigkeit genügen.“ In: Ebd., 318. Ist es Zufall, dass P. STRANGFELD gerade diese Ode ‚Lobpreisung' zu diesem Zeitpunkt kommentiert?

[920] Ebd., 304.

LITERATURVERZEICHNIS

ABLEITINGER, Alfred: Die innenpolitische Entwicklung. In: MANTL, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel (= Studien zu Politik und Verwaltung, hg. v. Christian BRÜNNER, Wolfgang MANTL, Manfried WELAN), Bd.10, Wien u.a. 1992 (zit.: ABLEITINGER, Entwicklung).

AMATE: Neuland-Werkhefte X (hg. v. Bund Neuland). Bildung und Gegenwart. 2. pädagogisches heft, Wien - März 1960, 8-16.

ARRUPE, Pedro (u.a.): Jesuiten. Wohin steuert der Orden? Eine kritische Selbstdarstellung von einem Autorenteam SJ. Freiburg 1975 (zit.: ARRUPE, Jesuiten).

ARRUPE, Pedro (u.a.): Bewegung für eine bessere Welt. Pater Riccardo Lombardi. Träumer oder Prophet? Österreichischer Kulturverlag, Thaur/Tirol 1992 (zit.: ARRUPE, Lombardi).

BACHINGER, Karl/MATIS, Herbert/RESCH, Andreas/ZOLLINGER, Manfred: Der lange Weg zum Wohlstand. In: Das Neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005. Wien 2005.

BARTA, Richard: Freie Kirche in freier Gesellschaft. In: REICHHOLD, Ludwig (Hg.): Zwanzig Jahre Zweite Republik. Österreich findet zu sich selbst. Wien 1965 (zit.: BARTA, Freie Kirche).

BARTA, Richard: Katholikentage. Wege und Irrwege des österreichischen Katholizismus. In: LESER, Norbert (Hg.): Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich. Wien u.a. 1984.

BARTA, Richard: Religion – Kirche – Staat. In: HANNAK, Jaques (Hg.): Bestandaufnahme Österreich 1945-1963. Wien u.a. 1963.

BARTHEL, Manfred: Die Jesuiten – Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu. Gestern.Heute.Morgen. Düsseldorf u.a. 1982 (zit.: BARTHEL, Jesuiten).

BAUSENHART, Guido: Theologischer Kommentar zum Dekret über das Apostolat der Laien. Apostolicam actuositatem. In: HThKVat.II, Bd.4, Freiburg u.a. 2005.

BECHER, Hubert: Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens. München [1]1951 (zit.: BECHER, Jesuiten).

BECK, Ernst: Die Anfänge der Jesuiten in Wien und Niederösterreich bis zum Tode Ferdinand I. Wien 1929.

BEINERT, Wolfgang/PETRI, Heinrich (Hg.): Handbuch der Marienkunde. Bd.2, Regensburg [2]1997.

BICHLMAIR, Georg: Die Jesuiten. 6 Vorträge über den Orden der Gesellschaft Jesu. Köln 1933.

BODZENTA, Erich: Die Katholiken in Österreich. Wien 1962 (zit.: BODZENTA, Katholiken).

BÖHLER, Bernhard A.: Monsignore Otto Mauer. Ein Leben für Kirche und Kunst. Wien 2003.

BÖHLER, Bernhard A.: Monsignore Otto Mauer (1907-1973). Verfechter des Dialogs zwischen Kirche und Kunst in Österreich nach 1945. Sein Leben und seine Zeit. Wien 2002 (Diss.).

BOEHMER, Heinrich: Die Jesuiten. Stuttgart 1947 (neu hg. von Kurt Dietrich Schmidt; zit.: BOEHMER, Jesuiten).

BRINKMANN, Elisabeth: Der letzte Gang. Ein Priesterleben im Dienste Todgeweihter. Erinnerungen an meinen Bruder. Münster i.W. [8]1970.

BRUCKMÜLLER, Ernst (Hg.): Personen Lexikon Österreich. Wien 2001.

BRUSATTI, Alois/HEINDL, Gottfried (Hg.): Julius Raab. Eine Biographie in Einzeldarstellungen. Linz 1986.

CHORHERR, Thomas: Wien. Eine kurze Geschichte der Stadt. Wien 2004.

CSOKLICH, Fritz/OPIS, Matthias/PETRIK, Eva/SCHNUDERL, Heinrich (Hg.): ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik. Graz 1996.

DAS NEUE ÖSTERREICH: Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005. Wien 2005.

DE FIORES, Stefano: Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit. In: BEINERT, Wolfgang/PETRI, Heinrich (Hg.): Handbuch der Marienkunde. Bd.2, Regensburg [2]1997.

DURAND, Jean-Dominique: Das Christentum in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: MAYEUR, Geschichte des Christentums.

EBNETER, Albert: Der Jesuitenorden. Zürich u.a. 1982 (zit.: EBNETER, Jesuitenorden).

FEDERSPIEL, Krista (Hg.): Frauen der ersten Stunde 1945-1955. Wien u.a. 1985.

FILMKUNST. Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft. Wien 1949/50, Nr.1, 23-27 u. Nr.3, 169-173.

FILMSCHAU. Organ der Katholischen Filmkommission für Österreich. Wien, 2.Jg. 1952 (Nr.14 u.19), 3.Jg. 1953 (Nr.25 u. 45), 4.Jg. 1954 (Nr.4,8,13,22).

FISCHER, Heinz-Joachim: Der Heilige Kampf. Geschichte und Gegenwart der Jesuiten. München 1987 (zit.: FISCHER, Hl. Kampf).

FOUILLOUX, Étienne: Entwicklungen theologischen Denkens, Frömmigkeit, Apostolat. Der Katholizismus. In: MAYEUR, Geschichte des Christentums (zit.: FOUILLOUX, Entwicklungen).

FRANKL, Karl Heinz: Die katholische Kirche in Österreich von 1945 bis 1995 – die Geschichte einer Erschöpfung? In: CSOKLICH, Fritz/OPIS, Matthias/PETRIK, Eva/SCHNUDERL, Heinrich (Hg.): ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik. Graz 1996 (zit.: FRANKL, Erschöpfung).

FRANZEN, August: Kleine Kirchengeschichte (hg. von Remigius Bäumer). Freiburg [5]2000 (erweiterte Neuausgabe; zit.: FRANZEN, Kirchengeschichte).

GAMILLSCHEG, Felix: Aufbruch nach dem Krieg. In: Verband katholischer Publizisten Österreichs 1957-2007. Wien 2007.

GAMILLSCHEG, Felix: Lasst die Kinder leben! Wien 1957 (= Schriftenreihe des Katholischen Familienverbandes Österreichs 4).

GATZ, Erwin (Hg.): Kirche und Katholizismus seit 1945. Bd.1, Paderborn 1998.

GERTLER, Thomas: Exerzitien als Exempel evangelisierender Verkündigung. In: GERTLER, Ehre Gottes.

GERTLER, Thomas/KESSLER, Stephan Ch./LAMBERT, Willi (Hg.): Zur größeren Ehre Gottes. Ignatius von Loyola neu entdeckt für die Theologie der Gegenwart. Freiburg 2006 (zit.: GERTLER, Ehre Gottes).

GRESHAKE, Gisbert: Leben – stärker als der Tod. Von der christlichen Hoffnung. Freiburg 2008.

GUTH, Klaus: Geschichtlicher Abriss der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum. In: BEINERT, Wolfgang/PETRI, Heinrich (Hg.): Handbuch der Marienkunde. Bd.2, Regensburg [2]1997.

GUTKAS, Karl/BRUSATTI, Alois/WEINZIERL, Erika: Österreich 1945-1970. 25 Jahre Zweite Republik (= Schriften zur Erwachsenenbildung in Österreich, hg. v. Hans KRIEGL), Bd.21., Wien u..a. 1970.

HÄUPL, Christian: P. Johann Schwingshackl, S.S. „…Ich will es nicht haben, dass es einmal heißt, ich bin ein stummer Hund geblieben.“ Ein Opfer des Nationalsozialismus. (Eine Fallstudie zum kirchlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich.) Diplomarbeit Wien 1995.

HANISCH, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (= Österreichische Geschichte 1890-1990, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 1994.

HANNAK, Jacques (Hg.): Bestandaufnahme Österreich 1945-1963. Wien u.a. 1963.

HARTMANN, Gerhard: Katholische Organisationen. In: KSL, 1292-1306.

HARTMANN, Peter C.: Die Jesuiten. München 2001 (zit.: HARTMANN, Jesuiten).

HEBBLETHWAITE, Peter: Johannes XXIII. Das Leben des Angelo Roncalli. Zürich u.a. 1986.

HEIM, Manfred: Einführung in die Kirchengeschichte. München 2000.

HEIM, Manfred: Kleines Lexikon der Kirchengeschichte (Artikel: Johanniter). München 1998.

HEIMBUCHER, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd.2, München u.a. 1965 (Neudruck der 1. Ausgabe 1934; zit.: HEIMBUCHER, Orden).

HÖRMANN, Karl/MIKOCKI, Alfred: Stimmen der Kirche zur Tötung der Ungeborenen. In: MIKOCKI, Rettet das Leben).

HÖSLINGER, Norbert W.: Mauer, Otto. In: BBKL, V.Bd., Herzberg 1993, 1042f.

HOLLIS, Christopher: Die Jesuiten, Söhne des heiligen Vaters. Hamburg 1970 (zit.: HOLLIS, Jesuiten).

HÜNERMANN, Peter: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche. Lumen gentium. In: HThKVat.II, Bd.2, Freiburg u.a. 2004.

INSTITUT für ÖSTERREICHKUNDE (Hg.): Zwei Jahrzehnte Zweite Republik. Graz u.a. 1965 (zit.: ÖSTERREICHKUNDE).

JACHYM, Franz: Kardinal Innitzer und die Laien. Ansprache von Exzellenz Erzbischof Dr. Jachym bei der Trauerfeier der Katholischen Aktion am 26. Oktober 1955. In: WDK 1956 (zit.: JACHYM, Kardinal Innitzer).

JAGSCHITZ, Gerhard: Österreichische Innenpolitik 1945-1965. In: Zwei Jahrzehnte Zweite Republik. Hg. vom Institut für Österreichkunde. Graz u.a. 1965 (zit.: JAGSCHITZ, Innenpolitik).

KAWANAKA, Hitoshi: ‚Communio et missio'. Die Exerzitien als Ort der intersubjektiven Kommunikation zwischen Gott und dem Exerzitanten. In: GERTLER, Ehre Gottes.

KEMPNER, Benedicta Maria: Priester vor Hitlers Tribunalen. München 1966.

KERBER, Walter: Katholische Soziallehre. In: LThK[3], Bd.5, Freiburg u.a. 1996, 1362ff.

KHOL, Andreas/STIRNEMANN, Günter (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1977. München u.a. 1978.

KHOL, Andreas/OFNER, Günther/STIRNEMANN, Alfred (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik. Wien 1990.

KIECHLE, Stefan: Ignatius von Loyola. Meister der Spiritualität. Freiburg 2001.

KIECHLE, Stefan/MAAß, Clemens (Hg.): Der Jesuitenorden heute. Mainz [2]2001 (zit.: KIECHLE/MAAß, Jesuitenorden).

KIRCHE in NEUER ZEIT: Reden und Erklärungen des Österreichischen Katholikentages 1952 (= sehen-urteilen-handeln. Schriften des „Volksboten" Nr.1), Innsbruck u.a. 1952.

KLEINDEL, Walter: Österreich. Zahlen, Daten, Fakten (hg., bearb. u. ergänzt v. Isabelle Ackerl und Günter K. Kodek); Salzburg [5]2004 (zit.: KLEINDEL, Österreich).

KLENER, Ladislaus: Das Wiener Seelsorgeinstitut und Seelsorgeamt. Wien 1957 (Diss.).

KLOSTERMANN, Ferdinand: Das Apostolat der Laien. In: RUDOLF, Karl (Hg.): Der Laie. Rechte und Pflichten. Wien 1959.

KLOSTERMANN, Ferdinand: Die Katholische Aktion in Diskussion. In: Seels., XXIII.Jg., Folge 8, 359-363; Folge 9, 406-410; Folge 10/11, 478-487. Wien 1953.

KLOSTERMANN, Ferdinand: Das organisierte Apostolat der Laien und die Katholische Aktion. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika (Hg.): Kirche in Österreich 1918-1965. II.Bd., Wien u.a. 1967.

KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika (Hg.): Kirche in Österreich 1918-1965. I.Bd., Wien u.a. 1966, II.Bd., Wien u.a. 1967.

KOCH, Ludwig SJ: Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt. Paderborn 1934 (zit.: KOCH, Jesuiten-Lexikon).

KÖNIG, Kardinal Franz: Offen für Gott – offen für die Welt. Kirche im Dialog. Hg. von Christa PONGRATZ-LIPPIT. Freiburg 2006.

KRÄTZL, Helmut: Eine Kirche, die Zukunft hat. 12 Essays zu scheinbar unlösbaren Kirchenproblemen. Wien u.a. 2007.

KRAXNER, Alois/PLOIER, Eduard/SCHAFFELHOFER, Walter (Hg.): Österreichischer Katholikentag 1983. Graz u.a. 1984.

KRIECHBAUMER, Robert: Parteiprogramme im Widerstreit der Interessen. Die Programmdiskussion und die Programme von ÖVP und SPÖ 1945-1986 (= Österreichisches Jahrbuch für Politik, hg. v. Andreas KHOL, Günter OFNER und Alfred STIRNEMANN), Sonderbd.3, Wien 1990.

LAMBERT, Willi: Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte igantianischer Spiritualität. Mainz 2003.

LAUER, Esther: Papini, Giovanni. In: LThK^3, Bd.7, Freiburg u.a. 1998, 1326f.

LEEB, Rudolf/LIEBMANN, Maximilian/SCHEIBELREITER, Georg/
TROPPER, Peter G.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (= Österreichische Geschichte, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 2003.

LEHNE, Friedrich: Ungeborene schützen? Wien 1968 (Arbeitsgemeinschaft katholischer verbände 1/1968).

LEHNER, Markus: Vom Bollwerk zur Brücke. Katholische Aktion in Österreich. Thaur u.a. 1992.

LEHNER, Markus/RENOLDER, Severin: Die soziale Verantwortung der Kirche. In: CSOKLICH, Fritz/OPIS, Matthis/PETRIK, Eva/SCHNUDERL, Heinrich (Hg.): ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik. Graz 1996.

LEITNER, Franz: Kirche und Parteien in Österreich nach 1945. Ihr Verhältnis unter dem Gesichtspunkt der Äquidistanzdiskussion. Paderborn u.a. 1988 (zit.: LEITNER, Kirche und Parteien).

LESER, Norbert (Hg.): Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich. Wien u.a. 1984 (zit.: LESER, Zeitenwenden).

LIEBMANN, Maximilian: Fünf Forschungssegmente zur Geschichte der Katholischen Aktion. In: ReVisionen.

LIEBMANN, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In:
LEEB, Rudolf/LIEBMANN, Maximilian/SCHEIBELREITER, Georg/
TROPPER, Peter G.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (= Österreichische Geschichte, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 2003 (zit.: LIEBMANN, freie Kirche).

LIEBMANN, Maximilian: Leben und Wirken der katholischen Kirche und ihrer Bischöfe bis zur Gegenwart. In: ABLEITINGER, Alfred/BINDER, Dieter A. (Hg.): Steiermark. Die Überwindung der Peripherie (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, hg. v. Herbert DACHS, Ernst HANISCH, Robert KRIECHBAUMER), Wien u.a. 2002.
LIEBMANN, Maximilian: Österreich. In: GATZ, Erwin (Hg.): Kirche und Katholizismus seit 1945. Bd.1, Paderborn 1998.

LIEBMANN, Maximilian: Österreichische Katholikentage. Ein kurzer historischer Abriss. In: KRAXNER, Alois/PLOIER, Eduard/SCHAFFELHOFER, Walter (Hg.): Österreichischer Katholikentag 1983. Graz u.a. 1984.

LOHMANN, Hartmut: LOMBARDI, Riccardo, Jesuit: In: BBKL, V.Bd., Herzberg 1993, 196f.

LOIDL, Franz/FLIEDER, Viktor: Abriss der Wiener Diözesangeschichte (Auszüge). In: WDK 1969: 1469/1969, 500 Jahre Diözese Wien. Offizielle Festschrift.

LOMBARDI, Riccardo: Die erste Botschaft vom Kreuzzug der Liebe. Frankfurt [6]1952.

MAGENSCHAB, Hans: Die 2. Republik zwischen Kirche und Parteien. Wien u.a. 1968 (= Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs, Bd.VII).

MAGENSCHAB, Hans: Das Verhältnis zwischen den Regierungsparteien und der katholischen Kirche in Österreich 1945-1962 im Spiegel der Selbstdarstellung der Regierungsparteien und der katholischen Kirche. Wien 1964 (Diss. Ms.).

MAIER, Leo: P. Johann Schwingshackl S.J., ein Soldat Christi. In: ThPQ, 107.Jg., 1.Heft, Linz 1959.

MANTL, Wolfgang: Die Entwicklung des österreichischen Katholizismus in der Zweiten Republik. In: LESER, Norbert (Hg.): Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich. Wien u.a. 1984.

MANTL, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel (= Studien zu Politik und Verwaltung, hg. v. Christian BRÜNNER, Wolfgang MANTL, Manfried WELAN), Bd.10, Wien 1992 (zit.: Politik in Österreich).

MARTINA, Giacomo: Civiltà Cattolica. In: LThK[3], Bd.2., Freiburg u.a. 1994, 1208.

MAYER, Anton: Kultur und Gesellschaft im Umbruch. Die Bildende Kunst im Auf- und Umbruch. In: MÜCK, Werner (Hg.): Österreich. Die Zweite Republik. Wien 2004.

MAYEUR, Jean-Marie (Hg.): Erster und Zweiter Weltkrieg. Demokratien und totalitäre Systeme (1914-1958). Dt. Ausgabe bearb. u. hg. v. Kurt MEIER (= Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, hg. v. Jean-Marie

MAYEUR, Charles PIETRI †, André VAUCHEZ, Marc VENARD. Dt. Ausgabe hg. v. Norbert BROX, Odilo ENGELS, Georg KRETSCHMAR, Kurt MEIER, Heribert SMOLINSKY), Bd.12, Freiburg u.a. 1992 (zit.: MAYEUR, Geschichte des Christentums).

MEIER, Kurt: Das Christentum in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Deutschland und Österreich. In: MAYEUR, Jean-Marie (Hg.): Erster und Zweiter Weltkrieg. Demokratien und totalitäre Systeme (1914-1958). Dt. Ausgabe bearb. u. hg. v. Kurt MEIER (= Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, hg. v. Jean-Marie MAYEUR, Charles PIETRI †, André VAUCHEZ, Marc VENARD. Dt. Ausgabe hg. v. Norbert BROX, Odilo ENGELS, Georg KRETSCHMAR, Kurt MEIER, Heribert SMOLINSKY), Bd.12, Freiburg u.a. 1992.

MESNER, Maria: Die Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch in Österreich. Zur politischen Kultur der Zweiten Republik. Diss. Wien 1993 (zit.: MESNER, Auseinandersetzung).

MIDLING, Andrea: Die Stellung Mariens in der Spiritualität des Heiligen Ignatius von Loyola. Wien 1995 (Diplomarbeit).

MIKOCKI, Alfred: Rettet das Leben. Ein Werkbuch zum zehnjährigen Bestand der Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen. Wien ^{3}1966 (zit.: MIKOCKI, Rettet das Leben).

MIKRUT, Jan: Blutzeugen des Glaubens ‚Martyrologium des 20. Jahrhunderts'. In: MIKRUT, Jan (Hg.): Österreichs Kirche und Widerstand 1938-1945. Wien 2000.

MIKRUT, Jan (Hg.): Die katholische Kirche in Mitteleuropa nach 1945 bis zur Gegenwart. Wien 2006 (zit.: MIKRUT, katholische Kirche in Mitteleuropa).

MONTESI, Gotthard: Bücher zur Zeit: Aufbau im Widerstand. In: WuW, 3.Jg., Heft 2, Wien Februar 1948.

MOSER, Bernhard: Julius Raab und die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände. In: BRUSATTI, Alois/HEINDL, Gottfried (Hg.): Julius Raab. Eine Biographie in Einzeldarstellungen. Linz 1986.

MÜCK, Werner (Hg.): Österreich. Die Zweite Republik. Wien 2004.

NECK, Rudolf: Innenpolitik. In: WEINZIERL/Erika/SKALNIK, Kurt (Hg.): Das Neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. Graz u.a. 1975 (zit.: NECK, Innenpolitik).

NECK, Rudolf: Die Parteien. In: INSTITUT für ÖSTERREICHKUNDE (Hg.): Zwei Jahrzehnte Zweite Republik. Graz u.a. 1965.

NEUFELD, Karl Heinz: Jesuitentheologie im 19. und 20. Jahrhundert. In: SIEVERNICH, Michael/SWITEK, Günter (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Freiburg 1990 (zit.: NEUFELD, Jesuitentheologie).

NEUFELD, Karl Heinz: Theologiegeschichtliches zur Innsbrucker „Verkündigungstheologie“. In: ZKTh, 115.Bd., Wien 1993.

NEUFELD, Karl Heinz: Verkündigungstheologie. In: LThK^3, Bd.10, Freiburg u.a. 2001, 690f.

PAUSPERTL, Karl: P. Georg Josef Strangfeld SJ: Ein reichhaltiges Leben. In: Jahrbuch 1980 für die Erzdiözese Wien. Heute als Christ leben. Anders – einfach – alternativ.

PIFFL-PERČEVIĆ, Theodor (Hg.): Kirche in Österreich. Berichte, Überlegungen, Entwürfe. Graz u.a. 1979.

PIRICH, Gustav: Franz Giftschütz (1748-1788) – der erste Wiener Pastoraltheologe. Theologische Grundlinien in Leben und Werk unter dem Einfluss des Jansenismus, der katholischen Aufklärung und des Ultramontanismus. SThPS 9, Würzburg 1992.

PLATZGUMMER, Helmut: Geschichte der Jesuiten in Österreich. Linz 2000 (zit.: PLATZGUMMER, Geschichte).

PLATZGUMMER, Helmut: Die Gesellschaft Jesu – gestern und heute. In: Freinberger Schriften, 60. Jg., Oktober 1990, Linz (zit.: PLATZGUMMER, Freinberger Schriften).

PLATZGUMMER, Helmut: Kurzbiographien von Jesuiten der Österreichischen Provinz aus mehreren Jahrhunderten. Linz 2004 (zit.: PLATZGUMMER, Kurzbiographien).

PORTISCH, Hugo: Österreich I. Die unterschätzte Republik. Wien 1989.

RAFFELT, Albert: Nouvelle Théologie. In: LThK[3], Bd.7, Freiburg u.a. 1998, 935ff.

RAHNER, Hugo: Eine Theologie der Verkündigung. Freiburg [3]1970.

RAUCHENBERGER, Josef (Hg.): Bezirksvertretungen in Wien. Wien 1990.

REICHHOLD, Ludwig (Hg.): Zwanzig Jahre Zweite Republik. Österreich findet zu sich selbst. Wien 1965.

REIMANN, Viktor: Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom. Wien 1967 (zit.: REIMANN, Innitzer).

RENNER, Karl: Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik. Bd.II., Wien 1953.

RUDOLF, Karl: Aufbau im Widerstand. Ein Seelsorge-Bericht aus Österreich 1938-1945. Salzburg 1947.

RUDOLF, Karl: Die katholische Filmaktion in Österreich. In: GlDei, 8.Jg., Heft 1 (Sonderheft Film), Graz u.a. 1953, 60-64.

RUDOLF, Karl: Der Laie. Rechte und Pflichten. Wien 1959.

SAGMEISTER, Raimund: Fristenlösung – wie kam es dazu? Salzburg u.a. 1981 (zit.: SAGMEISTER, Fristenlösung).

SANDGRUBER, Roman: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (= Österreichische Geschichte, hg. v. Herwig WOLFRAM), Wien 1995 (zit.: SANDGRUBER, Ökonomie).

SAUSER, Ekkart: Heer, Friedrich. In: BBKL, XXI.Bd., Nordhausen 2003, 619f.

SAUSER, Ekkart: Schwingshackl, Johannes, Jesuit. In: BBKL, IX.Bd., Herzberg 1995, 1242ff.

SAUSER, Ekkart: Thalhammer, Dominikus SJ. In: BBKL, XI.Bd., Herzberg 1996, 744f.

SCHÄRF, Adolf: Österreichs Erneuerung 1945-1955. Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik. Wien [7]1960.

SCHAMBECK, Herbert: Kirche, Staat und Demokratie. Ein Grundthema der katholischen Soziallehre. Berlin 1992.

SCHASCHING, Johannes (Hg.): Die soziale Botschaft der Kirche. Von Leo XIII. bis Johannes XXIII. Innsbruck u.a. 1962 (zit.: SCHASCHING, soziale Botschaft).

SCHASCHING, Johannes (Red.): Societas Jesu/österreichische Provinz: Jesuiten in Österreich: Festschrift zum 400 jährigen Gründungsjubiläum der Österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu 1563-1963. Wien 1963, o.S (zit.: SCHASCHING, Festschrift).

SCHATZ, Klaus: Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Deutscher Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/M.1986 (zit.: SCHATZ, Säkularisation).

SCHATZ, Klaus: Kirchengeschichte der Neuzeit II. Düsseldorf 2003 (ppb-Ausgabe; zit.: SCHATZ, Kirchengeschichte).

SCHMID, Margarete: Georg Josef Strangfeld. Die Stimme auf Patmos. In: Die Zeit im Buch, IX.Jg., Heft 11/12, Wien u.a. 1955.

SCHNEIDER, Heinrich: Katholische Kirche und österreichische Politik. In: KHOL, Andreas/STIRNEMANN, Alfred (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1977. München u.a. 1978.

SCHNEIDER, Heinrich: Kirche – Staat – Gesellschaft: ihre Beziehung im Wandel. In: MANTL, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel (= Studien zu Politik und Verwaltung, hg. v. Christian BRÜNNER, Wolfgang MANTL, Manfried WELAN), Bd.10, Wien 1992 (zit.: SCHNEIDER, Kirche).

SCHÖLLGEN, Georg: Didache (= Zwölf-Apostel-Lehre; übersetzt und eingeleitet von Georg SCHÖLLGEN), Freiburg u.a. 1991 (= Fontes Christiani Bd.1).

SCHROTT, Alois: Die Marianischen Kongregationen. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika (Hg.): Kirche in Österreich 1918-1965. II.Bd., Wien u.a. 1967.

SCHULTES, Gerhard: Katholische Aktion und Verbände. In: ReVisionen.

SCHWAIGER, Georg (Hg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. München 1933.

SIEVERNICH, Michael/SWITEK, Günter (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Freiburg 1990 (zit.: SIEVERNICH/SWITEK, Ignatianisch).

SKALNIK, Kurt: Die christlichsoziale Bewegung. In: WDK 1969: 1469/1969, 500 Jahre Diözese Wien. Offizielle Festschrift.

SKALNIK, Kurt: Die katholische Presse. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika (Hg.): Kirche in Österreich 1918-1965. Wien u.a. 1966 (zit.: SKALNIK, Presse).

SKALNIK, Kurt: Die Parteien – Gründung und Entwicklung. In: WEINZIERL, Erika/SKALNIK, Kurt (Hg.): Das Neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. Graz u.a. 1975 (zit.: SKALNIK, Parteien).

STEGER, Gerhard: Christ und gesellschaftliche Verantwortung. Am Beispiel der Katholischen Sozialakademie Österreichs 1958 bis 1980. Wien 1984 (= Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung. Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 36; zit.: STEGER, KSÖ).

STEINWENDER, Ignaz: Die katholische Kirche Österreichs 1945-1955. In: MIKRUT, Jan (Hg.): Die katholische Kirche in Mitteleuropa nach 1945 bis zur Gegenwart. Wien 2006 (zit.: STEINWENDER, katholische Kirche).

STIERLI, Josef: Die Jesuiten. Freiburg in der Schweiz 1955 (zit.: STIERLI, Jesuiten).

STÖGER, Alois: Die Stimme auf Patmos. In: ThPQ, 104.Jg., Linz 1956.

STRANGFELD, Georg Josef: Sieben Thesen zum religiösen Film. In: GlDei, 8.Jg., Heft 1 (Sonderheft Film), Graz u.a. 1953, 38-43.

STRANGFELD, Georg Josef: Die Stellung des Nikolaus von Cues in der literarischen und geistigen Entwicklung des österreichischen Spätmittelalters. Wien 1948 (Diss. Ms.).

STRANGFELD, Georg Josef: Die Stimme auf Patmos. Gedanken für die tägliche Betrachtung. Wien u.a. 1955 (zit.: STRANGFELD, Patmos).

SWITEK, Günter: Jesuiten I. Gründung u. Grundidee. In: LThK^3, Bd.5, Freiburg u.a. 1996, 794f und Jesuiten III. Geschichte bis z. Aufhebung 1773. In: Ebd., 796ff.

SWITEK, Günter: Jesuiten (Gesellschaft Jesu). In: SCHWAIGER, Georg (Hg.): Mönchtum, Orden, Klöster Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. München 1993 (zit.: SWITEK, Jesuiten).

TARARA, Wolfgang: Leppich, Johannes SJ. In: LThK^3, Bd.6, Freiburg u.a. 1997, 844.

VACCHI, Dante/VUYLSTEKE, Anne: Die Jesuiten und die Welt. München 1991.

VAJDA, Stephan: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Wien 1980.

VIERZIG JAHRE Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft. Ein Rückblick aus Anlass vieler Fragen. Wien 1992.

VOCELKA, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik. Graz u.a. 2000 (Taschenbucherstausgabe 09/2002; zit.: VOCELKA, Geschichte Österreichs).

WAGNER, Georg: Österreich. Zweite Republik. Zeitgeschichte und Bundestradition. Bd.I, Thaur/Tirol u.a. 1983.

WAGNER, Wilhelm J.: Geschichte Österreichs. Daten, Fakten, Karten. St. Pölten u.a. 2002.

WEINZIERL, Erika: Ecclesia semper reformanda. Beiträge zur österreichischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien u.a. 1985 (zit.: WEINZIERL, Ecclesia).

WEINZIERL, Erika: Der Episkopat. In: KLOSTERMANN, Ferdinand/KRIEGL, Hans/MAUER, Otto/WEINZIERL, Erika: Kirche in Österreich 1918-1965. I.Bd., Wien u.a. 1966.

WEINZIERL, Erika: Die Kirche. In: INSTITUT für ÖSTERREICHKUNDE (Hg.): Zwei Jahrzehnte Zweite Republik. Graz u.a. 1965 (zit.: WEINZIERL, Kirche).

WEINZIERL, Erika: Kirche, Staat und Gesellschaft in der Zweiten Republik. In: GUTKAS, Karl/BRUSATTI, Alois/WEINZIERL, Erika: Österreich 1945-1970. 25 Jahre Zweite Republik (= Schriften zur Erwachsenenbildung in Österreich, hg. v. Hans KRIEGL), Bd.21, Wien u.a.1970 (WEINZIERL, Kirche, Staat und Gesellschaft).

WEINZIERL, Erika: Kirchenpolitik und religiöses Leben. Die katholische Kirche. In: WEINZIERL, ERIKA/SKALNIK, Kurt (Hg.): Die Zweite Republik. Bd.2, Graz u.a. 1972 (zit.: WEINZIERL, Kirchenpolitik).

WEINZIERL, Erika: Kirche und Staat in Österreich 1945-1980. In: IKaZ, 9.Jg., Frankfurt a. M. 1980.

WEINZIERL, Erika: Österreich. Geschichte der katholischen Sozialbewegung in Österreich. IV. Katholiken u. soziale Frage nach 1945. In: KSL, 2034-2037.

WEINZIERL-FISCHER, Erika: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Erster Teil: 1918-1933. In: WUW, 18.Jg., Heft 6/7, Wien 1963.

WEINZIERL, Erika/SKALNIK, Kurt (Hg.): Das Neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. Graz u.a. 1975 (zit.: WEINZIERL/SKALNIK, Das Neue Österreich).

WEISWEILER, Heinrich SJ: Theologie der Verkündigung. In: Schol., XIII.Jg, Eupen 1938.

WIEGAND, Friedrich: Die Jesuiten. Leipzig 1926.

WILDERMUTH, Bernd: Innitzer, Theodor. IN: BBKL, II.Bd., Herzberg 1990, 1277ff.

WODKA, Josef: Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien 1959 (zit.: WODKA, Kirche in Österreich).

ZAUNER, Wilhelm: Die Katholische Aktion. Ursprünge, Entwicklungen und Chancen des als KA organisierten Laienapostolates. In: ThPQ, 125.Jahr, 1.Heft, Linz 1977.

ZAUNER, Wilhelm: Kirche in Österreich. Überlegungen zu einem Entwurf. In: PIFFL-PERČEVIĆ, Theodor (Hg.): Kirche in Österreich. Berichte, Überlegungen, Entwürfe. Graz u.a. 1979 (zit.: ZAUNER, Kirche in Österreich).

ZEEDEN, Ernst Walter: Ferdinand, Kaiser: F. I.: In: LThK^{3}, Bd.3, Freiburg u.a. 1995, 1234.

ZEHN JAHRE Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft (Unabhängige Sozialwissenschaften im Staat der Parteien und Interessenverbänden), Wien 1962.

ZELLER, E: Wie halten wir es mit dem Film? In: Seels., XXII.Jg., Folge 1, Oktober, Wien 1951, 33-35.

ZÖLLNER, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien ^{8}1990 (zit.: ZÖLLNER, Geschichte Österreichs).

ZSIFKOVITS, Valentin: Die neuere Ausprägung der katholischen Soziallehre. In: MANTL, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel (= Studien zu Politik und Verwaltung, hg. v. Christian BRÜNNER, Wolfgang MANTL, Manfried WELAN), Bd.10, Wien u.a. 1992.

ZSIFKOVITS, Valentin: Sozialenzykliken. In: KSL, 2649-2658.

ZULEHNER, Paul, M.: Pastoraltheologie. Bd.2, Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf 1989.

ZULEHNER, Paul M.: Wie kommen wir aus der Krise? Kirchliche Statistik Österreichs 1945-1975 und ihre pastoralen Konsequenzen. Wien u.a. 1978.

ZWANZIG JAHRE Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft. Jubiläumsschrift. Wien 1973.

ZWINZ, Hans: Abtreibung. Ein moraltheologischer Beitrag zur sozialen Problematik. Wien 1973 (Diss.; zit.: ZWINZ, Abtreibung).

ANHANG: INTERVIEWS[921]

AXMANN ERIKA[922]

GP: Die jüngere Schwester der Traute ZUGSCHWERT war meine Firmpatin. Wir beide haben uns in einer Firma kennen gelernt. Sie hatte die Idee – sie war unglaublich aktiv, obwohl sie sehr krank war, sie war herzkrank - Abende für „Fernstehende“ zu machen, in der Wohnung in der Gentzgasse. Es war eine ziemlich große Wohnung und das haben wir dann auch gemacht, wir waren eigentlich zu dritt, weil die Traute sofort auch da mitgetan hat, die ältere Schwester und die hatte auch durch das Studium natürlich sehr viele Bekannte, die also interessiert waren, mit einem Priester zu diskutieren. So waren wir an so einem Abend bis zu zwanzig Leute, je nachdem. Es war auch sehr interessant, weil halt sehr viele Probleme und Meinungen gekommen sind, die also nicht gerade für die Kirche gesprochen haben. Das war ja der Sinn des Ganzen. Es war unglaublich, wie sehr Pater STRANGFELD auf Probleme eingehen konnte, obwohl er eigentlich ein so junger Mensch war und er hat uns sehr imponiert. Ich habe nie bemerkt, dass er sich irgendeinen Termin oder irgendetwas aufgeschrieben hätte. Er hatte alles im Kopf. Er gab einem einen Termin – ich war zwei, dreimal bei ihm im Aussprachezimmer – den hat er gesagt und damit war das erledigt und er war dann pünktlich vorhanden, unglaublich. Das Schlimme war für mich, dass ich dann bei ihm bestellt war - ich hatte einen Termin mit ihm ausgemacht – und ich komme hin und der Priester oder Bruder an der Pforte sagt zu mir, der Pater STRANGFELD ist tot. Ich hab geglaubt, mich trifft der Schlag. Niemand hat mit so etwas gerechnet: jung, aktiv, voller Ideen und wahnsinnig engagiert und dann sagt man mir, der P. STRANGFELD ist tot. Ich bin dann nach Hause und hab meine Firmpatin angerufen und sie sagte mir, sie weiß es auch schon und es ist furchtbar für alle. Ja, ich kann mich dann eigentlich so ganz genau nicht mehr erinnern, wie es dann weiter gegangen ist, ich weiß nur, er wurde ja dann in der Gruft in der Universitätskirche bestattet. Ich wollte einmal hinuntergehen, sie war aber geschlossen und ich glaube, sie ist nur einmal im Jahr geöffnet.

PW: Einmal im Monat.

GP: Nach dem ersten Schock dann haben wir natürlich überlegt, wie geht das mit der Gruppe weiter, denn es waren ja doch zwei oder drei Jahre, wo er gekommen ist, vielleicht weiß das die Traute besser. Wir haben eben dann P. FO-

---

[921] Die Interviews erfolgten sowohl persönlich als auch telefonisch. Sie wurden von P. Leo WALLNER SJ und dem Verfasser dieser Arbeit geführt.
PW = P. WALLNER, V = Verfasser, GP = GesprächspartnerIn.

[922] Persönliches Gespräch von P. WALLNER mit Frau AXMANN am 07.03.2005.

CKE gehabt, zwei oder drei Mal, dann P. HORACZUK; ja, das war es dann. Es ist dann P. FOCKE gestorben, es war irgendwie erschütternd und wir hatten dann eigentlich niemanden mehr, den wir bitten konnten. Was ich bei Pater STRANGFELD so unglaublich geschätzt hab – ich war ja damals 20 Jahre und frisch dazu gekommen, mehr oder weniger – er war unglaublich ideenreich, aktiv, schnell und gut und aufmerksam und menschlich. Man hatte keinen Wunsch offen. Er war imponierend. Was auch sehr angenehm war: er hatte so ein normales Verhältnis zu Frauen. Er war so normal, was ja bei vielen Priestern – im Lauf der Zeit lernt man ja doch einige kennen – oft nicht der Fall ist. Einmal haben wir über einen Film gesprochen – ich glaube „Jenseits von Eden" – und da hat eine liebe, sehr entzückende junge Italienerin mitgespielt. Die hatte damals ein eher dekolletiertes Kleid an in dem Film und die Leute in der Katholischen Filmkommission oder von wo immer, haben also das beanstandet, es sei zu viel zu sehen. Da haben wir auch darüber gesprochen und er hat gesagt: Mein Gott, was hat man denn schon gesehen! Also so normal, es war köstlich. Oder einer seiner Aussprüche war auch: Wir glauben, was wir wissen, das heißt, er war so überzeugt von seiner Sendung und von seinem Priestertum, dass für ihn das eigentlich die wahre Welt war, die Gotteswelt! Das war eigentlich auch ziemlich toll. Er war meiner Meinung nach kein Frömmler.

PW: Das Interessante, was Sie mir bestätigt haben: Es ist kein Kalender zu finden, nichts.

GP: Er hatte alles im Kopf.

BIEBER-ZUGSCHWERT TRAUTE[923]

GP: Dr. SRNA, ein Chirurg, der schon in Pension ist und ich waren bei den Runden dabei. Ich hab sicher ein oder zwei Artikel im „Offenen Wort" geschrieben, aber natürlich noch unter dem Namen ZUGSCHWERT und Dr. SRNA, bilde ich mir ein, hat auch geschrieben, aber dessen bin ich nicht ganz sicher. Das hat eigentlich sehr gut begonnen, dann plötzlich kam, dass es angewachsen ist und Leute dazu gekommen sind, wo es nicht mehr gegangen ist. Wenn man sagt, Bauchhöhlenschwangerschaft ist eine Tötung des Lebens, dann kann man nicht mehr weiter diskutieren. Da haben wir uns dann eigentlich alle zurückgezogen.

PW: Mitsamt P. STRANGFELD?

GP: Auch, mehr oder weniger. Ja, er hat sich auch zurückgezogen. Das war dann nicht mehr zu machen. Es war 1954. Es wäre damals sehr gut angekommen. Jetzt ein zweites: Etwa einmal im Monat waren ungefähr zwanzig Leute in unserer Wohnung in der Gentzgasse und zwar waren das Leute – sagen wir -

[923] Persönliches Gespräch von P. WALLNER mit Frau Dr. BIEBER-ZUGSCHWERT am 25.01.2005.

„interessierte Fernstehende“. Aber natürlich waren ja auch welche dabei – er sollte sozusagen nicht allein sitzen – sondern sollten natürlich auch andere positive Antworten kommen. Es waren meine Schwester und unsere Freundin Erika AXMANN, eine Werbegrafikerin. Sie hat nicht bei uns gewohnt, aber sie hat immer mitgeholfen. Es wurde diskutiert und zum Schluss gab es Brötchen und Tee, soweit wir es gehabt haben, denn wir waren Studenten und haben alle kein Geld gehabt. Manche haben ein bisschen gespendet, wichtig war das gesellige Beisammensein.

PW: Haben sich die Leute an der Hochschule gesammelt?

GP: Nein, eigentlich nur privat. Jeder aus seinem Kreis heraus, den er gekannt hat. Was diesen Leuten an diesem Kreis so fasziniert hat war, Pater STRANGFELD hat jeden reden lassen und hat ihm geantwortet, ohne sein Selbstbewusstsein zu zerstören. Also nie von oben herunter. Er ist auf jeden eingegangen und hat nie jemanden beleidigt. Eigentlich war meistens der Aufhänger als Thema ein Film.

PW: Hat er selber die Filme angeschaut?

GP: Ja, die hat er alle gesehen.

PW: Mir hat jemand gesagt, dass er selber die Filme nicht gesehen hat.

GP: Die Filme, über die wir gesprochen haben, hat er alle gesehen.

PW: Irgendwo hat er einen Artikel geschrieben mit sieben Punkten für die Filmkritik.

GP: Das weiß ich nicht, aber jedenfalls war es so, dass meistens der Aufhänger ein Film war. An eines kann ich mich noch gut erinnern: Da war der Film „Sie tanzte nur einen Sommer“. Da war eine Diskussion, das ganz letzte Bild – ich hab den Film auch gesehen – da ging sie von rückwärts nackt gesehen ins Wasser. Das war ja damals etwas Besonderes. Da ist die Diskussion gekommen und ich kann mich noch gut erinnern, wie er gesagt hat: Ich finde es viel weniger schlimm und auch viel weniger aufreizend, wenn die Leute da nackt im Film sind, als wenn sie einen winzigen Bikini anhaben, der alles nur ahnen lasst und da werden die noch verrückter und da finde ich es gescheit, sie machen es so. Komischerweise, dass ist ein Ausspruch, den ich mir gut gemerkt habe. Was mich immer gefreut hat, das war, dass es doch etliche Leute gegeben hat, die – lassen Sie mich es so sagen: -, die sich wirklich bekehrt haben, und zwar ohne ihn! Sondern auf einmal hat man gehört: Die haben nach zehn Jahren kirchlich geheiratet. Auf einmal hat man gehört, der oder die hat sich taufen lassen nach so langer Zeit. Auf einmal hat man gehört, der ist ins Spätberufenenseminar gegangen. Aber nie mit Pater STRANGFELD in Begleitung, sondern die haben das dann allein gemacht. Er hat nie die Leute zu etwas hingedrängt. Ich weiß gar nicht, wieso das gekommen ist. Dann ist einer noch, der auch dabei war, der war auch ein Werbegrafiker, der Peter LÜFTENEGGER, der ist Priester geworden. Der weiß natürlich auch verschiedenes. Diese Runden haben wir etwa 1951 begonnen, bis zu seinem Tod. Er war in seinen ganzen Ansichten seiner Zeit

weit voraus. Schon noch sehr konservativ. Konservativ sind wir alle, aber wir sollen bewahren und bewegen. Und er hat alles bewegt, so wie es damals eben möglich war. Er hat auch einen Künstlerkreis gehabt.

PW: Es steht auch im „Großen Entschluß". Es wurde dann ein Kreis gegründet: Christliche Kunst, STRANGFELD und KRAMREITER.

GP: Er hat sich ja sehr beschäftigt mit modernem Kirchenbau. Da war ja auch sehr viel im „Großen Entschluß".

PW: Das hat ja dann Pater MUCK weitergeführt. Mit ihm bin ich in Kontakt und er hat mir ein bisschen etwas dazu geschrieben, überhaupt über diese Zusammenhänge. Es war Februar 1954. Er (STRANGFELD) ist zum geistlichen Assistenten ernannt worden.

GP: Ich war nie dabei, aber das habe ich gewusst. Eine ganz persönliche Erinnerung möchte ich noch weitergeben: Wir haben miteinander gesprochen. Ich bin Schilaufen gefahren nach Südtirol und da hat er noch erzählt, er ist so matsch und so müde und er hat eine Grippe gehabt. Er kann sich halt nicht erfangen, aber es wird schon wieder werden. Und dann kam plötzlich – und daran erinnere ich mich, als wär's gestern gewesen - von ihm die Frage: Möchten Sie eigentlich gerne sterben.

PW: Hat er Sie gefragt?

GP: Hat er mich gefragt, ja. Ich war damals 24 Jahre, was hätt' ich mir den Kopf zerbrochen über das Sterben? Darauf hat er gesagt: Ich schon! Das weiß ich noch. Danach hab ich ihn nicht mehr gesehen. Wie ich von Südtirol zurückgekommen bin, war P. STRANGFELD schon tot. Damals hat uns wirklich ein beginnender Aufbruch so fasziniert. Nach dem Tod von Pater STRANGFELD haben wir das zwar weitergeführt, aber es ist nie mehr das geworden. Er war immer der „Anreger" für so vieles. Es war ihm gar nicht so wichtig, dass er der erste Mann dort ist; er regt das an und: Macht's das weiter! Macht es allein weiter!

GAMILLSCHEG FELIX[924]

V: Herr Dr. GAMILLSCHEG, ich habe von P. WALLNER erfahren, dass Sie auch einiges über die Person meines Dissertationsthemas wissen. Wie haben Sie P. STRANGFELD kennen gelernt?

GP: Ich war von 1953-1955 Chefredakteur der Kathpress, später bei den Nachrichten für Bildung und Wissenschaft, dann bei der Furche, dazwischen bei der Presse und dann Herausgeber der Furche. Das einzige Zusammentreffen mit STRANGFELD, an das ich mich erinnern kann ganz konkret war in der Redaktion der Kathpress in der Goldschmiedgasse. Ich bin sicher 1-2 Male mit ihm am

[924] Persönliches Gespräch mit Dr. GAMILLSCHEG am 31.05.2005.

Rande zusammengekommen, habe aber während meiner ganzen Anfangsphase meiner journalistischen Laufbahn immer wieder mit Institutionen zu tun gehabt, die er initiiert hat und der Name STRANGFELD ist immer wieder aufgetaucht. Ich habe 1948 während meines Studiums schon angefangen, fallweise für die „Presse“ zu schreiben und bin nach der Promotion im November 1950 im Jahre 1951 in die Redaktion der „Presse“ und hab ziemlich gleichzeitig auch zunächst einmal beim Leserbrief und dann aktiv mitgearbeitet beim „Offenen Wort“ und das war zwar nicht ganz seine Gründung, aber doch von ihm stark beeinflusst.

V: Sagt Ihnen auch der Name Otto KASPAR etwas?

GP: Ja, sicher. Beim „Offenen Wort“ war zunächst Johann BÖCK Chefredakteur, dann Nikolaus HOVORKA. In der Zeit, wo Otto KASPAR, der der eigentliche Initiator war, sein Studium fertig gemacht hat und dann wieder zurückgekommen ist, habe ich hin und wieder auch für das „Offene Wort“ geschrieben und da tauchte auch immer wieder der Name STRANGFELD auf. In der letzten Wochenendnummer der „Presse“ im Jänner habe ich eine große Reportage der SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe geschrieben mit Josef MACHO. Drei Tage später war ich in der Redaktion. Natürlich hat auch MACHO den Namen STRANGFELD erwähnt, der dann immer wieder aufgetaucht ist. Nach dem Katholikentag 1952 wurde ich eingeladen, die „Kathpress“ aufzubauen, damals noch ganz jung und ohne jede Erfahrung, auch bezüglich der kirchlichen Hintergründe. Es waren sehr aktive, muntere Zeiten.

V: Wie war das mit der SOS-Gemeinschaft?

GP: Diese Gemeinschaft wurde später von der Caritas übernommen. Die SOS-Gemeinschaft hat, wie alle diese Gemeinschaften damals, sehr primitiv angefangen. Ein paar Leute, die sich darum gekümmert haben, ohne irgendwelche Planungen und Geschäftsordnungen und ähnlicher Vorschriften. Sie haben geholfen. Wie hilft man, wie kommt man an die Leute heran, die Hilfe brauchen, wenn sie nicht selber kommen? Sie haben im „Offenen Wort“, in der „Presse“, wahrscheinlich noch in ein paar Zeitungen, vor allem in den Bundesländern, SOS-Aufrufe gemacht. Die Familie soundso braucht Geld. Das hat eingeschlagen und damit konnten sie helfen. Ganz konkret im Fall.

V: Erinnern Sie sich noch an eine andere Initiative von P. STRANGFELD?

GP: Ja, 1954 Schutzgemeinschaft „Rettet das Leben“, auch von STRANGFELD initiiert, obwohl er beim Gründungsteam vermutlich nicht dabei war. Vor allem war Professor BRÜCKE dabei, die treibende Kraft dürfte Friedl LEHNE gewesen sein, der später eine hohe Position beim Verwaltungsgerichtshof innehatte. STRANGFELD war immer der, der gesagt hat: Macht’s was! Eine

Idee gehabt, irgendjemand auf den Kopf geworfen und der musste weiter arbeiten. Es war eine Gruppe von Heimkehrern, vorwiegend Männer zwischen 25 und 30, die irgendwo aus dem Krieg zurückgekommen waren, meistens von der Front, aus der Gefangenschaft, einige auch aus dem Untergrund, die gesagt haben, riskieren wir was. Eine unerhörte Dynamik.

V: Ist Ihnen der Name Hermine HOLUB ein Begriff?

GP: Ob Hermine HOLUB in dem Gründungsteam dabei war oder ob sie nur dann die war, die praktisch bei der Gemeinde Wien interveniert hat, weiß ich nicht, aber der Name sagt mir was. Bei der Schutzgemeinschaft waren die Damen Flora EISELSBERG (Witwe oder Schwester des großen Chirurgen EISELSBERG), Renata SCHMIDT (später Renata ERICH).

V: Mit Frau ERICH habe ich schon telefoniert, aber sie hat über Pater STRANGFELD nichts mehr gewusst.

GP: Ja, das bestätigt, dass STRANGFELD im Team nicht mehr dabei war. Es war auch nicht seine Art, im Team mitzuarbeiten, sondern er hatte eine Idee: Macht's was!

V: Kommen wir zur SWA, erinnern Sie sich an die Anfänge?

GP: Unter den Gründern der SWA war Graf Paul ESTERHAZY, aus der Landwirtschaft der spätere Sektionschef GRABMAYER, LEHNE, der mich 1971 in die SWA geholt hat, Hans WEILER. Die Idee kam von STRANGFELD. Unsere Politiker, wobei er nicht gesagt hat, die ÖVP-Politiker, die unsere Ideen vertreten sollen in der Politik, brauchen ‚Zulieferer'. Leute, die ihnen das Material aufarbeiten, mit dem sie im Parlament auftreten sollen, in den Parteien auftreten sollen. Dieser ‚brain-trust' sollte die SWA sein; war es auch durch Jahrzehnte hindurch.

V: Ich habe mir viel den Kopf zerbrochen, warum Kanzler RAAB beim Begräbnis von P. STRANGFELD anwesend war. Habe aber keinen Hinweis gefunden. Wissen Sie Näheres darüber?

GP: Wie weit er persönlich mit ihm Kontakt gehabt hat, weiß ich nicht. Aber nach einer Erzählung von Dr. PROKSCH kam es so dazu: STRANGFELD hat PROKSCH getraut und ihn eines Tages angerufen, du ich brauch dich als Kassier für die SWA und ging mit ihm, glaube ich, sogar sofort zu RAAB, zu einigen Spitzenpolitikern, die auf Geldsäcken saßen. RAAB war bis 1953 Chef der Wirtschaftskammer. Er ging mit ihm zu RAAB und sagte ihm, er bräuchte so und soviel Zigtausend Schilling. Das nächste Mal musste es PROKSCH selber machen. PROKSCH hat den Kontakt aufrechterhalten, denn RAAB war durchwegs ansprechbar für solche Sachen, denn er war auch jahrelang Sponsor des ‚Innitzerfonds'.

V: Herr Doktor, was würden Sie, rückschauend, als Zusammenfassung über P. STRANGFELD sagen?

GP: STRANGFELDs Losung: LOMBARDIs ‚Tut etwas'! Otto MAUER hat mich getraut. STRANGFELD ist sicher nicht institutionell oder funktionell beim Katholikentag 1952 aufgetreten, das war nicht sein Stil. Die „Presse" hatte damals eher einen antiklerikalen Nimbus, was aber nicht stimmte. Otto MAUER war der Förderer von jungen Künstlern. Ich war ein paar Jahre der Schriftleiter des Monatsorganes des Akademikerverbandes „actio catholica". STRANGFELD ist vor allem ‚die' Initialzündung. Diese Initiativen waren so typisch für

die Nachkriegszeit: spontan, dilettantisch im Sinn des Nichtprofessionellen, mit der ganzen Begeisterung des Dilettanten, denn die Hilfe musste rasch geschehen. Es war halt diese einmalige Situation, dass da junge Leute mit der Reife des Kriegserlebnisses, ganz egal wo, mit dem Drang mitzumachen, selbst mitzuwirken, zusammengefunden haben mit einer Idee: ‚Tut etwas'!

GAMPER ANTON SJ[925]

PW: Wann hast Du Pater STRANGFELD kennen gelernt?

GP: Ich gehe zurück auf das Jahr 1942/43. Ich war am Anfang der Theologie, er am Ende, bzw. war er schon nach seiner Priesterweihe. Und da hat er eben seine Träume für die Zukunft öfter mir mitgeteilt. Das Interessante ist: Erstens habe ich ihm gewünscht, dass das in Erfüllung gehen soll und zweitens hab ich dann gesehen, dass es gerade bei ihm in Erfüllung gegangen ist hier in Österreich. Er war ein Schöngeist, war auch sehr sensibel. Hatte sicher Interesse für Journalismus, Kunst usw., aber auch für Ökumene zum Beispiel. Da kann ich mich erinnern – er wurde ja gerufen wie andere auch – für Schülerbeichten. Da sagte er mir einmal: Es ist eine evangelische Schülerin gekommen, um zu beichten. Und er hat gesagt - so weit ich mich erinnere - er hat sie los gesprochen. Dann eine andere Sache: Wie er an und für sich empfindlich war, er hat so Führungen gemacht in den Vatikanischen Museen und in Rom ist oft die Atmosphäre sehr drückend und das hat sich natürlich ausgewirkt auf seine Gruppe. Da war er dann eigentlich hilflos, wenn die nicht mit ihm gegangen sind und wenn er nicht volle Aufmerksamkeit gesehen hat, war er hilflos. Es war einmal, das hat mir ein anderer Pater gesagt, der dann weitergeführt hat, mach du weiter, ich kann nicht mehr. Ich hab später auch gesehen, er musste an und für sich irgendwelche verschiedene Ausnahmen haben, also Möglichkeiten haben, um sich in der Umgebung geistig und geistlich wohl zu fühlen. Ich kann mich erinnern, er musste seine Urlaube eventuell in der Schweiz machen, wo er sich in der Umgebung wohl gefühlt hat, das hat ihn inspiriert, hat ihm weiter geholfen. Und er hatte auch viele Ideen und viele Ideen hat er auch verwirklicht im Journalismus, im Schrifttum usw. Ich hatte zum Schluss den Eindruck, er hat das erreicht, was er sich eben gewünscht und vorgestellt hat.

PW: Er ist mit 42 Jahren gestorben und man hat ja nachher entdeckt, dass er Leukämie hatte. Das dürfte auch durchaus mitgespielt haben, dass er da so einerseits empfindsam und andererseits auch schwächlich war. Dann wiederum mit so einer Begeisterung und so einem Elan.

GP: Ich kann mich erinnern, es war gerade beim Mittagessen, ich war am Boden zerstört, wie ich es gehört habe. Ein Mann voller Aktivität und Wirkung.

---

[925] Die Interviews von P. WALLNER mit den PP. GAMPER und JAROSCH erfolgten in den Jahren 2004/05.

PW: Ich genauso. Ich hab ihn ja kennen gelernt zunächst nur durch den „Großen Entschluß“, das „Offene Wort“ usw. und sonst habe ich ja keinen Jesuiten gekannt, außer den P. SCHWARZ, der war aber dann schon weg und wie ich dann im 50iger Jahr gewusst habe, dass ich das einmal wenigstens probieren muss, hab ich ihn besucht. Mir kommt vor, dass er damals in der Seitzergasse gewohnt hat, Am Hof. Ich war dann bei ihm und er hat gesagt, na ja, wenn Sie das unbedingt meinen, dann kann ich ja den Provinzial fragen. Und ich habe ihn dann nicht mehr gesehen. Ich habe mich 1955 am Ende der Philosophie gefreut, ihn wieder zu sehen. Da ist er schon tot gewesen. Weißt Du, wieso ist er überhaupt hinunter gekommen?

GP: Er war in Innsbruck am Ende der Philosophie, auch der JAROSCH. Da war die Frage: Was macht er? In Österreich war nichts mehr. Da haben sie ihn nach Rom geschickt, beide eigentlich als Präfekten.

PW: Und konnte man sich damals so leicht bewegen?

GP: Da konnte man leicht hinunter. JAROSCH ist nach Montragone und er ist ins Institut Massimo gekommen. Aber damals habe ich ihn noch nicht kennen gelernt, erst später, wie ich in der Theologie war und er im letzten Jahr der Theologie. Er wollte mitteilen und darüber sprechen über seine Wünsche und Vorstellungen. Er war ja angenehm im Reden, obwohl wir uns eigentlich nicht so sehr gekannt haben. Er ist aus Österreich und ich aus Südtirol.

PW: Er war ja auch derjenige, der den LOMBARDI nach Wien gebracht hat. Hast Du den LOMBARDI damals auch schon kennen gelernt?

GP: Ja, in Rom. Ich habe Exerzitien bei ihm gemacht. Ich kann mich erinnern, dass LOMBARDI gesagt hat, dass er das schon machen kann, aber es tut ihm leid, dass er mit den Sprachen Schwierigkeiten hat.

PW: STRANGFELD hat ihm ja alles übersetzt und eingebläut. Später dann hat er, LOMBARDI, darüber geredet, dass das vom Heiligen Geist gekommen ist. Ein anderer hat sich eher darüber mokiert. Otto KASPAR, glaube ich, der früher das „Offene Wort“ gehabt hat und nachher dann das „Ruhrwort“. Er hat auch Ausschnitte darüber gebracht, wo LOMBARDI die Sprachengabe vom Heiligen Geist gekriegt hat. Jedenfalls ist das eine ganz wesentliche Sache. Da hat er ihn schon auch erlebt in Großveranstaltungen.

GP: Wer, der STRANGFELD? Ja sicher. In Rom waren diese Veranstaltungen nicht, erst später. Ich kann mich erinnern erst hier und die erste war hier in Wien. Ob solche Veranstaltungen schon vorher in Italien waren, habe ich nicht in Erinnerung. Er hat uns Einkehrtage und später auch Exerzitien gehalten. Und da hat er sich geäußert und da siehst Du wieder den STRANGFELD. Der hat gesehen, da lässt sich was machen und da war er dahinter.

PW: Das habe ich selber erlebt. Hier die Predigt gehört, ich war sehr beeindruckt: Die Welt mit den Augen Jesu zu sehen. Hat es dann, wie der Krieg angefangen hat, für die keine Einberufung gegeben?

GP: Letzthin hat mir der Pater JAROSCH gesagt, sie wurden vergessen. Für mich war die Schwierigkeit der Option.

PW: Wann bist Du dann wieder herauf gekommen?

GP: Das war 1945.

PW: Und wann ist STRANGFELD gekommen? Er hat sieben Jahre gearbeitet, von 1948 bis 1955.

GP: Er konnte ja vor 1945 nicht weg. Ich bin mit dem Lastenzug herauf gefahren. Das letzte Jahr habe ich ja in Innsbruck gemacht. Bei seinem Begräbnis war auch der Kanzler anwesend. Er hat ja überall Einfluss gehabt.

PW: Ich habe mit der Frau Dr. HAALA geredet, die ihn gekannt und für ihn gearbeitet hat. Sie sagt, dass er mit vielen Politikern zu tun hatte.

GP: Er war ja auch beim „Offenen Wort" dabei. Ich habe den Eindruck gehabt, er müsste auch eine Umgebung haben, die ihn inspiriert. Er musste eine gewisse Ruhe haben, zumindest eine gewisse Zeit, dass er wieder aktiv werden konnte. Aber er war schon voll Tatendrang.

HAALA ERIKA[926]

GP: Ich weiß nicht mehr genau, wann das war, da hat mich der Otto KASPAR angerufen und hat gesagt: Du, der Padre ist tot. Ich hab es aber nicht glauben können; am Tag vorher hab ich ihm noch mein letztes Manuskript gebracht und mit ihm gesprochen, denn er war ja die ganze Zeit im „Offenen Wort" der geistliche Leiter und daher auch für meine Filmkritiken damals zuständig. Ich hab bei ihm sehr viel gelernt, muss ich sagen, auch an Filmkritik, obwohl ich ja eher das gelernt hatte an der Universität und er, fast möchte ich sagen, Laie war, aber trotzdem. Er hat die Gewohnheit gehabt, meine Kritiken oder meine Artikel im Graf-Bobby-Ton zu lesen und hat mich damit zur Raserei gebracht – man kann einen Goethe damit kaputtmachen, wenn man ihn als Graf Bobby herunterliest! – und hat mir damit aber zeigen wollen, was ich schlecht geschrieben hab. Das hat dann bei mir so eine Art Phobie ausgelöst; während ich geschrieben und entwickelt hab, hab ich dann immer schon seine Stimme gehört und hab's umgeschrieben und noch einmal formuliert usw. Das war eine seiner Aktivitäten, vielleicht eine seiner wichtigen: das „Offene Wort". Nur… Es ist ja dann nachher… zuerst haben sie den Otto KASPAR rausgeschmissen.

PW: Wer denn eigentlich, wer war denn da dahinter?

GP: Wer das war? Jedenfalls eine hohe Funktion in der Kirche. Dann ist der Otto KASPAR nach Essen gegangen und hat dort das „Ruhrwort" geschrieben und dann haben sie uns das „Ruhrwort" als gute Kirchenzeitung vorgehalten! Worauf wir geantwortet haben: Das hätt' ma billiger haben können, wenn man

[926] Persönliches Gespräch von P. WALLNER mit Frau Dr. HAALA im Jahr 2005.

ihn einfach behalten hätte! STRANGFELD hat die SWA mitbegründet, er hat bei Politikern im Hintergrund gearbeitet. Er hat so viel gegründet und initiiert. Er hat z.B. mir und der Isi RÜF, einer Schweizer Studentin, den Auftrag gegeben, wir sollen neue Kostüme zeichnen für Schwestern, damit die endlich einmal modern angezogen gingen. Wir haben uns geplagt und Entwürfe gemacht, natürlich, wie sie für Ordensfrauen möglich gewesen wären, aber die Schwestern, die haben das natürlich alle abgelehnt, das ist ja klar. Das heißt, seine Interessen waren unerhört vielfältig, er war nicht nur auf einen Punkt hin fixiert, sondern er hat unheimlich viel Neues erfunden. Dass ich ihn in die Filmkritik gebracht hab, das war ja dann so ein Nebenprodukt. Er hat nicht selber Filmkritiken geschrieben, aber er hat sie dann korrigiert, er hat sie durchgelesen und war ein sehr wichtiger Mitarbeiter von uns. Das ging wirklich nicht nur über die Politik und die Sozialarbeit, sondern es ging bis in die Medienarbeit hinein. Ich muss sagen: vor allem seine Person, seine Erscheinung: Er hatte, ich hätte fast gesagt etwas Adeliges an der ganzen Art, wie er aufgetreten ist. Aber sonst, wie gesagt, ich war ja manchmal richtig böse. Ich kann mich erinnern – er war ja mein Beichtvater auch – dass ich einmal bei ihm beichten war und gesagt hab, wissen Sie, ich habe manchmal Lust, meinen Chefredakteur umzubringen. Das hat er ungerührt einfach akzeptiert in der Beichte. Weil diese Art eben so zu lesen, fast zu verspotten, das hat mich ja wahnsinnig gemacht. Ich war mit dem Otto KASPAR sehr befreundet, mit den anderen Gruppen hab ich ja nichts zu tun gehabt, da weiß ich eben gar nichts, nur, dass er etwas getan hat. Er war wahrscheinlich am Anfang der kirchlichen Filmarbeit ein sehr, sehr wichtiger, aber sehr im Hintergrund bleibender Mitarbeiter. Er war nie offiziell etwas, sondern er hat immer nur so im Hintergrund gearbeitet. Er war auch noch sehr vorsichtig. Er ist sehr oft mit mir in Pressevorstellungen gegangen in der Neubaugasse. Wie wir nachher runtergekommen sind, ist er auf die andere Straßenseite gegangen. Also er ist nicht mit mir die Mariahilferstraße hinunter. Das war noch eine Zeit, wo ein Jesuit sich nicht mit einer Frau quasi in der Öffentlichkeit gezeigt hätte. Wir haben das alles akzeptiert, es uns überhaupt damals nichts gemacht. Ich kann mich sonst an ihn wenig erinnern, das heißt, er war bei mir in der Wohnung, bei meinen Eltern. Er war sicher sehr, sehr eng befreundet mit uns, aber ich kann mich sonst also an ihn nicht erinnern, es waren ja nur ein paar Jahre, es war eine kurze Zeit.

JAROSCH RUDOLF SJ[927]

PW: Ich möchte Dich fragen, was Du noch vom STRANGFELD weißt und was mich auch noch interessiert, wie ihr nach Rom gekommen seid? Und wieso ihr

[927] Persönliches Gespräch von P. WALLNER mit P. JAROSCH.

den Nazis entgangen seid? Wie ist es dann in Wien gewesen, warst Du auch hier mit ihm zusammen und wo hat er gewohnt?

GP: Mit ihm bin ich erst in Kontakt gekommen, wie wir nach Italien runter sind, zum weiteren Studienaufenthalt. Durch das Jahr 1938 hätten wir keine Möglichkeit gehabt ins Ausland zu gehen, da wir Wehrverpflichtete waren. Wir sind an einem Tag, der KRÖSBACHER, er und ich zusammen durch sechs oder sieben Militärkontrollen, die uns die Erlaubnis geben mussten für einen Studienaufenthalt im Ausland. Es war Anfangs November 1938, wir sind einen ganzen Tag von einer Behörde zur anderen unterwegs gewesen um die Erlaubnis zu bekommen, denn wir wollten unbedingt weg. Schlussendlich bekamen wir die Erlaubnis für zwei Jahre für einen Studienaufenthalt in Rom. KRÖSBACHER hat sich in Brixen abgesetzt und wir zwei, STRANGFELD und ich sind nach Rom gefahren und bekamen unsere Destination, denn Rom brauchte noch Leute. Er ist dann ins Collegio Massimo gegangen, mich haben sie hinausdisponiert nach Montragone, sodass wir beide für die ersten zwei Jahre unsere fixen Orte gehabt haben, wo wir waren.

PW: Das war also Interstiz?[928] Philosophie habt ihr schon gehabt?

GP: Ja, das war Interstiz. Die Philosophie hatten wir schon abgeschlossen. Er hat unten Deutsch unterrichtet, er war ein Jahr vor mir, er hat nur zwei Jahre Magisterium gemacht, weil er früher angefangen hat. Ich bin dann auch nach Rom hinunter und habe normal angefangen, Theologie zu studieren. STRANGFELD hat die Dritte Probation in Rom gemacht.

PW: Wann war das? War das noch im Krieg?

GP: Ja, das war 1943/44. Ich hab noch das letzte Jahr gehabt von der Theologie. Ich bin dann über Brixen nach Innsbruck gekommen und habe dort in der Universitätskirche begonnen, mit einer Ministrantengruppe die Kongregation wieder aufzubauen. Ich bin drei Jahre in Innsbruck geblieben und er ist nach Wien gegangen. Nach einem Aufenthalt in St. Andrä kam ich nach Wien und wohnte in der Residenz Universitätskirche. Er hat Am Hof drüben gewohnt, weil er bei den Schriftstellern war, denn das war das Schriftstellerhaus. Dann ist er erst nach 1953 herüber gekommen. Der Kontakt in Rom von meiner Seite war so, wie man halt als Deutscher oder als Österreicher Kommunikation gehabt hat, aber wir haben alle zwei mehr italienisch als deutsch gesprochen, weil wir für das schon ausgerichtet waren.

PW: Was hat er für einen Eindruck auf Dich gemacht und wie erinnerst Du Dich an ihn?

GP: Als Mitbruder war er einer, der sich sehr stark mit der Theologie auseinandergesetzt hat, aber das war mehr individuell, wo er sich besonderen Gebieten zugewandt hat. Miteinander haben wir die normale Kommunikation gehabt wie unter Mitbrüdern in einer Gemeinschaft üblich. Persönlich habe ich mit ihm

[928] Zum Interstiz siehe Seite 29.

weniger zu tun gehabt, ausgenommen dann da in Wien wie er herübergekommen ist im 53iger Jahr und er dann hier Wohnung bekommen hat. Er hat verschiedene Sachen angefangen.

PW: Warst Du auch da, wie er gestorben ist?

GP: Ja, ich war im Haus, ich bin im 2. Stock gewesen. Ich weiß nur, dass er für sich sehr stark individuelle Sachen ausgesucht hat. Er hat hier einen theologischen Kreis aufgebaut, das war nicht offiziell, langsam sind erst die Leute gekommen und haben mit ihm diskutiert. Dann kam der Augenblick, wo ich vom oberen Stock heruntergekommen bin, am Bad vorbeigegangen bin und nichts geahnt habe, dass da was los war. Ich habe erst beim Mittagstisch gehört, dass STRANGFELD abgeht. Wo ist er? Der Minister ist ihn suchen gegangen und ist dann zum Bad gekommen. Das Bad war verschlossen, es war der Riegel vor und nachdem er nirgends anders war, konnte er nur dort drinnen sein. Er ging in der Früh immer baden. Dann hat man ihn gefunden, ertrunken in der Badewanne, weil er ohnmächtig wurde. Durch die Reaktion von Seiten der Leute, die er gekannt hat, ist man darauf gekommen, wo er überall mitgetan hat. Ich kann das heute nicht mehr sagen, ich habe selbst drei Beichtkinder, die er gehabt hat, übernommen. Auch mit der Familie MACHO bin ich dann sehr stark in Kontakt gekommen. Es war mit STRANGELD ein individueller und unmittelbarer Kontakt, den wir miteinander gehabt haben.

KASPAR OTTO[929]

PW: Ich bin jetzt dabei, diesen Gedenkabend für Pater STRANGFELD zu machen, der am 5. April sein wird.

GP: Einen Gedenkabend?

PW: Ja, hier in Lainz für die Leute, die ihn gekannt haben und auch für andere. Ich habe schon vieles zusammengetragen. Gleich eine Frage zu LOMBARDI: Habe ich das richtig verstanden, dass er einfach gekommen ist zu den Italienern in Wien?

GP: LOMBARDI war damals eingeladen gewesen von den Italienern und hat in der Kirche beim Bundeskanzleramt eine Predigt gehalten und zwar als der berühmte Prediger von Italien. STRANGFELD hat ihn wahrscheinlich betreut, weil er ja italienisch konnte. Nach dem Tag, an dem die Predigt war in der Minoritenkirche, hat der Helmut SCHWAB geheiratet, die in Sievering zu Hause sind. Nach der Hochzeit waren wir dort alle zusammen in Sievering und STRANGFELD hat gesagt, er hat eine Überraschung, ich bringe einen Besuch und ist mit dem LOMBARDI aufgetaucht. Der berühmte Mann von Italien. Es

[929] Telefonische Gespräche von P. WALLNER SJ mit Dr. KASPAR in Essen am 06.03. und 08.03.2005.

war am frühen Nachmittag, ein wunderschöner Tag und STRANGFELD oder ein anderer hat gemeint: Es wäre doch wunderschön, machen wir hier in der Gegend oben in Sievering einen Spaziergang, das wäre für ihn, LOMBARDI, gut. Beim Spazierengehen ging die Plauderei weiter, STRANGFELD hat übersetzt und dann kam die Frage – ich hab das im „Offenen Wort“ und dann auch im „Ruhrwort“ geschrieben – ich erinnere mich noch gut an die damalige Formulierung: Ja wie wäre das , wenn Sie nicht nur Italienern predigen, sondern bei uns hier predigen? Und er dreht sich um und sagt: Ma, credete daverro? Das habe ich heute noch im Ohr. Ja wirklich, meinen Sie das so? Jawohl, das meinen wir! Im Nu haben wir die Funktionen aufgeteilt und ein paar Tage später haben wir gesagt: Jawohl. Einer hat – ich glaube es war STRANGFELD – den Kardinal gefragt. Kardinal INNITZER war sofort einverstanden. LOMBARDI hat mit STRANGFELD gesprochen und STRANGFELD hat ihm die Predigt, die Gedanken, die er bringen wollte, übersetzt, auch phonetisch. Und ich weiß noch genau, wie STRANGFELD über den Platz gegangen ist, der Dom war voll und der ganze Stephansplatz war voll.

PW: Da bin ich auch gestanden.

GP: Am Anfang des Grabens sind wir gestanden und wir waren verblüfft über die Wirkung. Das Problem bestand nur darin –meine Frau hat sogar noch den Text geschrieben mitsamt der Phonetik – dass LOMBARDI bei der Hälfte kapituliert hat. Er kann nicht mehr, er hat Magenkrämpfe bekommen. Von den restlichen Seiten hat er dann so ungefähr gelesen, was er lesen konnte. Ich hab das dann so formuliert: Man hat begriffen, wie das damals zu Pfingsten gewesen sein musste, wie die Apostel gepredigt haben: Jeder verstand ihn in seiner Sprache. Vielleicht nicht phonetisch richtig gesprochen, aber man hat das Anliegen gespürt. Das war dieses Erlebnis. Wir haben ihn verabschiedet und er ist dann nach Rom gefahren. Wir haben uns dann in meiner Wohnung getroffen, weil LOMBARDI einen Brief geschrieben hat an STRANGFELD. In dem Kreis hat STRANGFELD den Brief vorgelesen und da stand drinnen, der Papst war völlig überrascht, weil wir ihm die ganzen Zeitungsausschnitte geschickt hatten: „Sie haben deutsch gesprochen? Sie können doch gar nicht deutsch!“ Er wollte das als Zeichen nehmen – so hat LOMBARDI STRANGFELD geschrieben – wenn er meint, dann will er es als ein Zeichen Gottes nehmen und er kann den „Kreuzzug der Liebe“ in Wien predigen. Selbstverständlich machen wir das. Ich weiß noch, wie mir LOMBARDI eine Karte geschrieben hat: „Ich war beim Heiligen Vater.“ Später haben wir in Puschlav eine Zusammenkunft mit ihm gehabt und STRANGFELD hat ihm damals beigebracht, dass er seine Predigten „en masse“ aufhören soll und sich lieber um die Leute kümmern soll, die Verantwortung tragen.

PW: Dann ist ja auch das Buch herausgekommen: LOMBARDI spricht.

GP: Das hab ich herausgebracht bei der „Styria“.

PW: Es steht ja nichts drinnen, weder von Ihnen noch von STRANGFELD ein Wort.

GP: Ja ich weiß genau, wir haben das in aller Eile ohne eine Einleitung gemacht, nur die Predigten, die er gehalten hat. Das ging in einem Blitztempo innerhalb von Stunden. Das war eine missglückte Wiedergabe seiner Predigten.

PW: Warum missglückt?

GP: Ich meine, weil sie nicht eingeordnet war. Wie er damals im Oktober den „Kreuzzug" gepredigt hatte, haben wir uns in der Stanislauskapelle getroffen. Ich habe noch in guter Erinnerung, es war eine unheimliche Atmosphäre, wunderbar, LOMBARDI zelebriert, dreht sich um und hält eine Predigt in Deutsch, fünf Minuten. Das war, so wie ich es Ihnen gesagt habe, mein Eindruck, so müsste es wahrscheinlich mit den Aposteln gewesen sein zu Pfingsten. Denn er hat fünf Minuten gepredigt, hat einen Wortschatz von vielleicht vierzig, fünfzig Worten gehabt, nicht mehr, und die hat er durcheinander gewürfelt. Ich könnte nicht sagen, über was er gepredigt hat, aber er hat gepredigt und da hat man gespürt, dass man nicht nur die Phonetik braucht. Denn zur Wirkung einer Predigt genügt auch etwas anderes. Das war so das Erlebnis in der Stanislauskapelle. Dahinter war dieser „spiritus" von der ganzen Geschichte – er hat bei mir immer gesagt, ich bin der „spiritus rector" für viele Werke – er war der „spiritus rector" in der völlig unauffälligen Weise. Aber durch seine Persönlichkeit hat er einfach so eine unheimliche Wirkung gehabt.

PW: LOMBARDI?

GP: STRANGFELD. Ich weiß noch genau, die SOS-Gemeinschaft ist dadurch erst richtig in Schuss gekommen mit dem „Tut etwas" von LOMBARDI. Das war der Beginn.

PW: Das ist ein LOMBARDI Spruch sozusagen?

GP: Das war ein LOMBARDI Schub. Mit dem „Tut etwas" und den Predigten. „Macht etwas, kümmert euch um die Menschen." Beim Ausbau der SOS-Gemeinschaft haben wir auch drei Salons gehabt. Einer war von Frau MARGARETHA, der andere von Frau FÖRSTER und der dritte von Baronin CHRISTIANI. Die haben immer Damen eingeladen zu einem Nachmittagstee oder Kaffee und STRANGFELD und ich waren immer Gäste und haben sie informiert über die SOS-Gemeinschaft. Einmal war bei der Baronin CHRISTIANI so ein Abend und wir haben gesagt, wir sind in Schwierigkeiten, wir brauchen ein bisschen Geld, damit wir arbeiten können. Da hat sie gesagt, sie kennt jemand, den Chef von Meinl, den STURMINGER. Aber der ist ein sehr kritischer Mann, der nicht leicht zu überzeugen für so eine Sache ist. Er ist momentan aber in Gallspach zu einer Kur. Ich hab gefragt: „Kann ich da hinfahren?" Sie hat gemeint: „Versuchen Sie es einmal." Ich hab ihn besucht. Das Ergebnis bei einem Spaziergang war, dass er gesagt hat: „Ich geb euch 3000 Schilling pro Monat." Dadurch konnten wir den Sepp MACHO und den Helmut SCHWAB anstellen. Das war auch arriviert aus den Salons heraus, wo STRANGFELD und

ich immer drinnen waren. Es gab auch viele andere Kontakte, denken Sie an die Kunstkontakte, christliche Kunst usw. Gesprächsforen usw. Ich wüsste gar nicht, wo er nicht dabei war.

PW: Genau diesen Eindruck habe ich ja jetzt auch wiederum gewonnen. Man findet außer dem, was er selber geschrieben hat, überhaupt nichts. Es gibt keine Briefe, es gibt keine Tagebücher, keine Kalender. Aber von überall hört man: Da war er und da war er, da hat er Anstoß gegeben.

GP: Mein Kontakt zu ihm kam so: Das Domkapitel hat uns einen Zensor verpasst, den Pater FRODL. Er musste dann aus Wien aber verschwinden.

PW: Ich hab ihn dann in Pullach kennen gelernt.

GP: Also er musste weg und dann hat man gesagt, es muss sich ein anderer darum kümmern. Ich habe den aufgesucht, das war ein gewisser Pater STRANGFELD in der Seitzergasse. Da habe ich gesagt: „Sie sollen also praktisch für uns so ungefähr den Zensor spielen, das ist keine Freude für uns." STRANGFELD meinte: „Für mich auch nicht. Aber wir werden das gemeinsam machen." So ist zwischen ihm und mir eine enge Verbindung entstanden, weil er nicht Zensor war, sondern ein Freund des „Offenen Wortes". Seine Kapazität war menschlich so großartig, dass es gar nicht notwendig war, einen Zensor zu spielen. Man hat ihn gefragt: „Was meinst du denn?" Sein Rat war praktisch die Zensur. Es war eine wunderbare Zusammenarbeit.

PW: Er hat ja da auch sicher einiges ausgehalten.

GP: Ja ich weiß genau, im März war er fertig und STURMINGER hat ihm dann immer Kaffee geschickt. Ich war dreimal in der Woche bei ihm am Abend und da haben wir auch Kaffee getrunken. Es waren keine ad hoc Gespräche, aber anregend, nicht sachlich. Aus dem Plaudern heraus – hoppla da ist ein Problem - da kümmern wir uns darum. Wer kümmert sich da eventuell? Das informelle Gespräch hat zu sehr formellen und konkreten Ergebnissen geführt. Die „Schutzgemeinschaft für das ungeborene Leben" ist so entstanden, die „SWA". Das hat er gemacht, dass wir in der Sonnenfelsgasse die Räume bekommen haben.

PW: Ich habe bei ihm jetzt etwas gefunden, dass mich in einem anderen Zusammenhang sehr berührt hat. Was meinen Sie dazu? Er hat in seiner Betrachtung über die Apokalypse – ich habe nachgeschaut, was er dazu gesagt hat zu dem Wort „gestürzt ist der Ankläger unserer Brüder…" – das so ausgelegt, dass er sagt, dass es diese Anklagen aus unserer Mitte gibt, wenn Leute sich einsetzen für die Sache Christi. Ich bin überzeugt, dass er da, so wie er es formuliert, den Pater SCHWINGSHACKL gemeint hat, der früher sein Novizenmeister war. SCHWINGSHACKL ist heute vor sechzig Jahren in München-Stadlheim gestorben vor der Hinrichtung. Er hat gesagt, er muss einfach die Wahrheit sagen und sein Provinzial hat ihm dann geschrieben: „Glauben Sie doch nicht, Pater, dass Sie allein die Wahrheit haben und halten Sie sich zurück beim Predigen." Und er hat es halt dann nicht getan und genauso schreibt STRANGFELD,

man könnte dann die Märtyrerakten von allen durchschauen und bei jedem könnte man wahrscheinlich sagen, mit etwas mehr Klugheit und Kompromissbereitschaft hätte man ja dieses Martyrium vermeiden können.

GP: Welche Position hat er dargelegt?

PW: Dass es aus unserer Mitte solche Ankläger gibt, die sagen: Seid still und haltet den Mund. Das hat er sehr deutlich ausgesprochen. Ich hab auch schon verschiedene Leute interviewt, zum Beispiel in Bezug auf das ungeborene Leben. Die Frau Dr. BIEBER, früher ZUGSCHWERT und einen Arzt, Dr. SRNA, die mit ihm diese Geschichte diskutiert haben. Man hört immer wieder dasselbe. Manche sagen: Ja, ja, ich kenne ihn nicht näher. Aber dann kommt doch sehr viel heraus. Morgen werde ich bei einer Dame sein, die war bei so einem Künstlerkreis. Sie hat Kunsterziehung studiert. Eine Freundin hat gesagt: „Komm doch mit, ganz in der Früh einmal in der Woche gibt es eine Messe und nachher Frühstück – das müssen wir uns aber selber mitnehmen in der Thermosflasche - und dann redet er mit uns über Kunst und moderne Künstler usw."

GP: Zusammen haben wir den Professor, den ersten Vorsitzenden von der „Schutzgemeinschaft des ungeborenen Lebens", ein Pharmakologe, BRÜCKE, in der Uni aufgesucht, mit dem Ergebnis: er macht das. Am 4. Jänner 1954 wurde der Verein von STRANGFELD und mir gegründet. Die Unterlagen habe ich der „Aktion Leben" geschickt wegen des 50ig Jahrjubiläums.

PW: Das Fernsehen hat einen Beitrag gebracht und da wurde auch Pater STRANGFELD genannt, ebenfalls im Radiobeitrag.

GP: In einem Brief, den Pater LOMBARDI von Rom aus geschrieben hatte, kam dreimal die Wendung vor: „Come Padre STRANGFELD voleva!" Das hat er mit dem Papst besprochen. STRANGFELD war an und für sich der „spiritus rector" dieser ganzen „mondo migliore". Das Original habe ich noch bei mir. Die Grundidee ist in Puschlav in der Schweiz entstanden. Darüber gibt es im „Offenen Wort" eine ganze Seite. Der Grundgedanke von „mondo migliore" ist in Puschlav bei einem Spaziergang am frühen Nachmittag bei wunderbarem Wetter entstanden. STRANGFELD hat LOMBARDI klargemacht, dass er bei den denkenden und führenden Leuten ansetzen muss und nicht bei den Massen. Das ist die große innerkirchliche Leistung von STRANGFELD! Es kommt in der Kirche auf die Initiative von Menschen an und nicht auf die kirchliche Bürokratie. Wir hatten einmal einen Artikel von Friedrich HEER, „Kirche im Ghetto" im „Offenen Wort". Da war das Domkapitel so aufgeregt und hat den armen INNITZER so unter Druck gesetzt. Er hat mich hinaus zitiert – wir waren zu viert dort, der Friedl LEHNE, SCHWAB, MAZANEK und ich – wir mussten nach Mödling, wo INNITZER nach einer Firmung im vollen Ornat ins Zimmer kam und uns sein Missfallen über das, was geschrieben wurde - besonders was HEER geschrieben hatte - mitgeteilt. Er hat uns einen Zensor gegeben, so bekamen wir den Pater FRODL. Und wie FRODL gescheitert ist, ist STRANGFELD

hierher gekommen. Der Jammer, dass wir mit einem Zensor arbeiten mussten hat dazu geführt, dass wir den STRANGFELD kennen gelernt haben.

PW: Wie sagt Eugen ROTH: „Ein Mensch, der blickt auf den Weg zurück und bemerkt: Sein Unglück war das Glück!“ Hat STRANGFELD eigentlich etwas gewusst von seiner Krankheit?

GP: Nein, sicher nicht.

PW: Er war immer sehr müde in der letzten Zeit.

GP: Ich weiß genau: März, April war’s aus.

PW: Übrigens, wen ich noch aufgetrieben habe, stellen Sie sich vor: die Isi RÜF.

GP: Die war ja bei uns. Sie ist dann weggegangen zum C.G.JUNG. Ich habe sie damals noch als Erzieherin im Engadin kennen gelernt. Sie war kurze Zeit bei uns im „Offenen Wort“.

PW: Sie hat ja einiges geschrieben, auch im „Großen Entschluß“.

GP: Ja, mit dem war sie in enger Verbindung. Ich hab sie durch ihn kennen gelernt.

FRIEDRICH LEHNE[930]

GP: Sehr gut haben wir uns gekannt. Das „Offene Wort“ war eine gute Idee. Es war interessant, mit welchem Schwung er alles angefangen hat.

PW: Es war damals so eine Aufbruchstimmung.

GP: Es war ja noch Besatzungszeit und da haben Veranstaltungen stattgefunden, wo also die Leute Mut bekommen sollten. Vom Charakter her war STRANGFELD eher ein zurückhaltender Mensch. Er war ein sehr empfindsamer Mensch, der durch Lärm leicht nervös wurde. Er war enorm geistesstark, aber nicht nervenstark. Er hatte so ein bisschen ein Flair eines Adeligen gehabt.

SCHASCHING JOHANNES SJ[931]

V: Pater SCHASCHING, gibt es für Sie Erinnerungen an Ihren Mitbruder Pater STRANGFELD?

GP: Ich kann über ihn nicht viel sagen, denn ich habe ihn nicht oft getroffen. Wenn ich in Wien war, wohnte ich in der Pfarre Canisius. Er wirkte auf mich als ein hochbegabter und charismatischer Mensch.

---

[930] Persönliches Gespräch von Pater WALLNER SJ mit Dr. Friedrich LEHNE im Jahr 2005. Dr. LEHNE war zu diesem Zeitpunkt schon sehr krank.

[931] Persönliches Gespräch am 06.04.2005 im Provinzialat in Wien.

V: Können Sie etwas über seine Aktivitäten und Engagements sagen?

GP: In der Nachkriegszeit herrschte Ratlosigkeit, es gab viele Zerstörungen, besonders auch in Wien. Es mussten neue Wege gefunden werden, um aus diesem Chaos herauszufinden. STRANGFELD war beherrscht von seinem Optimismus, Pessimismus kannte er nicht. Er war ein charismatischer Wandervogel, der immer Sinn für neuen Tatendrang und daher wenig Sesshaftigkeit hatte. Wenn er sah, dass seine Initiativen auf fruchtbaren Boden gefallen sind, hat er sich bald wieder zurückgezogen. Mehr kann ich dazu leider nicht beitragen, denn es ist alles schon so lange her.

V: Wie würden Sie ihn abschließend charakterisieren?

GP: Er war ein ‚geistiger Pfadfinder' seiner Zeit!

ZUSAMMENFASSUNG

Die journalistischen, sozialen, pastoralen und kulturellen Initiativen, Aktivitäten, Engagements und Impulse des Jesuitenpaters Georg Josef STRANGFELD in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg sind von unschätzbarer, bleibender und nachhaltiger Bedeutung. Die Arbeit versucht, in einer Art ‚Mikrohistorie' an einer bestimmten Person (eben an dem Pater aus der Gesellschaft Jesu) die Zeit darzustellen und an dieser Person zu zeigen, was die Menschen dieser Zeit (in den schwierigen Nachkriegsjahren) beschäftigt und bewegt hat. Da Pater STRANGFELD bei all seinen Engagements immer bescheiden im Hintergrund geblieben ist und der Nachwelt nur sehr wenige persönliche Aufzeichnungen hinterlassen hat, erscheint es umso wichtiger, die Verdienste für seine Mitmenschen wieder herauszustellen. Als Quellen konnten Archivmaterial, Tonbänder bzw. Zeitungsartikel verwendet werden. Besonders wertvoll waren die Aussagen und Erinnerungen von Zeitzeugen.

1913 im niederösterreichischen Herzogenburg geboren, trat STRANGFELD nach der Matura in das Noviziat der Jesuiten in St. Andrä/Lavanttal ein. Das Philosophiestudium absolvierte er in Innsbruck, das Theologiestudium in Rom, wo er 1943 auch zum Priester geweiht wurde. Im Jahre 1946 kehrte er nach Wien zurück, wo er 1948 das Doktorat in Germanistik erlangte. In diesem Jahr wurde er auch Schriftleiter der bekannten Jesuitenzeitschrift „Der Große Entschluß". In dieser Zeitschrift setzte er viele neue Akzente. So entstand eine Kunstdruckbeilage mit der Absicht, die zeitgenössische Kunst und auch die jungen Künstler zu fördern. Ebenso wichtig war P. STRANGFELD, dass auch kirchlich engagierte Laien im „Großen Entschluß" zu Wort kamen. Zusätzlich förderte er in privaten Gesprächskreisen die Laienarbeit.

Er initiierte „Rettet das Leben - Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen" und wurde so zum Vorläufer der heutigen „Aktion Leben". Er war Mitbegründer

der „SOS-Gemeinschaft für Soforthilfe“, die gerade in der Zeit nach dem Krieg große Bedeutung und Wichtigkeit erlangte.

P. STRANGFELD war der ursprüngliche Motor der „Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft“, die bemüht war, die Zeichen der Zeit rechtzeitig zu erkennen. Aus dieser Gemeinschaft ging später die „Katholische Sozialakademie“ hervor. Er war einer der herausragenden Mitarbeiter der nach dem Krieg so wichtigen „Österreichischen Filmkommission“.

Neben seinen vielfältigen priesterlichen Tätigkeiten muss eine pastorale Leistung hervorgehoben werden: P. STRANGFELD gelang es, den damals wohl bekanntesten Prediger, seinen italienischen Mitbruder P. Riccardo LOMBARDI, nach Wien einzuladen, wo dieser in sehr aufrüttelnden Worten zu den Gläubigen sprach.

Wichtig zu erwähnen wären noch seine auf Tonband aufgezeichneten Rundfunkpredigten, sowie die in Buchform erschienenen Betrachtungen über die Apokalypse des Johannes.

P. STRANGFELD starb 1955 an den Folgen eines Unfalls. Es waren ihm nur sieben Jahre für sein priesterliches Wirken beschieden. Diese kurze Zeit war aber von einem enormen Arbeitspensum erfüllt. Er wollte heilen und helfen, ohne sich in den Vordergrund zu rücken.

LEBENSLAUF DES VERFASSERS

Persönliche Daten:

31.08.1943 in Wien geboren.
1966 Eheschließung mit Margit Seibt.
1967-1973 Geburt von 3 Kindern.

Ausbildung:

1961 Maturaabschluss am BRG Wien 7, Kandlgasse.

hauptberuflich

1961 Eintritt in die Niederösterreichische Landesregierung (Hydrologischer Dienst).
Abiturientenkurs Vermessungswesen, 1971 Verleihung des Titels Ingenieur.
Bis zur Pensionierung 2004 Tätigkeit als hydrologischer Amtssachverständiger.

nebenberuflich

1979 Abschluss des Fernkurses für theologische Weiterbildung (ED Wien).
Studium der Katholischen Theologie an der Uni Wien, 1994 Magister der Theologie.
1994-1997 Diakonatsausbildung, 16.11.1997 Weihe zum Ständigen Diakon.
SS 2005 Beginn des Doktoratsstudiums der Katholischen Theologie.